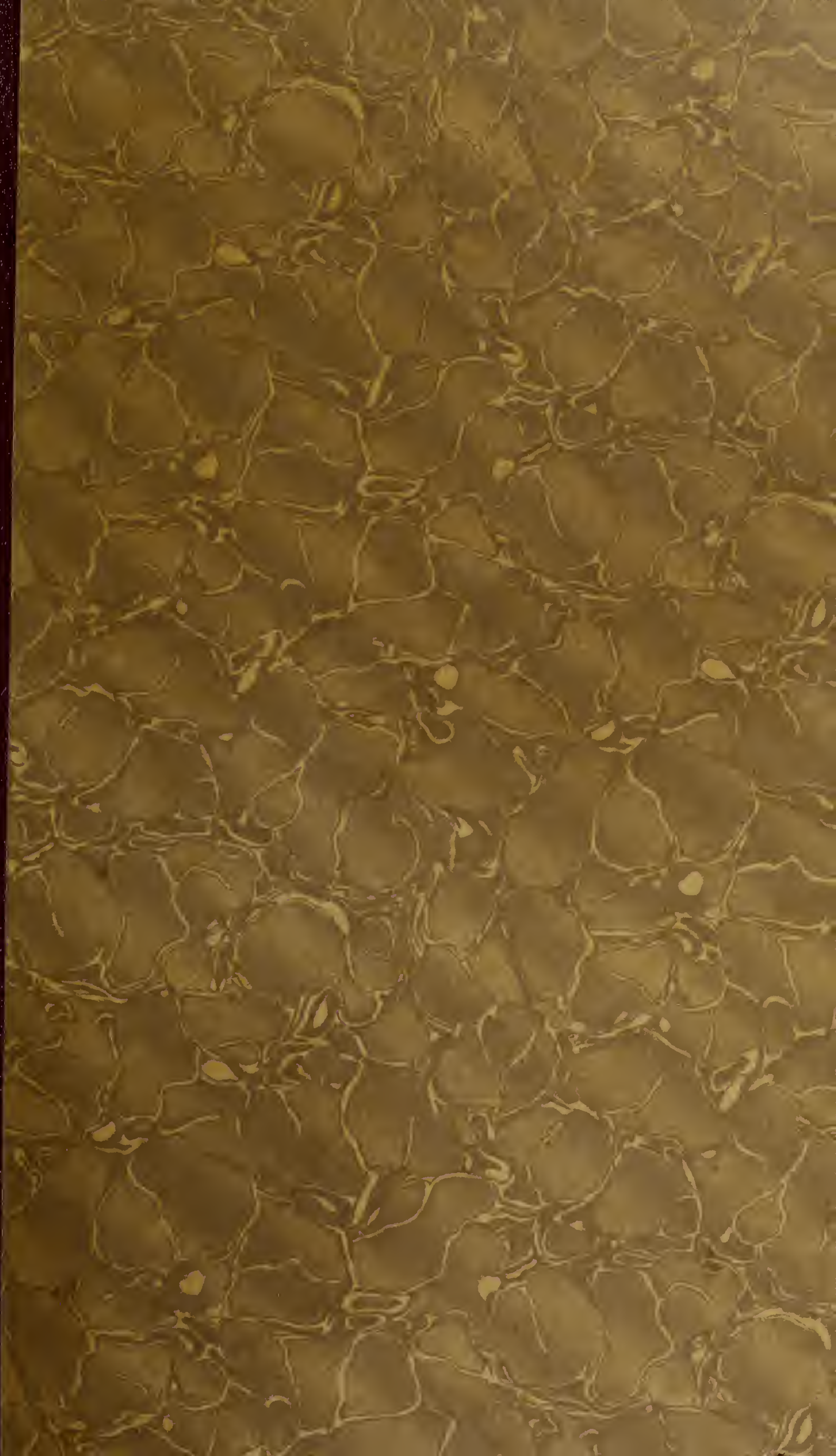


HEKTOR ZOLLIKOFER

(1799—1853)

EIN VERGESSENER ST. GALLER DICHTER

VON

DR. GUSTAV JENNY.

HERAUSGEGEBEN VOM

HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN.

MIT SIEBEN ILLUSTRATIONEN UND ZWEI HANDSCHRIFTPROBEN.



ST. GALLEN
DRUCK DER BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1917.



Htor Zollikoffer

HEKTOR ZOLLIKOFER

(1799—1853)

EIN VERGESSENER ST. GALLER DICHTER

VON

DR. GUSTAV JENNY.



HERAUSGEGEBEN VOM

HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN.



MIT SIEBEN ILLUSTRATIONEN UND ZWEI HANDSCHRIFTPROBEN.



ST. GALLEN
DRUCK DER BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1917.

Bei Abfassung der kleinen Arbeit bin ich für freundliche Unterstützung durch Mitteilungen und Hinweise aller Art zu aufrichtigem Danke verpflichtet den Herren: Theophil Zollikofer in Palermo, Direktor H. Zollikofer, E. Zollikofer-Wirth, Architekt S. Schlatter, Staatsarchivar J. Müller, Schulratsaktuar J. Kuoni, Ratsschreiber Dr. Bodemer in St. Gallen, J. Rothenbach sen. und Dr. Schrag in Bern, der Kantonsbibliothek Zürich, besonders aber für unermüdliches gefälliges Entgegenkommen Professor Dr. Dierauer und Dr. Schiess an der Vadiana St. Gallen.

Warum ward mir ein Flammenherz
In meine Brust beschieden,
Ein Geist, der erd- und himmelwärts
Entrastet ohne Frieden?

Hektor Zollikofer.

Dieses Erdenleben ist ein Gemälde, in das die Zeit für jeden Menschen nach und nach, obwohl für die einten schneller, für die andern langsamer, immer mehr Schatten hineintuscht . . .

Hektor Zollikofer.



Am 29. April des schicksalschweren Jahres 1798 hatte die Stadt St. Gallen in tiefbewegter, von schweigendem Ernst erfüllter Bürgerversammlung ihre alte politische Selbständigkeit zu Grabe getragen und sich der neuen helvetischen Einheitsverfassung angeschlossen, wie sie der Schweiz von Frankreich mit Hilfe seiner Bajonette aufgezwungen worden war. Wenige Tage darauf rückten französische Truppen in die Stadt ein; nach einigen Wochen erlebten die Bürger den feierlichen Einzug des für den neuen Kanton Säntis ernannten Regierungsstatthalters, und von dieser Zeit an war ein unstetes Hasten und Treiben, ein unsicheres, zwischen Furcht und Hoffnung wechselndes Leben in die kleine Hauptstadt gekommen, das noch zunahm, als zu Beginn des folgenden Jahres durch Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges der monarchischen Grossmächte gegen Frankreich die Ostschweiz zum Tummelplatz fremder Heere wurde. Nun lernte St. Gallen das jähe Auf und Nieder im Glücksspiel des Krieges aus eigener Anschauung kennen und bot in den folgenden Monaten das aufregende Bild einer durch Truppendurchzüge, Einlagerung fremder Heerführer und ihres Gefolges beständig in Aufregung und Atem, in körperlicher und seelischer Anspannung gehaltenen Bürgerschaft.

Fast scheint es, als ob etwas von dieser nervösen Unrast jener denkwürdigen Tage vom Schicksal einem Jungen als verhängnisvolle Gabe in die Wiege gelegt worden sei, der damals um die Mitte des Jahres das Licht der Welt erblickte in jenen Augusttagen 1799, als die Anforderungen der fremden Machthaber dringender und die Lasten für Behörden und Bürger immer schwerer wurden. Der Kleine war Hektor Zollikofer, der st. gallische Poet, dessen wechselvollen Lebensgang die folgenden Blätter kurz festhalten möchten. Zollikofers Leben, wie sein Dichten ist heute vergessen, und doch gab es einmal eine Zeit, da auf ihm die Hoffnung der Vaterstadt geruht und er der Stolz so mancher Mitbürger gewesen war. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen und nach kurzem Bergan seinen Weg mehr und mehr in die Niederung geleitet, wo er sich zuletzt im Sande des Verschollenseins verlaufen hat. Um so mehr soll das Wenige, was über ihn noch zu finden möglich war, hier im einfachen Bilde zusammengefasst werden.



Zollikofer von Altenklingen,

I. JUGENDJAHRE UND SCHÜLERZEIT.


u Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts war Heinrich Jakob Zollikofer, der dem Laurenzstamme der Laurenzischen Linie der Familie Zollikofer von Altenklingen angehört, aus französischem Söldnerdienst mit leeren Händen, wie er einst ausgezogen, wieder in seine Vaterstadt St. Gallen zurückgekommen. Er liess sich im väterlichen Hause „zum Greifen" im Loch nieder, übernahm das Handwerk seines Vaters, des Barbiers und Perückenmachers Hektor Zollikofer, und vermählte sich 1796 mit der ältesten Tochter Marie des St. Galler Bürgers, Schlossermeister Hans Gerung. Nachdem diese ihm schon im folgenden Jahre ein Mädchen Dorothea geschenkt, wurde ihm am 20. August 1799 sein Stammhalter und einziger Sohn geboren, der bei der Taufe den Namen des Grossvaters erhielt.

Es war damals eine schlimme Zeit. Handel und Wandel in St. Gallen lagen darnieder, die Requisitionen und Einquartierungen wollten kein Ende nehmen und die Auftreibung der Kriegskontribution für die siegreichen Franzosen lastete schwer auf dem kleinen Gemeinwesen, so dass es ihm erst allmälig gelang, die Wunden wieder zu heilen, die der Völkersturm der gesamten Bürgerschaft geschlagen. So mag denn auch der kleine Hektor schon früh zu Hause die Not der Zeit kennen gelernt haben, wenn auch leider aus seinen ersten Jugendjahren nichts zu berichten bleibt ausser der Tatsache, dass er von klein auf ein selbständiges Bürschlein mit ausgesprochen eigenem Willen gewesen sein muss. Manche Jahre später, als der Jüngling sein Schicksal schon selbst in die Hand zu nehmen beginnt, hält ihm der Vater vor, wie er von jeher seinen eigenen Kopf gehabt und sich weiser bedünkt habe als andere. Und just diese Missachtung der Gassenweisheit, sich in die Welt zu schicken, hat Zollikofers Lebenslauf später so unheilvoll beeinflusst.

1806 begann für den kleinen Jungen die Schulzeit und Sankt Kathrinen, „'s Buebechlösterli" mit seinen dumpfen Stuben und winkligen Kreuzgängen, mit seinen dürftigen Professorenwohnungen und dem engen Schulhof als Tummelplatz wird für manche Jahre die Welt des Knaben. Der Dichter hat uns über diese Schuljahre keine Aufzeichnungen hinterlassen, wohl aber plaudert ein Zeitgenosse in ausführlichen und humorgewürzten Schilderungen über die damaligen st. gallischen Schulverhältnisse, die unter der Not der Zeit leidend, bedenklich im argen lagen[1]). Das Gymnasium, die Stadtschule, in vier Primar- und vier Realklassen gegliedert, vermittelte seinen Schülern zumeist nur einen aus reinem Gedächtniskram bestehenden Unterricht, der zudem durch die trockene Art der Darbietung jedes geistfördernden Ansporns entbehrte. Trostloses, mechanisches Buchstabieren, nachheriges Lesen und Auswendiglernen war das Lehrziel der ersten Schuljahre. Dafür lautet freilich in den Schulprotokollen der verlockende Titel: „Gedächtnis- und Verstandesübungen", und so darf es einen nicht wundern, wenn in den Examen-

[1]) „Aus St. Gallens Schulleben vor 50 Jahren." (C. P. Scheitlin) „St. Galler Blätter" 1866, S. 3 u. f.

berichten der Klasse, der der junge Zollikofer angehörte, für das dritte Schuljahr rühmend hervorgehoben wird, dass drei Knaben 44 Seiten Gellertscher Lieder, sechs Knaben 49 Seiten aus dem Katechismus auswendig könnten, indes für das vierte Schuljahr die Zahl der Schüler, die 63 Seiten von Gellerts Liedern ganz beherrschen, schon auf 21 gestiegen ist, während 32 Buben den Katechismus vollständig im Kopfe haben[2]). Der anstellige Zollikofer gehörte sicherlich zu diesen Glücklichen, denn was immer in den Schulzeugnissen an kurzen Bemerkungen über die einzelnen Schüler vorhanden ist, so geht daraus hervor, dass er ein fleissiger, seinen Pflichten pünktlich obliegender Junge war, und so wird er auch zu den jeweilen am Schlusse der Prüfung vom Stadtrat öffentlich prämierten Schülern gezählt haben.

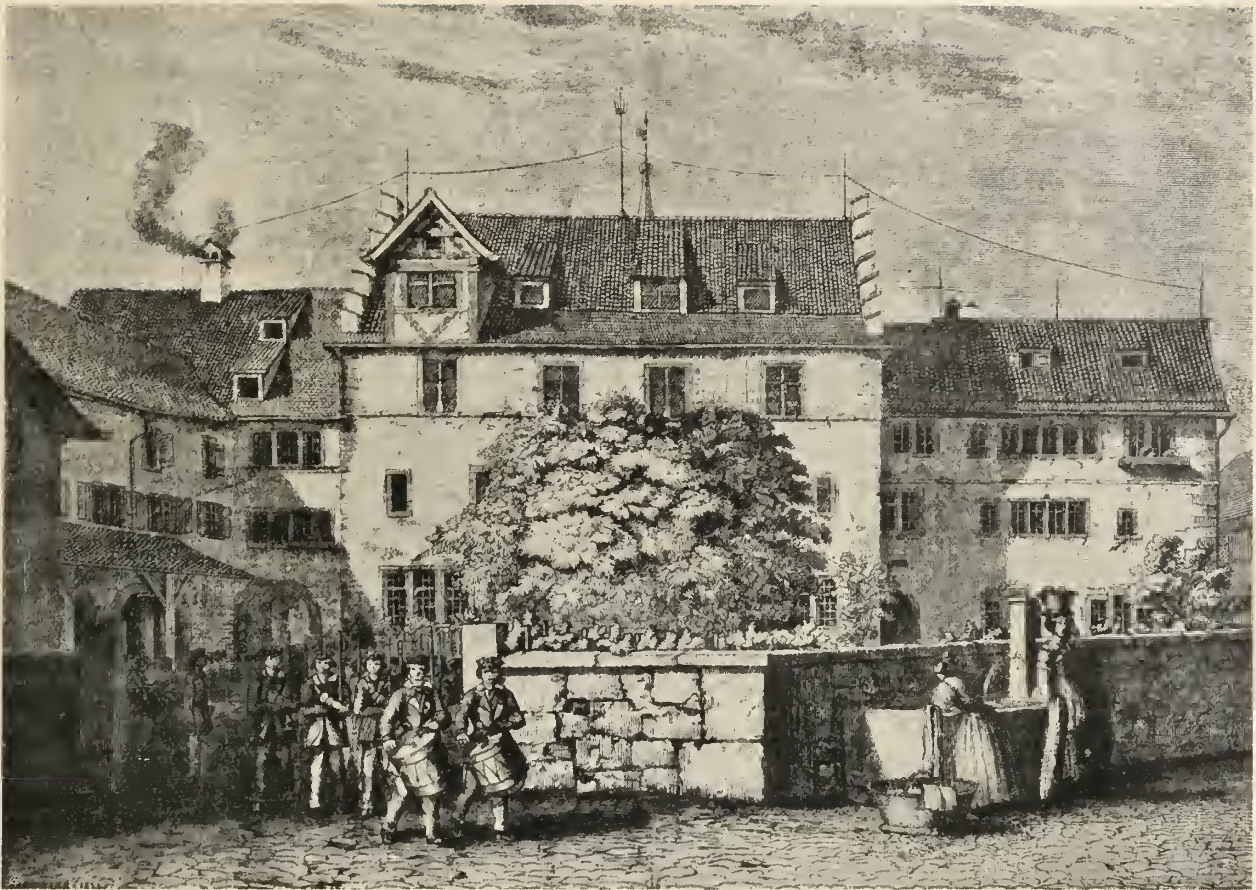
Nach vier Jahren rückte Zollikofer in die Realschule vor, und nun galt es sich zu entscheiden, ob er sich der Französisch- oder der Lateinklasse anschliessen wolle. Er zog in die stets weniger besuchte Lateinabteilung, denn obgleich Monsieur Bexel, der damalige Französischlehrer, äusserst unbeliebt war, drängte sich doch der Grossteil der Schüler in jene Klasse. Kaum war der Übertritt erfolgt, so spaltete sich, altem, ehrwürdigem Brauch gemäss, die Bubenschar in zwei Heerlager; hie Latein! hie Französisch! tönte es auf beiden Seiten, und daran schloss sich eine währschafte Prügelei, in der es, wie der Zeitgenosse bemerkt, ohne Beulen und Löcher nie abging[3]). Aber man nahm diese Dinge nicht so genau; es war altes Herkommen, dass geprügelt wurde; der Stock gehörte damals auch zur Erziehung. Die Zeiten, besonders nach den langen Kriegsjahren, waren rauh und äusserten ihre schlimmen Folgen bis in alle Schichten der Gesellschaft. Man prügelte die Kinder zu Hause, der „Aushauungsunterricht" spielte in der Schule eine grosse Rolle, was Wunder, wenn auch die Knaben unter sich dem guten Beispiele folgten.

Der Unterricht dieser vierkursigen Realschule erstreckte sich auf Religion, Latein, Französisch, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Orthographie und Schönschreiben. Rechnen und Singen wurden in gesönderten Klassen, deren Besuch freiwillig war, erteilt. Wenn man aber dem Gewährsmann jener Tage glauben darf, so lief auch auf dieser obern Stufe der ganze Unterricht zumeist auf ein mechanisches, gedankenloses Eindrillen leeren Gedächtnisstoffes hinaus, so dass der am besten abzuschneiden pflegte, wer mit leidlich gutem Kopf begabt, am Examen das Gelernte ohne grosse Denkanstrengung wieder herunterplappern konnte.

Freilich war die Lehrerschaft auch zum Teil darnach. Geschulte Erzieher gab's wenige dabei, der Grossteil gehörte dem geistlichen Stande an; es waren Leute, die wegen Mangel an Begabung für die Kanzel oft aus Familienrücksichten an diese Stellen gesetzt worden waren; auch ehemalige Kaufleute und Handwerker waren darunter, die für ihr

²) Siehe städtische Schulratsprotokolle 1806—1810.

³) Dass diese Klassenkämpfe schon seit Jahren bestanden, geht auch aus den Lebenserinnerungen Peter Scheitlins hervor, der aus seiner Jugendzeit von 1791 in seiner Autobiographie S. 35 u. f. erzählt: „Sonderbar war die stete Spannung zwischen der kleinen lateinischen und der dreimal grössern französischen Klasse . . . Nur ein langer Gang, ein Klostergang (das Gymnasiallokal war ehemals ein Nonnenkloster) trennte die zwei Klassen. Die Lauben oder Vorhallen der Schullokale dienten zur Aufbewahrung von Holzscheiten und zusammengebundenen Tannenreisern (Büscheli). Diese waren die Waffenmagazine. Ehe das Glöcklein in die Schulzimmer rief, schlug man sich miteinander oft tüchtig herum. Es gab manchen blutigen Kopf . . ."



Nach J. Mettler. Das Bubenkloster zu St. Katharina (Südseite).

Amt nur geringste Vorbildung mit sich brachten. Was gab's da nicht für originelle Käuze in dieser würdigen Schar!

Da war der Lateinlehrer, Pfarrer Heim, ein ruhiger, stiller Mann, der jedoch für ein lebhaftes Bubentemperament nicht immer am richtigen Platze war. Da war als Gegenstück der schon erwähnte Monsieur Bexel, von jähzorniger Gemütsart, einer jener unglücklichen Pädagogen, die den mangelnden Respekt und die Schulzucht durch körperliche Züchtigung erzwingen zu können glauben, und dessen Unterrichtsstunden doch nur eine lange Reihe von Skandalen waren, wobei seine in gebrochenem Deutsch hervorgestammelten Schimpfworte nur zur Vermehrung der Heiterkeit beitrugen. Da war der Konrektor der Anstalt, Pfarrer Hartmann, wegen seines Wissens bei den Schülern trotz derber, bärbeissiger Art und häufiger Züchtigungen doch allgemein beliebt, dem sie willig auch seine kleinen Schwächen mit in Kauf nahmen. Während der ganzen Stunde rauchte er seine kurze Tonpfeife, und da sie ihm dabei oft ausging, kamen Stahl, Stein und Feuerschwamm fast nie ausser Tätigkeit, und oft genug verbrannte er sich zur Erheiterung der Buben dabei seine kurzen Manchesterhosen. Aber seine Geographiestunden waren ihnen ein Fest, wenn auch seine Derbheit darin gelegentlich treffend zum Ausdruck kam. Da hatte der Rektor, der zugleich Religionslehrer war, den Schülern einmal vom Land Ägypten in Asien erzählt. Gleich in der nächsten Stunde fragten die Buben ihren Geo-

graphielehrer, ob denn Ägypten wirklich in Asien liege. „Was för e Pfohlchalb hät eu das gsat?“ fuhr er sie derb an. „De Herr Rekter!“ erscholl es ihm einstimmig entgegen. Jetzt legte der Herr Konrektor sein Antlitz in würdige Falten und meinte begütigend: „Jo, de hät halt no die alt Geographie im Chopf.“ Da war endlich der eben erwähnte Rektor, Pfarrer Jak. Zollikofer, von dem ein Schüler später geschrieben, er sei das Muster eines Lehrers gewesen, wie er nicht sein soll, von einer Unwissenheit ohne Beispiel, dem neben dem Rektorate noch wichtige Unterrichtszweige wie Deutsch und Naturlehre übertragen waren. Diese Naturlehre freilich bestand in nichts anderem als im Auswendiglernen von Lesestücken aus einem Buche, und wenn der würdige Herr selbst etwas aus eigenem Wissen hinzutat, da war es Unsinn, wie beispielsweise seine Erzählung von jener Frau im Glarnerlande, der jedes Jahr an den Ohrläppchen Erdbeeren gewachsen seien. Auf diesen Musterlehrer bezieht sich offenbar auch Zollikofers spätere sarkastische Bemerkung, jener habe nie von Alexander dem Grossen gesprochen, ohne das Beiwort „selig“ hinzuzufügen, und habe den Schülern den Singunterricht aus dem Grunde empfohlen, weil man wahrscheinlich im Himmel auch singen müsse, „und bei der Parabel des Hirten und der Schaafe liess er es nicht bewenden, die Schüler zu ermahnen, Schaafe Jesu zu werden, sondern in heiligem Eifer und mit grimmvollem Seitenblick auf die jetzigen Vernünftler fügte er noch ausdrücklich hinzu: Es ist besser, ihr werdet dumme Schaafe Jesu, als Kluge dieser Welt!“ [4])

Bei all diesen Herren aber spielte, wie schon angedeutet, der Stock eine grosse Rolle, und manche dieser Erzieher hatten im Ausklopfen ihre eigene Methode. Der eine pflegte den Stock vom Pult aus demjenigen Schüler zuzuwerfen, der eine Tracht Prügel verdiente, worauf dieser ihn zurückzubringen und die Strafe in Empfang zu nehmen hatte. Ein anderer stellte sich, wenn die Buben unartig gewesen, am Schluss der Stunde an der Türe auf und jeder der Abziehenden kriegte sein Teil nach Verdienst. Der Rektor endlich hatte gleich drei Meerrohre von steigender Dicke, die er je nach Grösse des Vergehens mit Würde aus dem Schranke holte, um den Missetäter damit zu versohlen. Geprügelt wurde bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten, und es ist begreiflich, wenn die Buben nach Beendigung der letzten Klasse erleichtert das Sprüchlein sangen:

Bhüet di Gott, Clösterli, onne und obe,
I cha di nöd schelte und cha di nöd lobe,
Prögeli und Chröpli hand mi vertrebe,
Sös weri no lenger im Chlösterli blebe.

Für Zollikofer schloss allerdings die Schule noch nicht ab, denn ob auch sein Vater mit Glücksgütern nicht gesegnet war, so sollte seinem Sohne doch eine für die damalige Zeit gute Bildung zu Teil werden, und dazu stand ihm ja wie allen Stammgenossen das Legat der Familie Zollikofer offen. Das durch den Ahnherrn Leonhard Zollikofer gestiftete Fideikommiss von 1585, wodurch die Herrschaft Altenklingen den Nachkommen zu dauernder Nutzniessung und als unveräusserlicher Familienbesitz vermacht worden war, wurde nicht nur als Stammgut der Zollikofer ein festkittendes Bindeglied der einzelnen Stämme, sondern es hatte in schweren Zeiten vielen einzelnen dürftigeren Gliedern hoch-

[4]) H. Zollikofer: Gedanken und Erinnerungen auf meinem Wege zwischen der Schweiz und Schweden. St. Gallen 1827. 2. Teil, S. 188.

willkommene Unterstützung geboten[5]). Daher durfte auch Heinrich Jakob Zollikofer für seinen Sohn der helfenden Hand der Familie sicher sein, denn der Wunsch der tief religiösen Mutter des Knaben ging dahin, ihren Hektor einst auf der Kanzel zu sehen, und das schwärmerisch-leidenschaftliche Wesen des Knaben schien diesen Plan vorerst zu begünstigen.

So bezog Hektor Zollikofer 1814 das sogenannte „Kollegium" der Vaterstadt, kurzweg auch die höhere Lehranstalt genannt. Diese vierkursige Schule, aus dürftigen Anfängen zu Beginn des 17. Jahrhunderts hervorgegangen, bezweckte ursprünglich, Schülern, die höhere Bildung anstrebten, — es waren zumeist junge Geistliche —, aber die teuren Kosten für eine fremde Hochschule nicht aufzubringen vermochten, einen bescheidenen Ersatz zu bieten. Aus bloss zwei Professoren hatte jahrzehntelang der ganze Lehrkörper bestanden, zu Zollikofers Zeit waren es ihrer vier; sie gehörten alle dem geistlichen Stande an und erteilten neben den theologischen Fächern, neben Latein, Griechisch und Philosophie auch noch Mathematik, Naturgeschichte, Geschichte und Geographie. Ob in solchem Falle für die Schüler der Gewinn an allgemeiner Bildung bedeutend sein konnte, ist fraglich; jedenfalls aber war es für sie ein Glück, dass damals unter diesen Professoren sich ein Mann befand, der nicht als grosser Gelehrter irgendwie hervorragte, dafür aber ein Lehrer von Gottes Gnaden gewesen sein muss, kein Professor im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern ein Meister, dem sich die Zöglinge in innigster Weise anschlossen und der für viele Ausgangs- und Mittelpunkt ihrer Bildung, ihres ganzen Strebens, ein Vorbild für ihr Denken und Fühlen wurde, — Peter Scheitlin. Die Wärme des Gemüts, die von allem, was er tat und lehrte, ausging, übertrug sich ohne weiteres auf die just in diesem Übergangsalter so empfängliche Jugend, und da er es liebte, seine Schüler auch ausserhalb des Unterrichts an sich heranzuziehen und die begabteren mit seinen wissenschaftlichen Liebhabereien bekannt zu machen, — er lehrte an der Schule Mathematik, Naturgeschichte und Philosophie, — so erschloss sich ihm manche Jünglingsseele, die sonst ihr Inneres spröde vor der Aussenwelt verborgen hätte.

Zu diesen gehörte Zollikofer, für den Scheitlin nach seinem eigenen Wort der Leitstern seines Lebens geworden, dem er den grössten Teil der Bildung verdankte. Die andern drei Professoren Rotmund, Hartmann und Fels haben gerade durch die Art ihres Unterrichts viel weniger auf ihn zu wirken vermocht. Aber auch bei ihnen zählte er nach den noch erhaltenen Zeugnissen zu den guten Schülern, die, wie es einmal heisst, nicht allzugrosse Begabung durch Ausdauer ersetzen[6]). Freilich betonen die Zensuren auch ein gewisses scheues, gedrücktes Wesen, eine Schwäche des Gemüts und ersichtlichen Mangel an jugendlicher Offenheit und Heiterkeit. Es lag nicht in Zollikofers Charakter, jedem entgegenzukommen; Eigensinn und vornehme Zurückhaltung kennzeichneten ihn. Den Freunden gegenüber erschloss er wohl dann und wann sein schwärmerisches, gerade damals von tiefer Religiosität erfülltes Herz; aber etwas Aristokratisches und ein Hang, die ihm Nahestehenden zu sehr von oben herab zu behandeln, muss ihm doch schon zu jener Zeit innegewohnt haben. Es ist bezeichnend, was sein bester Freund und Schulgenosse Johann Stähelin ihm wenige Jahre nachher schrieb, als ihre Wege und Studien

[5]) Vgl. E. Götzinger: Die Familie Zollikofer. St. Galler Neujahrsblatt 1887. S. 31 u. f.

[6]) Siehe: Zeugnisse des städtischen Kollegiums 1814—1818, im städtischen Schularchiv.

auseinander gegangen: „Sehr vieles hab' ich deiner Freundschaft zu verdanken. Du lehrtest meinen Verstand über alles herrschen, du wektest mir Gefühle und Empfindungen, die mir jetzt und immer die angenehmsten sein werden . . . . Aber dein Wort: „Ich bin noch immer der Alte“, schrekte mich aus meinem süssen Traum, indem ich auch an deine Fehler dachte und einsehen lernte, dass neben deinem übermächtigen Verstand, deinem unbegrenzten Ehrgeitz und deinem niederschmetternden Grundsatze, alles als Maschine zu behandeln, kein Freund als Freund, nur als Untergebener neben dir bestehen kann . . . .“ [7])

Und dennoch waren sie ihm alle zugetan, Stähelin, der gleichalterige Karl August Ehrenzeller, der um wenig jüngere Sebastian Engwiller und andere [8]). Ein auf schwärmerischer Basis nach dem Muster Klopstocks und der Göttinger Dichter beschworener Freundschaftsbund hielt sie eng zusammen und führte sie in freien Stunden gemeinschaftlich hinaus in die nähere und weitere Umgebung der Vaterstadt, wo die Hügel und stille, versteckte Plätze mit Namen aus den Wissensgebieten belegt waren, die damals die Schule ihnen vermittelte: Da kam man vom Teiche Erie zur Anhöhe Plato, von dieser in die Wildnis Tungusien, die der Fels Ilion überschaute. Oder sie lagerten sich, wie einer der Freunde später rückerinnernd an Zollikofer schreibt, „auf Berneks stiller Höhe, mit Lächeln auf die Stadt herabzusehen, die unser Wollen und unsern Willen hemmen wollte, und zu rufen: lasst die Teufel brummen und sing' „Jesus meine Freude“ — träumten an Freudenbergs Felsenbrust uns auszusöhnen, Treue zu schwören, deinen und meinen Namen in geheiligte Buchen zu graben. Und wie oft lag ich auf Engels Gipfel und in seinem Walde an deiner Seite und atmete die Wohlgerüche unsers Sinai wieder und schmekte da die edelsten und seligsten menschlichen Gefühle . . . .“ Mit dem Friedensgrusse „Sina“ aber trafen sie sich und schieden jeweilen.

Noch lange hat diese schwärmerische Überschwänglichkeitsperiode in Zollikofer und seinen Freunden nachgezittert, wie sie in Stähelins Briefen am ausdruckvollsten zu Worte kommt. „Ach könnten wir in der Zukunft zusammenleben, Hand in Hand die Tage unseres Glükes im ungestörten Genuss der reinsten heiligsten Freundschaft vollenden, um unsern Söhnen und Töchtern das Erhabene, das Göttliche der Freundschaft tief in ihre Seelen zu prägen. Freundschaft ist das schönste, köstlichste Band, das die Menschen umschlinget. Sie bindet Seele an Seele, uns bringt sie eine Harmonie, die uns entzükt, die uns das Leben so süss, so angenehm machet, die uns den Himmel auf Erden bereitet. Ja, ewig wollen wir uns lieben, ewig diesen Bund der Treue halten . . .“ Wieder und wieder steigen später in Zollikofers Schriften hie und da diese unverblichenen Bilder einer schönen Jünglingszeit auf. „Wieget euch ihr Träume, ihr Menschen jauchzet und jubelt, die kalte Wirklichkeit kommt immer noch früh genug, um eueren Ton herabzustimmen . . .“

Im Zeugnis Professor Rotmunds über Zollikofer heisst es aus dem Jahre 1817: „Der äussere Druck der Lage bringt oft Gutes hervor und hindert das Gegenteil.“ Diese Be-

[7]) J. E. Rothenbach: „Hektor v. Zollikofers Briefwechsel“. Abgedruckt in: Panorama oder die Kunst für das Volk. Liestal 1894. S. 144 u. f., wo auch alle übrigen im Verlauf der Arbeit zitierten Briefstellen zu finden sind, so dass hier ein- für allemal darauf verwiesen werden kann.

[8]) Johann Stähelin (1800—1866) von St. Gallen, studierte Land- und Forstwirtschaft und wurde später Verwalter des Zollikoferschen Stammgutes Altenklingen und Forstinspektor des Kantons Thurgau.

Karl August Ehrenzeller (1800—1856), Apotheker in St. Gallen.

Sebastian Engwiller (1803—1890), Pfarrer in St. Gallen.

merkung kann einem einen tiefen Einblick in des Schülers Seelenverfassung geben. Ein Jahr vorher war Zollikofers heissgeliebte Mutter gestorben. Ihr hatte er ohne jede Neigung das Versprechen gegeben, sich dem geistlichen Stand zu widmen; aber je mehr er durch Scheitlin in die exakten Wissenschaften eingeführt wurde, die Natur vor ihm ihre Wunder enthüllte und fremde Gegenden und Menschen vor seinem geistigen Auge erstanden, desto stärker wuchs in ihm die Sehnsucht nach der Ferne und mehr und mehr fühlte er sich dem theologischen Studium entfremdet. Nicht aus Abneigung gegen die Religion als solche, im Gegenteil, jene Übergangsjahre stellen nach seinem eigenen spätern Zeugnis die höchste Steigerung der religiösen Gefühle in ihm dar; aber zur Kanzel verspürte er nicht die geringste Neigung, und in diesem Zwiespalt von Pflicht und Trieb litt seine empfindliche Natur. Der Drang, hinauszukommen in die Welt, hinaus vor allem aus den beengenden Verhältnissen seiner Familie und der Kleinstadt, und das Leben draussen an der Quelle zu geniessen, wurde zuletzt übermächtig in ihm. In dieser Seelenverfassung muss er sich seinem Mentor Scheitlin rückhaltlos anvertraut haben, denn auf dessen Vermittlung hin, aber „nicht ohne grossen Sturm und Kampf", gelang es ihm, die Erlaubnis zur Änderung seines Studiums zu erwirken.

Da sein Freund Stähelin, der sich der Landwirtschaft zu widmen beschlossen, demnächst an die landwirtschaftliche Abteilung von Fellenbergs berühmter Musterschule zu Hofwil übersiedeln sollte, schloss sich ihm Zollikofer an. Es schien ihm das einzige Mittel, um aus dem unleidlichen Zwang der Verhältnisse herauszukommen. Sein selbstbewusster Geist wollte frei sein, sich nicht ducken und er war entschlossen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Damit schloss die Jugendzeit für ihn ab; die Schule des Lebens begann.

II. IN DER SCHULE DES LEBENS.

Wohlan, o Herz! zur frohen Reise
Durch Sonnenflur und Schattenhain.
Ihr Höh'n am Horizonteskreise,
Schon längstens ludet ihr mich ein.

Hinweg mit trägem Pflanzenleben!
Hinweg mit ew'gem Zirkeldreh'n!
Zum Wandern soll mein Fuss sich heben,
Dass fremde Lüfte mich umweh'n.

Da wird dein Geist, o Jüngling, flükke,
Da stählt dein Herz sich durch Gefahr,
Da bieten dem entzükten Blike
Sich stets der Bilder neue dar.

Bald blikt ein blondgeloktes Mädchen
Aus blauem Auge schelmisch an,
Bald fällt ein weisses Blütenblättchen
Entduftend hin auf meine Bahn.

Bald kündet rasselndes Getümmel
Mir grosser Königsstädte Spur,
Bald lächelt mir der blaue Himmel
Im Silberquell der Schäferflur.

Heut' wallt mein Haupt in Sonnenstralen,
Und morgen in der Blize Schein.
Und wenn die Nachtgewölke wallen,
So glänzt mein Geist ins Herz hinein.

Lass funkeln vor mir fremde Meere,
Ich stehe hehr am Strande hin,
Und segle hin auf grüner Fähre
Und troze Wind und Wogen kühn.

Ja, Reisen ist die wahre Freiheit,
Ist Leben, Freiheit, Hochgenuss.
Wer Wonne will in voller Reinheit,
Zum Reisen heb' er seinen Fuss. St. Gallen 1818.



Am 27. Mai 1818 trug Zollikofer diesen Reisesang in sein Gedichtbuch ein, und einige Tage darauf wanderten zwei glückliche junge Menschenkinder mit Tornister und Wanderstab, die Brust von Hoffnung und Sehnsucht geschwellt, aus den Toren der Vaterstadt. Die Reise wurde grösstenteils zu Fuss zurückgelegt, und so offenbarte ihnen das Vaterland gleich auch einen erklecklichen Teil seiner Schönheit. Noch lange blieb es dem Dichter im Gedächtnis, wie sie eines Morgens bei Sonnenaufgang den Brünig überschritten und er jauchzend die Hände gegen die aus der Tiefe heraufschimmernde Aare und das Haslital ausstreckte.

Dann langten Stähelin und Zollikofer in Hofwil an, wo Fellenberg seit 1808 neben der Armenanstalt eine Pflanzschule gebildeter, rationeller Landwirte eröffnet hatte, die sich in kurzer Zeit des grössten Andranges rühmen durfte. Sie fanden da auch schon einen St. Galler, den Musiker Ferdinand Huber als Lehrer wirkend vor. Aber Zollikofers hochgespannte Erwartungen von einem neuen, Herz und Geist gleich befriedigenden Leben erfüllten sich nicht. Die ganze Art der Beschäftigung scheint ihm nicht behagt zu haben. Nach Jahren noch stand ihm abschreckend das Bild vor Augen, wie er inmitten der Zöglinge der Armenschule von Hofwil auf dem Acker Unkraut ausjäten musste, er, Junker Zollikofer, der sich so gern auf seine patrizische Abstammung etwas zu gute tat, wie sein damaliger Freund, Lehrer Johann Christian Rothenbach in seinen Erinnerungen erzählt[9]).

Nach drei Monaten schon verliess er enttäuscht die Anstalt und nahm eine Lehrstelle an dem kurz vorher gegründeten Schneiderschen Institut zu Langnau im Emmental an, wo er in der Folge den oben erwähnten Christian Rothenbach kennen lernte.

Johann Schneider von Eriswil, der in Yverdon erst Pestalozzis Schüler und nachher Lehrer an dessen Schule gewesen, kam hierauf als Erzieher an das Hofmannsche Institut in Neapel und kehrte nach dessen Auflösung nach Yverdon zurück, um 1817 auf

[9]) J. C. Rothenbach: Aus dem literarischen Nachlass des Junkers Hektor v. Zollikofer. Panorama S. 42 u. f.



Gez. von G. Osterwald. — Schloss und Erziehungsanstalt Hofwil. — Lith. von Engelmann & Co.

dem Dorfberge bei Langnau selbst eine Anstalt nach Pestalozzis Grundsätzen zu errichten. Dabei verfolgte er vor allem die Tendenz, mit besonderer Rücksichtnahme auf den sittlichen Zustand seiner Zöglinge, eine nach Herz, Gemüt und Geist harmonische Ausbildung zu Stande zu bringen, und bestrebte sich, zwischen Lehrern und Schülern ein Verhältnis herzustellen, das gegenseitig auf Vertrauen und Liebe begründet war.[10])

Ob sich der der Theologie und Landwirtschaft entronnene, noch sehr jugendliche Lehrer in seiner neuen Stellung glücklich befunden, bleibt beim gänzlichen Fehlen Zollikoferscher Briefe eine offene Frage, aber allzusehr scheint ihm sein neues Amt vorerst doch nicht behagt zu haben. Jedenfalls war sein Drang, „in die Welt zu kommen und fremde Gegenden zu sehen", auch durch diesen Wechsel nicht erfüllt worden, und so gewann in ihm ein phantastischer Gedanke, den er schon seit der Schulzeit mit sich herumgetragen und mit Freunden oft besprochen hatte, greifbarere Gestalt, nämlich sein bisheriges Leben, die Heimat hinter sich zu werfen und drüben über dem grossen Wasser ein neues Glück zu suchen. Aber nicht allein wollte er nach Amerika gehen, seine Freunde, der ihm in sklavischer Abhängigkeit ergebene Stähelin, über den er eine fast suggestive Macht besass, sowie auch Ehrenzeller sollten mitkommen. Der Plan aber scheint offenbar durch Briefe Ehrenzellers, der damals als Apothekerlehrling in Cannstadt sass, in

[10]) Johann Schneider von Eriswil (1792—1858), späterer Berner Erziehungsdirektor und Regierungsrat. Über ihn: Berner Biographien. Bd. 5, S. 354 u. f. Über sein Insitut in Langnau vgl. E. Müller: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Sekundarschule Langnau. Langnau 1888. S. 9—12.

St. Gallen ruchbar geworden zu sein. Schrecken und Zorn erfüllten dort die Gemüter, und der Zollikofersche Familienrat erklärte den unstäten Geist weiterer Unterstützung für unwürdig. Der geängstigte Vater aber, der so seinen Sohn aller weiteren Hilfsmittel beraubt und in seiner ganzen Zukunft gefährdet sah, suchte ihn noch zur Vernunft zu bringen in einem Schreiben, aus dem Sorge und Liebe des schlichten Mannes ergreifend herausklingen, zugleich aber auch bezeichnende Streiflichter auf den selbstherrlichen Charakter des Jünglings fallen.

Mein Sohn! (St. Gallen, Mitte Januar 1819.)

„Dass du mit deinem Schicksaal nicht zufrieden bist, bekümmert mich sehr um dich; doch hast du dein Schicksaal dir selber zuzuschreiben . . . ., es musste immer nach deinem Kopfe gehen, du warst der allein weise, man durfte dir nichts sagen, du wusstest es schon; aber in der Welt weisst du gewiss noch nicht alles und musst noch alle Tage lernen, wenn du schon Lehrer bist, ich bin dein Vater, ich darf es dir sagen. Dürfte dir noch mehreres sagen, aber dein Ohr ist nicht zu mir gewandt, doch dieses muss ich dir sagen, als Vater sagen, der sich, wenn er dir schon nicht beystehen kann, doch deiner annimmt . . . .“

Dann teilt er ihm mit, wie er sich an Pfarrer Heim gewandt, der damals am Gymnasium unterrichtete, und ihn um Rat gefragt habe, und wie dieser sich gerne bereit erklärt, Zollikofer die Laufbahn zu ebnen. Wenn er wieder zur Theologie zurückkehren wolle, werde er ihm dazu verhelfen, seine Studien in Basel fortsetzen zu dürfen.

„Er sagte selber, dass nur ein Lehrer allein nichts für dich seye, man müsse einen Stand annehmen, der uns für alles sichere, und dieser Stand für dich sey Teolog. Du müsstest nicht predigen, wenn du nicht Lust hättest, doch dieses werde sich mit der Zeit schon geben. Überlege, was du thun willst, reiflich, bete zu Gott um Erleuchtung und um seinen Beystand, den thue was dir dein guter Geist durch die Hülfe Gottes eingeben wird und bleibe dann standhafft dabey. Wir sind vielen Versuchungen unterworfen, aber durch Gebett sind sie zu überwinden. Sey demüthig, nicht stolz, vertragsam, nicht eigensinnig, nachgiebig und frey, zuvorkommend und dienstfertig, so wirst du dir wahre Freunde und Freundschaft erwerben. Ich wünschte, das du bey allen deinen Handlungen dieses dir zur Richtschnur nähmest, dann würdest du viele Früchte davon einerndten und auch bey allen Begebenheiten dieses Lebens getrost einhertreten, zu dir sagen, ich thate das meine, es ist nicht meine Schuld, Gott prüfet mich nur, ich will ausharren, will beten, hoffen, Gott stärke mich, dann wirst du auftreten und froh deine Laufbahn vollenden, so dir die Vorsicht Gottes auferlegt hatt.

Dieses sind die Wünsche eines dich liebenden Vaters, obschon armen Vaters, aber im beten zu dem Almächtigen Gott für dich nicht arm. Wüsstest du, wie viel ich an dich denke, wie ich heimlich um dich bekümmert bin, ob es dir auch wohl gehe, ob du zufrieden, vertragsam, nicht zurükstossend seyest, nachgiebend gegen deine Freunde, nicht eigensinnig . . . .

Es wird mir schwer, weiter dir zu schreiben. . . Schreibe an Hr. Pfarrer Heim deine Gesinnungen, wie auch an mich.

Dein Vater

Jacob Zollikofer-Gerung.“

Diese eindringlichen Worte eines bekümmerten Vaters scheinen ihre Wirkung auf den jungen Weltstürmer nicht verfehlt zu haben. Als reumütiger Sünder, freilich ohne es einzugestehen, wandte sich Zollikofer an Pfarrer Heim und tat ihm seinen Entschluss kund, wieder zum theologischen Studium zurückkehren zu wollen, wenn er ihm dazu verhelfe, dies nicht in St. Gallen tun zu müssen. Zugleich bat er ihn um seine Vermittlung beim Zollikoferschen Familienrate, damit ihm sein Stipendium wieder ausbezahlt werde.

Umgehend sandte ihm denn auch Heim die Zusicherung seiner Unterstützung nebst dem Ausdruck der Freude, ihn wieder auf den rechten Weg einlenken zu sehen, „wenn auch einerseits weder heftige Neigung zum Predigerstande, noch Reue über Ihren Schritt Sie dazu bestimmt, Ihre Studien fortzusetzen, so werden Sie anderseits . . . gewiss die Überzeugung geschöpft haben . . . dass es zur Erlangung und Förderung Ihres Glükes unumgänglich nöthig ist, „einem Stande“ anzugehören . . . .“

Der Lehrerberuf als solcher erschien somit dem würdigen Herrn nicht als vollwertige Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Eines freilich, so schreibt Heim, habe von Zollikofer selbst auszugehen. „Sie müssen das thun, was das Hauptmittel Ihnen verschaffen kann. Zu diesem Zwecke ersuche ich Sie also (zu Ihrem eigenen Besten), den leichten und angenehmen Schritt zu thun: „in einem geziemenden Schreiben an d. resp. Zollikofer-Familie dieselbe von Ihrem geänderten Entschluss und Ihren Bitten in Kenntniss zu setzen und um ihre Unterstützung anzusuchen.“ Ihre Verhältnisse, in denen Sie zu dieser achtungswerthen Familie stehen, werden Sie bey Abfassung Ihrer Petition leiten. Ich bin überzeugt, die edeln, würdigen Herren der Familiensession werden Ihre Bitte, die ich gerne unterstütze, gewähren, und Sie können auf diese Weise eine Laufbahn betretten, die in jedem Verhältniss Ihnen grössere Vortheile gewähren muss, als Ihre gegenwärtige Lage . . . .“

So musste sich der wiedererstandene cand. theol. auch noch zu diesem seinem selbstherrlichen Charakter entsprechend bittersten Schritte entschliessen, vor dem versammelten Familienrat seinen Stolz zu bezwingen und in Unterwürfigkeit sein Unrecht einzugestehn. Freilich scheint er seinen Standpunkt mit merklicher Offenherzigkeit verfochten zu haben, denn der Senior des Zollikoferschen Rats, Pfarrer Rupprecht Zollikofer, bemerkt in seinem Schreiben:

„Wohledler Junker Vetter!

Mit Vergnügen entlade ich mich des Auftrags der hochlöbl. Familien-Session, Ihnen auf Ihr jüngstes Schreiben zu antworten. Nach reiflicher Erwägung Ihres geziemenden und wirklich kräftigen Schreibens und Ihres, wie es scheint, ernsten Vorsatzes, die theol. Laufbahn aufs neue betretten zu wollen, haben die wohledeln Verwalter und Älteste der Familie beschlossen:

1. Sie können Ihre Studien vortsetzen und dabey auf die gebräuchliche Unterstützung der Familie zählen.

2. Sie seyen nicht gehalten, Ihre Studien in St. Gallen zu vollenden, wenn dies gleich einer unserer liebsten Wünsche wäre.

3. Sie möchten sich in möglichst kurzer Zeitfrist hieher begeben, Ihre Testimonia vorweisen und sich, um der üblichen Form ein Genüge zu leisten, einem theol. Tentamen in der Session unterziehen.

4. Ihre Stipendiengelder sollen Ihnen rataweis fliessen und Sie sollen in dieser Rücksicht, Ihres bisherigen Wankelmuthes ungeachtet, gleich jedem andern Studirenden ganz nach dem Reglement des Stipendiaten-Libells behandelt werden.

Künftige Woche, mein l. Junker Vetter, oder anfangs der folgenden werde ich wiederum die Session versammeln; trachten Sie wo möglich dieser Sitzung beizuwohnen, damit Sie später auf keine Weise in Ihren Plänen verzögert werden.

Mit warmem Interesse haben sich mehrere Mitglieder der Session Ihrer und Ihres Anliegens angenommen .... ist es Ihnen also ernst mit Ihrem Vorsatze, wollen Sie ausharren in Ihren Entschlüssen, so seyen Sie ruhig und unbesorgt, alles wird sich aufs beste entwikeln ....“

So kehrte Zollikofer im Mai 1819 wieder nach St. Gallen zurück, nach dem Ausspruch seines Lehrers Professor Fels „umgewendet wie ein Handschuh“, und um dem Wunsche des Familienrats, dessen Entgegenkommen er dankbar anerkennen musste, zu genügen, liess er auch den Plan, seine Studien in Basel fortzusetzen, fallen. Er besuchte mit Eifer und Fleiss die theologischen Kollegien bei Professor Fels, die ihm zur Vollendung seiner Laufbahn allein noch fehlten, und unterzog sich im Oktober 1820 mit zwei andern Kandidaten der Prüfung, worauf er am 25. Oktober ordiniert wurde. Dabei betrat er zum ersten und letzten Mal in seinem Leben die Kanzel, um mit seiner Probepredigt über Matthäus 7, 11 [11]) darzutun, dass er zum Kanzelredner nicht geschaffen sei, so glänzend sonst nach dem Urteil seines Kollegen Bernet [12]) für ihn das Examen ausgefallen war.

Äussere Gründe nur waren es gewesen, die Zollikofer zur Fortsetzung und zum Abschluss seiner theologischen Studien gedrängt hatten; der Gedanke, jemals als Seelsorger eines Amtes zu walten, lag ihm trotz religiöser Gesinnung völlig fern. Was aber sollte er beginnen? Denn nun hiess es für ihn, sich nach einem Brotkorb umzusehen, da Vater Zollikofer durch die schlechten Zeiten in seinem kleinen Gewerbe immer mehr zurückgekommen und gezwungen worden war, Haus und Geschäft zu verkaufen, um aus dem magern Erlös sich im Spittel notdürftig einpfründen zu können. Es war so für Zollikofer gegeben, die einmal betretene Laufbahn des Lehrers wieder aufzunehmen. Schon während des Jahres 1820 war ihm in dieser Hinsicht eine Anfrage eines frühern Schulgenossen zugekommen, der als Erzieher an der Linthkolonie wirkend, Zollikofer im Auftrag einiger Glarnerfamilien eine Privatlehrerstelle in Mollis antrug. Dort war man auf ihn aufmerksam geworden durch sein langes Huldigungsgedicht, das er der am 22. August 1820 in St. Gallen tagenden Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gewidmet hatte. Es war das erste Mal, dass der angehende Poet mit seiner Dichtergabe an die Öffentlichkeit trat, und die Wirkung mochte um so grösser sein, als der wohlgemeinte, aber allzu überschwängliche Lobeshymnus einer Vereinigung galt, die in ihren edeln, vaterländischen Bestrebungen der Unterstützung aller Kreise wert war. Die wohledeln Herren des Zollikoferschen Familienrats, vorab ihr würdiges Oberhaupt Pfarrer Rupprecht Zollikofer, mögen zu dieser dichterischen Leistung zustimmend genickt haben, sahen sie doch damit ihr Sorgenkind wieder in einen dem Ansehen des Stammes geziemenderen Weg einlenken.

---

[11]) Matth. 7, 11: So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten.

[12]) Joh. Jak. Bernet (1800–1851) von St. Gallen; Pfarrer zu St. Leonhard, bekannter Prediger und Gelehrter.



Das Schneider'sche Institut auf dem Dorfberg bei Langnau.
(Aus: Bernische Biographien Bd. V.)

Es hätte sich unter diesen Umständen für Zollikofer wohl bald genug in der Vaterstadt irgend eine Stelle aufgetan, aber ihn zog es aus deren Enge, wo er sich überall gehemmt fühlte, hinaus, wieder zurück nach Langnau. Als ihm auf eine Anfrage bei Schneider umgehend die Antwort zu Teil wurde, er könne jederzeit als Lehrer eintreten, wenn er sich nur mit den bescheidenen Verhältnissen der jungen Anstalt abfinden und mit einer Besoldung von 20 Franken im Monat nebst freier Station vorlieb nehmen wolle, so entschloss er sich kurzerhand und kehrte, von Lehrern wie Kindern freudig begrüsst, Ende Januar 1821 in seinen alten Wirkungskreis zurück. Klein war das Pensum nicht, das ihm zur Erledigung oblag, denn nicht nur unterrichtete er in Religion, in griechischer, lateinischer, hebräischer und deutscher Sprache, in Geometrie, Geographie, Geschichte und Naturkunde, sondern er hatte auch einen französischen Schüler auf die Konfirmation vorzubereiten [13]).

Und doch war ihm vorerst wieder wohl in den alten Verhältnissen; besonders herzlich scheint der Umgang mit den Zöglingen gewesen zu sein, da es zu Schneiders Grundsätzen gehörte, Lehrer und Schüler auch ausserhalb des Unterrichts einander näher zu bringen. Wie sehr Zollikofer sich die Liebe der Schüler zu erwerben wusste, erhärten verschiedene Briefe, die freilich auch erneut ein eigentümliches Licht auf einzelne Charaktereigenschaften des jungen Erziehers werfen. „Lieber Lehrer," schreibt ihm da einer der Schüler, „ich glaube bemerkt zu haben, ihr seyet so bös über mich wegen dem Rudolf,

[13]) Vgl. Biographie der st. gallischen Geistlichen seit der Reformation. Manuskriptband im Stadtarchiv S. 263 u. f.

ihr denket vielleicht, ich habe schon vergessen, dass ihr mich einmal zum ersten Freund erwähltet. Aber diesmal habt ihr gewiss unrecht und ich verspreche euch, keinen Freund, er möge seyn wie er wolle, zu nehmen, so lange ich bey euch seyn werde; keinem Zöglinge mehr Zeichen von Liebe geben und ihn wirklich lieber zu haben als einen andern. Und wann ich älter seyn werde, gesetzten Fall ich nähme einen Freund, so schwöre ich euch, dass ihr immer die erste Stelle in meinem Herzen werdet gehabt haben, denn wo könnte ich einen meiner Liebe würdigeren Freund finden? Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn ihr durch diese Versprechungen ein wenig ruhiger werdet! . . . .“ „Ihr glaubet nicht,“ so lässt sich ein anderer vernehmen, „wie es mich freuet, dass Ihr mein Freund seyd, ich glaube auch, dass unsere Freundschaft niemahls aufhören werde, denn Ihr lieget mir zu viel am Herzen . . . .“ Und ein Dritter, mit dem er auch nach seinem Weggang in enger Freundschaft verbunden blieb, strömt seine Gefühle gleich unvermittelt aus: „Lieber Hektor, zweifle nie, in keinem Falle an meinem Vertrauen, auch nicht an meinem guten Willen; wenns zu Deinem Glücke dient, so gehe ich für dich durchs Feuer . . . .“

Was schon der Vater, was sein Genosse Stähelin in ihren Schreiben antönen, kommt hier deutlich zum Ausdruck: wie sehr es Zollikofer verstand, durch seine Persönlichkeit eine fast hypnotische Macht auf schwächere Naturen auszuüben, ihren Willen dem seinigen völlig unterzuordnen, besonders aber den ihm Nahestehenden jede freundschaftliche Regung gegen andere als ein ihm angetanes Unrecht anzurechnen, während er selber in dieser Richtung sich keinen Zwang auferlegte und seine Lieblinge nach Laune wählte.

War Zollikofer damals glücklich? Auf die Dauer konnte ihm wohl auch diese neue Stellung nicht genügen, dazu waren die Verhältnisse zu eng und beschränkt, sein Geist zu unstet, die unstillbare Sehnsucht nach der Fremde zu mächtig in ihm. In dem Brausekopf brodelte und gärte es an Wünschen und Plänen und liess ihn zu keinem innern Frieden kommen. Die Poesien jener Tage sind das deutlichste Bild der zwiespältigen Stimmungen, zwischen denen er haltlos hin- und hergeworfen wird in aufreibendem, seelischem Kampf. Freundschaft und Liebe, Sehnsucht nach dem Tode, Verlangen nach Gott und der Ewigkeit und dann wieder trotziges Aufbäumen gegen die eigene Natur und die Weltgesetze kennzeichnen diese Übergangsperiode des jungen Stürmers und Drängers.

Wer nieder zum Borne der Liebe sich bükt,
Wird, ach, um die Ruhe des Lebens berükt.
Er schlürfet in steigender, lechzender Pein
Statt Linderung Feuer auf Feuer hinein.

Unselig, wer Liebe, die Trügende kennt,
Er kennt es, wie Körper und Seele verbrennt.
Glükselig wem Liebe, die Himmlische quillt,
Er sterbe, er hatte das Höchste gefühlt. . . . .

Es fliehet die Wonne, es fliehet das Leid,
Es modern die Jahre im Grabe der Zeit.
Doch Liebe, sie kennet nicht Moder noch Kluft,
Lässt nimmer sich kerkern in Särge und Gruft.

Sie windet den goldenen Fittig hervor
Und steiget, ein Phönix, zu Sternen empor.
Da tönt ihr entgegen ins trunkene Ohr
Der liebenden Geister beseligtes Chor.

Langnau 1823.

Besonders aber beherrschte ihn damals der Freundschaftskultus, wie er schon den Schüler zu St. Gallen mit seinen Genossen als Stimmungsniederschlag der derzeitigen Dichtung erfüllt hatte. Nicht umsonst erscheint ihm jetzt Schillers Don Carlos als der Gipfel aller Poesie, durch den er, seinem Ausspruch nach (vgl. Kap. VII), über Furcht, Neid, Unglück, Tod und Grab hinausgesetzt wurde.

So lang mein dunkles Auge blikt,
Wird es in Augen bliken,
Wird in den dunkeln wonnentzükt
Entzünden das Entzüken.

So lang mein Herz im Busen schlägt,
Wird sich's nach Herzen sehnen,
Bis sich die lezte Fiber regt,
Bis zu dem lezten Stöhnen.

Mit meines Armes Muskelkraft
Will ich den Freund umfassen
Und ihn in Sturm und Sonnenpracht
Und Wetternacht nicht lassen.

Wenn mir der Sichelengel ruft,
Bricht Alles mir in Trümmer,
Man legt den Leib in finstre Gruft,
Doch Geist und Liebe nimmer.

Drum will in Gott und Freundschaft ich
Brennpunkten all mein Sinnen,
Aeonen mögen ewiglich
Am Fuss vorüber rinnen. Langnau 1823.

Daneben macht sich just während jener Langnauer Zeit ein tief religiöses Gefühl, ein schwärmerisches, unklares Sehnen nach Tod und Erlösung in Zollikofer geltend. „Mein Geist war stets mit einer Apotheose von Himmelswonne umgeben," schrieb er später darüber, und so zieht sich die Gottesminne wie ein roter Faden durch die poetischen Gefühlsergüsse jener Tage.

Leiden und Freuden, Leben und Tod,
Wechseln wie Morgen- und Abendroth.
Über den Sternen wohnet allein
Unvergängliches ewiges Sein.

Über Sterne da möcht ich fliehn
Je bälder, je lieber zur Heimat hin.
Wie eine Palme gepflanzt in Nord,
Schein ich mir selber im irdischen Ort. . . .

Künde mir, glänzendes Abendroth,
Bist du etwa ein Thor zu Gott?
Ladest du, glühender Morgenschein
Mich dort zu den Himmlischen ein?

Fesseln, fallet zur Erde hinab,
Körper, lege dich in das Grab,
Meine Seele, sie will empor,
Will verkläret ins Geisterchor.

Will das Antlitz Gottes erschau'n,
Den sie ahnte im Wettergrau'n,
Und in Flammen sich tauchen ein
Und ein Opfer des Ewigen sein. Langnau 1823.

Dann aber kommt wieder unvermittelt der Zweifel über ihn; die innere Unrast lässt ihn keinen Frieden finden, zu keiner wahren Freude am Dasein gelangen, und in bitterer Erkenntnis seiner unheilvollen Veranlagung bäumt er sich voll Trotz dagegen auf.

Wie lange soll mein Feuergeist
Noch auf der Erde irren,
So ruh- und rastlos und verwaist,
Getränkt mit Gall' und Myrrhen.

Dort zieht der Mond ob Wolken hin
In seiner Silberklarheit,
So möcht' ich übers Leben fliehn
Zur Ewigkeit und Wahrheit.

Mich lullt nicht ein die Phantasie,
Mich äfft kein Sterngefunkel
Und strahlten tausend Sonnen hie,
So weint' ich doch im Dunkel.

Warum ward mir ein Flammenherz
In meine Brust beschieden,
Ein Geist, der erd' und himmelwärts
Entrastet ohne Frieden?

Umtoset sind mir ewiglich
Vom Geistersturm die Ohren,
Und in mein Dasein seh' ich mich
Wie in ein Meer verloren. Langnau 1823.

Da der Drang hinauszukommen, etwas zu erleben, eine Rolle zu spielen, nach wie vor in der jungen Seele ungestillt blieb, reifte ein neuer phantastischer Gedanke in Zollikofer heran, wie er als Ausfluss seines Charakters und aus der Stimmung der Zeit heraus verständlich erscheint. Er fasste den Plan, nach Griechenland zu ziehen, um nicht nur als platonischer Philhellene, wie so viele andere, von weitem an den Taten und der Befreiung des kleinen Volkes vom Türkenjoch regen Anteil zu nehmen, sondern um selbsttätig, gleich einem Byron, in den Kampf einzugreifen. Das schwärmerische Philhellenenfieber, wie es sich in Westeuropa in der Gründung zahlreicher Griechenvereine kundtat, — hatte doch sogar das kleine St. Gallen seinen Griechenverein mit den beiden Professoren Fels und Scheitlin an der Spitze ins Leben gerufen [14]), — musste ihn gepackt haben. Aus irgend einem Grunde ging der Plan in die Brüche; wir erfahren es nur aus einem Briefe seines getreuen Engwillers, der in seiner vernünftigen ruhigen Art so etwas wie das mahnende Gewissen für den jungen Sprudelkopf darstellt und ihm im Mai 1822 von St. Gallen aus schreibt:

„Dass du nicht mit den Griechen zogest, freut mich, zum Soldaten bist du nicht gemacht, und Lehrer brauchen sie keine, wo es sich um Leben und Existenz handelt; und wenn du dich zum Archimeed geboren fühlst, so sparre deine Kräfte fürs Vaterland, für das wir vielleicht auch noch einmal die Waffen ergreifen müssen. Lass die Griechen für sich kämpfen; wenn sie der Freyheit werth sind, so werden sie dieselbe erringen, wo nicht — nun so tragen sie wieder das Joch. Überdiess trauen sie den Fremden nicht — Leute haben sie genug, aber Waffen mangeln ihnen. Gemeiner wirst du nicht werden wollen, und Offizier ohne Kenntniss der Landessprache geht unmöglich, und zum Ingenieur mangeln dir Kenntniss und Erfahrung . . . .“

Vielleicht auch hatte ein Schreiben dämpfend auf den jungen Stürmer eingewirkt, das sein Onkel Conrad Zollikofer, „Füsilier unter dem löblichen Schweizerregiment v. Ziegler, in Kriegsdiensten zu Friedenszeiten Seiner Majestät des Königs der Vereinigten Niederlande“ von Philippeville aus am 31. Mai 1821 an den im Spital krank liegenden Bruder nach St. Gallen gesandt hatte. Ein verpfuschtes Leben spricht aus den Zeilen des schlichten Mannes, der auch einst dem Drang in die Ferne nicht hatte widerstehen können, den das lockende Söldnerleben eingefangen und nicht mehr losgelassen und der doch im Soldatenrock das grosse erhoffte Los nicht gezogen hatte.

Mein lieber Bruder Jacob!

Ich habe zu seiner Zeit dein Schreiben erhalten und deine üble Lage daraus ersehen, welches mich sehr betrübt hat. Was du in Rücksicht der Pfrund sagest, so kannst du doch zufrieden seyn, denn sie immer zeitlebens bestimmtes Brod bleibt. Wer weiss, auch ich muss vielleicht noch froh seyn, auf eine gewisse Art Unterkunft zu erhalten, um in Ruhe den Thorheiten nachzudenken, welche Jugend und späterhin Leichtsinn mich ausüben hiessen. An meiner neüen Capitulation habe schon wieder 1 Jahr am Rüken, also noch 3 Jahre, — stirb mir nicht unterdessen, denn ich möchte doch dich gerne noch einmal sehen und mündlich mit dir reden, sollte es auch nur unsere Armuth betreffen, — allein deswegen kümmere ich mich gar nicht, und auf die letzt bin

[14]) P. Scheitlin: Der wissenschaftliche Verein in St. Gallen am Ende seines ersten Dezenniums. St. Gallen 1825. S. 70 u. f.

ich bey einem Habermuess so vergnügt, als jetzt, wo alle Tag Fleisch gegessen wird. . . . Grüsse mir deine Kinder, oder besser zu sagen deinen Sohn, den Herren Canditaten, und deine Tochter Dorothea, ich glaube immer, du hast und wirst noch Freüde an Ihnen erleben, einmal doch gewiss mehr als unser Vatter von uns rühmen konnte; doch das sind jetzt alte Sachen, du weisst, wir sind keine Offensitzer und die 27 Jahre, wó ich werde abwesend seyn, reüen mich erst nicht stark, nur hätte ich den Kais. Oestreich. Dienst nicht so dummer Weise verlassen sollen, — allein wer kann dem Schiksal wiederstehen, welches beschlossen zu haben scheint, in dem Ort, wo ich gebohren, den Geist wieder von mir zu nehmen, damit ich bey meinen Vätteren begraben werde . . . . Feldwäbel Freudweiler, welcher auf Werbung in die Schweitz geht, hat die Gütte, dieses Schreiben mitzunehmen . . . .

Leb wohl, ich verbleibe dein getreuer Bruder Conrad Zollikofer.

Der alte Mann hatte Recht. Drei Jahre später kehrte er mit leeren Händen, wie er einst ausgezogen, aber mit verlornen Illusionen heim, um dann bei den Vätern begraben zu werden. Den Bruder freilich fand er nicht mehr vor. Jakob Zollikofer hatte 1822 im Spital sein mühevolles, mit vielen Sorgen und wenig Freuden gesegnetes Dasein abgeschlossen. Ein Lichtblick in seinen letzten Stunden war es ihm gewesen, wie Engwiller dem Freunde nach Langnau meldete, den Sohn auf ehrenvoller Bahn zu wissen. Onkel Conrad aber, von Verwandten und dem Neffen, so gut es ging, unterstützt, hat in seiner Vaterstadt noch bis 1830 ausgehalten; dann wurde der alte Kriegsveteran zur grossen Armee abkommandiert.

Für mindestens zwei Jahre hatte sich Zollikofer in Langnau verpflichten müssen; nach ihrem Ablauf aber sah sich der junge Erzieher, trotzdem ihn Schneider als einen seiner besten Lehrer erklärte und ihn gerne bei sich behalten hätte, doch nach einer andern, besser bezahlten Stelle um. Ein Versuch, am st. gallischen Gymnasium unterzukommen, schlug fehl, und so nahm er, nach kurzem Aufenthalt im kleinen Worb, wo einer seiner frühern Schüler wohnte, im März 1824 eine Hauslehrerstelle bei Dr. med. Broum in St. Aubin am Neuenburgersee an. Der Lenz war gerade ins Land gezogen und überschüttete die Natur mit seinem Zauber. Wer hätte da nicht froh sein sollen? Auch Zollikofer war hingerissen von der landschaftlichen Schönheit der Gegend und jubelnd klang sein Lied:

Wie ein einziger Blumenstrauss
Siehet die lachende Erde aus.
Heiser singt sich die Nachtigall
An dem rauschenden Wasserfall.

Helle trillert ein Lerchenchor
Tausend Jubel zum Himmel empor.
Mädchen tanzen den Abendreih'n
Während sie silberne Blüthen beschnei'n . . .

Silbern wallet der Jurasee,
Golden glühet der Alpen Schnee,
Ist mein Auge entzükungsfeucht,
Meine Harfe, die goldene, schweigt . . .

St. Aubin 1824.

Es war wieder ein anderes, ein neues Dasein; neue Bilder seines Lebensbuches waren aufgeschlagen und mochten dem unruhigen Kopfe für einige Zeit wenigstens Genüge bieten, freilich nicht für allzulange.

III. DIE GROSSE WANDERUNG.

„Wie lange willst du noch mit den drei Weibern dich herumzanken? Wie lange noch französische Luft athmen? Wie lange noch deine Jugendkraft aufbrauchen, ehe du sie für Reisen anwendest? Du, der du im achtzehnten Jahre nach Amerika zu wandern im Begriffe warst, der du seit deiner frühesten Jugend an sehnsüchtig deine Arme nach fremden Ländern ausstrecktest, den die Wehmuth, immer im engen Horizont eingeschlossen zu seyn, oft wie Fieberfrost schüttelte, wenn du von den Bergen deiner Heimath ins Abendroth schautest, du wolltest dein Fünfundzwanzigstes vorbeistreichen lassen, ohne aus den Marksteinen der kleinen Schweiz herausgekommen zu seyn? Dein Fünfundzwanzigstes, bei dem es dir so hell ahnet, dass es zum Reisen, wie selten eines, günstig und Glück für dich in seinem Schoosse tragen werde . . .“ (Gedanken und Dichtungen I. S. 1.)

So sagte sich an einem nebligen Novembertag 1824 der junge Zollikofer, als er von schwerer Krankheit langsam genesend auf seinem Lager in St. Aubin ruhte. Die Stelle bei Dr. Broum musste sich in der Folge durch die Launen einiger Frauen für den jungen Lehrer nicht allzu rosig gestaltet haben, auch gegen seine Erziehungsmethode scheint Widerspruch erhoben worden zu sein, und er, der das Sichducken nie gelernt hatte, empfand bitter das Demütigende seiner Stellung. So kam denn ein Entschluss, den er als keimende Hoffnung schon längst in sich getragen, zur Reife: den Frühling abzuwarten, dann aber den Wanderstab zu ergreifen und hinauszuziehen in Gottes schöne Welt. Wer hielt ihn diesmal noch? Sein Vater war tot, auf den Familienrat war er nicht mehr angewiesen, seit er sein Schicksal in eigene Hand genommen; diesmal musste es ihm glücken, und schon sah er alles in farbigen Bildern vor sich schweben, was er zu erleben gedachte. „Der Mensch denkt's und Gott lenkt's, doch das Meiste wurde wirklich so gelenkt, wie ich's dachte.“

Der Weg war ihm durch seinen geliebten Lehrer Scheitlin eigentlich schon vorgezeichnet. 1817 war von diesem als eine Serie von Vorlesungen in zweiter Auflage erschienen: „Meine Wanderungen durch einen Theil des nördlichen Deutschlands. Fantasien und Beobachtungen.“ Darin berichtet er über seine Reiseeindrücke von 1802 in Sachsen und Brandenburg nicht etwa bloss in geographischer Hinsicht, sondern ebensowohl wird über Kunst, Literatur, Volksleben, über religiöse und moralische Fragen u. a. ausführlich und unterhaltlich geplaudert. Auch Zollikofer gedachte diesen Weg einzuschlagen, nur hoffte er, nach Durchwanderung der deutschen Gaue noch bis nach Schweden und Norwegen zu gelangen. Und wiederum wandte er sich an seinen getreuen, in kindlicher Bewunderung zu ihm aufschauenden Stähelin, der unterdessen von Hofwil weggekommen und für einige Zeit auf der grossen einsamen Ferme Chaux bei Delémont gearbeitet hatte „auf einem Hügel, der unserer Solitüde so ähnlich ist, ganz einsam ohne Gesellschaft mit den Wissenschaften meines Berufes beschäftigt.“ Nun sass er seit kurzem an der Forstschule zu Unterseen bei Interlaken, als Zollikofers Brief eintraf, darin er ihn zum Mitkommen aufforderte. Aber auch dieses Mal hielt der pflichtgetreue, sein Lebensziel trotz aller Lockungen nicht aus dem Auge verlierende Freund stand und unter Hinweis

auf seinen alten Vater, dessen grosse Hoffnungen er nicht unsinnig aufs Spiel setzen wollte, lehnte er Zollikofers Aufforderung: „Willst du deine Jugendzeit vorbeystreichen lassen, ohne mit deiner Reiselust dich in der Welt, wenigstens in Deutschland umgesehen zu haben“, ab, obgleich er, wie er dem Kameraden ehrlich eingesteht, dessen Brief wohl zwanzigmal durchgelesen hatte.

So trat denn Zollikofer am 20. März 1825, nachdem er sein Anstellungsverhältnis in St. Aubin gelöst, allein die grosse denkwürdige Fusswanderung an, die ihn bis nach Schweden hinaufführen sollte. Mit Tornister und Reisestock und einem Terzerol für alle Fälle versehen, machte er sich mit wenig Barschaft auf den Weg, entschlossen, sich seinen Unterhalt unterwegs zu ersingen, d. h. zu erdichten. Vorerst wanderte er nach Bern, um die Bekanntschaft mit Prof. Wyss dem Jüngern, dem damaligen Herausgeber der „Alpenrosen“ kurz zu erneuern und ihm eine Anzahl Fabeln für den nächsten Jahrgang seines Almanachs zu übergeben; dann ging's nach Langnau, wo Zollikofer, das Herz von Erinnerungen mit Wehmut gefüllt, in der Sternennacht an all den Plätzen vorbeizog, die ihm vor wenig Jahren so lieb und teuer gewesen. In Aarau sprach er bei Heinrich Zschokke vor, der auf seinem ausserhalb der Stadt gelegenen kleinen Landhaus „Blumenhalde“ sass, und welcher ihm schon früher väterliche Winke seine Poesien betreffend gegeben und ihm geraten hatte, beim Dichten nicht in erster Linie ans Druckenlassen zu denken, sondern sich vorerst gehörig zu entwickeln und sich selbst, d. h. den richtigen Standpunkt zur Entwicklung seiner Anlagen zu suchen. Der damals auf der Höhe seines Ruhms stehende Staatsmann und Erzähler nahm ihn freundlich bei sich auf, und sein Wandersegen: „Reisen Sie mit Gott, dies ist das Glücklichste für Sie, Ihre letzte Schule, Ihre letzte Ausbildung“, klang dem jungen Poeten noch lange verheissungsvoll im Ohre nach, als er schon auf dem Weg nach Schaffhausen und Thaingen wanderte.

Dann ging es hinaus in die alemannischen Gaue, zuerst nach Tübingen, wo Zollikofer durch Vermittlung eines Bekannten im dortigen Stift den Studierenden eine Vorlesung seiner Dichtung hielt, aber nachher selbst, des Erfolges ungewiss, treuherzig bemerkt: „Der Schweizeraccent ist rauh wie seine Luft und holperig wie seine Berge.“ In Stuttgart wurde grössere Station gemacht, galt es doch, hier seine erste moderne Minnesängertat, zu deutsch auch Reisebettelei genannt, zu vollbringen, um sich aus deren Erlös weiter zu schlagen. So richtete er an König Wilhelm folgendes Schreiben:

Euer königliche Majestät!

Der Unterzeichnete, ein Anverwandter des bekannten Zollikofers [15]), glaubt Euer Majestät angenehmer zu seyn, wenn er Sie nicht mit viel Worten belästiget. Er ist auf einer Reise durch Deutschland begriffen. Er nimmt sich die ausserordentliche Freiheit, Euer Majestät ein paar seiner Dichtungen vorzulegen, und nur in dem Fall, dass sie Ihnen ein paar angenehme Augenblicke verursachten, nur in dem Fall bittet er Euer Majestät, dass Sie ihm einen, nur kleinen, Beitrag zu seiner fernern Reise gewährten.

Es verharret mit der allertiefsten Hochachtung

Euer Majestät allerunterthänigster Diener

Stuttgard, den 27. April 1825. H. Z.

---

[15]) Gemeint ist: Georg Joachim Zollikofer (1730—1788) von St. Gallen, seit 1758 Prediger der reformierten Gemeinde in Leipzig; theologischer Schriftsteller und berühmter Kanzelredner.

Eines seiner Gedichte und eine Parabel, wie er deren auf seinen einsamen Wanderungen in der Folge noch manche ersann, legte er bei und betrat damit, trotz Anverwandtschaft mit dem bekannten Zollikofer, etwas kleinlaut den königlichen Palast, um das Bittgesuch persönlich dem Staatsminister zu überreichen. „Die Sache aber gieng nach Wunsch, denn nach ein paar Tagen wurde mir vom Hofkammerdiener v. G . . . im Namen des Königs ein ganz angemessenes Honorar zugestellt.“ Zollikofer hatte sich das Betteln bei hohen Herren offenbar schwieriger gedacht, in Zukunft ging dann die Sache auch ganz fabrikmässig.

In Stuttgart aber galt sein Besuch vor allem Friedrich von Matthisson, dem von der damaligen Jugend als erste lyrische Grösse schwärmerisch verehrten „Mondscheindichter“. Zollikofer hatte ihm schon früher Proben seiner Poesien zugesandt und das Glück gehabt, damit Gnade vor den Augen des Meisters zu finden. Leider war der Gefeierte kurz vorher nach der Schweiz zu seinem Freund Gaudenz von Salis abgereist, sodass der angehende Dichter ihn erst auf der Rückreise sehen und ein paar herrliche Tage in dessen Gegenwart verbringen durfte. Dafür lernte er den damals nicht weniger bekannten und geschätzten Epigrammdichter Friedrich Haug kennen, „ein jovialer Greis, der mehr Gedichte in einer Stunde macht, als meine Muse in einem Jahr“, und der ihm als Andenken das Epigramm mit auf den Weg gab:

Singe, Hektor
Zutraunsvoll,
Dein Protektor
Ist Apoll.

Nachdem Zollikofers Zehrpfennig durch königliche Huld um ein Erkleckliches vermehrt worden war, verbrachte er in Cannstadt noch vergnügte Stunden mit seinem alten Kameraden, dem Apothekerlehrling Ehrenzeller, wobei alte Jugendtorheiten und Streiche neu aufgewärmt wurden; dann wanderte er fürbass durch das herrliche Franken, bei Neustadt durch den ihm aus Götz von Berlichingen bekannten Harthäuserwald, den just ein gewaltiger Sturm durchbrauste, über Mergetheim und Würzburg gegen Thüringen, um dann erst in Weimar wieder längere Rast zu machen, „Weimar, das die Geister Schillers und Herders umschweben.“ Wie mochte des jungen Mannes Herz pochen, als er in die Musenstadt einzog, von der ihm sein geliebter Lehrer so vieles mit beredten Worten erzählt und ihm geschildert, wie er einst hier im Theater der ersten Aufführung der damals noch nicht veröffentlichten Braut von Messina beiwohnen durfte in Anwesenheit Schillers und Goethes. „Das war ein Auditorium!“ hatte er gerufen, „alles, was Leben und Atem hatte, gehen, reiten, fahren konnte, eilte hin . . . . Der Effekt war dreifach, gross, tief, erregend . . .“ [16])

In Weimar sein und Goethe nicht besuchen, das wäre gewesen wie nach Rom zu reisen, ohne den Papst zu sehen. Zollikofer machte sich denn auch zum kühnen Schritt bereit, allein sein Vorhaben scheiterte. „Die Art, wie es scheiterte, giebt zu der Frage Anlass: ob G . . . selbst nicht hat wollen oder sein Kammerdiener. Zum Theil war es mir lieb, denn ich hätte nicht mit einem ganz aufrichtigen Herzen vor ihn treten können.

[16]) P. Scheitlin: Selbstbiographie. St. Gallen o. J. S. 143.

Die Höflichkeit hätte erfordert, ihm mehr Weihrauch zu opfern, als mit meiner Überzeugung übereinstimmte, ihn über Schiller zu setzen, was mir nicht in den Sinn kommen kann. Noch lebt Schiller, seine Werke wirken noch. Berühmte Hingeschiedene sind ewige Nebenbuhler aller zukünftigen Berühmten . . .“

So sah er denn Goethe nicht, und jener andere junge St. Galler Theologe, Joh. Jakob Schmied, der sechs Jahre später bei dem grossen Weimarer vorzusprechen wagte, hatte mehr und dauernderen Erfolg, fand doch Goethe von ihm: „Dieser Jüngling war mir sehr interessant wegen der Reinheit seines Gemüthes und seiner Naivität, die sich sonst bei seinem guten Volk nicht immer in ihrer Ursprünglichkeit erhalten hat . . .“ [17]); ein Ausspruch, wie er auf Zollikofer wohl kaum anzuwenden gewesen wäre.

Mehr Glück hatte er dafür bei der Grossherzogin Luise, der er den gleichen Bettelbrief wie in Stuttgart, nur mit veränderter poetischer Einlage überreichen liess und es nicht einmal der Mühe Wert hielt, im Text etwas abzuändern, „denn ich dachte: was an einem Orte hilft, hilft auch am andern; die Fürsten werden nicht korrespondiren deiner Wenigkeit halber.“ Der Erfolg war erfreulich, Zollikofer wurde sogar zur Audienz befohlen. „Aus dem Antlitz der Grossherzogin strahlt Liebenswürdigkeit und Erhabenheit, ihr Accent ist fremdartig; beim Entlassen gab mir ihre eigene hohe Hand zwei Goldstücke mit den Worten: „Ich danke Ihnen verbindlich.“ Da dachte ich, die Treppen des Palastes hinuntersteigend: es lebe die Freiheit und gute Fürsten!“

Über Jena und Naumburg ging die Reise weiter nach Leipzig, wo ihn in den Strassen das Getümmel der grossen Messe empfing, durch Sachsen gegen Freiberg, und schneller wurden dabei seine Schritte, beflügelter sein Fuss, denn es galt einen lieben Freund wiederzusehen, Stähelin, den vielgetreuen, der seit einiger Zeit an der königlichen Forstakademie in Tharand seine Studien zum Abschluss brachte. Trotz eingetretenem Schneegestöber im Mai genossen die beiden ein paar glückselige Tage und machten hierauf gemeinsam einen Abstecher in die sächsische Schweiz und nach Böhmen hinein, entzückt von der herrlichen Gegend, die in ihnen ein Stück Heimat wachrief. Nach herzlicher Trennung wandte sich Zollikofer Dresden zu, wo er in der nun schon zweimal bewährten Weise von König Friedrich August das weitere Reisehonorar erhob, besonders aber zwei literarischen Grössen jener Zeit seine Aufwartung machte: „Friedrich Kind“, dem uns Heutigen wohl nur noch als Verfasser des Freischützlibrettos bekannten Dichter, einem jovialen Greis, der dem angehenden Poeten die gegenwärtige Überschwemmung des Parnasses durch Dichter und Dichterlinge so lebhaft ausmalte, dass Ingrimm ihn befiel und er sich für eine Weile schämte, nur je ein Gedicht gemacht zu haben. Der andere war „August Tiedge“, der dem Kreise jener um Matthisson und v. Salis versammelten Dichtervereinigung nahe stand, der Verfasser des seinerzeit berühmten philosophischen Lehrgedichtes „Urania“. Auch dieser ein ganz alter Herr, sprach ihm mit glänzenden Augen von seiner Jugend, die so völlig anders geartet gewesen als die jetzige, wo man niemals eine solche Reise zu unternehmen versucht hätte, wie Zollikofer es jetzt tue.

[17]) Joh. Jak. Schmied (1809—1888), erst Lehrer für deutsche Sprache am Gymnasium, später Strafanstaltsgeistlicher in St. Gallen. Über seinen Besuch bei Goethe vgl. Ehrenzeller: St. gallische Jahrbücher 1831. S. 96 u. f. Den Brief Goethes an Zelter, darin er ihm von Schmieds Besuch erzählt und den jungen St. Galler dem Musiker anempfiehlt, siehe: Goethebriefe, Weimarerausgabe Bd. 48, S. 187, sowie Goethes Tagebücher, Weimarerausgabe Bd. 13, S. 63; ebenso Biedermann: Goethes Gespräche Bd. 8, S. 77.

Durch das nördliche Sachsen und Brandenburg, das mit Windmühlen wie mit Gespenstern umpflanzt war, rückte Zollikofer Berlin näher; wiederum war hier ein Jugendgenosse zu besuchen, Engwiller, der Studiosus, der es sich nicht nehmen liess, den Freund in die Hörsäle zu den verschiedenen Grössen der Universität zu schleppen, ein Versuch, der freilich höchst unzulänglich ausfiel. Viel wohler fühlte sich der junge Poet bei August Friedrich Langbein, jenem damals bekannten und überschätzten, heute mit Recht vergessenen Schwankfabrikanten, dem gesuchten Lieferanten zahlreicher Almanache, dessen frivole und lüsterne Manier eben dem Geschmack seiner Zeit entsprach. Mit viel Freundlichkeit wurde Zollikofer bei ihm aufgenommen. „Nimmermehr würde man auf seinem Gesichte die ausgesuchten Schwänke, Launen und Einfälle lesen, die ihn berühmt machten. Jedesmal, wenn ich ihn lobte, machte seine Frau einen Knix, und dies aus reiner Bonhomie, nicht dass sie Anteil an seinen Arbeiten begehre.“

In seinem Schreiben an König Friedrich Wilhelm, darin er die günstige Aufnahme in Stuttgart und Weimar aufmunternd hervorhob, unterliess Zollikofer es sorgfältig, seines Besuches in Dresden Erwähnung zu tun und durfte sich denn auch wiederum klingenden Erfolges rühmen.

Von Freund Engwiller noch bis Tegel begleitet, durchwanderte er weiter die Mark, gelangte auf Umwegen nach Hamburg, nach Lübeck, das er noch „mit halb geschlossenen Augen“ durchschritt, da er noch nicht den Plan hatte, sich hier dauernd umzusehen. Denn sein Sehnen stand nach Norden, und bald trug ihn der dänische Postdampfer „Prinzessin Wilhelmine“ die Trave hinab, hinaus in die Ostsee. Es nachtete, das Landkind sah nichts mehr als Himmel, Wasser und schwarzen Dampf, den der Wind gegen Osten über das Meer hintrieb, und als es wieder zu tagen begann, beschien die Sonne die weissen Kreidefelsen der Insel Möen und nach 27stündiger Fahrt setzte der junge Schweizer seinen Fuss bei Kopenhagen auf dänischen Boden. Erst wurde bei seiner Königlichen Hoheit, dem Kronprinzen Christian wieder der gewöhnliche Reisepfennig erhoben, wobei es Zollikofer im Bittschreiben diesmal unterliess, des Berlinerhofes Erwähnung zu tun, „da Dänemark bei Lübeck gegen die Preussen focht, und ich noch nicht wissen konnte, wie die Sachen jetzt stehen.“ Der Erfolg übertraf alle bisher gemachten guten Erfahrungen, und nach gründlicher Besichtigung Kopenhagens wanderte Zollikofer der Ostküste Seelands nach Norden zu. „Es kam mir sehr sonderbar vor, dass ich auf der Insel Seeland umherwandelte, und ich schaute mich selber an, ob ich es sey.“ Dann und wann aber rührte in dem fremden Lande, schon der Unkenntnis der Sprache halber, doch das Heimweh leise des Dahinziehenden Schulter und mahnte ihn, seiner nicht zu vergessen:

Du wallst dahin, fern von den Lieben allen,
Fern von dem Land, wo Herdenglocken schallen,
Denkst du des Heimwehs Banden zu entrinnen,
Eilend von hinnen?

Als aber zwischen Hirschholm und Helsingör sich von einer Anhöhe aus plötzlich der blaue Sund auftat und dahinter im Sonnenglanz die schwedische Küste mit Helsingborg herüberschimmerte, da fielen alle trüben Gedanken von ihm ab, und ohne langes Bedenken war sein Entschluss gefasst. Im kleinen gemieteten Boote gings an der grauen Festung Kronenburg vorbei hinüber ins schwedische Land; dort aber erreichte den bis-

her unbehelligt seines Weges ziehenden Fusswanderer das Geschick in Gestalt einiger gelber Dragoner. Sie brachten ihn zum Hafenkommandanten, der ihm eröffnete, er könne ohne einen visierten Pass nicht in Schweden weiterreisen, die Unterschrift aber müsse erst vom Ministerium in Stockholm beschafft werden, was mindestens acht Tage dauere.

Da Zollikofer sich solcher Geduldsprobe nicht aussetzen wollte und fand, diese Passangelegenheit nehme seine Börse und seine Langmut gleicherweise zu stark in Anspruch, entschloss er sich, seine Nordlandsreise hier abzubrechen und sich wieder gen Süden zu wenden. Ein Ausflug zu den berühmten Kullafelsen, wo das blaue Kattegat in strahlender Schöne vor ihm lag, bildete den Abschluss. Bei dem alten, die Stadt Helsingborg überragenden Turm Käran sass er noch einmal in stiller Einsamkeit, um seine letzten Eindrücke mit hinüberzunehmen, und wieder schweiften dabei die Gedanken in die Heimat zu all den Lieben, und sein bisheriges Leben wallte erinnerungsstark an ihm vorüber.

Sinnvoll auf dem Trümmerschutt
Sitz ich, Wanderer, müde,
Dänenland, das vor mir ruht,
Will mir nicht zu Liede.
Mit den Winden eilt mein Geist
Nach des Südens Auen,
Wo der Aar um Felsen kreist
Und die Alpen blauen. . . .

Sei gegrüsst mir Gallusflur
Und ihr Heimathöhen,
Wo der Knabe sich schon schwur,
Einst das Meer zu sehen.
Da, nun liegt es hehr vor dir,
Rollend seine Wogen,
Doch was ist indessen mir
Durch die Brust gezogen? . . .

(Helsingborg 1825.)

Dann aber schüttelte er das Heimweh ab, stieg zu Tal, und bald trug ihn das Schiff wieder hinüber nach Seeland, das er in seiner Breite über Friedrichsborg, Roskild und Ringstedt durchquerte und endlich Korsör erreichte, von wo ihn ein Kauffahrer über die Meerenge nach Svendborg und von dort an Alsen vorbei wieder auf deutschen Boden nach Flensburg brachte. Nach längerm Aufenthalt in Lübeck aber gings nun in beschleunigtem Marschtempo durch Preussen und das Hannöversche der Heimat zu. Nur in Göttingen wurde noch eine grössere Rast gemacht, um bei Professor Blumenbach, dem berühmten Naturforscher und einstigen verehrten Lehrer Scheitlins, vorzusprechen, der ihn freundlich aufnahm. Wie ein heimatlicher Vorgeschmack war es, als ihm der ehrwürdige Greis erzählte, „er erinnere sich noch St. Gallens, der ganz passabeln Stadt zwischen dem Rosen- und dem Freudenberge, Altenklingens, des weissen Stammschlosses der Familie, in der ich mein Dasein erhielt, in der Mitte des fruchtbaumbewaldeten Thurgaus und Professor Scheitlins, seines einstigen Schülers und nunmehrigen Sterns erster Grösse in jener bewussten Stadt sehr wohl . . .“

Über Wetzlar pilgerte er darauf dem Main und Rhein zu, Baden aufwärts und betrat bei Basel reisemüde nach langer Wanderschaft endlich wieder heimischen Boden, nicht ohne Gedanken, die einem just heute seltsam treffend ans Ohr klingen. „Auf der Höhe von St. Jakob dachte ich: es kann vielleicht auch wieder eine Zeit kommen, wo in Helvetien Stahl und Eisen mehr werth seyn werden als biegsames Gold, Einfachheit mehr als verderbliches Nachäffen von fremdem Luxus . . . . Ein freies Volk ist ein heilsamer Dorn im Auge des Despoten; doch muss es immer sein Schwert an seiner Seite haben und Thaten anstatt Worte erwählen, Trotz und Tod anstatt Furcht, sonst ruft ihm die Freiheit bald traurig ihr Lebewohl zu, die Knechtschaft aber den finstern Gruss.“

Am 23. Oktober traf Zollikofer wieder in Bern ein, nachdem er sieben Monate und drei Tage unterwegs gewesen und dazu auf all seinen Kreuz- und Querfahrten, wie er sorgfältig verzeichnet hat, 1070 Stunden gebraucht, von den 17 Louisd'ors Reisekosten aber sich 16 an Fürstenhöfen ersungen hatte. Seit Dänemark hatte er sein Kurrendesingen eingestellt, denn „theils hatte ich es satt, wie man Alles zuletzt satt hat, was unter dem Orion ist, und theils wusste ich, dass ich mit dem nun Erworbenen auskommen könne . . .“ Am 15. November sah der Fusswanderer endlich wieder die Türme St. Gallens auftauchen, der ungestüme Wandertrieb war fürs erste gestillt, die kleine Vaterstadt lud den Wegemüden zur wohlverdienten Rast.

Während des darauffolgenden Winters brachte Zollikofer seine Erlebnisse und Erinnerungen zu Papier, und nachdem er vorerst in Aarau durch Zschokkes Vermittlung bei der Verlagsfirma Sauerländer wegen Herausgabe vergeblich angepocht, erschien das unterhaltende und mit allerlei Gedankensplittern reich verzierte Büchlein 1827 bei Huber & Co. in St. Gallen: „Gedanken und Dichtungen auf meinem Wege zwischen der Schweiz und Schweden“, von der einheimischen Presse als vielversprechender Anfang eines jungen starken Talents aufs freudigste begrüsst. Noch heute kann man sich mit Lust in dieses Wander- und Sängerreiseleben vertiefen, nur darf man, wie es ja schon der Titel besagt, nicht eine reinliche Schilderung erwarten, sondern Zollikofers auf kritische und moralische Spekulation gerichtete Natur liebt es, an alles Geschaute und Erlebte gleich seine moralphilosophischen Betrachtungen anzugliedern. So muss man denn manches mit in Kauf nehmen, was mit der Reise als solcher nichts zu tun hat. Zollikofer gehörte zu den Menschen, die, indem sie nach vorwärts streben, viel rühriger noch in sich und um sich selbst sich bewegen und zum grössten Teil mehr nach innen als nach aussen schauen. Während er seines Weges zieht, stellen sich ihm fast unbewusst Gedanken und Empfindungen ein und Urteile werden gefällt, die schon damaligen Kritikern allzu paradox vorkamen und sie zur Herausforderung gereizt haben.

Wenn man somit nicht mit all den gewagten Bemerkungen einverstanden sein kann und die Ueberfülle moralischer und religiöser Betrachtungen lieber zu Gunsten reiner Erlebnis- und Tatsachenschilderung gekürzt sehen möchte, so wird man schliesslich doch mit dem damaligen Referenten des „Erzählers“ einig gehen, der bei Erscheinen des originellen Buches schrieb, dass der Reisende im 3. Jahrzehnt seines Lebens mehr eigentümliche Ansichten ausspreche als Tausende am Ende und dass man diese Ansichten gleich Jean Paul ein frisches Philantropistenwäldchen nennen dürfe, darin Phantasie und Intelligenz munter zusammenspielen. Dem Kiesel aber, dem Feuer innewohne, gestatte man gern, vorerst noch etwas eckig zu sein [18]).

Am meisten Freude aber musste es Zollikofer bereiten, dass auch sein von ihm aufrichtig verehrter, damals auf der Höhe seiner schriftstellerischen Tätigkeit stehende Zschokke sich beeilte, ihm zu seinem „Reiseblumenstrauss“ volle Anerkennung auszusprechen. „Ich lese eben Bücher nicht“, schrieb er ihm, „wie der Richter seine Akten, sondern wie der Winzer seine Trauben. Ich will geniessen. Und mit Vielem haben Sie mir wahren Genuss gegeben.“

[18]) Der „Erzähler“. St. Gallen 1827, S. 144 u. 178.

So hatte sich der junge Poet mit seinem Buche die literarischen Sporen verdient, darin, wie er am Schluss selbst bemerkt: „alle Erfahrungen eines deductis deducendis siebenundzwanzigjährigen Denkerlebens (und meines Wissens nicht ein Jota Copirtes oder Geraubtes) aufgehäuft; meine ganze Seele liegt offen da, ich habe blutwenig mehr in Reserve . . .“ Für St. Gallen aber war er von der Zeit an in literarischen Dingen der kommende Mann, auf den sich die Hoffnung der Freunde und Bewunderer richtete; ja eine gefühlvolle Verehrerin hatte Zollikofers Wanderleben sogar in einem schwärmerischen Gedichte besungen, das der Dichter ans Ende seiner Erlebnisse zu setzen nicht verfehlte. Mancher biedere Bürger mochte freilich über den so seltsam gearteten Kauz und seine eigentümlichen Ideen verwundert den Kopf geschüttelt haben.

IV. IN AMT UND WÜRDEN.

Vergieb mir, Harfe! von den Sternenhöhen
Schwing ich mich nieder auf die Erd' hinab,
Denn mich umrinnt ein holdes Liebeswehen,
Mein Sang ist nimmer Sternengold und Grab.

Ihr Silbersaiten, lasst die Schwingung beben
Für sie, die um mich schlingt die Rosenhand,
Die mir ums finster hehre, troz'ge Geistesleben
Ein blühend Mirtenreis des Scherzes wand . . .

(St. Gallen 1826.)



Der ekstatische Gefühlsüberschwang, wie er sich in einem Grossteil der Langnauer Gedichte kundgetan, die unklare Himmelssehnsucht, jener Wunsch, sich über Leben und Tod emporzuschwingen zur Sternenhöhe, waren für Zollikofer auf seiner grossen Wanderung, da der Wind ihm tagaus und -ein erfrischend um Kopf und Herz gestrichen, nach und nach verebbt und hatten wieder mehr erdwärts gerichteten Gefühlen Platz gemacht. Die Welt kam ihm wieder schön, das Leben wieder lebenswert vor, und wie dann gar die Minne in sichtbare Nähe trat, schlug der schwermütige Ton der frühern Lieder völlig ins Gegenteil um. Die Gedichte der folgenden Jahre tragen zumeist stark irdisches Gepräge.

Vorerst aber trat die Prosa des Daseins an Zollikofer heran mit der leichter gestellten als beantworteten Frage: „Was nun?"

„Ich wünsche, dass Sie Ihrem Vaterlande in einem einfachen, aber wohlthätigen Wirkungskreise recht nützlich werden mögen. Denn wahrlich, wir sind derer in unsern Tagen sehr bedürftig, die mit Talent einen heiligen Willen verbinden, dass wir nicht in alles Unheilige zurückgeschoben werden", schrieb ihm Zschokke wenige Wochen nach seiner Heimkehr, und dem unruhigen Geist mochten die schlichten Worte des Meisters Mahnung sein, sich nun möglichst bald als nützliches Glied in den sozialen Betrieb der Vaterstadt einzufügen. Der Wille dazu war vorhanden. Ein erster Plan mit einem andern Theologen, dem fast gleichaltrigen Genossen Joh. Jakob Bernet ein Knabeninstitut zu eröffnen, schlug fehl, denn es war, wie letzterer später geschrieben, „ein Luftprojekt, das Narrheit von der einen und hypochondrische Bedenklichkeit (also auch Narrheit) von der andern Seite wieder zerfliessen machte" [19]). Darauf wandte er sich mit der Bitte an Zschokke, ihn für einige Zeit bei sich gegen mässige Entschädigung als Sekretär und Hauslehrer in seiner Familie aufzunehmen, was leider von jenem, weil seine Mittel weit übersteigend, dankend abgelehnt werden musste; doch erklärte er sich in selbstloser Weise bereit, im Falle der Not einzuspringen. „Wenn Ihnen alle Stränge reissen wollen, so schreiben Sie mir so offen, als bisher und ich schikke Ihnen vor der Hand auf ein Vierteljahr Kostgeld nach St. Gallen. Sie dürfen mir das schreiben, weil Sie mich zu Ihrem Vertrauten machten."

[19]) J. Bernet: Biographien st. gallischer Geistlicher. Manuskriptband im Stadtarchiv. S. 86.

Bereits früher aber hatte Zschokke Zollikofer auf so manche Männer im öffentlichen Leben St. Gallens hingewiesen, an die er sich doch vertrauensvoll wenden möge und die ihm „mit Sachkunde und Menschenfreundlichkeit durch zwekmässigen Rath an die Hand gehen könnten, wie der treffliche Herr Landammann Müller-Friedberg, oder sein geistvoller und liebenswürdiger Sohn oder der edelherzige Dr. Näff, oder der wakkre Pf. Steinmüller, der zu allem Löblichen Hand bietet . . .“ [20]) Zollikofer scheint denn auch wirklich Zschokkes Rat befolgt und zur Erlangung einer Staatsstelle bei einzelnen der Herren, vor allen bei Müller-Friedberg vorgesprochen zu haben. Auf dessen besondere Unterstützung hin kam die Sache bald in Fluss. Schon unterm 8. Juni 1826 meldet ihm der Staatsmann: „Es scheint, dass sich die Aspekten für Sie erheitern und ich möchte nun diese und andere Ernennungen möglichst betreiben. Ein evangelisches Mitglied wünscht aber, dass Sie dem geistlichen Stand entsagen und so wird es gut seyn, wenn Sie nur mir als Landammann schriftlich und beförderlichst erklären wollen, dass Sie bey Ihrer Wahl die Entsagung sogleich auszustellen bereit sind . . .“ Da Zollikofer dieser Zumutung ohne Besinnen entsprach, wurde er vom Kleinen Rat schon am 14. Juni 1826 an Stelle des zum ersten Staatsschreiber vorgerückten Kantonsrats J. G. Baumgartner als Regierungssekretär gewählt [21]). In dieser Eigenschaft wurde er Aktuar der Kommission des Äussern und besorgte bei einem Gehalt von 600 Gulden die Gesandtschaftskorrespondenz, sowie diejenige mit den Militär- und Aufsichtsbehörden.

So sass er nun in Amt und Brot. Der getreue Zschokke hatte nicht verfehlt, ihn umgehend zu seinem Erfolge zu beglückwünschen: „Ich freue mich, dass Ihr Vaterland Sie anerkennt und Ihre trefflichen Gaben benutzt. Ich glaube, Sie taugen auch besser in Ihr jetziges Verhältnis, als auf Kanzel und Lehrstuhl. Sie stehen freier da . . .“

An die vier Jahre hat Zollikofer diese Stelle bekleidet, bis die politische Umwälzung von Ende 1830 für den Kanton St. Gallen neue Verhältnisse schuf, wobei die Regierungssekretärstellen aufgehoben wurden. Seine Eingabe vom 14. Juni 1831 zur Beförderung an die Stelle des zweiten Staatsschreibers fand freilich kein Gehör, doch wurde er drei Monate darauf zum Sekretär der Kommission der Finanzen und des Äussern gewählt. Aber Zollikofer mit seinem selbstbewussten Wesen, das eine Einmengung anderer und die Geltendmachung fremder Meinung nicht vertrug, war zum Bureaumenschen nicht geschaffen. Er war und blieb ein dem gewöhnlichen Regelwerk pflichtmässiger Alltagsarbeit abgewandter Geist, der sich zu Höherem berufen fühlte und so leicht geneigt war, die ihm zukommende Arbeit als Nebensache zu behandeln. Ein früherer Brief des offenen, ehrlichen Engwiller wirft auch da ein helles Licht auf diese Schattenseiten von Zollikofers Charakter. „Dass du das Grosse des Lebens nicht den Kleinigkeiten unterwerfen willst, ist vollkommen zu billigen, aber nicht so dein Hass gegen die Weltformen . . . Sie sind weder zu hassen, noch zu verachten, obschon sie uns nicht genügen können. Dein Schwärmen, dein Verachten der Mitmenschen wird aber auch nie genügen, wird dir nie,

[20]) Karl Müller-Friedberg (1783—1863), der ältere Sohn Landammann Müller-Friedbergs, Jurist.
Georg Näf, Dr. med. (1769—1828), Bezirksarzt und Sanitätsrat.
Joh. Rud. Steinmüller (1773—1835), Pfarrer zu Rheineck, hervorragender Philantrop und Reformator des Landschulwesens im Kanton St. Gallen.

[21]) Protokoll des Kleinen Rats des Kantons St. Gallen vom 14. Juli 1826. Das Ernennungsschreiben siehe: Korrespondenz des Kleinen Rats, Bd. 93, unterm 14. Juli 1826.

das schwöre ich, die Ruhe, die köstliche Ruhe des Herzens gewähren . . . Auf dem Wege, den du genommen hast, wirst du stets ruhlos der Ruhe nachjagen, für dich wird sie stets nur ein täuschender Schatten seyn. Wohl magst du dich zu gewissen Stunden glücklich fühlen, wenn dich ein Rausch deiner zügellosen Phantasie auf eine Höhe hinauf zu heben scheint, von wo aus du deine Mitmenschen nur als verächtliches Geschöpf zu erbliken glaubst, aber dein erträumtes Glück muss verschwinden und muss dir nur Unruh und Unglück im Herzen zurücklassen . . .“

So mochte es kommen, dass Zollikofer sich öfters mit anderm mehr beschäftigte, als was just seines Amtes war. Die Anerkennung, die ihm sein Reisebuch von Berufenen eingetragen hatte, spornte ihn zu neuen literarischen Taten an; er plante damals eine Herausgabe seiner Gedichte und Parabeln. Schon während seiner Lehrerzeit war er mit den führenden Männern der literarischen Schweiz in Verbindung getreten und Mitarbeiter der von Prof. R. Wyss d. j. herausgegebenen „Alpenrosen“, von Zschokkes „Erheiterungen“ und Cottas „Morgenblatt“ in Stuttgart geworden. Gerade durch letzteres hatte er Matthisson, den von der damaligen Zeit überschwänglich verehrten Dichter kennen gelernt, und es musste ihn mit berechtigtem Stolz erfüllen, als er vom Meister ein eigenhändiges Schreiben erhalten. „Meinen innigsten Dank für Ihren liebevollen Brief, edler Jüngling, dessen Wohlwollen ich von Herzen erwiedere. Sie haben mich in die glücklichen Zeiten zurückversetzt, wo ich in Ihrem Alter war, und eben so an Hölty schrieb, dessen Gedichte mir damals eben das waren, was die meinigen Ihnen jetzt zu seyn scheinen. Streben Sie aber nach etwas Höherem. Ihr Talent, das sich in den mir mitgetheilten Versuchen unverkennbar offenbart, berechtigt mich zu dieser Anmahnung . . .“ Gleichzeitig aber riet ihm Matthisson, wie es vorher Zschokke und Wyss auch getan, mit der Herausgabe von Poesien noch zuzuwarten, bis er reifer geworden. Nun waren seit dieser Zeit einige Jahre verstrichen, und der Dichter glaubte, mit der Sammlung seiner Musenkinder nicht länger zögern zu sollen. Gleichzeitig drängten sich ihm auch neue Stoffe zu epischer Behandlung auf, wie einem Briefe von Wyss aus dem Jahre 1826 zu entnehmen ist.

Neben der Poesie aber blieb Zollikofer einer zweiten Lieblingsbeschäftigung, der Mathematik treu. Es machte ihm Spass, an kleinen Erfindungen herumzupröbeln. Schon als Bube hatte er eine Schleudermaschine konstruiert, mit der er, wie er erzählt, fünf Pfund schwere Steine haushoch zu werfen vermochte, und in Langnau hatte er einen Schüler für die Frage des Perpetuum mobile so zu begeistern gewusst, dass die beiden noch lange nachher in ihren Briefen eine praktische Lösung erwägen. Auch der Herr Regierungssekretär suchte sich auf diesem Gebiete weiter zu betätigen, und von jener Knabenarbeit, der Balliste ausgehend, kam ihm der Gedanke, diese zur Konstruktion einer Schneewurf-Maschine zu verwerten, um „bei Feuersbrünsten zur Winterszeit grosse Massen von Schnee oder Eis mit Schnelligkeit und Präzision in das brennende Gebäude zu werfen, und so den Wassermangel theils zu ergänzen, theils in einigen Fällen völlig zu ersetzen.“ [22]) Verschiedene Brandausbrüche im Winter, als Wasser für die Spritzen nicht erhältlich, hatten ihn auf die praktische Verwertung dieser Idee gebracht. Am

[22]) Eine ausführliche Beschreibung des Modells gibt Zollikofer selbst in seinem Aufsatz: Über Feuersbrünste und Löschwerkzeuge. Appenzeller Unterhaltungs- und Avisblatt. St. Gallen 1830, S. 13 u. f.



Nach J. B. Isenring. Brandstätte zu St. Magnihalden (27. Januar 1830).

22. Januar 1830 reichte er dem Kleinen Rat ein Memorial über seine Erfindung ein, nachdem er sich schon vorher damit auch an die „Compagnie Française du Phénix, Assurance Générale contre l'Incendie" in Paris gewandt und ein schmeichelhaftes Schreiben des Generaldirektors Vanard erhalten, worin dieser ihn zu seiner „ingénieuse et utile invention" beglückwünschte.

Und als ob das Schicksal die Nützlichkeit dieser Erfindung dem st. gallischen Rate in einem klassischen Beispiel hätte erhärten wollen, ereignete sich wenige Tage nachher, am 27. Januar, das grosse Brandunglück von St. Magnihalden, die grösste Feuerkatastrophe, die St. Gallen seit vielen Jahren betroffen. Bei dichtem Nebel und strengster Kälte, so dass die Spritzen nur durch fortwährend herbeigeführtes siedendes Wasser in Tätigkeit erhalten werden konnten, wurden durch den um Mitternacht ausbrechenden Brand sechs Häuser völlig in Asche gelegt. Sieben Menschen aber verloren bei den Rettungsarbeiten

ihr Leben, indem sie, auf einem angebrannten Balken stehend, bei seinem Brechen in den Keller stürzten und vom glühenden Schutt zugedeckt wurden[23]).

Der Rat scheint daraufhin Zollikofer einen Auftrag zur Ausführung seines Modells gegeben zu haben, wenigstens erwähnt das Protokoll vom April des nächsten Jahres dessen Ankauf zum Preise von 12 Gulden. Die Maschine aber wurde der Brandversicherungskommission überwiesen.

Aber auch als Journalist hatte sich Zollikofer in jenen Jahren betätigt. Er gab 1830 mit einem jungen Appenzeller das „Appenzellische Unterhaltungs- und Avis-Blatt" heraus, das in Form einer Wochenschrift den Lesern Poesie, Prosa aus allen möglichen Gebieten, auch Rätsel und ähnliche zur Unterhaltung beitragende Artikel bieten sollte. Der Herr Regierungssekretär hatte so Gelegenheit, die Freuden und Leiden eines Redaktors kennen zu lernen, freilich mehr letztere, denn da ihn sein Genosse betreff Mitarbeit schmählich im Stiche liess und ihm weder eigene, noch sonst wie Artikel zuführte, so lag die ganze Last auf Zollikofers Schultern, der oft kaum wusste, wie sein Wochenblättlein zu füllen, und zu grösster Ausnutzung seiner eigenen Produktion gezwungen war. Schon nach einem halben Jahre verschwand das Blättlein geräuschlos, wie es auch ohne grossen Lärm ins Leben getreten war.

Im gesellschaftlichen Leben der kleinen Stadt muss Zollikofer in jenen Jahren ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben, besonders in dem durch Professor Scheitlin 1815 ins Leben gerufenen Wissenschaftlichen Verein, der die bekanntesten Namen der damaligen Bürger in sich vereinigte. Der Dichter war kurz nach seiner Rückkehr 1827 als Mitglied aufgenommen worden und stattete seinen Dank sogleich in einem zur Jahresfeier gedichteten und von Ferdinand Huber vertonten, schwungvollen Jubelhymnus ab, darin die Mitglieder als die Vertreter der Freude, der Wahrheit, der Tugend und der Kunst besungen werden.

Mag auch die Kunst nur Tändelwerk erscheinen
Dem Seraph dort, der sich ins Lichtmeer taucht,
Uns Pilgern in des Erdballs grünen Hainen
Ist Sinn für sie zum Trost ins Herz gehaucht;
Der Formen Welt, der Harmonien Töne
Sind lieblich uns wie frohes Morgengold,
Das Göttliche ist für die Sternensöhne,
Das Menschliche ist für den Menschen hold . . .

In einer bedeutenden Zahl von Vorträgen, deren Themen leider aus den Protokollen nicht mehr ersichtlich sind, hat er zur Belebung der gemeinwissenschaftlichen Bestrebungen wacker beigetragen.

Endlich soll nicht zu erwähnen vergessen sein, wie Zollikofer während der Verfassungskämpfe von 1830 auch publizistisch in die Regenerationsbestrebungen eingegriffen hat durch seine Flugschrift: „Zuruf an die Freunde des Vaterlandes zur Verschmelzung der zwey und zwanzig Kantone in wenigere." Von der Tatsache ausgehend, dass damals Kanton um Kanton innerhalb seiner Grenzen einschneidende Verfassungsreformen vor-

[23]) Vgl. P. Scheitlin: Das Brandunglück der Stadt St. Gallen 27. Januar 1830; sowie Ehrenzeller: St. Gallische Jahrbücher 1830. S. 84 u. f.

nahm, was aber nicht hinderte, dass deswegen in den Kantonen unter sich doch so viele Uneinigkeit und Ungleichheit in Rechten und Verordnungen bestehen blieben, kommt Zollikofer zum Vorschlag, die Zahl dieser Kantone durch Zusammenziehung auf sieben zu vermindern, was nach seiner Ansicht eine Kräftigung des ganzen Bundes und eine Ertötung des „verrufenen Cantönligeistes" bedeuten würde. Denn just dieser sei es, sagt Zollikofer, der als „Geist der Zwietracht, der Spannung, der Eifersucht, des Mangels an Vertrauen der Existenz des ganzen Vaterlandes Gefahr droht". Er ruft am Schlusse mit beredten Worten die Edeln und Einflussreichen des Landes zur entscheidenden Tat auf. Und hinweisend auf den glücklichen Ausgang der Julirevolution, die dem geknechteten Volk Erlösung brachte, wendet er sich in einem Gedicht jener Tage ans gesamte Vaterland, indem er es im Sinne seiner Reformpläne zur Einigkeit und Konzentration ermahnt:

Vaterland! auch du gebähre
Dich verjüngt aus dir hervor,
Zwiespalt schändet deine Ehre
Lähmt den Nacken deiner Heere,
Führt dem Untergang dich zu.

Gross ist der Moment, er schwinde
Ohne Weihe nicht vorbei!
Reiss dir endlich deine Binde
Von den Augen und begründe
Reiner deinen Staatenbau.

Wirf hinweg die Mummereien
Sechszehnjähr'gen Schlendrians;
Wag' es kühn, dich zu erneuen,
Und mit Selbstkraft zu befreien
Von dem fremden Sauerteig.

Ja, die Zeit ist gross, sie schwinde
Ohne Weihe nicht vorbei.
Reiss, o Schweiz, dir deine Binde
Von den Augen und begründe
Reiner deinen Staatenbau.

Aber das gutgemeinte Phantasieprojekt verlor sich im Getümmel der Parteikämpfe wie so manche andere phantastische Seifenblase, die jene bewegte Zeit aufsteigen und wieder zerplatzen sah.

Man wird aus all dem Gesagten Zollikofer eine reiche Betätigung auf den verschiedenen Gebieten zuerkennen müssen; ob sie jedoch zur Stärkung seiner Amtstätigkeit beitrug, mag billig bezweifelt werden. Mehr und mehr hatten sich zu Anfang der Dreissigerjahre die Klagen gegen die Amtsführung des Finanzsekretärs gehäuft. Staatsschreiber Baumgartner beschwerte sich, dass jener Amtshandlungen vornehme, die ihn nichts angingen, während von anderer Seite unpünktliche Einhaltung der Bureaustunden oder gänzlich unentschuldigtes Fernbleiben gerügt wurde. Darauf gestützt sah sich der Rat 1832 veranlasst, ihn seiner Stelle zu entheben, da er „weder in persönlicher, szientifischer, noch praktischer Weise den gerechten Anforderungen seiner Beamtung entspreche". Zur Milderung allerdings wurde ihm der Beschluss durch den Landammann persönlich mitgeteilt und er zur Eingabe der Demission aufgefordert[24]), die er denn auch einreichte und ohne Verzug entlassen ward.

Damit endete Zollikofers Laufbahn im Staatsdienst, deren Scheitern er sich völlig selbst zuzuschreiben hatte; ein Charakterzug, wie er sich in seinem Wesen immer und immer wieder bemerkbar machte, sich souverän in Selbstherrlichkeit über alles und alle hinwegzusetzen, mochte das meiste dazu beigetragen haben. Mit diesem Abschied aber

[24]) Protokoll des Kleinen Rats vom 12. April 1832; Entlassungsschreiben in der Korrespondenz des Kleinen Rats vom 14. April 1832.

war zugleich auch der Höhepunkt seiner gesellschaftlichen Stellung erreicht; von nun an führte ihn sein Weg immer tiefer bergab. Wäre er damals nur sich allein verpflichtet gewesen, so hätte er sich wohl ohne weiteres in die Welt hinaus gemacht, sein Glück draussen zu suchen. Aber er hatte für Frau und Kind zu sorgen, denn schon 1826, wenige Wochen nach seiner Wahl, hatte er sich mit Marie Habisreutinger von Schönholzerswilen verheiratet. Näheres über sie ist nicht mehr zu ermitteln; selbst die Liebesgedichte jener Zeit, die Zollikofer sorgfältig mit Ort und Datum versehen, geben keinen Hinweis, indem sie den vorgesetzten Initialen nach zu schliessen gar nicht an sie gerichtet waren. Eines nur ist leider in der Folge aus des Dichters Leben zu entnehmen, dass die Ehe eine Irrung gewesen, die er, nicht ohne eigenes Verschulden, als lastende Fessel manche Jahre mit sich schleppte, bis sie 1840 gesetzlich gelöst wurde.

Zollikofer aber brannte der Boden unter den Füssen, seit er sich so plötzlich von Amt und Würden entblösst, aufs Trockene gesetzt sah und es für ihn hiess, sich nach Möglichkeit durchzuschlagen. Da vorderhand wenig Aussicht bestand, in der Vaterstadt wieder eine seinen Kenntnissen gebührende Stelle zu erhalten und er es für besser hielt, nach seinem wenig rühmlichen Abgang den Mitbürgern etwas aus den Augen zu kommen, machte er sich, seiner Familie nur einen magern Zehrpfennig zurücklassend, zu erneuter Wanderung auf. Diesmal sollte ihn sein Weg südwärts führen.

V. WIEDER AUF REISEN.

Die Biedermeierzeit, jene Periode philiströser Zufriedenheit und trivialer Empfindsamkeit, die dem deutschen Kulturleben in den Zwanziger- und Dreissigerjahren des verflossenen Jahrhunderts ihr charakteristisches Gepräge gab, hatte als neuen Zug im sonst so still und alltäglich verlaufenden Dasein auch das Reisen, besonders die Fusswanderungen wieder zu Ehren gebracht. Auch in der Schweiz erwachte der Sinn fürs Wandern, und man lernte, indem man die Heimat abseits der Heerstrasse auf Nebenpfaden geniessend durchschlenderte, sie in ihren landschaftlichen Schönheiten, aber auch in den Sitten und Bräuchen ihrer Bewohner zu verstehen und zu schätzen. Im Wissenschaftlichen Verein von St. Gallen nehmen die Vorträge eigener Wandererlebnisse der Mitglieder im ersten Jahrzehnt (1815—1825) eine Hauptstelle ein. Und wer nicht selbst hinaus konnte, der erfreute sich doch an den Reisebeschreibungen; es wurde Mode, seine Wanderfahrten auch im Wort festzuhalten. Die Almanache jener Zeit wimmeln von solchen Berichten und wurden gern und viel gelesen. Und just im selben Jahre, als Zollikofer seine grosse nordische Reise zu Papier brachte, erschienen die beiden Perlen deutscher Reisefabulierkunst, die des wirklichen und des ersonnenen Wanderns: Heines „Harzreise“ und Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts“.

Es ist somit höchst wahrscheinlich, dass Zollikofer schon bei Antritt seiner neuen Wanderung deren spätere Niederschrift als Mittel für den Unterhalt ins Auge gefasst hat. Schon im folgenden Jahre wurden sie veröffentlicht[25]). Ihre Beschreibung zeichnet sich von der frühern vorteilhaft dadurch aus, dass alle Reflexionen, jede moral-philosophische Betrachtung zu Gunsten reiner Tatsachenschilderung ausgeschaltet sind und der Verfasser sich nur an die Wiedergabe von Geschautem und Erlebtem hält. Für den modernen Italienfahrer sind es zwar bekannte Pfade, die der Poet wandelt; für seine Zeitgenossen und Mitbürger aber waren sie noch weniger begangen, und da sie munter und flüssig beschrieben und mit viel persönlichen Zügen versehen sind, so mag man sich noch heute gern für einige Augenblicke darein vertiefen.

Mit Ranzen und Stock zog Zollikofer am 26. Juni 1832 „um den waldigen Mönzelnberg herum“ zur Hundwilerleiter, nach Herisau und nach Durchquerung des Toggenburgs über den Ricken ins Linthgebiet und über Wallenstadt hinauf nach Chur. Über Parpan, die Lenzerheide und Alvaneu gings dem Albula zu, wobei es ihm in der Bergünergegend für einige Zeit unheimlich zu werden begann, hatte man ihn doch tags zuvor vor diesem Wege gewarnt, da seit einiger Zeit ein grosser Bär dort sein Unwesen treibe, und Zollikofer, nur mit seinem Stock versehen, die Unzulänglichkeit dieser Waffe bitter empfand. Doch kam er glücklich an der gefährlichen Stelle vorüber, vergass, der Albula nach bergan schreitend, bald alle Sorgen und erreichte am Spätabend das Engadin, das er jedoch nicht mit den enthusiastischen Augen moderner Sportmenschen ansah. Über den Ofenpass wanderte er andern Tags ins Münstertal, hinaus ins Österreichische, wobei er bei Glurns, droben an den Berghängen ob Prad einen riesigen Waldbrand bewundern

[25]) Schweizerblätter. Monatsschrift herausgegeben von A. Henne und J. Reithard. St. Gallen, 2. Jahrgang 1833, S. 14 u. f.

konnte. „Aus dem Fenster des Wirtshauses konnte man bei eingebrochener Nacht gerade in das flakernde Feuer des Waldbrandes bliken; ob ihm die rosig schimmernde Ortlerspize, über dieser der Silbermond, noch höher Sterne. Ein Anblik, von dem ich mich kaum losreissen konnte . . .“

Aber Zollikofer drängte es, nach Süden zu kommen; freilich nicht auf dem nächsten Wege Meran zu, sondern vorerst hinauf gegen die Stilfserjochstrasse, deren kühner Bau ihn mit immer grösserer Bewunderung erfüllte, je höher er an ihren Zickzacklinien emporklomm, indes jenseits beim Monte Cristallo donnernd die Lawinen niedergingen. „Welches Menschenwerk! Das war der Haupteindruk in meiner Seele. Dabei fiel mir jener alte Philosoph ein, der stets im Munde führte: nil admirari! Hier würde dem Narren das nil admirari vergangen sein.“ Wind und Schnee und Schlossenschauer kürzten seinen Aufenthalt auf der Ferdinandshöhe ab und eilenden Schrittes zog er fürbass, Italien zu. „Nach einer Stunde zeigt sich das warme Bad von Bormio, rechts unterhalb sehr malerisch . . . Die Luft wird mit jedem Schritte milder und wärmer, und nachdem man noch das lezte, niedrige Felsenek umgangen, und zum leztenmal in den Waldschlund hinunter geblikt, liegt auf einmal das alte Worms in lieblichem Thale vor den Augen des Wanderers. Ich war von dem heutigen 11—12stündigen Marsche sehr ermüdet, die Abendsonne sandte ihre lezten Stralen gegen mich her, da sezte ich mich ob Worms eine Stunde lang auf die Haide in den Fussweg nieder, und schaute auf die Stadt herab. Dieser Anblik war mir subjektiv sehr romantisch. Ich schien mir so plözlich nach Italien versezt, es war alles so wildfremd um mich herum. Meine Gedanken irrten in meinen Schiksalen und meiner Lage umher. Italien wird dich auch nicht fressen, sagte ich zu mir, sprang zugleich auf, warf meinen Tornister auf den Rüken und hinkte in das alte Nest hinunter.“

Frühmorgens wanderte Zollikofer bei „seidenblauem Wetter“ weiter durchs Veltlin der Adda nach hinab an all den vielen malerischen Städtlein und Dörfern vorüber, der Comersee glänzte ihm von weitem zu und am alten schwarzen Gemäuer der ehemaligen Festung Fuentes vorbeieilend, erreichte er endlich Colico, wo er sich trotz Unkenntnis der Sprache wacker mit den Fischern herumzankte und um den Fahrpreis nach Como feilschte. Eine lange und umständliche Seefahrt folgte. Schon drüben überm See wurde in Domaso Halt gemacht, und hier erlebt und schildert er ein reizendes kleines Idyll, wie deren in der Folge noch manche zu verzeichnen wären und einem so recht seine Gabe plastischer und anschaulicher Darstellung vor Augen führen, die in richtiger Ausnützung der Kontrastwirkung das liebliche Bild durch Gegenüberstellung eines dunkleren um so heller herauszuheben weiss. „Indess die Schiffer zechten und mich vergebens auch dazu verleiten wollten, that ich mir an Kirschen zu gute, die ich, auf einem Steine sizend, aus meinem Hute ass. Fünf kleine Mädchen begafften mich und machten aus Mutwillen einen Reverenz vor mir. Als ich ihnen denselben wieder zurükgab, wollten sie vor Lachen und Lustigkeit fast toll werden, sprudelten italienische Worte aus ihren kleinen Mäulchen und schüttelten die schwarzen freien Loken um ihre roten Wangen herum. „Nihil italiano!“ antwortete ich ihnen auf ihre Anrede, und nihil italiano! riefen nun alle wie Besessene. Ich kam mir vor wie die Eule unter den Sperlingen, sie schlichen um mich herum und zupften mich von hinten, und wir hatten beiderseits die fröhlichste Laune von der Welt, als es endlich wieder hiess: zu Schiffe! Ich nahm mein Pläzchen zur Rechten im Hinter-

theil wieder ein. Die kleinen Mädchen riefen mir laut „a dio Signore!" zu. Als alles zur Abfahrt bereit war, spaltete sich noch die gaffende Volksmenge und herzu wurde getragen auf einer Bahre ein Kranker mit eingefallenen bleifarbenen Wangen und hohlen Augen wie ein Cholerakranker. Mitleiden und Unheimlichkeit kämpften in mir und dem Romantischen dieser Schiffahrt wurde durch diesen Umstand unstreitig etwas Eintrag gethan. Er wurde ganz in den Schnabel des Schiffes gelegt und sein weinendes Weib mit geröteten Augen und unordentlichem Haar sezte sich neben ihn und das kleine Bündel, um ihn nach Mailand in den grossen Spital zu begleiten . . ."

Nach langer, kühler Nachtfahrt gelangten sie endlich nach Como, Zollikofer aber wurde, da er in Bormio seinen Pass zu visieren vergessen, von der Polizei nach vielen Vorwürfen unter Begleitung eines Gendarms sogleich nach Mailand abgeschoben. Endlich fuhr der Kutscher bei der Porta di Como in Mailand ein, der Dichter aber stolperte mehrere Stunden hülflos in der fremden Stadt umher, bis er in der osteria tedesca zu den tre innocenti seinen Freund auffand, dem er schon früher seinen demnächstigen Besuch kundgetan hatte.

Wer nach Mailand kommt, muss ja schon des Brauches wegen erst zum Dom wallfahren. Aber Zollikofer gehörte nicht zu den entzückten Reisenden, die in alle Lobeshymnen ausbrechen ob diesem Riesenwerk menschlicher Genialität. Ihn enttäuschte besonders die Farbe, die er sich glänzend weiss gedacht; so aber mit dem schmutziggelblichen Marmor kam ihm das Bauwerk von aussen vor „wie ein Frauenzimmer im weissen Kleide beim Regenwetter". Auch der berühmte Statuenwald auf dem Domdach vermochte ihn nicht zu erheben. „Ich kann das Domdach nicht bezeichnender nennen als: eine künstlerische Steinwüste"; wobei man unwillkürlich an Goethes Wort erinnert wird, das er von Mailand aus im Mai 1788 an Karl August schrieb: „Gestern war ich auf dem Dom, welchen zu erbauen man ein ganzes Marmorgebirg in die abgeschmacktesten Formen gezwungen hat." Um so entzückter war Zollikofer dafür über die wunderbare Rundsicht, die sich ihm da droben auftat.

Mehr aber als Kunst und Architektur sprach ihn das italienische Volks- und Strassenleben an, daran er sich nicht satt sehen konnte; sei es, dass er im Theater ein echtes italienisches Ballet bewunderte, oder sich in den Strassen herumtrieb, um ja all das Neue, Ungewohnte in sich aufzunehmen. Wenn nur die fürchterliche Sommerhitze nicht gewesen wäre, die ihm selbst in der Nacht den Schlaf raubte. „Nachts konnte man bei geöffneten Fenstern wegen der Hize vor 1—2 Uhr selten Schlaf finden; Morgens 5 Uhr schrie dann schon ein Kerl aus Leibeskräften sein „ci limoni!" auf der Strasse unten. Dann gieng das Rufen aller Schubkarrenführer den ganzen Tag hindurch, dass die Ohren gellten; einer suchte den andern zu überschreien, dass ihm die Stimme überschnappte und die Vorübergehenden sammt ihm in ein Gelächter ausbrechen mussten. Aus schattigen Gasseneken krähte hie und da ein Marionettenspieler seine Possen mit Goliathstimme aus und ein Taschenspieler hantirte in einem Ovalkreis von Zuschauern mit seinen Gobelets. Aus einer Strasse schmetterten einige Trompetenstösse her; da stand ein Haufe von Menschen um einen ganz weitgittrigen, sehr grossen eisernen Käfig herum und hielten sich insgesammt den Bauch vor Lachen. In dem Käfig stand nämlich auf einer eisernen Bodenplatte ein halb Dutzend welsche Hühner, die zuerst alle den einen Fuss aufhoben, dann den andern

und so immer geschwinder abwechselnd, bis sie zulezt mit beiden Füssen hochauf tanzten; dann nahm ihr Tanz allemal in gleicher Gradation wieder ab, bis sie ruhig und ermüdet da standen und Futter kriegten. Ein verfluchter französischer Einfall! Die Bodenplatte wurde nämlich von unten, den Zuschauern unbemerkt, etwas erhizt, wodurch die armen Hühner nolens volens zum Tanzen genötigt wurden."

Dann kam der Tag der Abreise. Der Pass war visiert und mit dem Freunde zusammen, der nach Ferrara wollte, gings auf dem Canale Naviglio della Martisana auf einem von Pferden gezogenen Schiffe in bunter Gesellschaft Cassano zu. Männer, Weiber und Kinder in fröhlichster Stimmung, so fuhren sie unter Musik und Gesang in den sinkenden Abend hinein. Gelächter und Geschrei ertönte und der arme Zollikofer wurde verhöhnt und „geträzelt" über ein: „capidschi nihil", das ihm im Gespräch mit einem der Reisenden einmal entfahren war. Den Tornister durfte man freilich nicht aus den Augen verlieren, es befand sich zweifelhaftes Gesindel mit an Bord; ein Seitentäschchen war ihm bereits heimlich aufgeschnallt worden. Dennoch waren sie in heiterer Laune ob dem Neuen und Ungewohnten. „Die Schiffer kletterten am Seitenrand des Schiffs vom Vordertheil zum Hintertheil und erhoben ein grosses Geschrei, wenn wieder eine Brüke kam."

Über Treviglio erreichten die Beiden zu Wagen Brescia und wanderten nun unter einem Himmel, „der halb heiter, halb mit ausgedonnerten Wolken bedekt war", dem Gardasee zu. In Verona machten sie den letzten Halt; hier erregte besonders die Arena Zollikofers Bewunderung, und im Anblick des Riesenovals trat ihm die antike Welt lebhaft vor Augen. „Ich sah im Geist das römische Volk stehen und schreien: panem et circenses!"

Andern Tages jedoch musste geschieden sein; der Freund zog nach Süden weiter, Zollikofer aber führte sein Weg nordwärts, mehr und mehr wieder den Bergen zu. Allein die grosse Hitze der letzten Tage, Übermüdung, der ungewohnte, reichliche Genuss von Obst und ein Bad in der kalten Etsch spielten ihm einen schlimmen Streich: im kleinen Calliano schon kam er vor Ermattung nicht weiter; Fieber und heftige Ruhr stellten sich ein, und ihm blieb nichts übrig, als sich im Wägelchen bis Trient fahren zu lassen, um im dortigen Spital wohl freundliche, aber seinen Geldbeutel schwer schröpfende Aufnahme zu finden. Das waren trübe Tage; eine Weile stand es ganz böse und sein Leben hing an schwachem Faden. Fern von der Heimat in einem mit Kranken und Sterbenden gefüllten Saal, darin alle Augenblicke das Absolutionsglöcklein läutete, Kaplan und Kapuziner Trost spendend die Runde machten und auch ihm empfahlen, sich auf Beichte und Kommunion vorzubereiten, was Wunder, dass bange Abschiedsgedanken in Zollikofer aufstiegen. Und als gar sein Nebenmann nach langer, banger Nacht sich ebenfalls zur grossen Reise anschickte und mit dem Ausruf: „mio Gesù, perdono" verschied, da kam ihm der Entschluss: „Wenn ich sterbe, so will ich mich dem Weltgeist übergeben, der mich in diese Welt gestellt hat – dies ist einzig ein Zusammenhang mit deiner jüngsten Gedankenwelt, jede andere schnelle Schraubung in Religion hinein wäre ein unreines Geschäft aus Angst und Gottes und deiner unwürdig . . ."

Aber das Schicksal meinte es besser mit ihm; nach zwei Wochen durfte sich der langsam Genesende im stillen Spitalgarten ergehen, schloss Freundschaft mit dem gefälligen Kaplan, der ihm zur Unterhaltung Thomas a Kempis' „De imitatione Christi" und Schmids Erzählungen lieh und von Zollikofer dafür in die Kunst des Siegelabdrückens

eingeweiht wurde. Dann nach abermals einiger Zeit zog ein blasser, abgemagerter, aber endgültig dem Leben wieder geschenkter Wanderer langsam etschaufwärts, Bozen zu. Je mehr es gegen Norden ging, desto wohler wurde ihm, und als er bei Salurn wieder deutsches Sprachgebiet betrat, kniete er unter einer Felswand nieder und küsste den Boden. Über den Brenner erreichte Zollikofer endlich Innsbruck, wo er sich wieder länger aufhielt, obgleich ihn die Polizei scheel ansah und ihm den Aufenthalt nur tageweis verlängern wollte. Überall wimmelte es von Militär; man munkelte, dass etwas gegen das Schweizerland im Tun sei. „In den Wirtshäusern redete man laut von einem baldigen Einrüken in dasselbe und erörterte: ob und wie sich die Schweiz wehren könne und werde . . . An der Wirtstafel schimpfte ein Nebenmirsitzender zu einem Soldaten in einem Gespräch: „Pah, die Schweizer sind alle dumme Kerls!" Entrüstet stupfte ich ihn sogleich am Aermel, und sagte mit nachdrücklichem Tone: mein Herr, ich bin ein Schweizer! Errötend und in sichtbarer Verlegenheit wendete er das Gesagte schnell auf die italienischen Schweizer an – „aber die deutschen — ja das seien gute respektable Leute . . ." Es waren eben die Jahre der schweizerischen Verfassungswirren; Metternich, der böse Geist jenes Zeitalters, der die eidgenössische Bundesreform in Übereinstimmung mit den andern Grossmächten der heiligen Allianz möglichst zu hintertreiben suchte, wartete nur auf günstige Gelegenheit, um mit Erfolg in die schweizerischen Verhältnisse eingreifen und für sich Nutzen daraus ziehen zu können.

Über Hall und Achensee pilgerte nach längerer Rast Zollikofer München zu. Von dort mögen einem besonders seine Bemerkungen über die Antikensammlung in der Glyptothek von Interesse sein. Sie zeigen, dass er zur antiken Plastik, gleich vielen Zeitgenossen, kein richtiges Verhältnis gefunden, wie es übrigens schon aus seinen Äusserungen anlässlich seines Dresdner Besuchs hervorging. „Als ich im Antikenkabinet unter den Statuen herumwandelte," schreibt er, „machte ich die Beobachtung, dass Malerei durch Farben, Licht und Schatten mehr Eindruck auf die Seele macht, als Bildhauerei, die blosse Formen weist. Ich bewunderte die Schönheit einiger weiblicher Statuen . . . aber so reizend die Körper waren, so hätte ich doch bei keiner Pygmalion sein wollen, denn die Gesichter waren blödsinnig, gemein." (Gedanken und Erinnerungen I S. 113.) Und im Aeginetensaal in München ekelt es ihn an, dass alle Gesichter, auch die der Sterbenden und Streitenden, „den Ausdruk dummlichen Lachens hatten . . . Die Venus und Paris von Canova zog ich allen alten griechischen Venusen und Parisen vor, da diese leztern an dem Fehler der Härte leiden. . . ." So erweist sich Zollikofer mit dieser Kunstansicht nur als das echte Kind seiner Zeit, die in ihrer Vorliebe für das Zierliche, Graziöse, aber auch Süssliche und Theatralische, wie es in manchen Arbeiten Canovas zu finden, in ihm den Neuschöpfer antiker Kunst und nicht nur deren Nachahmer erkennen wollte. Eine spätere Zeit hat den italienischen Meister, ohne seine Verdienste irgendwie zu verkleinern, anders eingewertet.

An den Aufenthalt in München schloss sich für Zollikofer noch eine Reise nach Augsburg und über Donauwörth, Ellingen und Ansbach nach Nürnberg an, von wo er nach fast halbjähriger Abwesenheit im Oktober 1832 wieder nach St. Gallen zurückkehrte. Seine Reisebeschreibung reicht freilich nur bis zur Ankunft in Nürnberg. Ob er die Heimreise nicht mehr beschrieben oder ob sie verloren ist, indem die von Henne und

Reithard herausgegebenen „Schweizerblätter“, darin sie erschienen war, mit Ende des Jahres eingingen, ist nicht mehr festzustellen.

Da Zollikofer es nicht für nötig erachtet hatte, weder Familie noch Freunde über seine Reiselinie auf dem Laufenden zu erhalten, sondern erst von München aus einen Brief an seine Frau sandte, so hatte sich damals in der Stadt das Gerücht verbreiten können, er habe eine Lehrstelle in Mailand angenommen. Unerwartet aber tauchte er eines Tages wieder in St. Gallen auf, jedoch nur, um es in seiner Ruhelosigkeit nach einigen Monaten aufs neue zu verlassen. Dieses Mal reiste er im Auftrag des wissenschaftlichen Vereins im st. gallischen Oberlande, besonders im Sargansischen umher zwecks geographischer Aufnahmen und Vermessungen, sowie um für Professor Scheitlin, der in jener Zeit eindringlich naturwissenschaftlichen Studien auf seinem Lieblingsgebiet der Mineralogie oblag, Ankauf und Tausch von Mineralien zu vermitteln. Es war dies eine Aufgabe, der Zollikofer um so lieber nachkam, als er selbst schon seit seiner Schulzeit, durch den Lehrer angespornt, mit dieser Liebhaberei sich beschäftigt und eine Mineraliensammlung angelegt hatte. Diesem Auftrag entwuchs nachher für Zollikofer eine Unterhaltsquelle, denn bis zu seinem frühen Tode blieb der Handel mit Mineralien einer seiner bescheidenen Einkommensposten.

Ins gleiche Jahr fiel auch noch eine Reise nach Biel, da Zollikofer gehofft hatte, am dortigen Gymnasium Anstellung zu finden. Allein trotz gut bestandenen Probeunterrichts erhielt er die Stelle nicht, und der vom Misserfolg auf Schritt und Tritt begleitete Mann kehrte wieder nach St. Gallen heim. Zwei kurze Bruchstücke aus diesen beiden schweizerischen Reischen hat er 1835 veröffentlicht im „Schweizerischen Merkur“, die wiederum ganz die Vorzüge seiner frühern Reiseschilderungen tragen. Wie treffend setzt beispielsweise das eine der beiden Fragmente mit einem dem Auge sich klar einprägenden Anfangsbilde ein: „Es war der 24. Apriltag, als ich von St. Gallen im Sonnenglanze gegen Süden wanderte, durch das grosse Herisau, dann zwischen Stagelenberg und Rosenburg hindurch nach dem Dorfe Degersheim. Noli me tangere, sagt hier ein Haus dem andern, wie an allen kleinen Orten, die durch Feuersnoth gewizigt wurden. Lebhaft erinnerte ich mich daher des furchtbaren Anblikes der Brandeinöde, die dieser Ort vor einem Duzend Jahren darbot, wo ringsum schwarzes, verkohltes Gebälk aus dem weissen Schnee hervorstach, die Wolken des Himmels frei in den leeren wüsten Kirchenraum hinabschauten, und auf einem starrenden Mauerstük die arme Gloke des Thurmes angeschneit trauerte . . .“ [26]).

Aber die wachsende Not, sich und den Seinen dauernd Unterhalt zu verschaffen, brachte Zollikofer dazu, eine andere seiner Liebhabereien weiter auszubauen. Auf seiner italienisch-österreichischen Reise war ihm mehrmals Gelegenheit geboten worden, Wappen- und Siegelsammlungen bedeutender Forscher auf diesem damals viel angebauten Gebiet zu bewundern, und ihm dabei aufgefallen, wie schlecht manche dieser Siegelabdrücke sich erhalten hatten. Da er nun im Abdrucknehmen eine bedeutende Fertigkeit besass, kam ihm der Gedanke, diese nutzbringend zu verwerten. So entstand sein Büchlein: „Der Siegelkünstler“, darin der Versuch gemacht ist, auch diesen kleinen Zweig am grossen Kunstbaum zu geziemender Blüte zu bringen. „Viele ergözt vieles“ sagt er im

[26]) Der grosse Brand vom 20. März 1818, der Degersheim bis auf wenige Häuser in Asche legte.

Vorwort, „was der Eine kaum des Blikes würdigt, hat für einen Andern wahres Interesse. In unsern Tagen, wo von der Dungbereitung bis zum Kartonschneiden Alles schon zehnfach beschrieben wurde, hat dieses Büchlein wenigstens noch den vollen Vortheil der Neuheit . . .“ Dann folgt nach kurzer heraldischer Einführung über Entstehung, Zweck und Bedeutung der Wappen eine eingehende Anleitung zur Vornahme des Wappenabdruckes, zur Anfertigung zusammengesetzter Abdrücke, zur Bemalung, Bepuderung der Siegelstücke, um bestimmte Teile sich herausheben zu lassen, und manch andere ähnliche Kleinigkeiten, für die die damalige Zeit viel Interesse an den Tag legte.

Mit diesem Büchlein reiste Zollikofer 1834 noch einmal in Deutschland umher und wandte sich dann nach Österreich bis Wien und an die ungarische Grenze. Eine Reihe von Galleriedirektoren und Inspektoren hat ihm die Brauchbarkeit seiner Methode, die er den Herren jeweilen an Ort und Stelle praktisch vorführte, schriftlich bestätigt, und unter diesen in seinem Nachlass erhaltenen Dokumenten sind selbst erlauchte Namen wie der des kunstsinnigen Fürsten Karl Egon von Fürstenberg zu finden [27]).

Um aber eingedenk des Sprüchleins: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, auch andern Geschmacksrichtungen entgegenzukommen, nahm Zollikofer auf diese Reise gleich noch ein zweites, ungleich leichter wiegendes Produkt seiner geschäftigen Muse zur Verbreitung mit: „Neues, pikantes Trio für gesellschaftliche Abendunterhaltungen“, darin komische Wortbilder, symbolisch-mimische Sprichwörterspiele und originelle Rätsel zur Erheiterung in gesellschaftlichen Kreisen vereinigt sind. Damit jedoch niemand am wahren Dichter irre werde, sah er sich doch veranlasst, in einer kurzen Vorrede auf die Unbedeutendheit dieses Musenkindes hinzuweisen: „Wer trinken will, gehe zum Born; wer Erhebung will, schaue das Sternenzelt an — Belehrung suche Niemand in diesem Schriftchen, wohl aber Unterhaltung, Scherz und Lachen . . .“ ein Wunsch, der sich für eine anspruchslose Zeit, wie es die Biedermeierjahre im grossen und ganzen gewesen sind, in bescheidenem Masse erfüllt haben mag. Uns Heutigen ist das Büchlein nur darum noch von einigem Interesse, weil es die Manigfaltigkeit und Beweglichkeit des Zollikoferschen Geistes zeigt, der in allen Sätteln gerecht zu sein und aus jedem Einfall noch irgend ein bescheidenes Kapital zu schlagen verstand. Ob es sich aber verlohnte, mit diesem Geistesprodukt bis nach Wien zu wallfahren, ist billigerweise zu bezweifeln; viel lieber wäre uns, wenn die Schilderung jener Reise, die im Nachlasse ursprünglich vorhanden gewesen, sich noch irgendwo gefunden hätte; sie muss leider als verloren gelten.

[27]) Sämtliche Zeugnisse abgedruckt bei Rothenbach. Panorama S. 45 u. f.

VI. IM ZEICHEN DES NIEDERGANGS.

Seit dem Frühjahr 1835 befand sich Zollikofer wieder in St. Gallen, und nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, beim Kleinen Rat die Wiedereinsetzung in seine frühere Stellung zu erlangen, schrieb er sich in den Tagesblättern als Privatlehrer für Rechnen und Geometrie aus und arbeitete auch eine Zeit lang als Rouleauxmaler in der Heimschen Fabrik. Worin diese Arbeit bestand, ob es ein ledigliches Anstreichen war, wie jenes Fahnenstangenmalen Meister Gottfrieds während seiner Münchner Notzeit, ist nicht ersichtlich; dass aber Zollikofer in jenen Tagen sich tatsächlich den wohlklingenden Namen eines Malers selbst beigelegt hat, geht hervor aus einer Protokollnotiz des Kleinen Rats vom April 1834, worin dem Passbegehren des Herrn Hektor Zollikofer für eine Reise nach Österreich, Bayern und Württemberg entsprochen, die Kanzlei jedoch angewiesen wird, „den Herrn Zollikofer über Zweck seiner Reise zu befragen, da dessen sich selbst beigelegtes Prädikat eines Malers bei der gänzlichen Unbekanntheit mit dieser seiner Eigenschaft nicht in den Pass aufgenommen werden könne.“ Wohl möglich, dass er diese Bezeichnung in Beziehung auf seine Siegelkunst gewählt hat, handelt doch ein eigenes Kapitel in dem Büchlein vom heraldischen Bemalen der Wappen; zudem mag ihm dieser Titel als Einführung und Empfehlung bei den in Frage kommenden Kreisen vorteilhafter erschienen sein als der eines Altpfarrers oder Regierungssekretärs a. D.

Das Jahr 1836 sah Zollikofer für einige Monate als Schlosser in der Wenigerschen Manufaktur droben im Philosophental bei St. Georgen; aber auch da war seines Bleibens nicht lange, da er, wie ein Zeitgenosse von ihm schreibt, alles nach seinem Kopfe machen wollte. Endlich fand er zu Ende der Dreissigerjahre einen ihm besser zusagenden Posten als Bibliothekar und Pedell der durch Dr. Erpf 1835 neugegründeten „Lesegesellschaft“, die erst am obern Graben, dann in der Krone und einige Zeit später bis zur Verschmelzung mit der Museumsgesellschaft in der Sonne an der Multergasse ihr Heim hatte. Diese Stelle hat er denn auch, so bescheiden das Einkommen sein mochte, bis zu seinem Tode behalten.

Einen Lichtblick brachte für Zollikofer das Jahr 1842, als am 22. Mai von Ost und West die Zollikofer nach ihrem Stammschloss Altenklingen gepilgert kamen, um in den Hallen der Väter wieder einmal zu fröhlicher Tagung in trautem Fest vereinigt zu sein. Da hatte sich auch der Dichter mit seinem Sohne Theobald von St. Gallen aufgemacht, und er kam nicht mit leeren Händen; eine Reihe von Festgesängen, die in Ernst und Scherz, in mahnendem Rück- und Ausblick das Lob der Familie und ihres Stammsitzes verkünden, trug zum Gelingen der Jubelfeier bei, und wenn darin in Stolz der Ahnen gedacht wurde, so vergass der Poet doch nicht, den Lebenden, den Kommenden den Mahnspruch mit auf den Weg zu geben:

Nicht Burgen gründen mehr der Stämme Ehre,
Sie ruht auf Bildung, Tugend und Verdienst;
Ein jeder Enkel trachte, dass er mehre
Des Stammes geistig sittlichen Gewinnst . . .



Schloss Altenklingen.

Vorübergehend reiste Zollikofer in jenen Jahren auch im Auftrage der Buchhandlung Scheitlin & Zollikofer zur Subskribentensammlung für das von der Firma herauszugebende schweizerische Handelsadressbuch in verschiedenen Kantonen umher. Für die Vaterstadt war er längst eine gefallene Grösse; die Hoffnungen, die sie einst auf ihn gesetzt, hatten sich in keiner Weise erfüllt, und sein unstäter Lebenswandel der frühern Jahre, der gelegentlich zu bitterm Tadel Anlass gegeben und mit der kleinstädtischen Enge St. Gallens nicht zusammenstimmen mochte, war nicht dazu angetan gewesen, ihm die verscherzten Sympathien so mancher früheren Freunde und Bekannten wieder zu gewinnen. Es blieb ihm nichts mehr als seine Familie. Denn im Jahre 1843 hatte sich der 44Jährige nochmals vermählt. Elisabeth Debrunner aus Hüttlingen im Thurgau entstammte einer arbeitsstarken und arbeitsfreudigen Bauernfamilie, deren Glieder im harten Kampf mit der Scholle ums tägliche Brot rangen. Sie brachte dem Dichter denn auch als Morgengabe nichts mit als zwei schaffige Arme und ein treues, selbstloses Herz. Jedes Schulwissen und eine Bildung im höhern Sinne fehlten ihr, aber die Armut willig mit dem Dichter teilend, hat sie tätig wirkend an seiner Seite ausgehalten und in jenen schlimmen Zeiten, als die Familie sich mehrte und die Ausgaben wuchsen, durch Näharbeit ihr bescheidenes Teil am Einkommen beigetragen. Ein im Nachlass Zollikofers vorgefundenes, aus seinen letzten fünf Jahren stammendes Rechnungsbüchlein, das Monat für Monat Ausgaben und Einnahmen sorgsam verzeichnet, zeigt deutlich, wie kümmerlich der Lebenshaushalt Junker Zollikofers geworden war[28]. Unterrichtsstunden, der

[28]) Rothenbach. S. 47 u. f.

Mineralienhandel und der Pedellengehalt bei der Lesegesellschaft zur Sonne machen die Haupteinnahmsquelle aus, wozu dann regelmässig noch ein kleiner Posten von Unterstützungsgeldern kommt, die ihm von alten Freunden, von Gönnern und vom Zollikoferlegat zuflossen. Seine Freude aber in diesen lichtarmen Jahren blieb besonders seine Mineraliensammlung, von der er sich trotz wachsender Armut nicht zu trennen vermochte. „Wie der glanzvolle Reichtum aus schön geordneten Behältnissen hervorglitzerte und leuchtete", schreibt sein heute noch lebender Sohn Theophil, „ja, ja, mein armer Vater war ein steinreicher Mann . . ."

Was Zollikofer aber tiefer quälte als Armut und Mangel, das war das bittere, seinen Stolz demütigende Gefühl, dass er das, was seine Vaterstadt einst von ihm erwartet, nicht geleistet und für seine Mitbürger so jede Bedeutung verloren habe. Gerade dieses Beiseitegesetztsein tat ihm weh, und wenn sein Sohn einmal bemerkt, er hätte damals als kleiner Junge immer das Gefühl gehabt, dass die Armut den Vater niederdrücke, so war es wohl eher ein in ihm überhandnehmendes Gefühl seelischer Vereinsamung, das auf ihm lastete. Dies mag auch der Grund gewesen sein, dass in Zollikofer damals wieder mehr eine ernstere Lebensanschauung Platz griff. Jener höchsten religiösen Stimmung, wie sie den jungen Lehrer in Langnau einst beherrscht hatte, da sein Geist „stets mit einer Apotheose von Himmelswonne umgeben und jeder Nerv zu tätigem Christenthum gespannt" war, war vorübergehend eine Periode der Abspannung gefolgt; Indifferentismus und Zweifel hatten die Oberhand gewonnen. Nun hatte er Gott wieder gefunden, nur war die gefühlsmässige Auffassung religiöser Anschauung früherer Zeit einer mehr verstandesmässigen gewichen. Er war in die Fußstapfen seines Lehrers Scheitlin getreten, der einer Art von idealistischem Rationalismus gehuldigt hatte[29]).

Sein religiöses Bekenntnis, seine Welt- und Lebensanschauung hat Zollikofer niedergelegt in jener 1845 ohne Namen veröffentlichten „Theodicée oder Universalpredigt der Erhebung und des Trostes", darin er in aphoristischer Form seine Ansicht über Welt und Gott, über Glaube und Wahrheit kund tut. Was ihn bewegt, spricht er offen aus, und mehr als einmal tönt darin ehrliche Selbstanklage; der Dichter kannte seine Fehler, er wusste, wo seine Schwächen lagen, und so warnt er: „Fliehe so viel als möglich die irdischen Leidenschaften. Es ist die Folge jeder derselben, dass sie mehr oder weniger in die Dornen und Disteln der Erde stürzt . . . Wer ruhigen, zufriedenen Gemüthes ist, steht gleichsam auf einer höhern Lebensterrasse oben, wo tausend Pfeile der Welt, die immer in den stürmischen Theilen und Gegenden des Lebens umherschwirren, ihn nicht mehr erreichen."

Und zu eigener Rechtfertigung ruft er seinen Mitmenschen zu: „Verdamme nicht schnell die, denen es Zufall, oder Geburt, oder Naturell, oder Unglück schwerer machte, ihre Bedürfnisse und Leidenschaften in das Geleise der Tugend und Ordnung zu bringen. Anstatt sie zu verurtheilen, reiche ihnen lieber die Hand oder einen Finger in ein Geleise hinein und danke Gott, wenn Deine Bahn von Anfang an leichter war und dein Pfad geebneter." (Theodicée S. 9.)

Und aus dieser ernst religiösen Stimmung jener Jahre heraus mag auch eine andere Schrift Zollikofers entstanden sein, das 1844 erschienene Büchlein: „Palmen und Cypressen

[29]) Siehe: Peter Scheitlin, der Professor zu St. Gallen. St. Galler Neujahrsblatt von 1880, S. 18.

auf die Gräber Heimgegangener", eine Sammlung von Trauerliedern und Grabinschriften, die teilweise den eigenen Dichtungen entnommen, vorwiegend jedoch aus bekannten und unbekannten Quellen zusammengetragen sind. Wenn etwas an dieser Anthologie originell wäre, so kann es nur die sonderbare Idee des Verfassers sein, Gedichte anderer nach Belieben kürzen, umändern und vergrössern, kurz, wie er meint, verbessern zu dürfen. „Es ist selten ein Gedicht ganz ohne Veränderung oder bessere Anpassung oder ganz komplet aufgenommen worden", sagt er im Vorwort. „Eine solche Sichtung, Modernisierung, Einschiebung von gewähltern Bildern oder Ausdrüken kann nicht wohl gerügt werden für einen eigenthümlichen Zwek . . ." Es war damals und noch lange nachher guter Glaube, dass die Gedichte eines Poeten sozusagen vogelfrei seien, daran ein jeder seine Künste zeigen dürfe, und so lange heute noch in Männerchorgesangbüchern Goethes wundervolles Abendlied: „Über allen Gipfeln ist Ruh . . ." in der Verballhornung von Johannes Falk sich breit macht, darf man es Zollikofer nicht verübeln, wenn auch er in guten Treuen sein Talent in die poetische Korrektur gestellt hat. Der Begriff vom Schutz geistigen Eigentums war damals noch notdürftig entwickelt.

Aber auch seine eigene Reimkunst war in jenen Jahren ins Fahrwasser öder Nützlichkeitspoesie geraten und musste ihm in Form nichtssagender Gelegenheitsgedichte zu heitern und traurigen Anlässen für andere Leute als willkommener Zuschuss zum magern Einkommen dienen. Wenn wir aber beim jungen Goethe mit Erheiterung lesen, wie der Fünfzehnjährige seine erwachende Dichtergabe auf den Rat der Freunde geschäftsmässig zur Anfertigung schwungvoller Leichen- und Hochzeitscarmina ausnutzt, so beschleicht einen die Wehmut zu sehen, wie hier der gereifte Mann, ein ursprünglich tief veranlagter Mensch mit grossen Talenten, sein Versemachen gewerblich betreibt. Denn nicht mehr die Begeisterung ist es, die ihm die Feder in die Hand drückt, nicht mehr jener ideale Drang, wie er den Jüngling einst bei der Ruine von Helsingborg erfüllte:

Doch noch will des Liedes Lust ich aus Saiten loken,
Da noch in der Jugendbrust tönen Freudengloken;
Da der Dichtungssturm noch saust, Hass und Liebe kochen,
Und des Unglüks Riesenfaust mich noch nicht gebrochen . . .

nein, jetzt war da ein armer Gestrandeter, der sein Dichtertalent im harten Kampf ums Brot verwertete und den Erlös nach magern Kreuzern verrechnete. Darum unter Zollikofers spätern Poesien die vielen Jahrgängerlieder, die Reimereien für den St. Galler Theaterzettelverträger, womit dieser am Ende einer Saison bei den Bürgern als Benefice vorsprach; darum die Gedichte auf Taufen und Geburtstage, auf Krankheiten und Todesfälle. Wohl singen diese Lieder „von freude unt hôchgezîten, von weinen unde klagen . . .", aber es fehlt ihnen die persönliche Note, es ist die bestellte Ware, Reimgeplätscher, dem jeder seelische oder künstlerische Wert abgeht. Und wenn auch gelegentlich zwischenhinein ein paar Strophen kommen, die näher in des Dichters Leben eingreifen, wie die kleinen Lieder über den Tod zweier seiner Kinder oder über das Sterben Professor Scheitlins, so beweisen sie in ihrer Unbedeutendheit nur, wie Zollikofer im bittern Zwang durch geschäftsmässige Ausnutzung fremder Empfindungen jede wahre Gestaltungskraft abhanden gekommen war und er für ein gefühlsmässiges Erfassen und Darstellen ihn enger berührender Vorgänge das erlösende Wort nicht mehr fand.

Auch Zollikofer gehörte zu jenen vom Glücke Gemiedenen, vom Schicksal Verfolgten, aber sein Schicksal lag zumeist in seiner eignen Brust, er trug viel Selbstverschulden daran. Alles das: getäuschte Lebenshoffnung und unerfüllte Träume, gedemütigter Stolz und geheime Selbstanklagen, Reue und Leid und der materielle Mangel mögen dem Manne auf Leib und Seele gewuchtet haben. Er kränkelte schon längere Zeit, ohne dass sich eine eigentliche Krankheit geltend gemacht hätte; dann nach abermals einigen Monaten legte er sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Seine Kräfte waren erschöpft; er starb am 17. Februar 1853 an Abzehrung. Zwei Tage darauf wurde er still zu Grabe getragen, ohne Aufsehen; die Vaterstadt hatte ihn schon vergessen. Keine noch so kurze Notiz in den Tagesblättern wies auf den Tod des Dichters hin. Eine in dürftigen Umständen zurückgelassene Witwe mit drei Kindern trauerte um den Heimgegangenen. Von den sechs „Theos", die sie ihm im Laufe ihrer 10jährigen Ehe geschenkt, dem Theodor, dem Theobert und dem Theophil, der Theodora, Theodosia und Theophania haben nur ihrer drei, ein Mädchen und zwei Knaben, den Vater überlebt. Die Tochter blieb bis zu ihrem frühen Tode bei der Mutter, die beiden Knaben aber fanden im städtischen Waisenhaus liebevolle Aufnahme, von wo sie, zu tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangewachsen, in die Welt wanderten und sich, der eine als Uhrmacher, der andere als Mechaniker in der Folge draussen im Leben ein bescheidenes Glück zurechtzimmerten, wie es ihrem Vater leider so hartnäckig versagt geblieben war. Theophil hatte des Vaters poetische Ader, Theobert aber seine mathematischen Fähigkeiten geerbt. Das einzige Kind aus erster Ehe, das den Vater überlebte, war sein Sohn Theobald, der später als Geolog die mineralischen Bodenschätze Österreichs zu erforschen unternommen und als Wanderprofessor eine bedeutende Tätigkeit entwickelt hat. Als er unerwartet rasch, erst 34jährig 1862 in Graz starb, ist ihm dort, als dem Hauptsitz seiner verdienstvollen Tätigkeit, ein Denkmal gesetzt worden.

VII. LEBENSERNTE.

Hektor Zollikofer hat sich in allen Zweigen der Poesie versucht, freilich nicht überall mit dem gleichen Erfolg. 1830 erschien sein Bändchen: „Parabeln und Dichtungen“, das sich darstellt als eine Auswahl seiner poetischen Erzeugnisse, die grösstenteils früher in den verschiedensten Zeitschriften, Almanachen und Zeitungen erschienen waren. Dass er bei dieser Sichtung über die Hälfte der Poesien gestrichen, beweist, wie wenig das Geschaffene vor seiner eigenen spätern Kritik standhielt, und selbst das Wenige, was blieb, erweist sich von sehr ungleichem Werte. Die Pfade, die der junge Poet wandelt, sind leicht nachzuweisen, sind es doch dieselben, darauf die meisten schweizerischen Kleinpoeten jener Jahre schritten, die sich in dem vom Dichter Professor Johann Rudolf Wyss dem Jüngern 1815 begründeten Almanach „Alpenrosen“ ein Stelldichein gaben. Der Stempel einer behaglichen, sich selbst wohlgefälligen Mittelmässigkeit eignet fast allen poetischen Beiträgen jenes Jahrbuches und gibt einem ein deutliches Bild des damals abseitsliegenden und von der grossen Literaturbewegung der Romantik kaum berührten schweizerischen Kleindichterkreises, darin das Gemütvoll-Biedere, aber oft auch Spiessbürgerlich-Hausbackene, nach aussen sich Abschliessende deutlich zum Ausdruck kommt. Zollikofer freilich ist nur ein wilder Schoss am Baum jener Kleindichtung, der mit seinen Genossen im grossen und ganzen wenig gemein hat. Dennoch sind seine Vorbilder auch die eines grossen Teils seiner Mitdichter, die besonders in Matthisson und Gaudenz von Salis den Höhepunkt der Gefühlslyrik sahen. Der Freundschaftskultus, wie ihn der Schüler schon in Anlehnung an jene Dichter und an die Göttingerpoeten getrieben, spricht auch aus einer Anzahl seiner Lieder, die sich als Nachahmung der überzarten und allzu gefühlvollen Matthissonschen Lyrik erweisen, wobei es ihm freilich nur selten gelingt, den musikalischen Wohllaut von dessen Versen zu erreichen.

Du wandelst, Wehmuth, leis auf Geistersohlen
Von Flur zu Flur in der Vergangenheit,
Um deine Stirne duften Nachtviolen,
Dein Tempel ist der Hain der Einsamkeit.

Du flüsterst in dem Laub der Trauerweiden
Wie leis gebrochner Seufzer Schwermuthshauch,
Wenn unter ihnen die Geliebten scheiden,
Schwingst dich empor aus frischer Gräber Rauch.

Durchzittre einst auf einem bessern Sterne,
Dort in dem blauen, hehren Himmelsraum
Wie Aeolsharfenklänge aus der Ferne,
Uns bei Erinnerung an den Erdentraum.

(St. Gallen 1820.)

Matthisson ist Zollikofer von sämtlichen Dichtern das erstrebenswerteste Vorbild geblieben, und wie in dessen Liedern, so fand er den Poeten auch im Leben: „Seine Miene drückt Milde und Güte aus. Sein ganzes Benehmen ist Feinheit und Sanftmuth . . .“ (Ged. u. Erin. II. S. 242.) Er hat seine Begeisterung für Matthisson später auch in einem Bilde, „Matthissongebirge“, plastisch festgehalten: „Es taucht sich tief in einen azurnen italienischen, am Rande goldröthlichen Himmel hinein; hellgrüner Rasen bekleidet es. Unter sanften Pinien und Silberpappeln stieg ich einen sanftgewundenen Pfad hinan. Über mir schlugen Nachtigallen, zu den Füssen dufteten Anemonen, Enzianen, Alpen-

rosen. Da sieht man keine überhängenden, dräuenden Felskolosse; in geschmackvoller Form steigt es aus der Ebene empor. Eine schöne Ruine gibt ihm ein romantisches Ansehen. Ich fand auf dem Gipfel eine Marmorpyramide, in die mit goldenen Schriftzügen gegraben war:

„Heilige Sehnsucht nach des Tags Erwachen,
Dem kein sterbender Abendglanz wird folgen,
Trübt den Blick mir unter des jungen Frühlings
Duftenden Blüthen!“ (Ged. u. Erin. II S. 247.)

Neben Matthisson wirkt auf Zollikofer dessen Schweizerfreund Gaudenz v. Salis durch die schlichte und unbewusst herzliche Einfachheit seiner Naturlieder, so dass er ihn nicht mit Unrecht geradezu gemacht glaubt: „der Dichter der Leidenden und Zerrissenen zu sein.“ Und in seiner Nachahmung gelingt denn auch ihm gelegentlich ein sangbares Liedchen:

Hast zwar Sänger schon die Fülle,
Lenz, den jede Blüthe preist,
Nachtigall und Fink und Grille,
Thompson und den Helden Kleist.

Tausend Stimmen sind in Hainen,
Lerchen trillern himmelwärts,
Würd' ich nicht mein Lied vereinen,
Würd' zerspringen mir das Herz.

Lausch mein Ohr dem Klang der Wälder,
Schweif mein Aug' im Schönheitsmeer,
Wallt ihr Düfte über Felder
Säuselt Weste um mich her.

Wonne glänzt vom Himmel nieder,
Glänzt herauf von See und Flur,
Und ein Lächeln sizet wieder
In den Grübchen der Natur. (St. Gallen 1820.)

Besonders aber spürt man bei Zollikofer auf Schritt und Tritt den Einfluss Schillers. Gerade weil es Zollikofer versagt war, einem ihn erfüllenden Gefühl unvermittelt schlichten Ausdruck zu geben und sich ihm immer wieder die Reflexion dazwischen schob, musste ihm Schillers Dichtung in ihrer stark didaktischen Art zusagen, wie sie überhaupt auf die Kleindichter jener Epoche eingewirkt hat. Findet sich doch auch bei Schiller selten ein Lied im gewöhnlichen Sinne des Wortes als leichter, unvermittelter Ausklang einer Seelenstimmung, wie es Goethe in so wunderbarer Weise eigen war, sondern stets drängt sich der abstrakte Gedanke als Ausfluss einer bestimmten Idee dazwischen, so dass Goethe gelegentlich einmal an Eckermann bemerkt: „Ich kann nicht umhin zu glauben, dass Schillers philosophische Richtung seiner Poesie geschadet hat, denn durch sie kam er dahin, die Idee höher zu halten, als die Natur, ja die Natur dadurch zu vernichten . . .“ [30]). Ganz ähnlich neigt auch Zollikofer viel mehr der Gedankenlyrik zu, indem das Pathetische, besonders aber das Schwärmerische in Schillers Frühlyrik einer entsprechenden Neigung des jungen Poeten entgegenkam. „Was mich betrifft,“ sagt Zollikofer einmal, „so beurtheile ich die Dichter gerne, und wie mir scheint mit Recht, nach der Seelenstimmung, in der sie mich zurücklassen, wenn ich ihr Werk aus der Hand gelegt habe. Als ich Göthe's Faust ausgelesen hatte, war mir öde und unwohl, ich wusste nicht, ob ich weinen oder lachen sollte, das Leben schien mir eine Fratze . . . — Ich las Schillers Don Carlos. Ich fühlte, es giebt im Leben Auftritte, in denen der Tod ein Nichts erscheint. Ein Strom von Poesieleben floss durch meine Seele. Ich schauderte vor der Lebenskälte, in die ich gesunken war. Meine Tugendkraft wurde erhöht . . . .“ (Ged. u. Erin. I. S. 70.)

[30]) Eckermann: Gespräche mit Goethe. Gespräch vom 14. November 1823.

Nun ist ja Don Carlos gerade dasjenige Werk, das mit seiner Verherrlichung der schwärmerischen Freundschaftsidee des jugendlichen Schiller auf den damals in gleicher Stimmung befindlichen Zollikofer am eindringlichsten wirken musste, es bleibt aber doch charakteristisch, wie wenig ihm Goethe zu sagen hatte, und da trifft er wiederum zusammen mit jenen schweizerischen Kleindichtern, die für die Kolossalität des grossen Weimarers kein Verständnis, wohl auch nicht das richtige Mass besassen. Er war ihnen noch zu nahe, es fehlte die Distanz, die erst die richtige Einschätzung erlaubt. Anlehnung an Schiller aber ist überall ersichtlich, oder Zollikofer kopiert ihn geradezu, wie in seinem dem Wallensteinschen Reitersang nachgeahmten Matrosenlied:

Wohlauf, ihr Matrosen! an Bord, an Bord!
Zum Tanz auf fröhlichen Wogen,
Es schwellen die Segel, es reisst uns fort,
Die Ufer sind uns entflogen.
Ringsum ist offne, unendliche Bahn,
Ringsum ein Himmel, ein Ocean . . . .

sowie in seiner Distichenserie: „Die Berge", die ihrerseits zurückgeht auf eine entsprechende Gruppe: „Die Flüsse" bei Schiller.

Aber just an den sich Schiller zum Vorbild nehmenden Gedankendichtungen, darin Freundschaft, Hoffnung, Unsterblichkeit, Himmelssehnsucht u. a. besungen wird, fühlt man so recht, was Zollikofer vom wahren Dichter trennt. Er weiss, um einen Ausdruck Schillers zu gebrauchen, nicht „eine einheitliche Idee durchzuführen" und verliert sich dann leicht in unklaren Bildern und rhetorischen Phrasen.

Noch weniger Glück hat Zollikofer im Dialektgedicht, darin er sich einigemale versucht und dabei an bestimmte Ereignisse der Heimat anknüpft, so z. B. in seinem „Winterlied" von 1830 an den Brand zu St. Magnihalden und an das Zufrieren des Bodensees. Ob er dabei St. Galler oder Appenzeller Mundart nachahmt, so kommt er doch über wohlgemeinte Reimerei nicht hinaus, bei der eine Einheitlichkeit des Bildes nicht erreicht wird, sondern das Ganze sich nur als ein mosaikartiges Aneinanderreihen von Beobachtungen darstellt. Idyllische, stimmungweckende Kleinmalerei im Geist eines Usteri, Kuhn oder auch nur eines Zeitgenossen wie Arnold Halder war ihm völlig versagt, und man begreift und unterschreibt das Urteil, das ein Kenner über seine Poesie gefällt hat, auf dessen Meinung er Gewicht legte. Heinrich Zschokke schrieb ihm einmal: „Sie sind in der Prosa wahrhaft Dichter, oft durch ihren Humor herrlich . . . Aber im Vers sind Sie wahrhafter Prosaiker . . . Ich begreife kaum, wie bei so grossem Gedanken-Reichthum in Ihrer Prosa derselbe in den Versen so fast ganz verschwinden könne . . ." Seine Poesien können vielleicht menschliches, nie aber künstlerisches Interesse beanspruchen.

Wenn Zollikofers Gedichte zumeist einer persönlichen Note ermangeln, so eignet diese dafür entschieden seiner Prosa. Dazu gehören in erster Linie seine Parabeln, die er, wie schon angedeutet, mit der Gedichtauswahl 1830 gesammelt herausgab, nachdem sie schon vorher verstreut erschienen, zum guten Teil auch seinem deutschen Wanderbuch einverleibt worden waren. Er hätte sie wohl auch Fabeln betiteln dürfen, denn zwischen diesen beiden Gattungen einer lehrhaften Epik, die die Erfindung einer Begebenheit zur Veranschaulichung einer allgemeinen Wahrheit bezwecken, ist ja nur insofern

ein Unterschied, als die Fabel diese Begebenheit dem Tierreich oder der unbelebten Natur, die Parabel aber dem Leben der Menschen entlehnt, und gerade bei Zollikofer spielen beide Gattungen bunt durcheinander. Vorbilder für diese lehrhafte Dichtung hatte er in Hülle und Fülle; die Fabeln Gottlieb Konrad Pfeffels, die Parabeln Friedrich Krummachers, aber auch die Epigramme Haugs, den Zollikofer in Stuttgart persönlich kennen gelernt hatte, erfreuten sich damals allgemeiner Beliebtheit, und Zollikofer kam so mit seinen Gebilden einer weitverbreiteten Geschmacksrichtung der Zeit entgegen, eignet doch der schweizerischen Dichtung schon von alters her als Ausfluss des Volkscharakters eine Vorliebe für das Tendenziös-Moralische und das Lehrhafte; es ist wohl kaum Zufall, dass all unsere bedeutenden Dichter bis zu Gottfried Keller hinauf in ihren Dichtungen die Tendenz so stark betonen, die just zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen ausgesprochen moralisierend lehrhaften Zug hat, wie er vorerst aus Bodmers und Lavaters, besonders aber aus Pestalozzis Schriften spricht und nachher in Gotthelf seinen Höhepunkt erreicht. Zollikofers Parabeln wurden darum auch beim Publikum freudig aufgenommen. „Der Geist dieser Gleichnisse, seine Enthüllungen, je einfacher sie sind, hat uns nicht selten überrascht," schrieb ein Kritiker. „Im Parabelschreiben liegt das eigene Vergnügen, dass der Leser zum Denken gezwungen wird, der Schreibende aber muss auch gedacht haben . . ." [31]).

Uns freilich muten diese Produkte im allgemeinen nicht mehr so frisch an, wie sie es für jene frühern Jahre gewesen sein mögen. Die Zeiten, da man die Fabeln als wirksames Mittel für moralische, religiöse und pädagogische Unterweisung ansah, sind für uns doch in erhebliche Ferne gerückt. Die Beziehungen zwischen Mensch und Natur sind uralt und ihre Äusserungen so mannigfaltig, dass es uns widerstrebt, in ihnen immer wieder Symbole zu sehen, um daraus Geschichten zu schmieden; sie müssten denn so geistvoll und in so funkelnder Sprache abgefasst sein, wie die Parabeln der jüngst verstorbenen Marie von Ebner-Eschenbach, deren zeitlose Weisheit und kluge Zeitkritik doch das mitfühlende Herz der Verfasserin nie verleugnen.

Am unvermitteltsten tritt einem Zollikofer in seinen Reiseschilderungen entgegen, und darum sind sie auch das Beste, was er geschaffen, besonders wenn er es unterlässt, seine Erlebnisse durch moralische, pädagogische, religiöse und ähnliche Zwischenergüsse zu unterbrechen. In diesen Schilderungen erweist er sich als der munter über Land ziehende Wanderer, der nicht nur fürs Landschaftliche, noch viel mehr für Volkssitten und Gebräuche ein offenes Auge hat, und der, ohne mit angelesener Gelehrsamkeit zu prunken, seine Darstellung wohltuend durch kleine persönliche Einzelzüge zu schmücken weiss. Gerne flicht der Dichter irgend eine heimische Reminiszenz in seine Beschreibung ein, so wenn er beispielsweise in seinem ersten Reisebuch erzählt, wie er mit Freund Stähelin auf der Höhe des Zinkensteins, des „böhmischen Rigi", stand: „Als wir den Gipfel erklommen und auf den grossen Felsblöcken standen, lag das schöne Böhmen rund um uns herum . . . Unter uns aber lag eine wahre Appenzellergegend, nämlich zackig, hügelig, holperig . . . Nachdem wir hier oben wieder ächte, stärkende Schweizeraussichtsnahrung genossen, schieden wir von der Gesellschaft, stürmten herab bis an die Elbe. Schiffe zogen stromabwärts, strotzend von jungen, festlich gekleideten Böhmen und Böhminnen, die unter sanftem Gesang vorüberglitten, und nachdem zuerst ihre Töne in

[31]) Der Erzähler. St. Gallen 1830, S. 254.

der Ferne verhallten, bald hernach auch dem Auge entschwanden.“ (Ged. u. Erin. I. S. 106.) Taucht einem da nicht unwillkürlich Ludwig Richtersche Kunst vor dem innern Auge auf?

Aber auch Zollikofers trockener Witz, den schon Zschokke gerühmt, kommt in diesen Schildereien am besten zur Geltung, und dabei weiss der Dichter, ohne sich selbst unnötig in Szene zu setzen, so drollig zu erzählen. „Zwischen Dresden und Grossenhain traf ich einen jungen Wanderburschen an; da ich aber nicht völliges Vertrauen hatte, Unterhaltung bei ihm zu finden, so gab ich mich für einen Lothringer aus, der kaum ein Wort deutsch verstehe, um diese Gesellschaft sogleich aufheben zu können, wenn sie mein Behagen stören sollte. Ich radebrach mein Deutsch, mit französischen Wörtern ausgespickt, auf arge Weise. Als ich aber nachgerade bemerkte, dass es nicht ganz übel in dem Kopfe meines Gefährten bestellt sey, sprach ich immer besser und besser, bis ich nach Verlauf einer Stunde der Geläufigkeit und der Wahl der Ausdrücke nach wie ein ächter Sohn Thuiskons auftrat. Dabei hatte er immer grössere und grössere Augen gemacht, endlich aber so grosse, dass ich ihm Aufklärung geben musste . . . .“ (Ged. u. Erinn. I. 121 . . .)

Oder Zollikofer berichtet uns, wie er in Schleswig bei anbrechender Dunkelheit durch den berüchtigten Schnellholzerwald geschritten und dabei sein Terzerol hervorgeholt, um es auf seine Brauchbarkeit zu prüfen. In diesem Momente tauchten um eine Waldecke zwei Bauern auf, die beim Anblick des mit gespannter Pistole daherkommenden Wanderers mit entsetzten Gesichtern sich beidseitig der Strasse in die Büschen schlugen und verschwanden. Ein ander Mal erzählt er sein unliebsames Schiffserlebnis zwischen Arröe und Alsen, wo ihn sein Übermut bald in eine schlimme Lage gebracht hätte: „Zwischen Arröe und Alsen war unser Loos, stätig gegen heftigen Nordwest zu kreuzen. Das einen halben Schuh dicke Bogspriet bog sich wie eine Haselruthe, das Schiff selbst aber lag so schief, dass der Mast mit der Wellenfläche einen Winkel von 50° machte. Die Strickleitern, auf der Leeseite ganz locker, waren auf der andern so straff gespannt, dass sie wie die Saiten einer Aeolsharfe hätten pfeiffen mögen. Wenn der Steuermann: Rohr in Lee! rief, so wurden im Moment alle Segel von der einen Seite auf die andere gebracht; er selbst aber wandte dabei, in genauem Rapport mit den gleichzeitigen Manövern, das Schiff um. Ich hatte meinen Posten bei der grossen Segelstange, die ich dessgleichen auch von der einen Seite auf die andere ziehen musste . . . Im Taumel der Freude über dieses mir neue und interessante Schauspiel hatte ich den unbesonnenen Muthwillen, und rief auch einmal mit lauter Stimme: Rohr in Lee! blitzschnell zogen die Matrosen an ihren Schnüren; der Steuermann, der sich dessen nicht versehen hatte, wurde vom Hebelarm des Ruders wie eine Feder auf die Seite geworfen, das Schiff war dem Umlegen nahe; ich stürzte auf dem Verdeck nieder und erhielt eine Contusion am Kopfe; ein Matrose plätscherte in die Wellen hinunter; der Kapitän und der Steuermann fluchten, und es fehlte wenig, so schmissen mich die Matrosen in ihrem ersten, heftigen Zorn ins Meer hinaus, worüber ich mich nicht viel hätte beklagen dürfen. Ich wusste, was ich künftig zu thun oder zu lassen hätte, und stillte die aufgebrachten Gemüther der Woogensöhne durch ein genug gutes Trinkgeld . . .“ (Ged. u. Erinn. II. S. 81.)

Geschautes, Beobachtetes und Erlebtes oder auch nur Erzähltes in ansprechender Form wiederzugeben, lag in Zollikofers Talent, und so war es für ihn ein glücklicher

Fund, als er zu Ende der Dreissigerjahre in St. Gallen einen alten Söldner, den Sergeanten Fässler kennen lernte, der, ein Vorarlberger, von der Not gedrängt, 1810 als Deserteur in die Schweiz geflohen war, sich in ein Schweizerregiment nach Frankreich hatte anwerben lassen, und nach mannigfachen Abenteuern in aller Herren Ländern, in Spanien und Griechenland, in Palästina und Ägypten 1838 wieder zurückgekehrt war. Der vielgewanderte Militärveteran hatte gute und schlimme Tage gesehen, sich allzeit fröhlich durchgeschlagen und durchgebissen und berichtete nun Zollikofer seine Erlebnisse, die für die damaligen St. Galler noch ein besonderes Interesse haben mochten, indem eine ganze Reihe bekannter Personen und Behörden der nähern Umgebung darin zu Wort kommen. Fässlers Jugendjahre, sein Leben als Hirtenbube im Schwabenland lassen in einem unwillkürlich so etwas wie Näbis Uli Erinnerungen aufsteigen. Dann setzen seine Militärschicksale ein, die ihn in ganz Frankreich herumführen; auch den Feldzug nach Spanien macht er mit, und überall ist er Zeuge oder Mithandelnder vieler grosser Begebenheiten. Im Dienst der Stadt Basel beteiligt er sich am kurzen, aber erfolglosen Kampf gegen die Landschaft und nimmt hierauf unter dem neuen König Otto von Griechenland Handgeld für jenen jungen, in innern und äussern Wirren liegenden Staat. Nach mannigfachen bittern Enttäuschungen und schwerer Erkrankung, die ihn in Nauplia an den Rand des Grabes bringt, erhält er endlich congé de réforme und erfüllt nun sein Gelübde, das er sich in jenen schlimmen Stunden auferlegt hat: falls er wieder genese, eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande anzutreten. Von Ägypten aus führt er sie zu Fuss durch und kehrt nach vielen Fährlichkeiten, reich an Erfahrung, an Länder- und Menschenkenntnis, aber mit leerem Beutel wieder zurück in seine neue Heimat St. Gallen. Eine bunte Skala heiterer und ernster Erlebnisse, von Intriguen, von dummen Streichen, kulturhistorisch wie rein menschlich gleich anziehend, gleitet am Auge des Lesers vorüber, und das Söldnerleben mit seinen Schattenseiten ist unverhüllt, schlicht und wahr gezeichnet. Fässler sucht nichts zu beschönigen, auch seine eigenen Fehltritte nicht, aber aus der ganzen Darstellung spricht doch die Erkenntnis, dass man in allen Lebenslagen trotzdem ein ehrlicher, wackerer Kerl sein kann.

Zollikofer erkannte gleich, welch tüchtiger Kern in diesen Memoiren steckte, die auch eines historischen Werts nicht entbehrten, wenn nur erst einmal das Bedeutsame herausgearbeitet und das Ganze in gewinnende Form gekleidet war; denn nicht die politischen Ereignisse schienen ihm bei diesem fremden Söldner, unter welchen Kronen er auch gedient haben mochte, das Hauptsächliche der Erzählung zu sein, sondern ihn lockte mehr das Menschliche, die Tatsache, wie sich die grossen Weltereignisse in Kopf und Herz des einfachen Soldaten abspiegelten. Es war Zollikofer Genuss, die Erlebnisse zu bearbeiten, ja er empfand es wie eine Art verspäteter Erfüllung eines Jugendtraums, als auch ihn die Welt mit ihren tausend Wundern gelockt und zu sich hinausgerufen hatte. In ihm floss von Vaters und Oheims Seite her gleichfalls ein Tropfen unruhigen Soldatenbluts, und so wob er mit einer wohl unbewusst in ihm steckenden Romantik um die mit viel Leid und Not und wenig Freude durchsetzten Schicksale des armen Söldners einen verklärenden Schimmer.

„Dieser Dienst“, sagt er im Vorwort, „ermangelt seiner hochpoetischen Seite durchaus nicht, und der Romantiker fände in den Reisen aus den Bergthälern ins schöne Westland unter Sang und Klang und unter den Thränen der Verwandten, in dem Leben im

flachen Flandern, an der Seine, Loire und dem Rodan Stoff zu Quentin Durwards . . .“ 1840 erschien so, von Zollikofer sorgfältig redigiert, das noch heute unterhaltliche Büchlein: „Des Sergeanten Johann Georg Fässler von Oberuzwyl Militär-Schiksale und Reise nach Griechenland, Aegypten und dem gelobten Lande. Von ihm selbst erzählt,“ das wohl ebenso sehr auf freudige Zustimmung unter st. gallischen Lesern rechnen durfte, wie die wundersamen Erlebnisse eines andern st. gallischen Mitbürgers, dessen Aufzeichnungen ihm bei der Titelabfassung vorgeschwebt zu haben scheinen [32]).

Und die gleiche angenehme Flüssigkeit der Schilderungen, dieselbe Knappheit einer sich nie allzusehr ins Detail verlierenden Darstellung zeichnet auch Zollikofers Romane und Novellen aus, über die noch ein Wort zu sagen bleibt, trotzdem sie in dichterischer Beziehung weit hinter den Reisebildern zurückstehen. Denn was in jenen durch die Realität der Tatsachen in Schranken gehalten war, kommt hier ungezügelt zur Entfaltung: Zollikofers schweifende Phantasie, die sich im Ausmalen wundersamer Schicksale, im Zusammentragen angelesener Kenntnisse aus fremden Gegenden und in spitzfindigster Verknüpfung ungeheuerlicher Ereignisse nicht genug tun kann. Ein solches Buch ist der 1833 erstmals erschienene Roman: „Der Wolfssäugling“, ein Produkt, das für kinematographische Verfilmung wie geschaffen erscheint. Meeressturm, Schiffbruch, Kampf mit Korsaren, Entführungen, zwei bis drei Mordtaten, mindestens ein halbes Dutzend Duelle, davon mehrere mit tötlichem Ausgang, zwischen hinein galante Abenteuer und eine schmachtende Liebesgeschichte, teils in Europa, teils im Wunderland Indien spielend, was braucht es noch mehr für einen Sensationsfilm?

Der Roman spielt zur Zeit Philipps des Zweiten von Spanien und erzählt uns, wie Escoiquiz, ein spanischer Schiffbrüchiger, der als Gefangener von Goa in Indien nach Madrid gebracht werden sollte, an das unbewohnte Felseneiland von St. Helena geworfen wird. Dort findet er einen wilden, von Wölfen grossgesäugten, jungen Mann, nimmt sich dessen liebevoll an und bringt ihm allmälig Sprache und Begriffsvermögen bei. Ein vorüberfahrender Segler rettet die beiden und führt sie nach wundersamen Fügungen, trotz Seesturm und Korsarenkämpfen, nach Spanien. Escoiquiz aber wird beim Betreten des Festlandes gefangen gesetzt, von seinem Schützling getrennt, der dann in Räuberhände fällt, sich aber wieder zu befreien weiss und in Madrid mit seinem Retter dauernd vereinigt wird. Dort erst erfährt der Jüngling das bisherige, an Abenteuern und Gefahren reiche Leben seines Beschützers und wird zugleich auch allmälig in die europäische Kultur eingeführt. Auf einer Reise nach Italien lernt er eine schöne Venetianerin kennen und lieben und vermählt sich mit ihr in Abwesenheit seines väterlichen Freundes, der indess nach der Schweiz, nach Graubünden und St. Gallen gereist ist, um alte Verwandte — seine Mutter war eine v. Planta gewesen — wiederzusehen. Erst bedeutend später nach der Hochzeit stellt sich für den Wolfssäugling heraus, dass die Mutter der jungen Frau einst die Geliebte und Braut Escoiquiz in Indien gewesen und von ihm gewaltsam getrennt worden war. Das Kind seiner Liebe, einen Knaben, hatte sie auf ihrer Rückfahrt nach Spanien zu Schiff heimlich geboren und auf St. Helena ausgesetzt. So hat der junge Mann seine Eltern wieder gefunden, muss aber zugleich zu seinem Ent-

[32]) Joh. Joach. Stähelin: Abentheuerliche, doch wahrhafte Schicksale zu Wasser und zu Lande. Von ihm selbst erzählt und herausgegeben. St. Gallen 1811.

setzen in seiner geliebten Frau seine Schwester erkennen, indem seine Mutter später mit einem Kapitän eine andere Ehe eingegangen war. Ein gütiges Schicksal stellt diese letzte Konsequenz am Ende als falsch heraus, da die Tochter nur ein unterschobenes Kind ist, und die schwer geprüfte Familie wird so nach Überwindung aller Hindernisse und Fährlichkeiten zuletzt dauernd vereinigt.

Es will einen bei dieser Häufung von Ungeheuerlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten, bei diesen Zufallsspielen und Verwechslungsmanövern, mit deren Hilfe die zusammenkonstruierte Handlung am Ende glücklich unter Dach kommt, ein gelindes Gruseln befallen, dass man das noch Kunst heissen sollte. Man merkt leicht, nach welchen Vorbildern Zollikofer hier schafft. Es sind dieselben, die den Geschmack des deutschen Durchschnittspublikums in den ersten drei Jahrzehnten des Jahrhunderts bestimmten: einesteils die Abenteurer- und Räuberromane von Vulpius, eines K. G. Cramer, Ch. H. Spiess u. a. mit ihrer ins Grobe und Platte verzerrten Anlehnung an Goethes Götz von Berlichingen, Schillers Räuber und dessen Geisterseher, wie sie teilweise noch in Zschokkes damals so berühmtem „Abällino" spukt, anderseits aber die aus falscher Sentimentalität, versteckter Frivolität und trockner Nüchternheit zusammengebrauten Gesellschaftsromane eines „August Lafontaine" und eines „Clauren". Sie waren die gepriesenen und vielgelesensten Autoren jener Zeit, und Zollikofer bekennt sich offen zu ihren Jüngern, wenn er Clauren und Lafontaine einmal mit Walter Scott zusammen in einem Atemzug die bedeutendsten Romantiker nennt und ihm dabei: „Clauren am stärksten im beharrlichen Zauber und Lafontaine in der Belauschung des schönen menschlichen Herzens ist," wozu er beifügt: „nach Rousseaus Schriften möchten schwerlich andere seyn, die so voll der feinsten psychologischen Wahrheiten und Beobachtungen wären." (Ged. u. Erinn. II. S. 244.) Nach diesem Geständnis versteht man auch Zollikofers Machwerk, von dem man anfänglich glauben könnte, es wolle eine Art Bildungsroman im Sinne eines Simplizissimus sein und darstellen, wie der junge Wolfssäugling aus dem Urzustand zur Menschwerdung und durch Schicksalsschläge zu einem in sich selbst gefestigten Charakter sich entwickle. Aber bald sieht man ein, dass es dem Verfasser wirklich nur um Häufung wundersamster Erlebnisse zu tun ist, die durch die konstruierte Geschichte notdürftig zusammengehalten werden. Dass auch die berüchtigten „Schicksalsdramen" von Zacharias Werner, Müllner und Houwald auf den Roman eingewirkt haben mögen, sei nur beiläufig erwähnt [33]); fatalistische Motive, wie sie jenen Stücken eignen, wobei dem Schicksal durch allerlei Zufälligkeiten sein Weg vorgezeichnet wird, sind auch im Wolfssäugling nachzuweisen.

Der Roman muss aber im Publikum offenbar doch Anklang gefunden haben, sonst wäre er nicht 1836 nochmals als selbständiges Buch neu aufgelegt worden, nachdem er 1833 in der Monatsschrift: „Schweizerblätter" erschienen war.

Mit noch grösserm Aufwand von Phantastik in Verbindung mit angelesener, aus Reisebeschreibungen gesammelter Weisheit schrieb Zollikofer Mitte der Vierzigerjahre noch einen zweiten Roman: „Woldemar, der Geisterschützling, Protektor von Hoch-Afrika". Dabei gerät er völlig ins Märchenhafte hinein, wenn er Woldemar, einen jungen Deutschen, durch drei gewaltige Sterngeister ausgestattet werden lässt mit drei überirdischen Ge-

[33]) Man vgl. Müllners Drama: Der Wahn. Hier wie dort stellt sich das drohende Gespenst des unbewussten Incestes durch frühere Kindesunterschiebung am Ende als falsch heraus.

Der Anfang von Zollikofers Roman: „Woldemar, der Geisterschützling“.

An einen Abendspaziergang.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Den 22 may 1838

Hector Zollikoffer

Aus dem „Gedankenbuch“ des wissenschaftlichen Vereins von St. Gallen (Vadiana).

schenken: der Gabe, sich unsichtbar zu machen, übermenschliche Körperkraft zu besitzen und den Menschen ihre geheimsten Gedanken von der Stirne ablesen zu können. Diese letzte Gabe freilich erringt nur der Tapfere, der Held, dem es gelingt, zum Ufer des im Hochgebirge Mittelafrikas gelegenen kleinen See Mereoan zu gelangen, um zur Mitternachtsstunde sich mit dessen klaren Fluten die Augen zu netzen. Der Weg dorthin aber bedeutet Gefahr, Mühsal und Entbehrung. So macht sich Woldemar nach mannigfachen Erlebnissen in Europa zum grossen Werke auf, und seine Wundertaten, seine Erfolge vom Nordrand von Tripolis durch die grosse Wüste bis hinauf ins Gebirge Mittelafrikas bilden den Hauptinhalt der wundersamen Geschichte. Durch Treue, Standhaftigkeit und Liebe überwindet Woldemar mit seiner um ihn versammelten Karawane alle Fährlichkeiten, erreicht sein Ziel und wird den afrikanischen Volksstämmen ein Wohltäter und Kulturbringer, dessen Tod sie nachher als schmerzlichsten Verlust empfinden. Sein Andenken halten sie in einer ihm errichteten Pyramide fest.

Es hält schwer, aus dieser Häufung von Phantastik den Kern von Wahrheit herauszuschälen, den der Verfasser doch wohl hineinzulegen beabsichtigte. Er bezeichnete zwar selbst den Roman als „Phantasiestück" und hat durch lauter erfundene Namen, auch der europäischen Länder, zur Verschleierung absichtlich beigetragen. Umgekehrt aber erstellte er, um der Phantasieerzählung den Schein der Wirklichkeit zu geben, eine in grösserm Maßstabe gefertigte Karte von Afrika, die genau die Reisen Woldemars von Tripolis bis hinunter nach Kapstadt mit allen Stationen verzeichnet. Man merkt überhaupt bei der Lektüre den Mann heraus, der mit der um die Mitte der Vierzigerjahre verstärkt einsetzenden Afrikaerforschung sich vertraut gemacht und aus allerlei geographischen Hand- und Reisebüchern Rat geholt hat. Einen literarischen Wert dagegen hat auch diese Arbeit kaum, nur könnte man sich fragen, wie Zollikofer zu dieser Verwendung des Geisterreichs in einer sonst in realen Regionen und Vorgängen sich abspielenden Geschichte gelangt. Ob das mehr nur dem romantischen Bedürfnis Zollikofers zuzuschreiben, oder ob vielleicht die Wiener Volksstücke und Zauberkomödien von Raimund und Nestroy eingewirkt haben, bleibt für uns unentschieden; unmöglich wäre letzteres nicht, da Zollikofer bei seinem Wieneraufenthalt Gelegenheit genug gehabt hatte, diese zu jener Zeit beliebten Stücke auf der Bühne zu sehen.

Neben diesen beiden grössern Arbeiten sind von Zollikofer auch noch zwei Novellen bekannt: „Die Bergfahrt" und „Die Höhle von Motier", die ihn als gewandten Erzähler zeigen. Beide tragen ganz den Charakter jener leichten Fabulierkunst, wie sie in den schweizerischen Almanachen ein dankbares Publikum fand, sind flüssig und in unterhaltendem Plauderton geschrieben und haben den Vorteil, in der Schweiz in nicht allzuferner Vergangenheit zu spielen. Beide benützen die damals beliebte und später durch Conrad Ferdinand Meyer zu höchster Vollendung gebrachte Form der Rahmenerzählung, darin eine Anzahl Menschen an einem beliebigen Ort zusammengeführt werden, wobei einer unter ihnen zur Erhärtung einer Behauptung oder eines bestimmten Falles eine Geschichte zum besten gibt, die er einst gehört oder deren Träger er selbst gewesen.

Die eine Erzählung führt in das im Val de Travers gelegene Dorf Môtiers, in dessen Nähe sich eine heute noch nicht ganz erforschte Höhle mit einer Stromquelle befindet, die vielleicht von Zollikofer während seines Aufenthaltes in St-Aubin einmal aufgesucht

worden war: Im Wirtshaus zu Adelsberg sind einige Gäste im Begriff, die berühmten Grotten aufzusuchen. Der zum Mitkommen aufgeforderte Maler Horn aber weigert sich, je wieder eine solche zu betreten und erzählt den andern nach ihrer Rückkehr zur Entschuldigung dieser Ablehnung sein Erlebnis in der Höhle zu Motier. Als junger Mann besuchte er mit Freunden und zwei jungen Mädchen, von denen eines seine zukünftige Braut war, jene Grotte. Dort wurden sie von einem Bären, der schon lange die Gegend unsicher gemacht hatte, überrascht, so dass ihnen der Ausweg durch das Tier verlegt war. Da die Sage ging, die Höhle hätte tiefer unten noch einen zweiten Ausgang, machten sich vier von der Gesellschaft auf, diesen zu suchen, indes der Maler als Wache bei einer Felsenge zurückblieb, um die sich nähernde Bestie immer wieder zurückzuscheuchen. Nach langen Stunden grässlicher Angst wurde er endlich von Jägern gerettet. Auch den andern war es unterdessen gelungen, nach vielen Mühsalen einen abseitsliegenden Ausweg zu finden; aber das eine der beiden Mädchen, seine Braut, hatte sich durch die Aufregung und den langen Aufenthalt in der feuchten Höhle eine tödliche Krankheit zugezogen und starb nach wenigen Tagen unter Fieberdelirien, nachdem sie in einem kurzen, lichten Moment von ihrem Geliebten noch Abschied genommen.

Und ein ähnliches Thema ist in der Novelle „Die Bergfahrt“ aufgegriffen, indem auch hier eine kurze Vorgeschichte zur eigentlichen Novelle überleitet: Wiederum handelt es sich um einen Vergnügungsausflug junger Leute, worunter sich ein im stillen verlobtes Paar befindet. Bei dieser Bergfahrt wird der junge Bräutigam, der am Abgrund ausgeglitten war und nur durch eine vorragende Tannenwurzel vor dem Sturze bewahrt blieb, aber in freier Luft hängend, sich nicht mehr rühren kann, erst nach langen, qualvollen Stunden durch die aufopferungsvolle Liebe seiner Braut gerettet, indes die andern zur entfernten Sennhütte geeilt sind, um dort Hilfe zu holen.

Diese Geschichte, die mit guter Herausarbeitung des Hauptsächlichen allen unnötigen Detailkram vermeidet, könnte als Musterbeispiel ihrer Art gelten, wenn nicht gerade hier ein falsch sentimentaler Ton, ein gesucht blumenreicher Stil und ein gewisses lüsternes Hinneigen zu absichtlicher Ausmalung einer peinlichen Situation deutlich auf die Spuren Claurens hinweisen würden. Von einer feinern Charakterisierungskunst, dem Bestreben, die verschiedenen Charaktere zu einander in Wechselwirkung zu setzen oder auch nur die Entwicklung eines einzigen Charakters durchzuführen, ist nirgends die Rede, weder hier, noch in den übrigen Geschichten Zollikofers. Gleich seinen Vorbildern kam es ihm nur auf Befriedigung platten Unterhaltungsbedürfnisses an.

Eine Reihe anderer epischer Dichtungen, so eine Novelle: „Julie von Sternthal“, zwei Phantasiestücke: „Decomir“ und „Urwelt“, die teilweise gedruckt, teilweise bloss im Manuskript vorhanden gewesen waren, sind heute nicht mehr aufzufinden.

Aber auch im Dramatischen muss Zollikofer sich versucht haben. Schon 1826 sandte ihm der Herausgeber der Alpenrosen eine „dramatische Erzählung“ als unbrauchbar zurück, weil das an und für sich schon eine Contradictio in adjecto sei und nicht gelingen könne, „ohne vollends ein Drama oder ein Dramolet zu werden“. Möglich ist, dass Zollikofer hierauf die Arbeit völlig in dramatische Form gebracht hat, wenigstens erwähnt ein späteres, noch bei seinen Lebzeiten aufgenommenes Verzeichnis seiner Schriften, ein heute unbekanntes Schauspiel: „Bianca oder der Raub auf dem Dampfschiff“.

* * *

Hektor Zollikofers Leben und Dichten erscheint einem fast als Bestätigung eines Spruches, wie er ihn selbst einmal als Motto über eines seiner Bücher gesetzt hat:

Nicht alles kann bedeutend sein,
Auch Flitter muss es geben,
Bald Feuerwerk, bald Kerzenschein
Verlangt das bunte Leben.

Gleich einer Leuchtrakete war er für die kleine Vaterstadt aufgestiegen, und auf sein Wirken als Mensch und Dichter setzten sich grosse Hoffnungen. „Wo ist wohl ein Dichter noch so zart und jung wie du und schon auf dieser Höhe schwebend? Welcher tauchte seinen Dichterpinsel in so helle Farben und vermöchte das Leben, die Ewigkeit so zu fassen und darzustellen? Ja, dein Name wird bald unter Deutschlands Dichtern voranstehen und dankend und segnend genennet werden . . . .“, jubelte ihm 1821 in enthusiastischer Weise Freund Stähelin entgegen. Als dann sein Wander-, Tage- und Lebensbuch erschien, war die Erwartung für kommende literarische Taten aufs höchste gespannt. Aber dem raschen Emporsteigen folgte nur zu bald ein ebenso schnelles Niedersinken. „Ein tüchtiges Talent, Hektor Zollikofer,“ sagt schlicht ein Zeitgenosse, „konnte sich nicht durchbrechen. Man glaubte ein schönes Gestirn am literarischen Horizont aufgehend, leider kam es nicht hoch.“ [34])

So ist Zollikofer eigentlich bedeutender durch das, was er einst versprochen, als was er erreicht hat. Und doch wäre es ungerecht, seine Bedeutung zu unterschätzen. Er gehört mit in jenen Kreis typischer Kleindichter, wie sie der schweizerischen Literatur in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das charakteristische Gepräge geben, nicht starke Talente, die nach aussen wirkten, sondern viel eher kunstsinnige Dilettanten, die in einer Zeit, da das politische Elend eine grosse Dichtung nicht aufkommen liess, sich zusammenschlossen und schlicht und treu die Gabe ausnützten, die ein gütiges Geschick ihnen verliehen. Von dem Trauten und Heimeligen, dem Schweizer Kleinleben, das so viele Gaben jener liebenswürdigen Poeten auszeichnet, ist bei Zollikofer freilich nichts zu spüren, das lag weder in seinem Charakter, noch in seinem Talent. Die ausschweifende Phantasie drängte hinaus in die Weite, musste in fernen Ländern, in wundersamen Schicksalen ihr Genüge suchen.

So stellt er sich eher als Kind der Romantik dar, aber auch von ihr besitzt er bloss ihre Auswüchse. Erfüllt von innerer und äusserer Unruhe, vermochte er sich in das kleinbürgerlich engbeschränkte Leben der Vaterstadt nur schwer zu fügen. Immer wieder zog es ihn hinaus, und unwillkürlich gedenkt man dabei der Worte eines andern Dichters, der just um dieselbe Zeit zwischen den engen Pfählen seines westfälischen Heimatstädtchens Soest sich die Anregungen auch nicht zu holen vermochte, die seine glühende Phantasie ihm vormalte. Ferdinand Freiligrath schreibt 1838 an Karl Immermann: „Wenn mich etwas zu einem grössern Gedichte aufzufrischen im Stande wäre, so wäre es für ein paar Jahre wenigstens ein rasches, in wilden Pulsschlägen hinstürmendes Leben, ein glühendes Erfassen der Welt und ihrer Erscheinungen, etwa eine Studienreise aufs Mittelmeer oder über den Ozean. Da liessen sich Stoffe sammeln und hinterher am Herd verarbeiten . .“ [35])

[34]) „Vor altem.“ (C. P. Scheitlin.) St. Gallerblätter 1868, S. 92.
[35]) Freiligraths Werke (Ausg. Bong). Bd. 6, S. 41.

Und noch einmal wenige Wochen vorher in einem Briefe an Wolfgang Müller: „Wenn mir etwas erspriesslich wäre, dann wärs Reisen! Großstädte, das Meer, die Poesie der Matrosenjacke — das ists, was mir fehlt, und wenn Familien- und andere Verhältnisse mir nicht Ketten an Hände und Füsse geworfen hätten, dann sollte mich, wahrlich, nichts abhalten, um Himmel und Hölle zur Erlangung einer Sekretärstelle auf einem englischen oder holländischen Kriegsschiff in Bewegung zu setzen. Die Welt! Es ist bei den Göttern noch viel Poesie auf dem alten Globen, die noch kein Menschenmund gesungen hat . . .“

Auch Zollikofer krankte an dieser unerfüllten Sehnsucht nach der Welt und ihren Wundern, und da er es nie gelernt hatte, sich zu bescheiden, sich Bestehendem als dienendes Glied willig einzufügen, so brach zuletzt seine Kraft am Widerstande, auf den er überall stiess. „Das Glück des Lebens, das in wahrer Herzensruhe besteht, lässt sich, so gewiss ein Gott ist, nicht auf Hochmuth oder Wollust oder sonst einer verächtlichen Leidenschaft bauen, nein, die bringen dem Menschen nur unglückseligen Sturm in sein Inneres . .“, hatte ihm früher Freund Engwiller geschrieben. Dieser Sturm ist in Zollikofer mit seiner unselig rastlosen Gemütsart nie mehr ganz zu Ruhe gekommen und führte ihn immer tiefer bergab. Aber es war zumeist eigenes Verschulden, und so wird zuletzt eben auch auf ihn Goethes herbes Wort Geltung haben, das er für einen ungleich bedeutenderen Dichter, den unglücklichen Johann Christian Günther geprägt hatte: „Er wusste sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben, wie sein Dichten.“ [36])

Kein bedeutender Poet, der der Dichtung neue Bahnen gewiesen, ist Hektor Zollikofer geworden, und was er geschaffen, trägt so sehr den Stempel des Unvollkommenen und Unausgereiften, dass er selbst unter den Kleindichtern jener Epoche nur einen bescheidenen Platz beanspruchen darf. Aber eine durch und durch originelle Persönlichkeit ist er doch gewesen, eine reich veranlagte Natur, die Bedeutendes zu gestalten fähig gewesen wäre, wenn sie den innern Zwiespalt zu überwinden vermocht hätte, jenen Zwiespalt zwischen überwuchernder Phantasie einer schrankenlosen Selbstherrlichkeit und den erreichbaren Möglichkeiten realer Wirklichkeit. An der Unerfüllbarkeit seiner Forderungen an die Welt, der er sein eigenes Gesetz aufprägen wollte, hat sich Zollikofers Lebensnerv zermürbt und zerrieben, und was übrig blieb, war ein um Leben und Glück betrogener Mensch.

Im „Wissenschaftlichen Verein“ von St. Gallen lag ein „Gedankenbuch“ auf, in das jedes Mitglied eigene oder fremde Aussprüche, die ihm der Niederschrift wert schienen, eintragen konnte. Auch Zollikofer hat sich zu verschiedenen Malen darin vernehmen lassen, sei es durch eigene Gedichte oder durch Gedankenspäne, die zum Nachdenken anregen sollten. Unterm 17. Oktober 1827 finden wir von ihm am Ende einer längern Eintragung einen Leitspruch, der das sehnsüchtige Verlangen des Dichters nach einer schlichtern, friedlicheren Gemütsveranlagung deutlich genug heraushören lässt:

„Glüklich, wem das Schiksal nicht einen Feuertropfen zu viel in seinen Geist goss! und glüklich, wer gänzlich unähnlich den Blizen ist, die ihre Flammenzähne aus dem Gewölke herausweisen, sondern ganz sturmlos und harmlos durch das Leben pilgert zu dem Grabe, das ihm das Schiksal schon jezt gräbt.“

---

[36]) Goethe: Dichtung und Wahrheit. 2. Teil, 7. Buch. (Ausg. Bibliogr. Institut, Bd. 12, S. 294.)

HEKTOR ZOLLIKOFERS SCHRIFTEN.

1820. An die Versammlung der schweizerisch-gemeinnützigen Gesellschaft in St. Gallen am 22. August 1820. St. Gallen.

1827. Gedanken und Dichtungen auf meinem Wege zwischen der Schweiz und Schweden. Erster und zweiter Theil. St. Gallen.

— Auf die Jahresfeyer 1827 (des wissenschaftlichen Vereins St. Gallen), componiert von Ferdinand Huber.

1830. Zuruf an die Freunde des Vaterlandes zur Verschmelzung der zwey und zwanzig Kantone in wenigere. St. Gallen.

— Appenzellisches Unterhaltungs- und Avis-Blatt. Erster Jahrgang. St. Gallen.

— Parabeln und Dichtungen. St. Gallen. Davon 2. Auflage 1832.

1833. Der Siegelkünstler oder deutliche Anleitung zu der Kunst, sowohl einfache und zusammengesetzte, als auch heraldisch bemalte sehr schöne Siegel-Abdrüke zu fertigen. Nebst einer kurzen heraldischen Einleitung und einem Anhang für Siegelsammler und Sammlerinnen, Graveurs, Schreiber, Archivare usw. St. Gallen.

— Reise durch einen Theil der Schweiz, Italien und Deutschland, in: „Schweizerblätter", Monatsschrift von A. Henne und J. Reithard. 2. Jahrgang. 1833. S. 14 u. f.

— Der Wolfssäugling. Roman aus dem 16. Jahrhundert, in „Schweizerblätter", 2. Jahrgang. St. Gallen. 1833. S. 31 u. f. Buchausgabe. St. Gallen. 1836.

1834. Neues und pikantes Trio für gesellschaftliche Abendunterhaltung, bestehend in: I. Komischen Wortbildern. II. Symbolisch mimischem Sprüchwörterspiel. III. Neuen, originellen Räthseln.

1835. Die Bergfahrt. Novelle, in „Schweizerblätter". 3. Jahrgang. St. Gallen. 1835. S. 75 u. f.

— Die Höhle von Motier. Novelle in „Schweizerischer Merkur". 2. Bd. Burgdorf. 1835. S. 9 u. f.

— Reisenotizen vom Jahre 1833, in „Schweizerischer Merkur". 2. Bd. Burgdorf. 1835. S. 36 u. f.

1838. Bianca oder der Raub auf dem Dampfboot. Schauspiel. ?

1839. Neun Lieder zur Unterstützung des Gesanges der 1799ger (Jahrgängerverein). Mai 1839. St. Gallen.

1840. Des Sergeanten Johann Georg Fässler von Oberuzwyl Militärschiksale und Reise nach Griechenland, Aegypten und dem gelobten Lande. Von ihm selbst erzählt. (Redigiert von H. Zollikofer.) St. Gallen und Bern.

1842. Neun Lieder zur Unterstützung des Gesanges der Familie Zollikofer, besonders bei ihrem Feste im Mai 1842. St. Gallen.

1843. Julie von Sternthal. Novelle. ?

1844. Palmen und Cypressen auf die Gräber Heimgegangener. In einer Auswahl von Trauerliedern und Grabschriften. St. Gallen.

1847. Theodicée oder Universalpredigt der Erhebung und des Trostes. Ein Versuch von X***. St. Gallen.

1848 (?) Woldemar, der Geisterschützling, Protektor von Hoch-Afrika. Phantasiestück. Aus dem Nachlass herausgegeben von J. E. Rothenbach in: „Panorama oder die Kunst für das Volk". Liestal. 1894. S. 51 u. f.

1817—1852. Gesammelte Gedichte. Manuskriptband in der Vadiana St. Gallen.

Verloren gegangene Manuskripte:

1834. Urwelt. Phantasie.

— Wiener Reise.

1838. Decomir. Phantasiestück.

St. Galler Chronik
für das Jahr 1916.

Laut Zivilstandsregister war die Zahl der Geburten, Todesfälle und Trauungen des Jahres 1915 in Kanton und Stadt St. Gallen folgende:

Geburten	im Kanton	3195 männlich,	2981 weiblich,	zusammen	6176
Todesfälle	„ „	1996 „	2069 „	„	4065
Trauungen	„ „				1258
Geburten	in der Stadt St. Gallen	393 „	365 „	„	758
Todesfälle	„ „ „ „	269 „	329 „	„	598
Trauungen	„ „ „ „				188

Steuersatz des Kantons im Jahr 1915 = 2,5 ‰ (wie 1914).

Steuerkapital: Fr. 668,087,800. Verminderung seit dem Vorjahr Fr. 10,733,400.

Steuerertrag: Vom Vermögen	Fr. 1,867,878. 57
„ Einkommen (Fr. 45,177,200)	„ 811,406. —
Von anonymen Gesellschaften	„ 612,548. 52
Ratasteuern und Nachzahlungen	„ 49,761. 48
Personalsteuern	„ 39,374. 85
Totalbetrag der Staatssteuer	Fr. 3,380,969. 42

Ertrag der Erbschafts-, Vermächtnis- und Schenkungssteuern Fr. 486,310. 33; davon Erbschaftssteuer Fr. 399,081. 43. Nachsteuern 1914: Fr. 316,932. 82 (1913: Fr. 261,084. 73); davon Fr. 112,300. 92 für den Staat.

Gebäudeversicherungskapital: Fr. 959,758,900, gestiegen um Fr. 9,353,400. Vergütet wurden 148 Brandschäden mit Fr. 683,867. 28.

Zahl der Wirtschaften 2366, 6 weniger als im Vorjahre. Die Zahl der alkoholfreien Wirtschaften im Kanton beträgt 86.

Primarschulgemeinden des Kantons 205 mit 786 Primarschulen (30 Halbjahrschulen, 64 Dreivierteljahrschulen, 5 geteilte Jahrschulen, 66 Halbtagjahrschulen, 63 teilweise Jahrschulen, 558 volle Jahrschulen, 154 Ergänzungsschulen). Ihr reines Vermögen Fr. 26,502,796, Steuerkapital Fr. 721,125,812 (1914: Fr. 734,593,816). Alltagschüler 42,785. Ergänzungsschüler 1974. Arbeitsschülerinnen (inkl. Sekundarschülerinnen) 18,043. Gewerbliche Fortbildungsschulen 30, kaufmännische Fortbildungsschulen 13, Handfertigkeitsschulen 16, allgemeine Fortbildungsschulen 214, wovon 89 obligatorische in 70 Schulgemeinden. Fortbildungsschüler 3766. Sekundarschulen 43, Sekundarschüler und -Schülerinnen 3775 (Schülerinnen 1533). Privatschulen 27, Schülerzahl 1371. Kantonsschüler 615, wovon 341 St. Galler, 234 Bürger anderer Kantone, 40 Ausländer. Seminaristen und Seminaristinnen 143. Schülerzahl der Verkehrsschule 1915/16: 243, der Handelshochschule St. Gallen im Sommersemester 1915: 157, im Wintersemester 1915/16 (mit den Hospitanten) 161, mit den Hörern der allgemeinen öffentlichen Vorlesungen 859 Besucher. Schulversäumnisse der Alltagsschule 414,417, der Ergänzungsschule 5991, der Arbeitsschule 26,461.

Schulsteuererhebung der Primarschulgemeinden:

Vom Vermögen	Fr. 2,055,443. 03
Vom Einkommen	„ 734,327. 16
Von der Haushaltung	„ 115,419. 90
Eingegangene Rückstände des Vorjahres	„ 72,013. 24
	Fr. 2,977,203. 33

Netto-Ertrag der Militärsteuern für den Kanton im Jahre 1915: Fr. 422,877. 42.

Vergabungen im Jahre 1915, die der Staatskanzlei angezeigt wurden:

Für Kirchliches	Fr. 18,946. 40
Für Schulzwecke	„ 49,520. 67
Für Armenzwecke	„ 37,573. 40
Dem Kantonsspital	„ 18,419. 05
Anderen Krankenanstalten	„ 21,258. 10
Zu andern gemeinnützigen Zwecken	„ 38,520. —
Zusammen	Fr. 184,237. 62

gegen Fr. 229,315.49 im Vorjahre. Das vom „St. Galler Tagblatt" geführte Verzeichnis von st. gallischen Vergabungen und Geschenken weist die Summe von Fr. 209,974. 10 auf. Die übliche Bettagskollekte zugunsten der Kantonshilfskasse und des kantonalen Versicherungsfonds ergab im Jahre 1916 Fr. 19,445.—. Die Kollektiv-Neujahrsgratulation in St. Gallen brachte der st. gallischen Winkelriedstiftung Fr. 4367. 10, die vom toggenburgischen Offiziersverein veranstaltete Fr. 1055.— ein. Deren Vermögen vermehrte sich im Jahre 1915 um Fr. 48,260. 10 und stellte sich damit auf Fr. 914,873. 32. Grössere Beträge testierten im Jahre 1916 für gemeinnützige und wohltätige Zwecke: Johann Jakob Bösch, Kaufmann in Kappel, früher in Düsseldorf und Hamburg († 15. Februar); Witwe Anna Hohl geb. Wiesendanger in Flawil († 24. Februar); Emma Mayer, Langgasse; Veronika Keel in Rorschach; Frau Hauser-Kirchhofer in St. Gallen.

Nach dem Handelsberichte des Kaufmännischen Directoriums betrug das Gesamtguthaben der Einleger in den öffentlichen Ersparniskassen des Kantons St. Gallen zu Ende 1915: Fr. 149,371,148. 73, in den 42 Darlehenskassen-Vereinen (System Raiffeisen) Fr. 4,291,172. 99.

Die Warenausfuhr des Konsularbezirkes St. Gallen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika belief sich im Jahre 1915 auf Fr. 44,023,512, Fr. 3,424,016 weniger als im Vorjahre.

Folgende neue Telephonverbindungen auf st. gallischem Gebiet wurden im Jahre 1915 eröffnet: Uzwil-Zürich, Walenstadt-Flums (II). Auch eine neue Telegraphenlinie St. Gallen-Wil-Wintertur wurde eröffnet. Im Jahre 1916 erfolgte im Kanton die Vollendung folgender Strassenbauten: Gemeindestrasse vom Bahnhof Ebnat-Kappel über „Gerbe" und Wier nach Gieselbach; Gemeindestrasse Herbrugg-Widnau-Diepoldsau (Korrektion).

Zur Chronik des Jahres 1915 tragen wir nach:

Dez. 31. Die Witterung im Dezember war auf dem Platze St. Gallen äusserst mild (Temperatur-Mittel: 4,5° um volle 5,5° über dem 50jährigen Mittel, und sehr niederschlagsreich (114,2 mm Niederschlagsmenge in 23 Tagen, wovon 5 mit Schnee, um 43 mm über dem 50jährigen Mittel). Hohe Temperaturen (Maximum von 16,4° am Mittag des 11.) wiesen die Tage bis zum 12. auf, dann kam eine Kälteperiode. Eine zweite Wärmeperiode leitete der 22. ein, die Milde der ersten Monatshälfte ward aber nicht mehr erreicht; nur noch einmal überschritt die Temperatur 10° (am 28.: 11,1°). Die ersten 13 Tage des Monates brachten täglich Niederschläge, bis zum 11. ausnahmslos Regen, dann Schnee, der auf 19 cm Höhe anstieg. Am 23. kam es wieder zum Regnen und anstatt mit einer Schneedecke, nahm der Dezember 1915 mit Gänse- und Schlüsselblümchen, Schneeglöcklein, Weidenkätzchen, Abschied.

Jan. 1. Als Organ des Schweizerischen Plattstichweber-Verbandes und des Schweizerischen Handsticker-Verbandes beginnt in St. Gallen zu erscheinen: „Der Heimarbeiter". Das Blatt wird alle vierzehn Tage herausgegeben.[1])

5. In Rüti stirbt Moritz Jöhl von Amden, geb. 21. September 1846, katholischer Priester seit 1869, nach vierjährigem Amten als Kaplan in Benken von 1873—1914 Pfarrer in Rüti, auf dem Valentinsberg, eine Reihe von Jahren Dekan des katholischen Landkapitels Rheintal.[2])

[1]) Ende Juni 1916 trat in St. Gallen unter dem Titel „Harmonie" ein Monatsblatt des gleichnamigen städtischen Männerchors ins Leben.

[2]) Im Kloster St. Scholastica zu Tübach (früher in Rorschach) stirbt am 22. Januar 1916 Cäcilie Hanner, geb. 1840, 39 Jahre lang Oberin des Klosters; am 2. Februar in Menzingen, 78 Jahre alt, die Klosterschwester Felizitas, 1869—98 Lehrerin und Vorsteherin an der katholischen Mädchenrealschule in St. Gallen; am 6. August in Uznach, 71 Jahre alt, Pater Columban Stolz von Bütswil, katholischer Priester seit 1873, 1876—86 Pfarrer in Wattwil, 1886—96 in Schmerikon; am 9. Oktober in Altstätten Ehrenkanonikus Gallus Josef Hug, geb. 28. Februar 1836 in seinem Heimatort Bromshofen, katholischer Priester seit 1860, 1860—70 Professor am bischöflichen Knabenseminar in St. Georgen, 1870—82 Pfarrer in Altstätten, 1882—1915 Domkustos und Kanonikus, Domprediger und Spitalpfarrer („Ostschweiz" Nr. 236 und 240); am 6. Dezember in Einsideln der am 30. Januar 1833 in seinem st. gallischen Heimatorte Benken geborene Pater Benno Kühne, seit den Fünfzigerjahren Lehrer an der Einsidler Stiftsschule, seit 1873 Rektor derselben, u. a. Verfasser eines Lebensbildes des st. gallischen Dichters und Historikers Gall Morel († 1872).

Jan. 19. Im Regierungsgebäude bespricht eine vom st. gallischen Volkswirtschafts-Departement einberufene, auch von der ausserodischen und der turgauischen Regierung, dem Kaufmännischen Direktorium, der Einfuhrgenossenschaft (E.S.S.), dem Industrieverein St. Gallen und einer Reihe von Verbänden der Stickerei-Industrie beschickte Konferenz die infolge Rohstoffmangel eingetretene ernste Lage in der Stickerei und daherige Massnahmen.[1])

23. In Lichtensteig bildet sich eine Gruppe Toggenburg der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

23. In seiner Vaterstadt Wil, wo er am 26. Mai 1849 geboren worden, stirbt Gallus Sailer, der dort ein Buchbindergeschäft und Handel mit Antiquitäten betrieb. Vor allem sammelte er Zinnkannen und die Landschaftsbilder Isenrings. Im Jahre 1883 liess er von dem Maler H. Rottenschweiler ein Panorama Wils und Umgebung mit Fernsicht auf die Alpen vom Hofberg aus zeichnen und gab es, vervielfältigt, bei Wurster, Randegger & Cie. in Wintertur heraus. Später veröffentlichte er zwei Bände „Alt Wil in Bildern" (Kupferdruck und Lichtdruck, Text von Adolf Kessler).

31. In St. Gallen, wo bisher nur ein britisches Vizekonsulat bestand, wird ein britisches Konsulat geschaffen. Als dessen Inhaber erteilt der Bundesrat Hardwyn H. Gastrell das Exequatur.[2])

31. Die Januar-Witterung zeichnete sich durch ungemeine Milde aus (Mittel 2,9 °, um 3,1 ° über dem 50-jährigen Mittel des Januars); nur an vier Tagen zeigte der Thermometer auch am Mittag Kältegrade, zweimal stieg die Wärme auf über 10 ° (11,5 ° am Mittag des 24.). Blumen sprossten aus dem Boden heraus; Amsel- und Finkenschlag, Stare, selbst Schmetterlinge, wurden beobachtet. Die Niederschläge von zusammen 81,7 mm (6 Tage mit Schnee) an 15 Tagen entfielen fast alle auf die erste Monatshälfte; die Summe übersteigt um 18 mm das 50jährige Januar-Mittel. Der gefallene Schnee hatte kein längeres Bleiben und zu Monatsschluss war der Boden schneefrei.

Febr. 7. In St. Gallen erliegt einem Herzschlage Fritz Schelling von Bernegg, geb. am 1. Februar 1849 im Langmos (Bernegg), selbständiger Kaufmann zunächst in Walzenhausen (1876—79), dann in St. Gallen, eine führende Persönlichkeit in der Stickerei-Industrie, insbesondere der Rideaux- und Grobstickerei, seit 1900 Kommissionsmitglied, seit 1906 Präsident des Industrievereins St. Gallen, Gründer und Präsident des Ostschweizerischen Kettenstich-Industrie-Verbandes, seit 1909 Mitglied, seit 1. Juli 1915 Vizepräsident des St. Galler Gemeinderates („St. Galler Tagblatt" Nr. 32 und 35, „St. Galler Blätter" Nr. 7, „Ostschweiz" Nr. 32).

---

[1]) Auf Grund des Meinungsaustausches richtet die st. gallische Regierung dann an die Handelsabteilung des eidgenössischen Politischen Departements zunächst das Gesuch, das bestehende Ausfuhrverbot auf alle Garne und Gewebe, die der Stickerei-Industrie irgendwie dienstbar gemacht werden können, also auch auf gebleichte Gewebe, auszudehnen, auch Erhebungen über den Bestand an Rohstoffvorräten durchzuführen, in welchem Sinne die eidgenössische Behörde vorgieng. Eine am 30. Januar in St. Gallen von etwa 600 Mann besuchte ausserordentliche Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes der Schiffli-Lohnmaschinenbesitzer rief neben gleichmässiger Abgabe der Rohprodukte und Festsetzung von Höchstpreisen auch einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf wöchentlich vier Tage zu acht Stunden. Am 17. und am 26. Februar erfolgten im Regierungsgebäude, einberufen durch das Volkswirtschaftsdepartement, weitere Konferenzen von Vertretern der beteiligten Kantonsregierungen des ostschweizerischen Stickerei-Industriegebietes, des Kaufmännischen Directoriums, sowie der Interessenverbände. Die Vertreter der Verbände der Stickerei-Industrie, ausgenommen diejenigen des Verbandes der Schiffli-Lohnstickereien, nahmen gegen eine allgemeine Produktionseinschränkung Stellung; dagegen fielen Anregungen auf Schaffung eines, dem ganzen Stickereigebiet zudienenden Hilfs- und Krisenfonds der Stickerei-Industrie, ferner auf staatliche Festsetzung von Minimal-Stichlöhnen für die Handmaschinensticker, von Höchstpreisen für Stickgarne, sowie Begrenzung der Ferggerprovision. Das st. gallische Volkswirtschaftsdepartement arbeitete dann den Entwurf einer Vorlage zur Schaffung eines Notstandsfonds für die Stickerei-Industrie aus. Am 1. April stimmte in St. Gallen eine Generalversammlung der Vereinigung schweizerischer Stickerei-Exporteure dem Gedanken eines Hilfs- und Krisenfonds zu, stellte aber den Vorschlägen des st. gallischen Volkswirtschaftsdepartements weniger weitgehende gegenüber. Gegen diese Haltung wendete sich eine am 14. April in St. Gallen erfolgte Versammlung der Vorstände des Zentralverbandes der Handmaschinen-Stickerei, des schweizerischen Textilarbeiterverbandes (Handstickerverbandes) und des Christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes. Diese letztere Konferenz beschloss: an die beteiligten Kantonsregierungen zu gelangen mit dem Ersuchen, nötigenfalls zwangsweise die geplante Notstandskasse ins Leben zu rufen; eine Massenpetition unter der Stickeiarbeiterschaft in die Wege zu leiten für die baldige Gründung der Notstandskasse und für die Festlegung von Mindestlöhnen. Neue konferenzielle Verhandlungen am 20. April unter dem Vorsitze des Leiters des st. gallischen Volkswirtschaftsdepartements führten zu einer Eingabe des st. gallischen Regierungsrates vom 22. April 1916 an den Bundesrat (Vorschlag eines Bundesbeschlusses betr. Gründung des Notstandsfondes, siehe Grossrats-Verhandlungen vom 15.—18. Mai).

[2]) Am 30. Mai 1916 ernannte der Bundesrat zum Honorarkonsul des neu errichteten schweizerischen Konsulates in Kapstadt: W. B. Eigenmann von Waldkirch (St. Gallen), Direktor der Imperial Coal Storage in Kapstadt. Am 21. Juli anerkannte der Bundesrat als Vizekonsul der Vereinigten Staaten in St. Gallen, in Ersetzung von Reginald H. Williams, James L. A. Burrell; gleichzeitig erhielt Adolf Bürke, Kaufmann, als französischer Konsularagent in St. Gallen (neuer Posten) das Exequatur. Am 16. September erhielt William J. Pike als Konsul der Vereinigten Staaten in St. Gallen das Exequatur.

Februar 14.—17. Ausserordentliche Frühjahrs-Session des Grossen Rates unter dem Vorsitze von Schulratspräsident Dr. Karl Reichenbach in St. Gallen; Vizepräsident: Erziehungsrat Anton Messmer in St. Gallen (Übersicht über die Verhandlungen im kantonalen Amtsblatt 1916, Bd. I. 351—392).

1. In erster Beratung wird durchgenommen ein Gesetzesentwurf über die Verwaltung grösserer Gemeinden und Bezirke, sowie über die Stadtvereinigung (Regierungsrätliche Botschaft nebst Gesetzesvorschlag vom 6. September 1915, im Amtsblatt 1915, II. Bd., S. 409—463; Gesetzesentwurf der vorberatenden grossrätlichen Kommission im Amtsblatt 1915, Bd. II, S. 823—839; Ergebnis der ersten Lesung im Grossen Rat vom 15.—17. Februar 1916, im Amtsblatt 1915, Bd. I, S. 374—392; siehe auch: Stenographisches Protokoll der Verhandlungen des Grossen Rates des Kantons St. Gallen betr. das Gesetz über die Verwaltung grösserer Gemeinden und Bezirke, sowie über die Stadtvereinigung an der ausserordentlichen Februarsession 1916. St. Gallen 1916. Buchdruckerei Zollikofer & Cie.).
2. Die erste Beratung erfährt auch ein Gesetzesentwurf betr. das Unfallversicherungsgericht und den weitern Vollzug des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung (Entwurf der vorberatenden grossrätlichen Kommission im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 229—232; Ergebnis der ersten Lesung im Grossen Rat im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 370 - 373).
3. Einem Liegenschaftsankauf im Betrag von Fr. 38,250 für die Kantonalbank-Filiale in Wil wird die Genehmigung erteilt. Eine Rekursbeschwerde der Ortsgemeinde Sevelen vom 10. Mai 1910 gegen einen regierungsrätlichen Entscheid vom 29. Januar 1915 betr. Nutzniessung des Genossengutes (Regierungsrätlicher Bericht im Amtsblatt 1915, Bd. II, S. 673—680) wird vom Grossen Rate abgelehnt.

26. In Schänis stirbt im 79. Lebensjahr Johann Tremp, unter dessen Leitung die Schulgemeinde Dorf 1877 ein Schulhaus und unter dessen Präsidentschaft die Ortsgemeinde eine Wasserversorgung erstellte. Von 1890—1915 war Tremp Ersatzrichter im Bezirksgericht Gaster.

27. Eine aus dem ganzen Kanton von über 1500 Mann besuchte freisinnige Volksversammlung in St. Gallen, einberufen von der Leitung der kantonalen Freisinnig-demokratischen Partei, hört Ausführungen von Nationalrat Dr. Mächler über die innerpolitische Lage des Vaterlandes in diesen kriegerischen Zeitläuften an („St. Galler Tagblatt“ Nr. 49—51). Eine einhellige Resolution dankt dem Bundesrat für seine zielbewusste, aufs ganze gerichtete Landespolitik; versichert ihn des rückhaltlosen Vertrauens; wünscht die Fortdauer seiner ausserordentlichen Vollmachten; dankt der obersten Führung der schweizerischen Armee, den Offizieren und Soldaten für treu gehaltene Grenzwacht; betont das Einheitsgefühl der Eidgenossen an der Ostmark des Landes mit ihren welschen Brüdern in der Liebe und Treue zum Vaterland.[1])

29. In Basel, wo er 1887—90 Staatsanwalt-Substitut, 1890—1911 Staatsanwalt gewesen und seitdem als Advokat tätig war, stirbt Dr. jur. Arnold Müller von St. Gallen.

29. Die heurige Februar-Witterung, derjenigen der beiden vorangegangenen Monate gleichend, war im allgemeinen trüb, niederschlagsreich (88,5 mm an 16 Tagen, wovon 12 mit Schnee, um 24 mm Nieder-

[1]) Eine gleiche Erklärung gab eine am 13. Februar in Wattwil gehaltene Versammlung der freisinnig-demokratischen Partei des Bezirkes Neutoggenburg ab (Referat von Ständerat Geel). Zu einer Vertrauenskundgebung für die Leitung der Landespolitik durch den Bundesrat gestaltete sich nicht minder die am 12. März 1916 in Gossau von sieben- bis achthundert Schweizerbürgern aus allen politischen Parteien besuchte Volksversammlung, in welcher Oberstdivisionär Wildbolz über Heer und Volk sprach. Die angenommene Erklärung dieser Versammlung sprach „ihr Bedauern aus über die manigfachen Vorgänge im Schweizerlande, welche angesichts dieser kriegerischen und gefahrdrohenden Zeit dazu angetan waren, die Ehre und das Ansehen unseres Landes zu schwächen und dessen Neutralität zu gefährden. Insbesondere sind die masslosen, ungerechtfertigten Angriffe, welchen der Bundesrat und die Armeeleitung ausgesetzt waren, zu bedauern“. Am 19. März sprach an einer Azmoser Tagung der demokratischen und Arbeiterpartei des Kantons Nationalrat Weber über die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft. Die Versammlung der Parteivertreter erklärte, über das Trennende hinweg die von den andern Sprachstämmen und politischen Parteien gebotene Bruderhand freudig zu ergreifen und den festen Willen zu bekunden, nach Kräften in ihren Kreisen im Sinne der Beschlüsse der Bundesversammlung zu wirken. Als dringliche Postulate wurden von dieser Parteiversammlung u. a. bezeichnet: Revision des Militärstrafgesetzes, Erleichterung der Einbürgerung der Ausländer, Ausbau der sozialen Institutionen durch Schaffung der Alters- und Invalidenversicherung. Am 15. Oktober nahm eine Tagung der Freisinnigen des Untertoggenburgs in Oberuzwil auf ein Referat von Nationalrat Dr. Mächler eine Resolution des Dankes an Bundesrat und Armee an; eine Kundgebung gleicher Natur gieng am 6. November in St. Gallen von einer Tagung der Freisinnig-demokratischen Partei der Stadt und der Aussengemeinden, der ersten vereinigten, aus. Am 2. Dezember sandten die Abgeordnetenversammlungen des Kantonalturnverbandes und der Mittelstandsvereinigungen des Kantons, beide in St. Gallen, dem Bundesrat Sympathie-Telegramme, am 10. Dezember ebenso ein kantonaler Parteitag der Freisinnig-demokratischen Partei in St. Margreten (Referat von Stadtrat Dr. Streuli in Zürich über Hypothekar-Reform).

schlag über dem 50jährigen Februar-Mittel) und milde (1,6 ° über dem 50jährigen Mittel des Monates). Sehr milde war es bis zum 19., dann setzte eine bis zum 26. dauernde Kälteperiode ein, in welcher es nur am 20., 22. und 26. über Mittag etwas zum Tauen kam. Die Niederschlagstage fielen in die Zeit vom 7. bis 25. Der gefallene Schnee konnte sich nie lange halten; der Monat nahm mit aperem Boden Abschied.

März 2. In Bütswil stirbt im 69. Jahre Zettlermeister Kilian Giezendanner, Fabrikarbeiter, der mit einfachster Schulbildung sich durch Vorträge und publizistisch betätigte. Er veröffentlichte Erinnerungen an die schweizerische Grenzbesetzung von 1870/71 und ein Schriftchen zum 25jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Bütswil (1885—1910). („St. Galler Volksblatt“ Nr. 29.)

3. In St. Gallen stirbt Friedrich August Fehrlin, geb. 21. April 1835 in seiner Vaterstadt Schaffhausen, nach dortigen Lehrjahren und nach Wanderjahren, die ihn u. a. nach Genf (1853–55) und Paris (1857—60) führten, 1862—1906 Schlossermeister in St. Gallen, seit 1906 Ehrenmitglied der 1884 von ihm mitgegründeten Innung der St. Galler Schlossermeister, deren Kassier er 1888—1906 war, 1893—96 Kassier des 1888 von ihm mitbegründeten Zentralverbandes Schweizerischer Schlossermeister, seit 1906 Kreisdelegierter der Unfallversicherungskasse des Schweizerischen Schlossermeister-Verbandes, seit 1885 Experte bei den kantonalen st. gallischen Lehrlingsprüfungen („St. Galler Tagblatt“ Nr. 72, „St. Galler Blätter“ Nr. 44—46: Aus den Lehr- und Wanderjahren eines st. gallischen Handwerksmeisters).

12. In Bernegg erfolgt die Gründung eines Rheintalisch-appenzellischen Milchproduzenten-Verbandes mit einem Bestande von bereits rund 1100 Mitgliedern.

13. In West-Hoboken stirbt Jakob Reich, geb. am 17. April 1850 in Salez, erst im Lehrerberuf tätig (1877–85 in Ebnat, vorher eine Zeitlang in Balgach), dann Hotelier in Zürich, seit 1901 in der Union. Reich schrieb Erzählungen für den „Amerikanischen Schweizer Kalender“ etc. Er machte sich auch als Meisterschütze bekannt.

20. In seinem Heimatorte Lichtensteig, wo er am 28. März 1864 geboren worden, stirbt Karl Gottlieb Würth, 1882—90 Lehrer in Wittenbach, bis 1911 in Lichtensteig, wo er eine Reihe anderer Ämter bekleidete. Führend in der Bekanntmachung des Toggenburgs als Kurgebiet, Verfasser eines „Führers durch das Toggenburg“ (auch der vom Verband st. gallischer Verkehrsvereine herausgegebenen Schrift „St. Galler Land“), stand Würth dem toggenburgischen Verkehrsbureau vor. Für die Verbreitung der Stenographie äusserst tätig, war er viele Jahre Vorstandsmitglied, auch Präsident des Stolzeschen Schweizerischen Stenographenvereins. Ausgedehnt war seine journalistische Tätigkeit („Ostschweiz“ Nr. 71, „Toggenburger Bote“ Nr. 35, „Toggenburger Anzeiger“ Nr. 25).

22. In seinem Heimatorte Grabs, wo er am 26. September 1850 geboren worden, stirbt Matthäus Eggenberger, 1875—1907 Stickerei-Industrieller, 1876—79 Grabser Verwaltungspräsident, 1879—85 Gemeindammann, 1885—91 und 1894—97 Mitglied des st. gallischen Grossen Rates, seit 1888 Kreiskommandant des Rekrutierungskreises 35 (Werdenberg-Gaster), rastloser Förderer des freiwilligen Schiesswesens, durch Jahrzehnte ein Führer der werdenbergischen Freisinnigen, seit 1879 der kantonalen Parteileitung angehörend und einer der einflussreichsten Vertreter der Freisinnigen auf dem Lande. Im Jahre 1885 war Eggenberger einer der Gründer des ostschweizerisch-vorarlbergischen Stickereiverbandes, dessen Zentralvorstand er bis 1892 (bis 1888 als Aktuar) angehörte. Er betätigte sich auch als eidgenössischer Feuerwehr-Instruktor („Werdenberger und Obertoggenburger“ Nr. 38, „St. Galler Tagblatt“ Nr. 71).

22. In Lugano stirbt Dr. phil. Viktor Adolf Eugen Vinassa, geb. 13. März 1859 in St. Gallen, wo sich das aus Frankfurt a. M. stammende Geschlecht 1861 einbürgerte und wo er die Jugendzeit verbrachte. Nach naturwissenschaftlichen Studien an den Universitäten Zürich, Würzburg und Bern habilitierte sich Vinassa 1887 an der Universität Bern als Privatdozent, ward 1891 von der tessinischen Regierung zur Gründung eines kantonalen chemischen Laboratoriums nach Lugano berufen und stand dieser Anstalt bis 1911 vor. Ins Privatleben zurückgetreten, blieb er naturwissenschaftlich tätig, als Botaniker, Plankton-Forscher, auch Förderer der Fischzucht im Luganersee. Vinassa hat dem st. gallischen Naturwissenschaftlichen Museum vielfach Schenkungen zugewendet.

23. In St. Gallen, wo er seit 1884 als Rechtsanwalt niedergelassen war, als Demokrat und Grütlianer namentlich in jenem Jahrzehnt lebhaft wirkend, stirbt Johannes Forster, geb. als Bauernsohn am 19. Mai 1835 in seiner Heimatgemeinde Henau in Oberstetten. Dort und 1856–62 in Niederuzwil wirkte er als Lehrer, zugleich in Bezirksbeamtungen, dann wendete er sich gewerblicher Beschäftigung zu und leitete 1878—84 ein Lithographiegeschäft in Zürich („St. Galler Stadtanzeiger“ Nr. 71).

31. Die Witterung auch des Märzen, wie diejenige der beiden vorangegangenen Monate war — bei Trübe des Himmels und Überschuss in der Niederschlagsmenge — milder, als dem Monate durchschnittlich

eigen (um 1,1° wärmer als der 50jährige Durchschnitt). Sehr unfreundlich kalt, waren die Tage bis zum 11., dann hielten sich die Temperaturen bis zum 29. ständig über Null (Maximum: 20,6° am Mittag des 20. bei Föhn und ausserordentlicher Trockenheit der Luft). Die Niederschlagsmenge von 109,8 mm (27 mm über dem 50jährigen März-Durchschnitt) entfiel auf 17 Tage, wovon 7 mit Schnee (am 6. lagen 18,5 cm). Der Monat schied in St. Gallen mit aperem Boden. In Vättis wurde am Abend des 22. ein leichtes Erdbeben verspürt.

April 2. Die politische Gemeinde St. Gallen beschliesst durch Urnenabstimmung mit 2896 gegen 1988 Stimmen einen Bezirks-Verwaltungs- und Gefängnisbau an der Neugasse im Kostenvoranschlage von Fr. 2,982,000.— Der Voranschlag für die erste Bau-Etappe beträgt Fr. 1,572,000.—; der Beginn der Ausführung der zweiten bleibt einem besondern gemeinderätlichen Beschluss vorbehalten. Für die Verzinsung und die innert 50 Jahren durchzuführende Amortisation der unverzinslichen Anlagekosten wird eine besondere Bausteuer von 0,2 ‰ vom Vermögen nebst entsprechender Einkommensteuer bewilligt, erstmals zu erheben im Jahre 1916.[1])

2. In Uznach, wo er seit 1895 als praktischer Arzt wirkte, auch viele Jahre der liberalen Bezirksorganisation vorstand, stirbt Dr. med. Erhard Pfister, geb. 4. Februar 1867 in Tuggen (Schwiz). Nach medizinischen Studien in Zürich war er zunächst in Berlin in Spitalpraxis getreten, dann 1894/95 Assistenzarzt am Kantonsspital in Glarus („Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster" Nr. 42).

9. Eine von der Gemüsebau-Kommission der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons in Altstätten veranstaltete Versammlung von Produzenten gründet einen kantonalen Gemüsebauverein.[2])

11. In St. Gallen, wo er seit 1914 im Ruhestande lebte, stirbt Eduard Guntli, geb. in seinem Heimatorte Vilters am 3. September 1843, erst Lehrer in Vilters, Katholisch-Balgach und (1867—73) Altstätten, dann an letzterem Orte bis 1882 Verwalter des Untersuchungsamtes und Schuldentriebamtes, 1882—1914 oberrheintalischer Bezirksammann, 1873—1909 Mitglied des st. gallischen Grossen Rates, ein führender Konservativer („Ostschweiz" Nr. 87).

16. Die musikalische Wintersaison 1915/16 in St. Gallen schliesst mit dem 60. Palmsonntags-Konzert in der St. Laurenzenkirche, der Aufführung von Händels Oratorium Josua durch den Stadtsängerverein-Frohsinn unter der Leitung von A. Dechant. Als Solisten wirken mit: die Sopranistin Elsa Homburger (St. Gallen), die Altistin Sigrid Hoffmann-Onegin (Stuttgart), der Tenorist Rudolf Jung (Stadttheater Bern), der in Verhinderung der erstberufenen Kraft auch die Bass-Solopartie übernahm. Der Konzertverein gab sechs Abonnements- und zwei Kammermusik-Konzerte. Solistisch wirkten darin mit: der Sänger Paul Bender (München), die Sängerin Hermine Bosetti (München), die Violinisten Fritz Hirt (Basel) und Alphonse Brun (Bern), der Pianist Ernst Levy (Basel), die Pianistin Elly Ney [im gleichen Konzert der Violinist Willy van Hoogstraten und der Cellist Fritz Reitz]. Die Programme umfassten Symphonien von Beethoven, Brahms, Dvorak, Mozart; Ouverturen von Beethoven, Wagner, Weber; andere Tonwerke von Volkmar Andreae, Bach, Beethoven, Brahms, Dvorak, Händel, Haydn, Liszt, Mozart, Othmar Schöck, Schumann, Richard Strauss, Wagner, Hugo Wolf. Weitere Konzerte gaben in dieser Saison der Münchener Baritonist Max Krauss, die Nürnberger Sopranistin Ida Tittrich, die St. Galler Sopranistin Elsa Homburger und die Basler Violinistin Anna Hegner, Violinistin Mily Koellreuter und Pianist Otto Uhlmann aus Zürich (Sonatenabend); der Herisauer Violinist Willy Freund und die St. Galler Pianistin Martha Greinacher; der Stadtsängerverein-Frohsinn (Solistin Frau Dr. Philom. Kempter, Zürich); der Männerchor „Harmonie" (Baritonist Alfred Kase, Leipzig); das verstärkte städtische Orchester (Symphonisches Konzert unter Leitung von Hans Otto Voigt). Kompositionen von Otto Wetter (St. Gallen) machten das Programm einer Konzertmatinee dieses Sängers und der Violinistin Clelie David aus. In einem Konzert des Vereins junger Musikfreunde wirkten die Sopranistin Elwine Dinkelacker und die Violinistin Nelly Mayer mit. Der Domchor führte am Gallusfest 1916 in

---

[1]) In der ersten Bau-Etappe werden erstellt der Gefängnisbau, die Räume für die städtische Polizeiverwaltung, das Untersuchungsrichteramt und das Bezirksgericht. Es gelangte auf diesem Boden im Juni 1916 zum Abbruch das um das Jahr 1480 erbaute Tuchhaus (die einstige Burgermange) und das Haus zum Antlitz, die einstige Zunftherberge der Schneider. Im Februar gelangte am Platztor das frühere Gasthaus zur „Insel" zum Abbruch, in welchem 1886 die Arbeiterunion St. Gallen gegründet wurde, die bis 1892 dort ihre Versammlungen abhielt.

[2]) Ihre Abgeordneten-Versammlung hat die kantonale Landwirtschaftliche Gesellschaft am 14. Mai 1916 in Uznach abgehalten. In der angeschlossenen öffentlichen Bauernversammlung sprach Bauernsekretär Dr. Laur über Grundlagen und Aufgaben der schweizerischen Volkswirtschaft nach dem Kriege. Eine Genossenschaft zur Förderung der Interessen des Viehverkehrs in den Kantonen St. Gallen, Turgau und Appenzell (Ostschweizerische Viehgenossenschaft) hat sich am 2. April in St. Gallen gebildet.

der Domkirche Anton Bruckners Grosse Messe in F-Moll auf,[1]) der Evangelische Kirchengesangverein eine Weihnachtskantate seines Leiters Paul Fehrmann.

April 17. Eine durch die Bundesbehörde angeordnete Musterung der nichtmilitärpflichtigen Schweizerbürger und der Privatwaffen, sowie Nachmusterung der Hilfsdienstpflichtigen der Jahrgänge 1883—92 geht im Kanton St. Gallen, wo sie am 10. März begann, zu Ende.[2])

17. Am heutigen hundertsten Gedächtnistag der Eröffnung des Lintkanals, des Werkes Hans Konrad Eschers von der Lint, werden in der Walensee- und Lintgegend abends 8 Uhr eine halbe Stunde zur dankbaren Erinnerung die Kirchenglocken geläutet. Eine Feier der Walenstadter Schuljugend beim dortigen Escher-Denkmal folgte am 29. Mai.[3])

19. Die achte eidgenössische Viehzählung ergiebt im Kanton St. Gallen folgende, mit der vorangegangenen Zählung vom April 1911 in Vergleich gesetzte vorläufige Gesamtziffern:

Viehgattungen	1916	1911	Vermehrung oder Verminderung
Pferde	6,825	7,166	— 341 = 4,7 %
Rindvieh	117,728	106,519	+ 11,209 = 10,52 %
Schweine	40,974	44,951	— 3,977 = 8,85 %
Ziegen	20,155	18,556	+ 1,599 = 8,62 %
Schafe	5,982	4,074	+ 1,908 = 46,83 %

Die auffallend starke Vermehrung des Rindviehbestandes ist auffallend insoweit, als die inländische Fleischversorgung seit bald zwei Jahren fast ganz auf den einheimischen Viehstand angewiesen war, erklärlich jedoch aus der vermehrten Viehaufzucht einerseits und der sehr eingeschränkten Viehausfuhr anderseits. Die Verminderung des Schweinebestandes ist auf den fortwährenden Mangel an Futtermitteln zurückzuführen. Im ganzen erzeigt die diesjährige Viehzählung eine wesentliche Vermehrung der lebenden Nahrungsmittelreserve und ein ansehnliches Anwachsen des Nationalvermögens, das im Viehstand investiert ist.

26. In seiner Vaterstadt St. Gallen, wo er am 29. Januar 1863 geboren worden, stirbt Max Altherr, seit 1891 Vorstandsmitglied, seit 1903 Präsident des Kaufmännischen Vereins St. Gallen, für dessen Entwicklung, besonders die Bildungseinrichtungen, er Bedeutendes geleistet hat, seit 1903 städtischer Gemeinderat, seit 1909 Mitglied des Grossen Rates („St. Galler Tagblatt" Nr. 100).[4])

29. Eine Abgeordnetenversammlung des kantonalen Lehrervereins in Buchs erörtert das Thema: Aufsatz und Rechnen (Referent: J. Geisser, Lehrer in Unterwasser). Am 16. April war in Rorschach der katholische kantonale Erziehungsverein versammelt. Dr. jur. A. Hättenschwiller, Generalsekretär des

[1]) Ein anderes Werk A. Bruckners, seine Festmesse in E-Moll, führte der Domchor unter der Leitung von Domkapellmeister Professor Scheel am 24. September 1916 in der Kathedrale auf, aus Anlass der 14. Generalversammlung des st. gallischen Diözesan-Cäcilienvereins in St. Gallen, der vom 18.—21. September in St. Gallen einen Choral-Kurs veranstaltete zur Bekanntmachung von Geistlichen und Chordirigenten mit dem vatikanischen Choral. Weitere Tonwerke von Bach, Scheel (Sechsstimmiges Offertorium auf das Gallusfest, Uraufführung), Renner, Rheinberger, Stehle, C. Greith u. a. standen auf dem Programm der bezüglichen Veranstaltungen. Am 1. Mai 1916 gab in der Tonhalle Ferruccio Busoni einen Klavier-, am 11. Mai Ilona Durigo einen Liederabend. Am 20., 21. und 22. Mai konzertierten die Pariser Opernkräfte Marie de Marsan, René Revaldi und Henri Berriel.

[2]) Zur Ausbildung der bei der Nachmusterung ausgehobenen Infanterierekruten fanden dieses Jahr in der 6. Division folgende Schulen statt: V/6 vom 13. Juni bis 26. August, VI/6 vom 18. Juli bis 30. September, VII/6 vom 29. August bis 11. November, Cadresvorkurs jeweilen inbegriffen. Die Feldschützengesellschaft St. Gallen veranstaltete einen Schiesskurs für Nichtmitglieder, der städtische Militärschützenverein ein Belehrungsschiessen.

[3]) Eine vom Schweizerischen Wasserwirtschafts-Verband und vom Verkehrsverband Walensee-St. Galler Oberland auf den 2. April 1916 nach Wesen einberufene, von Vertretern der beteiligten Kantonsregierungen, Gemeinden und Interessenten zahlreich besuchte Versammlung beschloss nach Anhörung von Referaten des Ingenieurs Härry, Generalsekretärs des Schweizerischen Wasserwirtschafts-Verbandes (Auszug in der „Schweizerischen Wasserwirtschaft", Nr. 13/14 des 8. Jahrgangs) und des Schiffbauingenieurs Ryniker über Verbesserung der Schiffahrtsverhältnisse auf dem Linthkanal: Es soll mit allen Mitteln zu erreichen gesucht werden, dass der Lintkanal zwischen Walensee und Zürichsee, auf welchem der Verkehr in den letzten zwanzig Jahren auffallend zurückgieng, dem allgemeinen Verkehr erschlossen werde. Damit soll gleichzeitig eine Verbesserung der Abflussverhältnisse des Lintkanals und der Wasserstandsverhältnisse des Walensees, wenn möglich auch der Ausnutzung der Wasserkraft des Lintkanals verbunden werden. Zur Abklärung der Verhältnisse soll ein generelles Projekt mit Kostenvoranschlag aufgestellt werden. Die Schiffahrtsverhältnisse auf der Lint sollen inzwischen nach Möglichkeit verbessert werden. — Am 26. November 1916 hat sich in Rapperswil als Gruppe des Schweizerischen Wasserwirtschafts-Verbandes ein Lint-Limmat-Verband gebildet.

[4]) Altherr vermachte dem Kaufmännischen Verein rund Fr. 4400.—, wovon Fr. 4000.— als „Max Altherr-Fonds" angelegt wurden.

Schweizerischen katholischen Volksvereins, sprach über die Erziehung zum Staatsbürger (Heft II der Schriften des Schweizerischen katholischen Schulvereins), Dr. P. Gregor Koch, Spiritual im Institute Stella Maris zu Rorschach, über Erziehung und Sittlichkeit.[1])

April 30. Die Witterung war im April in den ersten neun Tagen trocken und angenehm, teilweise sehr schön (Wärmemaximum des Monates am Mittag des 7.: 19,2 °); dann folgten bis zum 24. fast täglich Niederschläge mit sehr herabgesetzter Temperatur (tiefste Temperatur: — 0,8 ° am 17. morgens); der letzte Monatsabschnitt brachte besseres Wetter mit immerhin teilweise sehr kühlen Nächten. Im Vergleich zum 50jährigen Mittel war die Durchschnitts-Temperatur des heurigen April (7,1 °) um 0,4 ° zu kühl, die Niederschlagsmenge (88,4 mm an 15 Tagen, wovon 5 mit Schnee) um 22 mm kleiner. Die Vegetation war zu Monatsschluss sehr vorgeschritten.

Mai 1. In seiner Vaterstadt St. Gallen, wo er am 15. April 1852 geboren worden, stirbt Dr. med. Alexander Karl Theodor Aepli, nach medizinischen Studien an der Universität Zürich, Auslandsaufenthalt und zweijähriger Assistenztätigkeit im turgauischen Kantonsspital zu Münsterlingen seit 1879 praktischer Arzt in St. Gallen, seit 1888 Bezirksarzt, 34 Jahre Leiter der kantonalen Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer, einige Jahre Präsident der Sektion St. Gallen des Roten Kreuzes, Sanitäts-Oberstleutnant und Divisionsarzt der früheren VII. Division („St. Galler Tagblatt" Nr. 106).

2. In St. Gallen trifft ein erster Transport zur Hospitalisierung bestimmter kranker und verwundeter kriegsgefangener Deutscher aus Frankreich ein: 125 Mann, die am Bahnhof von einer gewaltigen Volksmenge erwartet, lebhaft begrüsst und vielfach beschenkt werden. Im Hotel Walhalla wird ihnen vom Deutschen Hilfsverein ein Imbiss bereitet; 83 kommen nach der obern Waid, 42 nach Bad Sonder ob Teufen. Am gleichen Tage nehmen 43 solcher Hospitalisierten in Ragaz, 44 in Wesen Aufenthalt.[2])

7. In St. Gallen wird ein ostschweizerischer Christlich-sozialer Arbeitertag, zugleich 25jährige Jubiläumsfeier der Enzyklika Rerum Novarum des Papstes Leo XIII. vom 15. Mai 1891, abgehalten; in der allgemeinen Versammlung in der Reitschule hält Prälat Meienberg (Luzern) die Festrede über jene Enzyklika.[3])

15.—18. Ordentliche Frühjahrs-Tagung des st. gallischen Grossen Rates unter dem Vorsitze von Erziehungsrat Anton Messmer in St. Gallen; Vizepräsident: Bezirksammann Albert Kuhn in Nesslau (Übersicht über die Verhandlungen im Amtsblatt 1916, Bd. I., S. 969—994).

1. Der in der ausserordentlichen Februar-Tagung dieses Jahres in erster Lesung behandelte Gesetzesentwurf über die Verwaltung grösserer Gemeinden und Bezirke, sowie über die Stadtvereinigung (siehe Chroniknotiz vom 14.—17. Februar) erfährt die zweite Lesung (siehe Kommissionsentwurf im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 773—790) und wird am 17. Mai mit 165 Stimmen gegen keine — bei 14 Enthaltungen — endgültig angenommen (endgültige Fassung im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 925 bis 943).[4])

[1]) Vom 31. Juli bis 4. August 1916 ist in St. Gallen, veranstaltet von der Schweizerischen Vereinigung für Jugendspiel und Wandern, ein Kurs für Spiele und volkstümliche Übungen abgehalten worden. Am 27. September hörte in Altstätten die bezirksschulrätliche Vereinigung des Kantons Ausführungen von Lehrer Benz in Marbach über Rechnen und Aufsatz in der Primarschule und von Dekan Eigenmann in Neu St. Johann über die bezirksschulrätlichen Visitationsberichte an. Am 4. Oktober hielt im städtischen Jungfreisinnigen Verein Professor Dr. W. Nef in St. Gallen einen programmatischen Vortrag über Kantonsschulfragen (Heft 3/4 der Schriften des Jungfreisinnigen Vereins St. Gallen, Diskussionsabend am 29. November 1916). In St. Gallen war am 2. Dezember die kantonale Sekundarlehrerkonferenz. Sie erörterte Lehrplanfragen und die staatsbürgerliche Erziehung in der Sekundarschule (Arbeit von E. Hausknecht im 25. Heft der „Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes").

[2]) In St. Gallen traf am 6. Mai ein weiterer solcher Transport ein: etwa 70 Deutsche, bestimmt nach Trogen und der Obern Waid (in letzterem Kurhaus war am 17. Mai eine offizielle Empfangsfeier der Internierten). Andere kamen nach Heinrichsbad bei Herisau, Heiden, Nesslau-Neu St. Johann, Ebnat. Am 13. Juni erfolgte in St. Gallen die Ankunft von etwa 230 zur Hospitalisierung in appenzellischen Kurorten bestimmter Deutscher, die in England kriegsgefangen waren. Ein Teil der Hospitalisierten besuchte über den Winter 1916/17 die Handelshochschule St. Gallen. Im Dezember erfolgte die Ankunft neuer hospitalisierter Deutscher.

[3]) Ein st. gallischer Katholikentag wurde heuer nicht abgehalten. An seine Stelle traten Regionalversammlungen am 8. Oktober (in Uzwil), 16. Oktober (in Widnau, Uznach, Lichtensteig), 29. Oktober (Rorschach) und 26. November (Flums).

[4]) Das Gesetz über die Verwaltung grösserer Gemeinden und Bezirke, sowie über die Stadtvereinigung St. Gallen wurde in der Folge als mit dem 26. Juni 1916 in Kraft getreten erklärt, nachdem eine von einem katholischen Geistlichen in Rapperswil aus konfessionellen Gründen gegen dasselbe eingeleitete Referendumsbewegung innert nützlicher Frist nur 871 gültige Unterschriften aus 12 Gemeinden, statt des nötigen Minimums von 4000, zusammengebracht hatte. Die erweiterte Stadt St. Gallen wird nach ihrer Einwohnerzahl die viertgrösste Stadtgemeinde der Schweiz. Der Kanton St. Gallen wird nach der Einverleibung der bisherigen politischen Gemeinden Straubenzell und Tablat in St. Gallen statt 93 nur noch

2. Die zweite Lesung und endgültige Annahme mit 169 gegen 3 Stimmen erfährt auch der Gesetzesentwurf betr. das Unfallversicherungs-Gericht und den weitern Vollzug des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung, der in der ausserordentlichen Februar-Tagung in erster Lesung beraten worden war (siehe die betreffende Chroniknotiz; Kommissionalentwurf für die zweite Beratung im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 891—894, erlassenes Gesetz im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 921—924). Die erste Lesung erfährt ein Nachtragsgesetz zum Strafgesetz vom 4. Januar 1886 (Regierungsrätliche Botschaft und Entwurf im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 643—656, Anträge der grossrätlichen Kommission im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 859—863, Ergebnis der ersten Beratung im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 994).
3. Kantonsgerichtspräsident Johann Geel und Regierungsrat Heinrich Scherrer werden als Mitglieder des Ständerates bestätigt. Zum Landammann für die Amtsdauer vom 1. Juli 1916 bis 30. Juni 1917 wird Regierungsrat Dr. Gottlieb Baumgartner gewählt.
4. Zwei Motionen werden erörtert und erheblich erklärt. Die eine (Motion von Kantonsrat Schirmer in St. Gallen und Genossen) lädt den Regierungsrat ein, die Frage zu prüfen und Bericht und Antrag einzureichen, ob nicht das Lehrlingswesen im Kanton St. Gallen gesetzlich zu regeln sei, namentlich im Sinne einer Zusammenfassung der Kräfte und einer rationelleren Unterstützung der Werkstattlehre. Die andere Motion, eingereicht von Kantonsrat H. Weyer in St. Gallen, wünscht regierungsrätlichen Bericht und Antrag, ob nicht die Bestimmungen in Art. 1, Absatz 2, des Gesetzes betr. Unterstützung von Hydrantenanlagen vom November 1884 in dem Sinne einer Revision unterzogen werden sollten, dass an Stelle eines Maximalbeitrages von höchstens $1/5$ der Erstellungskosten eine höhere Quote ausbezahlt werden könnte, und ob nicht der Schaden, den die Löschmannschaft durch Löschen oder Niederreissen an Gebäuden oder durch Befahren mit Feuerlöschgerätschaften etc. an Grundstücken und Einfriedigungen verursacht, von der Brandkasse zu vergüten sei.
5. Vier Interpellationen an die Regierung werden gestellt und beantwortet. Kantonsrat O. Weber (St. Gallen) und Genossen interpellierten über den Stand der beim Bundesrat eingeleiteten Schritte betreffend die Errichtung eines Notstands-Fonds für die Stickerei-Industrie und betreffend die Festsetzung von Minimallöhnen, ferner darüber, ob nach dieser Richtung Massnahmen kantonalrechtlicher Natur geplant seien für den Fall, dass ein bundesrätliches Eingreifen nicht stattfinden sollte.[1]) Kantonsrat Schirmer und Genossen fragten an, wie der Regierungsrat die in der Submissionsordnung vom 24. Februar 1914 niedergelegten Grundsätze zu verwirklichen gedenke. Eine dritte Anfrage, von Kantonsrat Hächler begründet, wendete sich gegen das rigorose Verfahren einzelner Gemeinde- bzw. Armenbehörden im Kanton, welche Betreibung anhoben oder androhten gegen Militärdienstpflichtige, die ihre Beiträge an die Kosten von Militärschuhen nicht zu leisten vermochten. Die

91 Gemeinden und statt 15 Bezirken nur noch 14 zählen, da der Bezirk Tablat verschwindet. Der Bezirk Gossau verliert die Gemeinde Straubenzell; dem Bezirk St. Gallen werden Muolen, Häggenswil und Wittenbach als Gemeinden angegliedert. Wesen und Aufgaben der neuen Gemeinde St. Gallen bildeten das Thema des staatsbürgerlichen Kurses, den die hauptstädtische Freisinnig-demokratische Partei im Winter 1916/17 veranstaltete.

[1]) Siehe Chronik-Notiz vom 19. Januar mit Anmerkung. — Am 2. Juni 1916 erfolgte in Bern eine vom eidgenössischen Volkswirtschafts-Departement einberufene Konferenz, an welcher vertreten waren die Regierungen der Kantone St. Gallen, Appenzell, Turgau, Zürich, das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen, die Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Stickerei-Industrie. Der Konferenz wurde der Entwurf eines Bundesratsbeschlusses vorgelegt, der, gestützt auf den Bundesratsbeschluss vom 3. August 1914, zur Schaffung eines Notstands-Fondes der Stickerei-Industrie den Stickerei-Arbeitgebern des gesamten Industriegebietes eine einmalige Abgabe von $1/2$ % des durchschnittlichen Warenumsatzes der Jahre 1913 bis und mit 1915 auferlegen wollte. Beitragspflichtig wären nach diesem Entwurf gewesen: Stickereien mit drei und mehr Handmaschinen oder mit zwei und mehr Schiffchenmaschinen; Ausrüstanstalten; Export-, Kommissions- und Ramschfirmen; Geschäfte, welche für die Stickerei Garne und Gewebe liefern. Ihre Ablehnung dieses Entwurfes sprach eine am 4. Juni in der Tonhalle zu St. Gallen abgehaltene, von etwa 500 Mitgliedern besuchte ausserordentliche Generalversammlung des Verbandes schweizerischer Schiffli-Lohnstickereien aus. Am 13. August nahm der Verband in einer Generalversammlung in Rorschach erneut Stellung zur Notstandsaktion. Am 17. Juni stimmte die Vereinigung schweizerischer Stickerei-Exporteure mit 39 gegen 37 Stimmen der Vorlage des eidgenössischen Volkswirtschafts-Departements zu, unter der Bedingung, dass die vorgesehene Umsatzsteuer von $1/2$ auf $1/4$ % herabgesetzt würde. Am 19. Juni fasste eine Versammlung des Industrievereins in St. Gallen mit 47 gegen 13 Stimmen den Beschluss: sie anerkenne grundsätzlich die moralische Pflicht, einem allfällig eintretenden Notstand in der Stickerei-Industrie wirksam zu begegnen, lehne aber den bundesrätlichen Entwurf ab, weil er die Lasten nicht gerecht verteile und weil die nötigen Mittel und Wege ohne staatlichen Zwang zu finden wären. Am 21. Juni bildete sich in St. Gallen ein Ostschweizerischer Ferggerverband, der in dieser Gründungsversammlung erklärte, wenn der Verband auch grundsätzlich die Schaffung eines Notstandsfonds mit Bezug auf die Handstickerei als zweckmässig erachte, müsse er doch die obige Vorlage grundsätzlich ablehnen. (Siehe Chronik-Notiz vom 19. Dezember.)

letzte der Anfragen, gestellt von Kantonsrat Koch (St. Gallen), betraf den Schutz der Konsumenten gegen Verteuerung der Milch durch Ringbildungen der Produzenten.

Mai 16. In seinem Heimatorte Goldingen, wo er am 21. September 1843 geboren worden, stirbt Joseph Veltiger, 1870—87 Inhaber einer Ziegelei in Schmerikon, dann in Goldingen bis 1909 Gemeindammann; auch in andern Beamtungen tätig („St. Galler Volksblatt“ vom 19. Mai).

16. Am Stadttheater St. Gallen bringen Mitglieder des Schauspiel-Ensembles des Berner Stadttheaters Victor Hardungs Drama „Heimkehr“ zur Uraufführung.[1])

17. Eine von der schweizerischen Delegation der Stockholmer Konferenz, der Union für Frauenbestrebungen und andern Friedensfreunden in St. Gallen einberufene, von fünfhundert Personen besuchte Volksversammlung im „Schützengarten“ zum Andenken an den Zusammentritt der ersten Haager Konferenz am 18. Mai 1899 hört eine Ansprache von Regierungsrat Dr. Hauser und einen Vortrag von Nationalrat Scherrer-Füllemann über die Friedensbestrebungen der Gegenwart und die Stellung und Pflichten der neutralen Staaten an. Die Tagung ersucht Parlament und Regierung der Eidgenossenschaft, Schritte zu tun, damit eine Konferenz neutraler Staaten oder eine einzelne Regierung den derzeit kriegführenden Mächten gemäss Art. 2—8 der Konvention vom 29. Juli 1899 ihre guten Dienste zu einer vermittelnden Intervention anbieten und die Einberufung einer allgemeinen Staatenkonferenz (3. Haager Konferenz) zur Beratung einer internationalen Rechtsordnung und zur Erledigung der allgemeinen, territorialen, ökonomischen und völkerrechtlichen Streitfragen verlange.

29. Der Zentralverband der schweizerischen Handmaschinenstickerei, in ordentlicher Abgeordnetenversammlung zu St. Gallen, beschliesst die Einsetzung eines Verbandssekretariates (vorläufig für ein Jahr) und beauftragt den Zentralvorstand mit der Anbahnung einer staatlichen obligatorischen Arbeitslosenversicherung für die Stickerei-Arbeiterschaft.[2])

31. In Buchs stirbt Buchdrucker Jakob Kuhn, geb. 10. Juli 1837 in Heldswil (Turgau). Erst Handweber, dann Schriftsetzer, erwarb er 1867 eine eigene Buchdruckerei, gab in Walenstadt den „Boten am Walensee“ heraus, übersidelte 1869 nach Buchs, gründete dort den „Werdenberger“ (heute „Werdenberger und Obertogenburger“, seit 1905 im Besitze einer Aktiengesellschaft) und 1906 mit seinem ältesten Sohne die „Werdenberger Nachrichten“.

31. Der Mai blieb mit seiner Niederschlags-Summe von 96,7 mm an 18 Tagen um 36 mm hinter dem 50jährigen Mittel des Monates zurück. Der Wärme-Überschuss gegenüber dem Durchschnitt betrug 1,4°; das Temperatur-Maximum mit 26,1° unter Föhneinfluss wies der 4. auf; vom 7. auf den 8. erfolgte ein sehr starker Temperatursturz, ein weiterer am 27. Trocken und sehr schön waren die Tage vom 16. bis und mit dem 25. Der Stand der Kulturen zu Monatsschluss war sehr schön; vereinzelt wurde mit dem Heuet begonnen.

Juni 13. In St. Gallen stirbt Johann Jakob Brüschweiler, geb. 8. September 1837 in seinem Heimatorte Schocherswil (Turgau), Lehrer in Buchberg im Kanton Schaffhausen (1854—56), Yverdon, an der Anstalt Schiers (1859—72), dann, nach St. Gallen übergesidelt und in den eidgenössischen Telegraphendienst eingetreten, Adjunkt der Telegraphendirektion. Einer der ersten Vorkämpfer der Sonntagsruhe, gehörte er seit 1876 dem Vorstand des st. gallischen Vereins für Sonntagsheiligung an. Er verfasste u. a. Lebensbilder von Kantonsrat Jakob Schmidheiny („Vom Bauernjungen zum Millionär“, Basel, Fr. Reinhardt), dem Seminardirektor Georg Allemann und dem turgauischen Schuldirektor Schuppli; die Aufsätze: Die Sonntagsruhe eine Hauptquelle der Volkswohlfahrt (Verhandlungen der st. gallischen Ge-

[1]) Im Stadttheater St. Gallen, das wie im Winter 1914/15, so auch im Winter 1915/16 eines eigenen Personals ermangelte, haben seit Neujahr Vorstellungen gegeben: die Innsbrucker Exl-Bühne und die Gesellschaften der Stadttheater in Luzern und Bern. Im Marionetten-Theater gelangte das alte „Faust“-Volksspiel (Insel-Ausgabe) im Winter 1915/16 zwölf Mal zur Aufführung. Auf Liebhaberbühnen u. a.: in St. Gallen: Körners Zriny, dort und in Rapperswil: „De Landsturmlütenant“ (Volksstück us der grosse Mobilisierigszit 1914), in Wattwil: Jakob Hefti, Das Mädchen von Gonten. Auch im Winter 1916/17 spielte am St. Galler Stadttheater keine eigene Truppe; es gastierten diejenige des Luzerner Stadttheaters (mit Gastspielen von Alexander Moissi, der in der Tonhalle auch einen Rezitationsabend gab, und von Johanna Terwin), die Davoser Kammerspiele (Leitung L. Schmidt und Dr. Nevinger, mit Marianne Wulf, Gastspiel von Lucy v. Jacobi vom Münchener Hoftheater), der Berner Heimatschutztheater-Spielverein unter Leitung von Dr. Otto von Greyerz (Berndeutsche Lustspiele) und mit französischen Stücken die Truppe des Lausanner Theaters „La Comédie“.

[2]) Als Krisen-Unterstützung wurden im Jahre 1914 vom Krisenkassenverband der schweizerischen Handmaschinensticker, vom Zentralverband der Stickerei-Industrie, vom Schweizerischen Textilarbeiterverband und vom Zentralverband christlich-sozialer Textilarbeiter der Schweiz ausbezahlt Fr. 77,625. 15 (hievon rückvergütet vom Hilfsfonds der Stickerei-Industrie Fr. 40,339. 15). Im Jahre 1915 betrug die Krisen-Unterstützung durch den Zentralverband der Stickerei-Industrie, den Schweizerischen Textilarbeiterverband und den Zentralverband christlich-sozialer Textilarbeiter der Schweiz wieder Fr. 43,861. 10 (Rückvergütung des Hilfsfonds Fr. 21,858. 85).

meinnützigen Gesellschaft, Heft 18); Atmosphärische Elektrizität und Blitz, besonders in ihren Beziehungen zu der Telegraphie (Bericht der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1885/86). Siehe: Erinnerung an J. J. Brüschweiler-Wilhelm, 1837—1916, St. Gallen, Buchdruckerei Karl Weiss.

Juni 13. Mit Sitz in St. Gallen bildet sich eine Ostschweizerische Ausrüster-Vereinigung, der alle ostschweizerischen Ausrüst-Firmen von mechanischen Stickereien, Plattstich- und Grobstickerei-Artikeln beigetreten sind. Die Vereinigung erfolgte in erster Linie zur Einführung einheitlicher Mindestpreise und Bedingungen für die Ausführung jener Artikel und damit zur Beseitigung regelloser und die Industrie schädigender Zustände auf diesem Felde.

19. Die kantonale Evangelische Synode in St. Gallen nimmt Abänderungen vor an der Verordnung über die Dienstalterszulagen der protestantischen Pfarrer im Kanton, erörtert die Konfirmationsartikel der Kirchenordnung und stimmt der Erstellung eines neuen Anhanges von 26 Liedern zum Kirchengesangbuch für die Kantone Glarus, Graubünden, St. Gallen und Turgau zu.

22. In seinem Heimatort Altstätten, wo er am 21. Februar 1850 geboren worden, stirbt Johann Städler. Früher Lehrer (in Altstätten, Schänis, Züberwangen), übernahm er dann in seinem Heimatort mehrfache Beamtungen in Gemeinde- und Bezirksverwaltung. So war er Präsident des Bezirksgerichtes.[1])

25. In Straubenzell, wo er am 6. Juli 1846 als Sohn des st. gallischen Landammanns J. Mathias Hungerbühler (1805—84) geboren worden, stirbt Hugo Hungerbühler, Bürger von dort, von Wittenbach, Wesen und Sommeri (Turgau). Nach Rechtsstudien in Genf, Heidelberg, Leipzig und Berlin 1872 zunächst Sekretär in der Bundeskanzlei, das Jahr darauf Kriegssekretär des st. gallischen Militärdepartements geworden, trat Hungerbühler im Mai 1875 in den eidgenössischen Instruktionsdienst, dem er bis 1898 als Instruktionsoffizier der Infanterie, viele Jahre als Lehrer an den Zentralschulen angehörte. Im Jahre 1898 ward Hungerbühler das Kommando der damaligen VII. Division übertragen; 1900—1904 war er Waffenchef der Infanterie. Von 1889 leitete er mit Oberst Bluntschli, von 1891 ab allein die „Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen“, in der er eine Menge eigener Aufsätze, auch schweizerisch-kriegsgeschichtlichen Inhalts, veröffentlichte. Bereits 1869 hatte er eine vom Institut national Genevois preisgekrönte kritische Studie „Sur les traditions relatifs aux origines de la Confédération Suisse“ geschrieben; in Bd. 4 der Mitteilungen des st. gallischen Historischen Vereins zur Vaterländischen Geschichte veröffentlichte er mit kritischem Kommentar eine wiederaufgefundene Schrift des 15. Jahrhunderts „Vom Herkommen der Schwyzer“. Es mögen noch genannt sein: seine Elementare Karten- und Terrainlehre nebst einer Anleitung zum feldmässigen Croquieren und einer kurzen Militärgeographie der Schweiz (Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen, mehrere Auflagen); Die schweizerische Militärmission nach dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz (Frauenfeld, 1886, J. Huber); Die schweizerische Infanterie-Taktik und das neue deutsche Exerzierreglement für die Infanterie (Frauenfeld, 1889, J. Huber). Hungerbühler war 1889 st. gallischer Verfassungsrat, 1891—99 Grossratsmitglied. Schon in den Achtzigerjahren Schulrat des Bezirkes Gossau, stand er diesem dann vor; seit 1905 leitete er den Ortsschulrat von Straubenzell („St. Galler Tagblatt“ Nr. 150 [Lebensabriss aus der Feder von Dr. J. Dierauer, abgedruckt in Nr. 7 der „Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen“] und 147, „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 1038, „Turgauer Zeitung“ Nr. 147, Aufsatz von Oberst K. Fisch über Oberst Hungerbühler im Spiegel der „Monatsschrift für Offiziere aller Waffen“ in letzterer Zeitschrift, Jahrgang 1916, Nr. 7 ff.).

30. Der Juni war viel zu kühl (Wärmeausfall gegenüber dem Durchschnitt der Juni-Monate 2,8 °), sehr trüb und sehr niederschlagsreich (Niederschlagsmenge 222,9 mm an 23 Tagen, 49 mm über dem Normalen). In der ersten Hälfte des Monates stieg die Temperatur nur dreimal über 15 ° und erreichte nie 20 °. Am 4., 10. und 11. vermochte die Temperatur nicht einmal mittags auf 10 ° zu steigen. Am 4. lag Schnee auf den Höhen um St. Gallen bis auf etwa 790 Meter herab und das Temperaturmittel des Tages betrug bloss 4,4 °. In der ersten Monatshälfte musste öfters eingeheizt werden. Etwas bessere Wärmeverhältnisse brachte die zweite Monatshälfte, aber auch sie nur drei Mittagstemperaturen von mehr als 20 ° (Maximum am 23.: 23,0 °). Der Heuet stockte und viel Heu gieng zu Grunde.

Juli 1. Das kantonale Gesetz über die obligatorische Krankenversicherung und die Gemeindekrankenkassen vom 28. Mai/6. Juli 1914, genehmigt durch den Bundesrat am 24. Juli 1914, tritt nun in teilweisen Vollzug, nachdem derselbe, auf 1. Januar 1915 angesetzt, bis anhin wegen der durch den europäischen Krieg geschaffenen Verhältnisse Aufschub erlitten hatte. Der Versicherungszwang wird vorläufig auf

[1]) Ein Altstätter, der früher Lehrer gewesen (an der dortigen evangelischen Sekundarschule), war auch der am 29. August in St. Gallen gestorbene Andreas Ruppaner, geb. 1845, nach seiner Lehrtätigkeit einige Zeit Bezirksamtsschreiber von Oberrheintal, seit 1875 im Dienste der eidgenössischen Postverwaltung als Beamter der Kreisdirektion in St. Gallen.

die Aufenthalter und die nach Massgabe des Gesetzes über die Versorgung armer Kinder und Waisen bei Privaten versorgten Kinder beschränkt; die Artikel des Gesetzes, die eine weitere Ausdehnung des Versicherungszwanges auf alle Einwohner der Gemeinde, männliche und weibliche, die über 18 Jahre alt sind und nicht ein Vermögen von Fr. 1000 oder Einkommen von Fr. 300 versteuern, vorsehen oder hiemit im Zusammenhang stehen, gelangen einstweilen noch nicht zur Anwendung. Das Gebiet der Gemeinden St. Gallen, Tablat und Straubenzell ist mit Rücksicht auf eine beabsichtigte gemeinsame Kasse für Gross-St. Gallen von der Inkraftsetzung des Gesetzes noch ausgenommen.[1])

Juli 2. Die Piz Sol-Hütte des Schweizerischen Alpenklubs, erstellt von der Sektion Piz Sol, wird in Anwesenheit von etwa vierhundert Personen eingeweiht. Die Hütte, zweistöckig, für etwa 35 Personen Schlafgelegenheit bietend, liegt 2230 Meter hoch, 30 Meter über dem Wangserseeli.

4. In St. Gallen stirbt Johannes Stauffacher von Matt (Glarus), geboren 27. Juli 1850 in Bühl bei Nesslau, im Toggenburg aufgewachsen, zunächst zum Stickereizeichner ausgebildet, nach mehrjährigen Aufenthalte in Paris (erst als Angestellter in einem Zeichneratelier, dann in freier Stellung) 1888—1904 Lehrer an der Zeichnungsschule des Kaufmännischen Direktoriums, deren Zögling er selbst 1868—73 gewesen, dann Leiter einer eigenen „Stauffacher-Schule“, vortrefflicher Blumenzeichner, auch als Dichter hervorgetreten. Stauffacher veröffentlichte eine Mappe „Studien und Kompositionen“ (1885, 32 Blätter), eine Serie „Pflanzenzeichnungen“ (20 Blätter), das Werk „Studienreisen, freimütige Äusserungen über Kunst und Leben und speziell über das künstlerische und kunstgewerbliche Bildungswesen“ (Textband und Studienmappe, St. Gallen 1897), ein Heftchen „Blumen und Lieder“ (Breslau 1887, Verlag C. F. Wiskott), einen Gedichte-Cyklus „Für die Buren“, einen Vortrag über deutschschweizerische Literatur- und Kunstpflege, und schuf Vignetten zu Gedichten Rudolf Baumbachs („Schildereien aus dem Alpenlande“, in der zweiten kleineren Ausgabe betitelt „Wanderlieder aus den Alpen“), zu Alfred Beetschens Gedichten „Hoch vom Säntis an“ und Zeichnungen zu Heinrich Kochs Humoreske „Der Jass“. („Bund“ Nr. 441, „Ostschweiz“ Nr. 231.)[2])

16. Die st. gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft besichtigt unter Führung durch Konservator E. Bächler das unterrheintalische Naturschutzgebiet längs dem alten Rheinlauf, dessen Sicherung als solches dank der Initiative der st. gallischen Naturschutzkommission im Mai erfolgt ist. Verfügungen der Gemeindebehörden von Tal, Rheinegg und St. Margreten bezwecken den Schutz der dortigen charakteristischen Flora; besondere Reservationen sind die Hausschwalben-Kolonie an einem Felsen im Bauriet, Weier im Fuchsloch, der „Eselsschwanz“ als kantonale Vogelwarte zur Beobachtung über den Vogelzug im st. gallischen Rheintal.

16. In St. Gallen geht die Turnusausstellung des Schweizerischen Kunstvereins, eröffnet am 25. Juni in der Tonhalle, zu Ende.[3])

[1]) Am 4. Juni 1916 war in St. Gallen die Abgeordnetenversammlung des Konkordates schweizerischer Krankenkassen-Verbände, welches Konkordat, zurzeit etwa 250,000 Krankenkassen-Mitglieder umfassend, vor 25 Jahren gegründet worden ist, durch eine am 15. Mai 1891 in Wil abgehaltene Versammlung, an welcher sich die drei Krankenkassen-Verbände St. Gallen-Appenzell, Turgau und Zürich beteiligten. In der heurigen Versammlung in St. Gallen, besucht von etwa dreihundert Personen, sprach der st. gallische Ständerat Heinrich Scherrer über die Mitwirkung der Krankenkassen bei der schweizerischen Unfallversicherung und den Prämientarif der Unfallversicherungsanstalt in Luzern. — Von weiteren Abgeordnetenversammlungen schweizerischer Vereinigungen, die im Jahre 1916 in St. Gallen erfolgten, mögen genannt sein diejenigen des Schweizerischen Verbandes für ethische Jugenderziehung und Volkswohlfahrt (7. Mai, Vortrag von Pfarrer Herminjard in St. Gallen: Zur Sanierung des Verhältnisses zwischen der deutschen und romanischen Schweiz), des Schweizerischen Zugspersonalvereins (20./21. Mai), des Ostschweizerischen Plattstichweber-Verbandes (27. Mai), des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht (28. Mai), des Schweizerischen Typographenbundes (11./12. Juni), der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz (26. September), des Schweizerischen Ski-Verbandes (29. Oktober), des schweizerischen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins und der Missions-Frauenvereine (19. November). Am 2. Mai begann in St. Gallen die zweite Hälfte eines schweizerischen Kurses zur Heranbildung von Revierförstern. In Rorschach war am 8. und 9. April die Abgeordnetenversammlung des Verbandes des schweizerischen Rangierpersonals, am 4. Juni diejenige der Krankenkasse des Personals schweizerischer Transportanstalten. In Rapperswil war am 24. September der schweizerische Überseer-Tag. — In St. Gallen hat sich am 31. Januar ein Österreichisch-ungarischer Hilfsverein gebildet.

[2]) Eine Ausstellung hinterlassener Zeichnungen und Malereien Johannes Stauffachers erfolgte im September im Industrie- und Gewerbemuseum, später noch in Wattwil. Ebenfalls Lehrer an der Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe in St. Gallen war eine Reihe von Jahren der am 9. Januar 1916 dort gestorbene Maximilian Friedrich Jasinski, geb. 1860, ursprünglich von Hanau, Bürger der Stadt seit 1905.

[3]) Im Kirchhofer-Haus war im September eine Ausstellung von Werken aus dem Nachlass des Malers Viktor Tobler von Trogen (1846—1915).

Juli 19. In Rorschach, wo er seit über dreissig Jahren als Chorleiter etc. ein Führer der musikalischen Bestrebungen gewesen, fast ebensolang Musiklehrer im Institut Wiget, stirbt Musikdirektor Julius Pick. Im Jahre 1854 in Prag geboren, wirkte er dort als Chormeister, bevor er in die Schweiz übersidelte, deren Bürger er wurde. Unter seinen Kompositionen befinden sich eine Spieloper „Aschenbrödel" und ein Chorwerk „An's Vaterland, an's teure schliess dich an". Pick verfasste auch eine Klavierschule.

23. In St. Gallen stirbt Johannes Brassel, geboren in seinem Heimatort St. Margreten am 6. Mai 1848, 1862—64 Grobschmied in den St. Margretener Steinbrüchen, nach dem Besuch der Rheinegger Realschule und (1866—69) des st. gallischen Lehrerseminars Lehrer in Wattwil-Krumbach, Brunnadern, Rebstein, Evangelisch-Tablat, dann Reallehrer in Schwanden (1874—76), Bernegg (1876—78), St. Gallen (1878 bis Frühjahr 1916), Vorsteher der hauptstädtischen Mädchen-Realschule 1900—1907, s. Z. Präsident des städtischen Schulvereins, Mitgründer und viele Jahre Präsident des kantonalen Lehrervereins, wie auch lange Jahre st. gallischer Vertreter und zeitweise Präsident der Abgeordnetenkonferenz des schweizerischen Lehrervereins, sowie Mitglied der schweizerischen Jugendschriftenkommission. Von 1881 ab Aktuar der st. gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, hat Brassel derselben 1909—12 vorgestanden. Seit 26 Jahren Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft der Stadt St. Gallen, gehörte er auch der kantonalen evangelischen Synode an. Ein höchst volkstümlicher Redner und Volksdichter schied mit ihm dahin. Er veröffentlichte u. a. zwei Bändchen Gedichte („Gesammelte Gedichte", St. Gallen 1886, 2. Auflage mit Nachtrag neuerer Gedichte 1908, und „Neue Gedichte", St. Gallen 1898), schrieb Festspiele für eine Centenarfeier der Befreiung des Rheintals im Sommer 1898 zu Bernegg und zum 500. Gedächtnistag der Schlacht bei Vögelinsegg (Trogen 1903, 2. Auflage 1913), eine Festkantate zur Stossfeier (komponiert von Gustav Haug) und eine Winkelriedkantate (komponiert von Leu), Denkschriften zum 25jährigen Jubiläum des Stadt- und Aktientheaters in St. Gallen (St. Gallen 1882) und zum 50jährigen Jubiläum des Frohsinns (St. Gallen 1883), eine Studie über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Kanton St. Gallen (St. Gallen 1882). Seit 1885 gehörte Brassel dem Vorstande des st. gallischen kantonalen Sängervereines an, den er seit 1901 präsidierte. (Reden an der Trauerfeier am 25. Juli im „St. Galler Tagblatt" Nr. 173, Nekrologe in jenem Blatte Nr. 171, 172 und 183, Flawiler „Volksfreund" Nr. 84.) [1])

23. In St. Gallen stirbt im Alter von 42 Jahren Kunstmaler Albert Müller von Waldkirch. Einer Familie entstammt, von der zwei Glieder um die Mitte des letzten Jahrhunderts als Bildschnitzer Ruf genossen hatten, trat er 1889 in die Zeichnungsschule des Gewerbemuseums in St. Gallen, zog als Achtzehnjähriger nach München, wo er die Akademie der Bildenden Künste besuchte, aber auch ums tägliche Brot arbeitete, und blieb dort sechs Jahre, zwischenhinein für kürzere Zeit in Stuttgart und Erlangen

---

[1]) Ein anderer Angehöriger des St. Margretener Geschlechtes der Brassel starb am 10. August 1916 in Alterswilen im Turgau: Johann Hermann Brassel, geb. 1856 in Kleinbäretswil (Zürich), nach theologischen Studien an der Universität Basel 1879—85 protestantischer Pfarrer in Fideris, seit 1885 Geistlicher der Gemeinde Alterswilen-Hugelshofen („Turgauer Zeitung" Nr. 194). — Ausser Johannes Brassel starben 1916 von st. gallisch-städtischen Lehrkräften: am 20. Januar Ernst Fisch von Speicher, geb. 3. Januar 1884, 1904—1909 Lehrer in England, dann Institutslehrer in Rorschach, 1911—14 Reallehrer in Herisau, seitdem Sekundarlehrer in St. Gallen (27. Jahresbericht des Althäuserverbandes der Minerva St. Gallen); am 6. März Karl Anton Locher von Ragaz, geb. 15. Dezember 1858 in Benken, Reallehrer in Oberriet 1881—87, in Rapperswil 1887—92, seitdem in St. Gallen („St. Galler Tagblatt" Nr. 60); am 7. August Jakob Kaufmann von Bernegg, geb. 1833, Primarlehrer in Algentshausen und Schmidberg (1852—55), Hemberg (1855—57), Wattwil-Bundt (1857—69), 1869—1904 in St. Gallen, 1893—1900 Vorsteher der Mädchenoberschule („St. Galler Tagblatt" Nr. 185); am 2. Oktober Johann Jakob Lüber von Mogelsberg, geb. 1856, Sprachlehrer in Italien und England, dann 1885—90 Sekundarlehrer in Rapperswil, seitdem in St. Gallen („St. Galler Tagblatt" Nr. 239, „Volksfreund" Nr. 117, „Schweizerische Lehrerzeitung" Nr. 45). Von der weitern st. gallischen Lehrerschaft starben 1916 u. a.: am 17. Januar in Grämigen (Bütswil), wo er 1851—94 im Lehramt gestanden, Alois Fust, geb. am 23 September 1832 in Winkeln-Mosnang; am 22. März in Widnau alt-Lehrer J. Jakob Kurer von Bernegg, geb. 1836; am 25. Mai in Bruggen, wo er seit 1896 wirkte, Konrad Jakob Brägger von Krinau, geb. 1871 („St. Galler Tagblatt" Nr. 120); am 1. August in seiner Vaterstadt St. Gallen alt-Lehrer Albert Spiess, geb. 1840; Ende August in St. Gallen Johann Jakob Mätzler von Bernegg, 1882—95 Lehrer in St. Gallenkappel; am 8. September in Uznach Adolf Ramer, geb. 1847, seit 1882 Lehrer in Kaltbrunn; am 16. September in Murg Kaspar Klein, geb. 2. September 1830, 1848—58 Lehrer, 1858—92 Stationsvorsteher daselbst, s. Z. auch Grossratsmitglied, Bezirksrichter. In Basel starben am 12. Januar Alfred Widmer, früher Lehrer in Ernetswil und Rorschach (hier 1884 bis 1890), später Sekundarlehrer in Basel, am 17. April Niklaus Fässler von Bromshofen, seit 1893 auch Basler Bürger, geb. 6. September 1850 in Stein (Toggenburg), 1870—80 Lehrer in Wattwil, 1880—84 in Uznach, seitdem in Basel. Am 28. März starb in Hobart (Tasmania), wo er als Professor moderner Sprachen an der Universität wirkte, Hermann Ritz von St. Gallen, geb. 1858.

sich betätigend. Seit 1898 war Müller Fachlehrer für Zeichnen, Malen und Komponieren an der Gewerbeschule St. Gallen („St. Galler Tagblatt" Nr. 176).

Juli 30. In seiner Vaterstadt St. Gallen, wo er, am 4. März 1836 geboren, von seinem 13. Jahre bis 1897 das Metzgergewerbe betrieben hat, stirbt Bernhard Karl Wild. Im Jahre 1856 als Soldat anlässlich des Konfliktes mit Preussen mit aufgeboten, leistete er Oktober bis November 1864 in Genf als Hauptmann der Infanterie Okkupationsdienst, stand auch 1871 bei der Internierung der Bourbaki-Armee in St. Gallen in militärischem Dienst. Wild war einer der Gründer des städtischen Turner-Rettungskorps („St. Galler Tagblatt" Nr. 178).

31. In den ersten zwei Dritteln des Juli setzte sich noch die Regenperiode fort, die seit dem 26. Mai das Wetter gekennzeichnet hatte; dann erfolgte ein Umschwung zum Bessern. In die Zeit vom 26. Mai bis 20. Juli fielen nur 9 Tage ohne messbaren Niederschlag; die Niederschlagsmenge in jenem Zeitraum, 402,5 mm, war genau ein Drittel der Wassermenge, die in St. Gallen nach 50jährigen Messungen sonst im Durchschnitt des Jahres fällt. So oft es im heurigen Juli regnete, handelte es sich doch selten um grössere Beträge, so dass die Regenmenge (169,5 mm an 22 Tagen) nur um 7 mm die Norm des Monates überstieg. Die Temperatur (Mittel: 15,9°) blieb um 1,1° unter dem 50jährigen Juli-Mittel. Der Monat hatte nicht eine Temperatur, die 25° erreichte oder überschritt, ja ausser den vier ersten und fünf letzten Tagen, deren Mittagswärme zwischen 21,1° und 23,6° als Maximum am 3. schwankte, wurde überhaupt nur noch dreimal 20° etwas überschritten. Der Heuet konnte erst zu Ende des Monates beendigt werden; viel Heu ist völlig verdorben oder in seinem Gehalte herabgesetzt worden. Am 4. Juli abends richtete ein vom Schwyzerischen hergekommenes furchtbares Unwetter mit Sturm und Hagel auch im Gaster und Seebezirk, selbst noch auf toggenburgischem Boden schweren Schaden an. Im Seebezirk ist er amtlich auf rund Fr. 450,000 geschätzt worden; 10 Prozent werden aus der staatlichen Kantonshilfskasse gedeckt.

Aug. 1. Eine „Stiftung der VI. Division 1916" — welcher Division auch Auszug, Landwehr und Landsturm des Kantons St. Gallen angehören — bezweckt die Unterstützung solcher unter ihren Wehrmännern, die im Dienste durch Unfall oder Krankheit in Not geraten, ohne dass sie durch Versicherung oder anderweitige Hilfe genügend gedeckt sind. Die Unterstützung erstreckt sich auch auf Angehörige verstorbener Wehrmänner; sie wird aus den Zinsen des Stiftungsvermögens, in besondern Fällen auch aus dem Kapital ausgerichtet. Die Verwaltung der Stiftung besorgt ein aus Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten gebildeter Stiftungsrat. Es ergieng ein Aufruf an die Wehrmänner und die Bevölkerung des Divisionskreises zur Äufnung der Stiftung.

1. In Remismühle im Tösstal stirbt Carl Zuppinger von Männedorf (Zürich), geb. 18. September 1845, 1872—77 Polizeikommissär und 1885—1913 Polizeidirektor in St. Gallen, jahrelang Leiter des kantonal-st. gallischen und des städtischen Tierschutzvereins, auch der städtischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Von sozialpolitischer Bedeutung wurden seine Veröffentlichungen über die Bewegung der Lebensmittelpreise in Stadt und Kanton St. Gallen und in der übrigen Schweiz (Zeitschrift für schweizerische Statistik, Statistik des Kantons St. Gallen, Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik, etc.) (Nekrologe: „St. Galler Tagblatt" Nr. 181, „St. Galler Stadt-Anzeiger" Nr. 178).

1. Ein im Feldli bei St. Gallen mit dem Kostenaufwand von rund Fr. 350,000 nach den Plänen der Architekturfirma Müller & Fehr geschaffenes Altersheim für alleinstehende Frauen, ermöglicht durch freiwillige Beiträge protestantischer Kirchgenossen in der Höhe Fr. 330,000, wird eröffnet.[1])

6. In Wil stirbt im Alter von 77 Jahren Josef Sebastian Bannwart, geb. 1840 in seinem Heimatort Gähwil, nach juristischen Studien an den Universitäten Heidelberg, Münster und München seit 1866 Rechtsanwalt in Wil, von den Siebzigerjahren bis Ausgang des letzten Jahrhunderts Inhaber mehrfacher dortiger Ämter, 1887—94 Stadtammann von Wil, zehn Jahre Mitglied des Bezirksgerichtes, dem er 1891—99 vorstand, auch Mitglied des katholischen Kollegiums.

15. In Wesen stirbt der im Jahre 1845 in Lichtensteig geborene, dort aufgewachsene Ingenieur Eugen Ritter. In den Siebzigerjahren in Biel, seit 1894 in Zürich niedergelassen, wo er dem Grossen Stadtrat und der Direktionskommission der Sihltalbahn angehörte, hat er bedeutende Hoch- und Tiefbauten übernommen (Bieler Wasserversorgung, Hochbauten der Gotthardbahn von Flüelen bis Göschenen, Tunnel Locle-Col de Roche, Arbeiten an der Brünigbahn und an der rechtsufrigen Zürichseebahn, ein Los der Bodensee-Toggenburg-Bahn, neuer Bahnhof in Luzern, St. Leonhard-Kirche in St. Gallen, altes Primarschulhaus in Lichtensteig).

---

[1]) Eine Einweihungs-Feier erfolgte nachträglich am 19. Oktober 1916.

Aug. 18. Die eidgenössische Finanzkommission besichtigt die Wattwiler Turkorrektion, die nun völlig durchgeführt ist.

21. In Davos stirbt Jakob Brunner von Wattwil, geb. 1856, seit 1891 in St. Gallen Sekretär des kantonalen Militärdepartements, s. Z. Kommandant des Stadt-Bataillons 82, eifriger Förderer des freiwilligen Schiesswesens, 1882—1900 Vorstandsmitglied des Militärschützenvereins der Stadt St. Gallen, 1910—16 Präsident (Kantonalschützenmeister) des Kantonalschützenvereins („St. Galler Tagblatt" Nr. 196).

31. Nachdem seine ersten neun Tage schön, warm und trocken gewesen, gestaltete sich der heurige August in weitern Verlaufe seiner Witterung veränderlich und im ganzen kühl. Die Niederschlagsmenge (173,4 mm in 18 Tagen) überschritt um 17 mm den 50jährigen August-Durchschnitt, die Temperatur (Mittel 15,5 °) blieb um 0,6 ° hinter dem Durchschnitt des Monates im gleichen Zeitraum zurück. Nur an einem Tage (am 2.) wurden mittags 25 ° erreicht. Zwischen dem 10. und dem Monatsende waren nur vier Tage wirklich schön. Der Emdet litt etwas unter diesem Wetter.

Sept. 2. In Stein am Rhein stirbt Johann Hauser, geb. 29. März 1835 in Alt St. Johann, 1866 Offizier geworden, 1873—85 als Hauptmann Instruktor I. Klasse, 1885—1911 Kasernenverwalter in Herisau. Er hat als Adjutant-Unteroffizier an der Grenzbesetzung wegen der Neuenburger Frage (Januar 1857) und 1870/71, anlässlich des deutsch-französischen Krieges, als Oberlieutenant an der Bewachung der schweizerischen Grenze teilgenommen („Steiner Grenzbote" Nr. 104).

3. Die politische Gemeinde St. Gallen genehmigt durch Urnenabstimmung mit 3092 gegen 119 Stimmen die Amtsrechnungen für das Jahr 1915 (Schlussziffern der Verwaltungsrechnung: Ausgaben Fr. 4,524,206.26, Einnahmen Fr. 4,186,808.55, Mehrausgaben Fr. 337,397.71). Der Rechnungsausfall wird auf den Rechnungs-Defizitkonto übertragen, der mit dem vom Jahre 1914 herrührenden Defizit-Rest von Fr. 83,195.55 auf Ende Dezember 1915 also Fr. 420,593.26 betrug.[1])

12. In Wintertur stirbt der von Rheinegg gebürtige, am 26. September 1862 in Oberuzwil geborene Kaufmann Paul Eugen Heer, Mitinhaber der Färberei Heer & Co. in Oberuzwil, Anreger und Vorsitzender des schweizerischen Verbandes der Farbstoffkonsumenten, Oberst in der schweizerischen Armee, s. Z. Kommandant des früheren Infanterie-Regiments 28 (Bat. 82, 83 und 84), später der Landwehr-Infanteriebrigade 24, eine Zeitlang Kommandant des Waffenplatzes Frauenfeld, seit 1915 Mitglied des st. gallischen Grossen Rates, Hauptgründer der Sekundarschule Oberuzwil (Flawiler „Volksfreund" Nr. 107).

14. Im Theodosianum in Zürich stirbt im 51. Altersjahr der Wiler Kirchendekorateur und Altarbauer Karl Glauner. Gebürtig von Ergenzingen im Oberamt Rottenburg (Württemberg), geb. 6. Juli 1865, hat er vor etwa einem Vierteljahrhundert in Wil ein Atelier für kirchliche Kunst gegründet und zahlreiche katholische Kirchen und Kapellen geschmückt („Ostschweiz" Nr. 220).

16. In Gossau, wo er seit 1881 als Sekundarlehrer wirkte, nachdem er 1876—81 Reallehrer in Oberriet, in früheren Jahren Primarlehrer in Lenggenwil, Uznach und Bernegg (hier 1867—74) gewesen, stirbt Johann Sebastian Rüst, geb. 29. Dezember 1848 in seinem Heimatorte Tal. Eifriger Musiker, auch Komponist und Sammler von Volksliedern, Schüler Greiths und Gauglers, veröffentlichte er eine Broschüre „Der Schulgesang-Unterricht" (Reformgedanken und praktische Anleitung, St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung) und gab im Auftrage der st. gallisch-appenzellischen Sekundarlehrerkonferenz ein Gesangbuch für die Oberstufe der Volksschule, für Sing- und Sekundarschulen (Zürich 1904, Gebr. Hug & Co.) heraus. Im 21. Heft der „Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichts", des Organs der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz, schrieb er über rhythmische Gymnastik nach E. Jaques-Dalcroze, über das gleiche Thema im 22. Jahrgang der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift" (Rhythmus und rhythmische Gymnastik nach Jaques-Dalcroze als Erziehungsfaktor). Einen Aufsatz über das Volkslied veröffentlichte Rüst im Jahrgang 1895, Nr. 25—27, der „St. Galler Blätter", Beiträge zum Unterricht im Deutschen auf der Sekundarschulstufe im 9. Heft der „Theorie und Praxis des Sekundarschul-

[1]) Der Gebäude-Assekuranzwert im Stadtgebiete betrug am 1. Januar 1916 Fr. 213,229,000 (1. Januar 1915 Fr. 211,950,600). Handänderungen von Liegenschaften wurden im Jahre 1915 176 im Werte von Fr. 13,253,962.87 gefertigt (Vermehrung gegenüber 1914 51, Wert Fr. 4,177,906.07). Der Ertrag der Handänderungssteuer belief sich auf Fr. 38,666.85. Im Sommer 1915 ist im städtischen Gaswerk Riet die Teerdestillations-Anlage vollendet worden, deren Errichtung der Gemeinderat am 12. Januar 1915 beschlossen hatte (Kosten Fr. 86,000). Auf Jahresschluss erfolgte der Anschluss der Gemeinde Tübach an das Gaswerk St. Gallen. Am 7. Januar 1916 wurde die Strecke Bahnhofplatz-St. Leonhardstrasse-Rosenbergstrasse (Reitbahn) der städtischen Tramlinien dem Betriebe übergeben, auch die Geleiseschleife Helvetia-Bahnhofplatz-Helvetia. Die Tramstrecke Union-Reitbahn durch die Rosenbergstrasse kam in Wegfall. Im Oktober 1916 gieng die Tramstrecke durch die Goliathgasse ein und trat an ihre Stelle die Führung Notveststein-Torstrasse. Mit Beginn des Jahres 1916 wurde die neue städtische Desinfektionsanstalt an der Steinachstrasse (Kosten Fr. 96,738) dem Betriebe übergeben.

Unterrichts". Im 25. Heft dieses Organs erschien eine von Rüst verfasste Geschichte der Realschule in Gossau bis zur Übernahme durch die politische Gemeinde im Jahre 1891. („Gossauer Anzeiger" Nr. 114 und 115, „St. Galler Tagblatt" Nr. 219, „Fürstenländer" Nr. 147, „Schweizerische Lehrerzeitung" Nr. 41).

Sept. 20. In Billings (Vereinigte Staaten von Nordamerika) starb dieser Tage im Alter von 57 Jahren der aus dem Wattwiler Steintal gebürtige, mit 22 Jahren nach der Union ausgewanderte, um die Mitte der Neunziger Jahre vorübergehend wieder ins Toggenburg, nach Krinau, zurückgekehrte Ulrich Baumgartner. Er war einer der Gründer der heute ausgedehnten, industriereichen Ortschaft Redlodge im Staate Montana.

21. In Flums (Gapöschen) starb dieser Tage Johannes Kurat auf Tannenboden, der Erbauer des ersten Kurhauses auf Tannenboden. An ihn knüpft die Entwicklung der Flumserberge als Kurlandschaft, die in den Neunzigerjahren begann. Über tausend Betten stehen dem Zwecke in jenem Gebiete heute zur Verfügung.

23. Wegen der vermehrten Schwierigkeiten gleichmässiger und genügender Versorgung der Bevölkerung mit den hauptsächlichsten Lebensmitteln und behufs möglichster Ausschaltung des verteuernden Zwischenhandels für eine Anzahl der notwendigsten Lebensmittel weist der Regierungsrat durch heutigen Beschluss — gestützt auf den grossrätlichen Beschluss vom 15. September 1914 betreffend die durch die Kriegslage erforderten Massnahmen — die Gemeinderäte des Kantons an, kommunale Lebensmittel-Fürsorgekommissionen zu bestellen. Das kantonale Volkswirtschafts-Departement wird als kantonale Zentralstelle für die Lebensmittelbeschaffung bestimmt, ihm der erforderliche Kredit eingeräumt und zur Beratung fachlicher Fragen eine kantonale Lebensmittel-Fürsorgekommission beigegeben. Die Erneuerung früherer bezüglicher Massnahmen stellt ein heutiger Regierungsratsbeschluss betreffend Förderung und Mehrung des Feldbaues dar (Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 387—395).[1])

25. Das Kadettenkorps St. Gallen unternimmt seinen diesjährigen Ausmarsch, der es über Trogen und den Ruppen (Gefechtsübung in der Gegend Ebne, Schlatt, Wehrlisacker) nach Altstätten führt. Am 13. Juli hat die Mannschaft der Kadettenartillerie in Kloten Schiessübungen auf dem Artillerie-Schiessplatz beigewohnt.[2])

29. In Uznach stirbt Ferdinand Morger, geb. 1846, 1883—1914 Leiter der Leih- und Sparkasse vom Seebezirk und Gaster, 1891—1900 Gemeindammann von Uznach, Mitglied weiterer Behörden, lange Jahre Leiter der Gemeinnützigen Gesellschaft des Seebezirks, Hauptinitiant des Bezirkswaisenhauses, Führer der Freisinnigen („Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster" Nr. 114).

30. Die Hilfsgesellschaft der Stadt St. Gallen, am 30. September 1816 in einer Zeit allgemeiner Not gegründet, schaut heute auf hundert Jahre ununterbrochenen Bestehens zurück. Eine frühere Hilfsgesellschaft, von Bürgern gebildet, hat 1800 bis 1803 resp. 1812 bestanden.[3])

30. Auch im September, wie in allen Monaten dieses Jahres vom Juni ab, war die Witterung gegenüber dem Normalen zu kühl (Mittel: 10,9°, um 1,9° unter dem 50jährigen September-Mittel). Die Maximaltemperatur (am Mittag des 11.) betrug 20°; in der zweiten Monatshälfte blieb an vier Mittagen die Temperatur unter 10°. Die Niederschlagsmenge (149,6 mm an 17 Tagen) überschritt um 14 mm das 50jährige September-Mittel. Ausgesprochen schön waren nur die Tage vom 1.—3. und 23.—26. Der Emdet litt sehr unter dem Wetter. Am 11. gieng über das untere Rheintal ein Wolkenbruch nieder, der in Bernegg und St. Margreten, insbesondere durch Erdschlipfe schweren Schaden anrichtete.

[1]) Die wünschbaren Massnahmen zur Förderung des Ackerbaues im Kanton hatte am 2. September im Grossratssaale eine unter dem Vorsitze von Regierungsrat Dr. Baumgartner tagende Kommission beraten, wobei Direktor Schneider von der landwirtschaftlichen Schule Custerhof (Rheinegg) ein einleitendes Referat hielt. Massnahmen gegen die Teuerung erörterten am 10. September in St. Gallen eine sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftskonferenz und eine Abgeordnetenversammlung der ostschweizerischen christlich-sozialen Arbeiterorganisationen.

[2]) Am 25. Oktober unternahm das Herisauer Kadettenkorps einen Ausflug über Vögelinsegg, St. Anton, Oberegg nach Rheinegg. Die Altstätter Kadetten hatten zum Ziel ihres Herbstausmarsches die Luziensteig.

[3]) Seines 50jährigen Bestehens konnte der st. gallische Hilfsverein für Gemütskranke, der über 3900 Mitglieder zählt, in seiner Hauptversammlung am 4. Oktober in St. Gallen gedenken (Vortrag von Asyl-Direktor Dr. Schiller in Wil: Die Verhütung der Geisteskrankheiten, Rückblick auf die 50jährige Wirksamkeit des Vereins durch Direktor Haeberlin [abgedruckt im „Sarganserländer" Nr. 138 ff.]). Ebenfalls des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens kann die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons St. Gallen gedenken (Hauptversammlung nach zweijähriger Pause am 30. Oktober 1916 in St. Gallen, mit Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft von Regierungsrat A. Mächler [siehe 44. Heft der „Verhandlungen" der Gesellschaft] und Vortrag von Stadtrat Dr. Naegeli über staatliche und kommunale Lebensmittelfürsorge in der Kriegszeit).

Okt. 11. Eine ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Bodensee-Toggenburg-Bahn in St. Gallen genehmigt mit 19,231 gegen 192 Stimmen den verwaltungsrättlichen Antrag, dass auf den 1. Mai 1917 zum Selbstbetrieb der Bahn übergegangen werden solle, an Stelle des bisherigen Betriebes durch die Schweizerischen Bundesbahnen.

13. In Edliswil-Waldkirch stirbt im Alter von 54 Jahren August Gossner, Mitglied des Grossen Rates 1912–15, Vertreter der Freisinnigen, jahrelang Vorsitzender des Verbandes der st. gallischen Käsereigenossenschaften.

16. Der st. gallische Historische Verein hört in seiner Hauptversammlung im Rapperswiler Rathaus Vorträge von Professor Dr. Meyer von Knonau (Zürich) und Ratschreiber Karl Helbling (Rapperswil) an. Ersterer überschaut die Geschichte Rapperswils bis zur Eingliederung in den Kanton St. Gallen; Helbling giebt die Geschichte der ehemaligen Rapperswiler Seebrücke. Nachher wird das Polnische Nationalmuseum im Schloss besucht. Seinen heurigen Sommerausflug machte der Verein am 2. Juli nach Schloss Oberberg bei Gossau (Vortrag von Sekundarlehrer G. Felder in St. Gallen über die Geschichte der Stätte).

21. In St. Gallen stirbt im Alter von 100 Jahren und 3½ Monaten Witwe Elisabeth Serrem-Amsler, geb. 1816. Gebürtig von Wildegg (Argau), hat die Greisin, die am 8. Juli d. J. die Vollendung ihres 100. Lebensjahres begehen konnte, ihre Jugendjahre in Neukirch (Egnach) verlebt, wo die Eltern den Gasthof zur „Traube“ führten, im 24. Altersjahre sich mit einem Holländer Wilhelm van Serrem von Flawil, Konditor, vermählt, der sich in Flawil einbürgerte, in St. Gallen mit ihrem Gatten das seitdem eingegangene Gasthaus zur „Sonne“, später die Wirtschaft zur „Alten Bank“, dann eine Konditorei betrieben. Dreissig Jahre stand sie der Wirtschaft im Stadtpark-Pavillon vor.

21. In Rapperswil stirbt im Alter von 73 Jahren Louise Bauer geb. Breny, seit 1880 Gattin von Stadtammann Bauer, Redaktor und Verleger der „Rapperswiler Nachrichten“, an deren Abfassung sie wesentlichen Anteil hatte, Anregerin der obligatorischen Fortbildungsschule für Mädchen in Rapperswil, Mitgründerin und vieljährige Aktuarin des dortigen Gemeinnützigen Frauenvereins.

23. Das neue Realschulhaus in Wattwil, gemäss Beschluss der politischen Gemeinde am 22. März 1914 nach den Plänen der St. Galler Architekten Höllmüller und Hänny auf der Riese erstellt, wo 1836–60 die Erziehungsanstalt des Pädagogen Johann Jakob Wiget bestand, wird eingeweiht. Von 1866 bis heute war das Heim der im Jahre 1861 durch Privat-Initiative geschaffenen, erst auf der Riese untergebrachten Wattwiler Realschule das frühere Gasthaus zum „Löwen“, welches Haus Nationalrat Oberst Raschle der Gemeinde zur Benützung als Gemeindehaus geschenkt hatte. (Siehe Denkschrift: „Zur Weihe des neuen Realschulhauses Wattwil“, 23. Oktober 1916, Buchdruckerei Rutz in Wattwil, „Toggenburger Anzeiger“ Nr. 86 und 87, ferner Nr. 88 ff.: H. Früh, Geschichtliches über die Riese bei Wattwil.)[1])

27. Bei Schänis landet ein schweizerischer Militärballon, der mit seinen Insassen, zwei Offizieren, 2 Stunden 23 Minuten zuvor in Hollingen bei Bern aufgestiegen war.

29. Die evangelische Gemeinde Oberuzwil begeht festlich den 150. Gedächtnistag der am 28. Oktober 1766 erfolgten Einweihung ihrer Kirche.

31. War die Witterung in der ersten Hälfte des Monates Oktober sehr mild (alle Mittagstemperaturen über 10°, am 7. sogar 20,9°), sonnig vom 9. bis 15., so wendete sich dann das Bild. Vom 15. (Mittagstemperatur 16,8°) auf den 16. erfolgte in wenigen Stunden ein Temperatursturz um 13,2° und am 16. waren die Höhen bis auf etwa 840 Meter herab angeschneit, am 20. und 21. trat auch im Tal Schneefall ein und am letztern Tage lag 17,5 cm Schnee. Der Schneedruck auf die noch belaubten Bäume und Sträucher richtete vielen Schaden an. Am 24. war der Schnee wieder verschwunden und der Ausgang des Monates gestaltete sich wieder freundlich. Im Vergleich zum 50jährigen Mittel war das Temperaturmittel des heurigen Oktober (8,1°) um 0,3° milder, die Niederschlagssumme (158,1 mm an 18 Tagen)um 54 mm grösser. Die Obsternte 1916 war im Kanton St. Gallen gut; die Weinernte quantitativ äusserst gering, die Qualität befriedigend; die sonstige Ernte mittel.

Nov. 1. Das Winterprogramm der öffentlichen Abendvorlesungen an der Handelshochschule St. Gallen verzeichnet folgende Lektoren: Dr. Boller (Technik des überseeischen Zahlungsverkehrs); Dr. Bürke (Verfassungsgeschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1798 bis zur Gegenwart); Dr. Clark (Modern England: Contemporary Literature [1890—1910]); Dr. Debes (Bilanzanalysen; Die Revisionsunternehmungen und ihre Technik); Dr. Jenny (Die Frauen in Goethes Leben und Dichtung); Dr. Inhelder (Anthropologie); Dr. Lüning (Altniederländische Malerei); Dr. W. Nef (Wundts Geistesphilosophie); Dr. Pult (Aus der romanischen Formenlehre); Dr. Rothenberger (Alte und neue Anschauungen über

[1]) Am 25. April erfolgte die Einweihung eines Primarschulhauses in Kronbühl.

das Wesen der Elektrizität und ihr Einfluss auf technische Probleme); Dr. Schmidt (Allgemeine Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Burenkrieg; Das Finanzwesen der Eidgenossenschaft; Die Geographie als Wissenschaft und als Lehrfach); Dr. Temperli (Sozialversicherung); Dr. F. Steinmann (Ausgewählte Kapitel über antike und moderne Kultur in ihrem Zusammenhang); J. Volmar (Histoire de la civilisation en France; De Henry IV à Louis XIV); Dr. jur. Markus Wyler (Rechtsverfolgung im Auslande). Im Sommersemester 1916 hielten an der Handelshochschule für allgemeines Publikum Vorlesungen: Dr. Clark (Modern England: Literature); Dr. Debes (Allgemeine Buchhaltungslehre); Dr. W. Nef (Ausgewählte Kapitel aus der Kinderpsychologie); Dr. Schmidt (Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts; Wirtschaftliche Länderkunde der Balkanhalbinsel); Dr. Temperli (Versicherungslehre); J. Volmar (Histoire de la litérature française; Des origines au XVI. siècle); Werder (Telegraphie in verabredeter Sprache).[1])

Nov. 6. In Walenstadt inspiziert General Wille im Beisein des Kommandanten der VI. Division, Oberstdivisionär Schiessle, die Infanterie-Offiziersaspirantenschule der VI. Division.

12. Im Schloss zu Rapperswil, als dem Sitze des Polenmuseums seit 47 Jahren, wird von den in der Ost- und Mittelschweiz lebenden Polen eine Nationalfeier abgehalten. Sie gilt der durch die Kaiser von Deutschland und Österreich-Ungarn verkündeten Schaffung eines unabhängigen Polen. An einen Gottesdienst schliessen sich Reden, vor polnischer und schweizerischer Hörerschaft im Schlosshof gehalten. Im Mausoleum Kosciuskos wird ein Kranz niedergelegt.[2])

19. In den Gemeinden St. Gallen, Tablat und Straubenzell wird die Wahl der Abgeordneten zur Vorberatung der Gemeindeordnung von Gross-St. Gallen vorgenommen. St. Gallen wählt 38, Tablat 22, Straubenzell 15 Abgeordnete. Für diese 75 Sitze wurden 81 Kandidaturen aufgestellt: 38 von der freisinnig-demokratischen Partei, 18 von der konservativen Volkspartei, 13 von der demokratischen und 12 von der sozialdemokratischen Partei. Ersatzkandidaturen wurden 48 aufgestellt (16 Freisinnige, 10 Konservative, 13 Demokraten, 9 Sozialdemokraten). Es ergab sich durch die gemäss dem Proportionalsystem vorgenommenen Wahlen folgender Anteil der Parteien an der Besetzung des Kollegiums zur Vorberatung der Gemeindeordnung von Gross-St. Gallen:

	St. Gallen	Tablat	Straubenzell
Freisinnig-demokratische Partei (30 Sitze)	19	6	5
Konservative Volkspartei (18 Sitze)	6	8	4
Demokratische und Arbeiterpartei (15 Sitze)	8	4	3
Sozialdemokratische Partei (12 Sitze)	5	4	3
	38	22	15

Es ergaben sich in dieser Abstimmung für Gross-St. Gallen folgende Parteistärken:

Freisinnig-demokratische Partei	4132 Stimmen
Konservative Volkspartei	2433 „
Demokratische und Arbeiterpartei	2021 „
Sozialdemokratische Partei	1601 „

20.—24. und 27.—30. Ordentliche Wintertagung des Grossen Rates unter dem Vorsitz von Erziehungsrat A. Messmer in St. Gallen; Vizepräsident: Bezirksammann Kuhn in Nesslau (Übersicht über die Verhandlungen im Amtsblatt 1916, Bd. II., S. 805—847).

1. Gemäss dem über die gesamte Staatsverwaltung und deren Rechnungswesen im Jahre 1915 erstatteten Berichte der staatswirtschaftlichen Kommission werden die Staatsrechnungen für jenen Zeitraum genehmigt und wird die Amtsführung der Regierung und ihrer Organe verdankt. Die Rechnung

[1]) In der Museums-Gesellschaft trugen im Jahre 1916 Johannes Jegerlehner, Johanna Siebel (Frau Dr. Zürcher-Siebel) und Adolf Frey eigene Dichtungen vor; solche von Victor Hardung wurden von Alfred Gutter (Zürich) vorgetragen, und Ricarda Huch hielt einen Vortrag über den Begriff des Helden. Die Gesellschaft veranstaltete auch einen Abend, an welchem Dichtungen und andere schriftstellerische Erzeugnisse von St. Gallern aus der Epoche von der grossen Klosterzeit bis zur Biedermeierzeit vorgelesen wurden (Literargeschichtliche Umrisse von Dr. phil. A. Ludin). In der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft hielten u. a. Vorträge: Reallehrer O. Mauchle (Chrut und Uchrut im Volksglauben), F. Schmid in Oberhelfentswil (Neue Dämmerungserscheinungen), Dr. Ed. Scheibener (Die Schieferkohlen von Mörswil und ihre Beziehungen zur Eiszeit), Noll-Tobler, Landerziehungsheim Hof Oberkirch (Neue Beobachtungen über die Vogelwelt des Kaltbrunner Rieds); in der Ostschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft Dr. Arnold Heim (Meine Forschungsreise nach Nieder-Kalifornien), Professor Dr. G. Rüetschi (Über die Wolken), Lina Bögli (Durch Korea und China). Dr. med. Max Hausmann berichtete im Roten Kreuz über seine Eindrücke vom Besuch von Kriegsgefangenen-Lagern in Deutschland. Jaques-Dalcroze führte in einer Abend-Veranstaltung in sein System der Körperrhythmik und belebten Plastik ein.

[2]) Am 16. März starb in Paris Oberst Joseph Galczowski, geb. 1832 in Lipowiec in Russisch-Polen, seit dem Tode des Grafen Plater, des Gründers des Polenmuseums, Leiter der Verwaltung desselben.

der Staatskassa-Verwaltung im Jahre 1915 schloss mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 603,088.74 (Einnahmen Fr. 15,596,386.16, Ausgaben Fr. 16,199,474.90).

2. Das Staatsbudget für 1916 (Regierungsrätliche Botschaft im Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 547 ff.) wird durchberaten und die Staatssteuer wieder auf Fr. 2.50 vom tausend Franken des Vermögens nebst der entsprechenden Progressiv- und Einkommenssteuer angesetzt. Ein Staatsbeitrag von 30 %, höchstens Fr. 21,000, wird bewilligt für die Wiederherstellung verschlipfter Rebgelände in den Gemeinden Bernegg und Au. Beschluss wird gefasst über die Verwendung des Alkoholzehntels für 1916.
3. Der in der Mai-Tagung dieses Jahres in erster Beratung durchgenommene Entwurf eines Nachtrags-Gesetzes zum Strafgesetz über Verbrechen und Vergehen vom 4. Januar 1886 (s. Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 623 ff.) erfährt die zweite Beratung und wird schliesslich mit 168 Stimmen gegen keine endgültig angenommen (endgültige Fassung Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 759—764).[1] Der Entwurf eines Nachtrags-Gesetzes zum Gesetz betr. die direkten Staatssteuern vom 28. Dezember 1903 (Regierungsrätliche Botschaft im Amtsblatt 1916, Bd. I, S. 221 ff., Kommissionalbericht im Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 661 ff.) erfährt die erste und zweite Lesung und wird endgültig mit 128 gegen 1 Stimme, bei mehreren Enthaltungen, angenommen (s. Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 765—770). Für die auf Selbsthilfe beruhenden Aktiengesellschaften und Erwerbsgenossenschaften (Konsumvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften u. dgl.) wird die Einkommenssteuer auf höchstens 8 % festgesetzt. Ein von katholisch-konservativer Seite gestellter Antrag auf Ausdehnung des Besteuerungsrechtes gegenüber den Aktiengesellschaften auch auf die Kirchgemeinden wurde abgelehnt.
4. Der Grosse Rat, mit 145 gegen 37 Stimmen, begnadigt den am 14. November vom Kantonsgericht wegen der am 15. August im Döltschi-Wald bei Schmerikon vollzogenen Ermordung seines sechsjährigen Sohnes zum Tode verurteilten Josef Anton Eichmann, Fabrikarbeiter von Gommiswald, in Schmerikon, zu lebenslänglichem Zuchthaus. (S. Amtsblatt 1916, Bd. II, S. 707—710.)
5. Der Regierungsrat wird ermächtigt, den Kantonsspital-Vertrag vom 8. Juni 1869 einer Revision zu unterziehen und dem neuen Vertrage mit dem Gemeinderat von St. Gallen namens des Kantons die Genehmigung zu erteilen.
6. Die Gemeindestrasse Herbrugg-Widnau-Diepoldsau wird zur Staatsstrasse erhoben.
7. Der Vertreter des Regierungsrates beantwortet eine Interpellation (Dr. Duft und Mitunterzeichner), wie die Regierung die durch den Bund in die Wege geleitete verbilligte Lebensmittelversorgung der bedürftigen und notleidenden Volksteile im Kanton zu organisieren und unter Mitwirkung der Gemeinden durchzuführen gedenke.[2])
8. Entsprechend einer Anregung von Kantonsrat Bürgler (Rapperswil) und andern Ratsmitgliedern, erklärt der Grosse Rat, dem regierungsrätlichen Antrage zustimmend, er teile die vom Gefühl der Menschlichkeit geleiteten Empfindungen, die in dem von den Antragstellern kundgegebenen Wunsche nach baldiger Beendigung des derzeitigen blutigen Völkerkrieges zum Ausdruck gebracht worden sind, überzeugt, der schweizerische Bundesrat werde in dem ihm als geeignet erscheinenden Zeitpunkte alle zweckdienlichen Schritte einleiten, um den kriegführenden Mächten seine Vermittlung zum Zwecke der Herbeiführung des ersehnten Friedens anzubieten.
9. Bewilligt werden 153 Gesuche um Erteilung des Kantonsbürgerrechts.

Nov. 25. Im Krankenhaus Neumünster in Zürich stirbt im 67. Lebensjahre der Ingenieur Eduard Züblin von St. Gallen, Senior der Ingenieurfirma und Bauunternehmung Ed. Züblin & Cie. in Strassburg i. E. und Begründer der gleichnamigen Aktiengesellschaft in Zürich. Seit den Neunzigerjahren betätigte er sich als Ersteller und Unternehmer von Eisenbetonbauten. In der Schweiz erstellte er u. a. die Langwieser Eisenbeton-Bogenbrücke der Chur-Arosa-Bahn und die Silos der eidgenössischen Getreidelager in Altdorf.

26. Die ausserordentliche Genossenbürger-Versammlung der Stadt St. Gallen genehmigt die auf den 30. Juni abgeschlossenen Amtsrechnungen und die verwaltungsrätliche Amtsführung für 1915/16. Die Leistungen für das gesamte Armenwesen beliefen sich in der Berichtszeit auf Fr. 348,624.67, diejenigen für wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke auf Fr. 110,938.80.

30. Der November war mild in der Temperatur (Mittel 3,3°, um 0,6° über dem 50jährigen November-Mittel); am 5. liess der Föhn die Wärme auf 16,7° steigen und erst der 15. brachte eine Minustemperatur

[1]) Mit der Reform des st. gallischen Strafgesetzes beschäftigten sich St. Galler Versammlungen der Union für Frauenbestrebungen am 7. Juli (Begehren der Abschaffung von Art. 177) und des Jungfreisinnigen Vereins am 21. Juli (Milderung der Bestimmungen jenes Artikels).

[2]) Einen Beschluss über die Versorgung Bedürftiger mit Lebensmitteln zu herabgesetzten Preisen fasste der Regierungsrat am 4. Dezember.

(von nur — 1 °). Erst in der zweiten Monatshälfte wurde es kälter und gab es sechs Tage, deren Mittel unter Null lag (Minimum am Morgen des 24.: — 6,3 °). Mit 15 Niederschlagstagen (Summe 96,3 mm, um 22 mm über dem 50jährigen Mittel des November) war der Monat von trübem Charakter; an sechs Tagen der zweiten Monatshälfte kam es zu Schneefall. Eine stärkere Schneedecke kam nicht zustande und zu Monatsende war es fast schneefrei. Am 18. abends stand der Barometer auf 673,8 mm, so tief, wie es nie zuvor auf der meteorologischen Station innert 27 Jahren verzeichnet worden. Auch in Zürich verzeichnete man am 19. November nachts 1 Uhr bei weitem den tiefsten Barometerstand, der je seit Bestehen des schweizerischen Beobachtungsnetzes festgestellt worden ist.

Dez. 1. Das Elektrizitätswerk Nesslau der Firma Kuhn & Grob geht an die St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke A.-G. über.

2. Eine in St. Gallen tagende erste Versammlung der Mittelstands-Vertretungen im Kanton setzt Statuten und Arbeitsprogramm der Mittelstands-Bewegung fest. Sie spricht u. a. ihre Stellung aus zur Tagesfrage der Reform der Bundesfinanzen. Versammlungen der Mittelstands-Bewegung erfolgten am 16. Januar in Rheinegg, am 27. Januar in Rorschach, am 30. Januar in Wattwil, am 26. März in Wil. Am 24. Juli rief in St. Gallen eine gemeinsame Versammlung des Gewerbe-, des Detaillisten-Verbandes und des Rabatt-Sparvereins der Einführung einer Grossbasar- und Filialensteuer. Im städtischen Gewerbeverband sprach am 2. Februar C. Studach über Lehrlingswesen und Arbeitsnachweis, am 3. November dessen Präsident, Kantonsrat Schirmer, über die Stellung des Handwerks zum Grossbetrieb und die genossenschaftliche Organisation im Gewerbe, am 4. Dezember E. Boos-Jegher (Zürich) über die schweizerischen Absatzverhältnisse in Industrie und Gewerbe, aus dem besondern Gesichtspunkte der Kräftigung des einheimischen Marktes. Schweizerische wirtschaftliche Zeitfragen erörterten weiter Vorträge von Dr. M. Wyler (Englisches Recht und schweizerische Stickerei), E. Waldburger (Die fremden Wechselkurse und ihre Rückwirkung auf die Industrie) und Redaktor Dr. P. Gygax (Das Geld- und Kreditwesen der Schweiz in der Kriegszeit) im Industrieverein, Regierungsrat Heinrich Scherrer (Die wirtschaftliche Lage der Schweiz und der Weltkrieg) im Ostschweizerischen Handelsangestellten-Verband; die Überfremdungsfrage beleuchteten Dr. C. A. Schmid (Zürich) in der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Professor F. Frauchinger (ebenfalls Zürich) im Kaufmännischen Verein.

3. Der Religiös-liberale Verein des Kantons St. Gallen hält in Wattwil seine Jahresversammlung ab. Pfarrer E. Egloff (Altstätten) spricht über „Unsere tägliche Religion".

19. Der Bundesrat beschliesst auf Grund einer Vorlage seines Volkswirtschafts-Departements die Gründung eines Notstandsfondes der Stickerei-Industrie für die Gebiete der Kantone St. Gallen, Turgau, Appenzell A. R. und Zürich, mit Sitz in St. Gallen. Der Notstandsfonds, mit dem Charakter einer Anstalt von öffentlich-rechtlichem Charakter, soll in der Hauptsache aufgebracht werden durch eine einmalige Abgabe der im Bundesbeschluss bezeichneten Fabrikations- und Handelsgeschäfte und der Hilfsindustrien im Betrage von $^1/_4$ % des durchschnittlichen jährlichen Warenumsatzes der Jahre 1913 bis und mit 1915 und ist bestimmt, Arbeiter und Angestellte der abgabepflichtigen Betriebsinhaber und die Einzelsticker zu unterstützen, wenn sie infolge Stockens der Industrie in Not geraten. Eine weitere Voraussetzung der Hilfeleistung besteht darin, dass die betreffenden Arbeitnehmer einer Krisen- oder Arbeitslosenkasse angehören, wenn sie Gelegenheit zum Beitritt hatten. Der Bundesbeschluss bestimmt, dass der Bezug der obligatorischen Abgabe unterbleibe, wenn bis 31. Januar 1917 eine Summe von Fr. 700,000 freiwillig gesammelt und der Anstalt als Notstandsfonds zur Verfügung gestellt werde (Kantonales Amtsblatt 1916, Bd. II. S. 909—918).[1]

22. Die Kaufmännische Korporation in St. Gallen wählt zum Präsidenten des Kaufmännischen Directoriums Otto Alder, Mitglied des letztern seit 1893, an Stelle des zurücktretenden Th. Diethelm, der seit 1899 dem Directorium angehört hat und seit 1910 dessen Vorsitzender gewesen ist.

27. In St. Gallen stirbt Konrad Menet von Gais, geb. 1836, Kaufmann, vieljähriger Präsident der st. gallischen Kantonalbank-Kommission. Er hat auch der städtischen evangelischen Kirchenvorsteherschaft, dem Bezirksgericht und der st. gallischen Aufsichts-Kommission für entlassene Sträflinge angehört.

[1] Am 17. Dezember haben zehn Sektionsversammlungen des Schifflilohnsticker-Verbandes (u. a. in Herbrugg, St. Fiden, Bazenheid, Gossau und Wil) beschlossen, mit allen Mitteln die Bewegung auf Gründung einer Tarifgenossenschaft der Schiffli-Stickfabriken zu unterstützen, um zu einer untern Begrenzung der Löhne, zur Aufstellung von Minimal-Stichlöhnen zu gelangen. Sollte dieses Vorgehen nicht zum Ziele führen, so ist ein allgemeiner Fabrikationsstillstand vorgesehen.

St. Gallische Literatur aus dem Jahre 1916.

Adressbuch, Offizielles, von Gross-St. Gallen für das Jahr 1917. Druck und Verlag: Buchdruckerei Otto Lütolf. 364 S. 8°. Mit besondern Verzeichnissen in 6 Abteilungen, einem Übersichtsplan der Stadt St. Gallen und der Gemeinden Straubenzell und Tablat, sowie Plänen des Stadttheaters und der Tonhalle.

Alge, S(ines): Méthode d'enseignement du français. Seconde édition, remaniée par le Dr. A. Alge, Prof., St. Gallen. Librairie Fehr. 95 S. 8°.

Aellen, Herm.: Heinrich Federer. Zu seinem 50. Geburtstag (7. Oktober 1916). Mit dem Bildnis des Dichters. Heilbronn. Eugen Salzer. 52 S. 8°.

Altherr, Max, Präsident des Kaufmännischen Vereins St. Gallen. 1863—1916. Nekrolog mit Traueransprache von Pfarrer *Georg Bührer,* einem Abschiedsgruss von Carlos v. Tschudi und einem Porträt. St. Gallen. V. Schmid. 15 S. 8°.

Altstätten-Gais-Bahn. 5. Geschäftsbericht des Verwaltungsrates. Altstätten. Buchdruckerei „Rheintalische Volkszeitung". 14 S. 4°.

Ambühl, Dr. G.: Lebende Bäume als Brunnensäulen. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 34.)

Amtsbericht des katholischen Administrationsrates des Kantons St. Gallen an das katholische Kollegium desselben über das Verwaltungsjahr 1915. St. Gallen. Buchdruckerei der „Ostschweiz". 27 S. 8°.

Amtsbericht des Kantonsgerichtes und seiner Abteilungen. Amtsbericht des Kassationsgerichtes. Entscheidungen des Kantonsgerichtes, der kantonsgerichtlichen Rekurskommission etc. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 35 und 62 S. 8°.

Amtsbericht der evangelischen Kirchenvorsteherschaft der Stadt St. Gallen 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Gebr. Wildhaber. 16 S. 4°.

Amtsbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat des Kantons St. Gallen über das Jahr 1915. Erstattet im Mai 1916. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 451 S. 8°. Mit statistischen Tabellen.

Appenzeller Strassenbahn-Gesellschaft. 28. Rechenschaftsbericht des Verwaltungsrates über das Jahr 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 40 S. 4°.

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 1. und 2. Jahrgang 1915. Zürich. Kommissionsverlag von Rascher & Cie. Darin: Gesetze und Verordnungen des Kantons St. Gallen, S. 283—300 und S. 78—88.

Auf dem Rosenberg. Institutszeitung des internationalen Instituts Dr. Schmidt, St. Gallen. 21. und 22. Jahrgang St. Gallen. A. Löhrer. Mit Illustrationen.

Aus dem Erwerbsleben und den Volksgebräuchen in der st. gallischen alten Landschaft vor 100 Jahren. („Der Fürstenländer" 1916, August und September.) Abdruck der Schrift Gg. Leonh. Hartmanns: „Landwirtschaftliche und Sittengemälde der Bewohner der alt-st. gallischen Landschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts" (Zürich 1817).

Aus den Lehr- und Wanderjahren eines st. gallischen Handwerksmeisters (Schlossermeister Karl Fehrlin). „St. Galler Blätter" 1916, Nr. 44—46.

Bächler, Emil, siehe Bericht des Verwaltungsrates. Jahresberichte. Rorschacher Neujahrsblatt. Schreibmappe. Stadt St. Gallen.

Bächtiger, Joseph, Bezirksschulratspräsident: Anleitung und Stoff zu Aufsätzen. Gossau. J. G. Cavelti-Hangartner. 136 S. 8°.

Bank in Gossau. Bericht und Rechnung über das 35ste Geschäftsjahr 1915. Gossau. Buchdruckerei J. G. Cavelti-Hangartner. 20 S. 4°.

Bank in Ragaz, A.-G. 21. Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915. Buchdruckerei Ragaz. 20 S. 4°.

Bankverein, Schweizerischer. 44. Geschäftsbericht und Rechnungsabschluss über das Jahr 1915. Basel. 36 S. 4°.

Baumgartner, Anton, Lehrer in St. Fiden: Die Praxis im Volksschulrechnen. 1. Teil. Zahlenraum 1 bis 1000. — 1. bis 3. Schuljahr. St. Gallen. Buchdruckerei „Ostschweiz". 182 S. 8°.

Baumgartner, Dr. Gottlieb, Regierungsrat: Die Landwirtschaft im nationalen Wirtschaftsleben. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 29 S. 8°. (Staatsbürgerliche Vorträge, Nr. 3.)

Bericht des Kaufmännischen Direktoriums über Handel, Industrie und Geldverhältnisse des Kantons St. Gallen im Jahre 1914. Verf. von Dr. *Hans Beerli.* St. Gallen. Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 63 S. 4°. Mit zwei Beilagen: Verkehr des Zoll- und Niederlagshauses in St. Gallen im Jahre 1914. XVI S. — Vergleichende Daten zur Entwicklung der Mousseline-Weberei und -Stickerei. Zusammengestellt von *Leopold Iklé.* 9 S.

Bericht des Kaufmännischen Directoriums über Handel, Industrie und Geldverhältnisse des Kantons St. Gallen im Jahre 1915. Mit Beilage: Verkehr des Zoll- und Niederlagshauses in St. Gallen im Jahre 1915. (Verf. Dr. Hs. *Beerli.*) St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 78 S. 4°.

Bericht und Antrag des Gemeinderates der Stadt St. Gallen an die Bürgerversammlung über den Bau eines Bezirks-, Verwaltungs- und Gefängnisgebäudes südlich der Neugasse vom 29. Februar 1916. 16 S. 4°. Mit 11 Plänen und Ansichten.

Bericht über das Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen und über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, Ateliers und Einzelkurse. 1. Mai 1915 bis 30. April 1916. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 35 S. 4°.

Bericht über die Amtsverwaltung des evangelischen Kirchenrates des Kantons St. Gallen im Jahre 1915. 19 S. 8°. Mit einer Tabelle über Fond, Steuerkapital, Steuerkraft etc. der evangelischen Kirchgemeinden des Kantons St. Gallen 1915.

Bericht über die Kleinviehzucht im Kanton St. Gallen für 1915/16. Mitteilungen des Volkswirtschaftsdepartement s des Kantons St. Gallen, 12. Jahrgang, Nr. 1. St. Gallen. Buchdruckerei A. Löhrer. 50 S. 8°. Mit Tabellen.

Bericht der staatswirtschaftlichen Kommission des Grossen Rates des Kantons St. Gallen über das Jahr 1915. Erstattet in der ordentlichen Wintersession 1916. St. Gallen. Buchdruckerei der „Ostschweiz". 134 S. 8°.

Bericht und Amtsrechnungen des Verwaltungsrates der Ortsgemeinde St. Gallen. Vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1916. St. Gallen. Buchdruckerei V. Schmid & Co. 86 S. 4°. Beilage: Jahresberichte über die öffentlichen Sammlungen im Museums- und Bibliothekgebäude und im Stadthause 1915/1916, von Dr. J. *Dierauer,* Dr. T. *Schiess,* E. *Bächler,* Dr. J. *Egli,* Julie *Heierli,* Dr. U. *Diem* und Rob. *Vonwiller.* St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 57 S. 4°. Mit 2 Tafeln und 6 Illustrationen im Text.

Berichte, siehe Jahresberichte.

Berlepsch-Valendas, H. E. v.: Genossenschaftliche Wohnsiedelungen in der Schweiz. („Zeitschrift für Wohnungswesen in Bayern", 13. und 14. Jahrgang.) Darin: St. Gallen, Rorschach, Rapperswil.

Bibel- und Missionsfeier, 81ste, in St. Gallen, den 21. Mai 1916. Jahresbericht von *Wilh. Schlatter,* Pfarrer. 15 S. 8°.

Birnstiel, Joh. Georg: Aus dem Heimatdorfe. Jugenderinnerungen. Basel 1916. Verlag von Helbing u. Lichtenhahn. 166 S. 8°.

— — Der Herr Dekan. Aus den St. Galler Kantonsschulerinnerungen. („Der Volksfreund" 1916, Nr. 138 ff.)

— — Aus Professor Scheitlins Armenreisen im Hungerjahr 1816/17. („Schweiz. Protestantenblatt", Nr. 51 53.)

Bodensee-Toggenburgbahn. Bericht des Verwaltungsrates und der Direktionskommission über ihre Geschäftsführung im Jahre 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 35 S. 4°.

Bräker, Ulrich. Die Geschichte des armen Mannes im Toggenburg. („Der Schweizer Kamerad", 2. Jahrgang.)

Brüschweiler-Wilhelm, Joh. Jakob, 1837—1916. Erinnerung an ihn. St. Gallen. Buchdruckerei Karl Weiss. 16 S. 8°. Mit Porträt.

Bucher, Jos. Fridolin: Die Jüngerin des Herrn. Lehr- und Gebetbuch für die katholische Frauenwelt. Einsiedeln. Verlagsanstalt Benziger & Co. 784 S. 8°. Mit Illustrationen.

Bünzli, Berta: Frauen- und Kinderarbeit. („Schweizerland", 3. Jahrgang, Nr. 1, S. 25—34.)

Der *Bürgerschaft* von Gross-St. Gallen zum Nachdenken gewidmet! Kommunales Arbeitsprogramm der sozialdemokratischen Partei. St. Gallen. Buchdruckerei der „Volksstimme". 16 S. 8°.

Bürke, Dr. Karl, Prof.: Zweck und Ziel der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Ein St. Galler Vortrag. St. Gallen. Verlag von W. Schneider & Cie. 29 S. 8°.

Bürkler, Robertus, Bischof von St. Gallen: Das Glaubensleben. Fastenmandat auf das Jahr 1916. St. Gallen. Buchdruckerei der „Ostschweiz". 15 S. 8°.

— —: Bedingungen zum Familienfrieden. (Feuilleton der „Ostschweiz", Nr. 27 f.)

Bütler, Dr. Placid, Prof.: Bussnang-Wartenberg-Falkenstein. („Anzeiger f. schweizer. Geschichte" 1916, S. 111—112.)

— —: Die Freiherren von Güttingen. („Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte", Heft 56.) 30 S. 8°.

— —, siehe Neujahrsblatt.

Castelberg, Paul, Pfarrer in Gretschins: Ludovicus Vives, ein Reformer des Armenwesens im Ausgang des Mittelalters. („Schweizerische theologische Zeitschrift" 1916.)

Cathomas, Dr. Johann Baptist: Billige Kriegsernährung. Wie können wir uns bei der jetzigen Teuerung billig und zweckmässig ernähren? Eine ärztliche Aufklärung über die Teuerungsfrage. Anhang: Eine Sammlung nahrhafter und billiger Kochrezepte. St. Gallen. W. Schneider & Co. IV, 43 u. XII S. 8°.

Cavelti, Dr. Leo: Kleine Beiträge zur Geschichte der Pfarrgemeinde Rorschach. Rorschach. Buchdruckerei J. M. Cavelti-Hubatka. 1915. 16 S. 8°.
Cavelti, Dr. Leo: Caspar Decurtins. („Monatsrosen", Jahrgang 60 und 61.)
Chronik von Altstätten und Umgebung. 21. Heft. Altstätten. „Rheintaler"-Druckerei (A. Vetter). 16 S. Fol. Mit 3 Illustrationen.
Clubführer durch die Graubündner Alpen. Verfasst von F. W. *Sprecher*, Lehrer in Vättis und Dr. E. *Näf-Blumer*, Winterthur. Herausgegeben vom Central-Comité des Schweizer Alpen-Club. 1. Bd. Kommissionsverlag: F. Schuler, Chur. VII u. 487 S. 8°. Mit Illustrationen. Darin S. 1—229: Das Taminagebiet, bearbeitet von F. W. *Sprecher*.
Creditanstalt St. Gallen. 61. Geschäftsbericht, 1915. Verfasst von J. B. *Grütter*. St. Gallen. Buchdruckerei A. Löhrer 15 S. 4°.
Custerhof in Rheineck. 15. Bericht, umfassend den Zeitraum vom 1. Mai 1913 bis 30. April 1916. Rheineck. Buchdruckerei A. Indermaur. 70 S. 8°, mit 2 Illustrationen.
Diem, Ed.: Eine ernste Erinnerung (an das Hungerjahr 1816). („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 2.)
— —: Das Hungerjahr 1817. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 11 u. 12.)
— —: Aus den 16er Jahren früherer Jahrhunderte appenzellischer Geschichte. („Appenzellerzeitung" Nr. 75, 88, 123, 158, 164, 170, 188.) — Geschichtskalender im „St. Galler Tagblatt".
Diem, Dr. U., siehe Bericht des Verwaltungsrates.
Dierauer, Dr. Joh.: Oberst Hugo Hungerbühler. Nachruf. („Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen" 1916, Nr. 7.)
— —, siehe Bericht des Verwaltungsrates. Hungerbühler. Neujahrsblatt.
Dietze, G.: Aus der Praxis des Illustrationsdruckes. („Schweizer graphische Mitteilungen", 34. Jahrgang. Heft 11.)
Divico. Ballade von Fritz Rohrer für Männerchor, Bariton-Solo und grosses Orchester komponiert von *Gustav Haug*. Op. 64. Klavierauszug. Leipzig. F. E. C. Leuckart. 64 S. 4°.
Dopsch, Alfons: Das Capitulare de villis, die Brevium exempla und der Bauplan von St. Gallen. („Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte". XIII, 41—70.)
— —: Nochmals der Bauplan von St. Gallen. (Ebendort, S. 609—611.)
Drahtseilbahn St. Gallen-Mühleck. 22. Geschäftsbericht des Verwaltungsrates an die Aktionäre, umfassend das Jahr 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 12 S. 4°.
L'Éducation en Suisse. Annuaire des écoles, universités, pensionnats, etc. 11e année 1916. Genève. Darin: Saint-Gall, p. 459—468.
Eggenberger, M(athäus): 1873—1913. Erinnerungen eines Schützenveteranen nach 40jähriger Mitgliedschaft in einem Schützenverein, zugleich Chronik der Feldschützengesellschaft Grabs. Buchdruckerei Buchs A.-G. 33 S. 8°.
Egli, Dr. Joh., siehe Bericht des Verwaltungsrates.
Ehrenzeller-Meyer, Ernst. Nekrolog. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie.
Ehrenzeller, W., siehe Schriften des jungfreisinnigen Vereins.
Elser, Dr. Jak., Sekretär des Baudepartements: Der Perimeter nach st. gallischem Recht. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. 57 S. 8°. („Beiträge zur schweizer. Verwaltungskunde, herausgegeben von der schweizer. Staatsschreiber-Konferenz", Heft 19.)
Engler, Hanna: Tannengrün. Weihnachtslieder und -aufführungen. Einiges zum Schmuck der Weihnachtsfeier in Haus und Schule. St. Gallen. Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft. 48 S. 8°.
Etter, Ernst, Pfarrer in Rorschach: Seid fest und unbeweglich! Konfirmationsrede vom Palmsonntag, den 16. April 1916. Rorschach. E. Löpfe-Benz. 16 S. 8°.
— —: Religion und Politik. Rorschach. Buchdruckerei E. Löpfe-Benz. 16 S. 8°.
Fäh, Dr. Adolf: Velazquez. Mit 57 Abbildungen. München. 40 S. 4°. („Die Kunst dem Volke", Nr. 27.)
Fäh, Joh. (Kaltbrunn): Der Sonntag Sexagesima 20. Februar 1430, oder das Mahnschreiben von Doktor Felix Hemmerli, Kantor zu St. Felix und Regula in Zürich. („St. Galler Volksblatt" 1916, Nr. 22.)
Falkner, Charles, siehe Stadt St. Gallen.
Fässler, Oskar: Quer durch Frankreich. Eine Ferienfahrt vor dem Kriege. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 9 u. 10.)
— —: Aus dem historischen Verein. Hauptversammlung in Rapperswil, 16. Oktober. („St. Galler Tagblatt" 1916, Nr. 244 und 245.)
— —: Am Golf von Spezia. — Auf den Hohenstaufen. („Der Industrianer" 1916, Nr. 2 und 3.)
— —, siehe Fisch. Minerva. Neujahrsblatt. Schreibmappe. Stadt St. Gallen.
Fehr, Dr. Hans, Prof.: Vom Lehnsheer zum Söldnerheer. (Sonderabdruck aus der „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte".)
Felder, G., siehe Stadt St. Gallen.

Fisch, Ernst: Durch Savoyen nach der Provence. Eindrücke auf einer Ferienwanderung. („St. Galler Blätter 1916, Nr. 5.) — Triebkräfte in der Weltgeschichte. (Ebendort, Nr. 51 und 52.)

Fisch, Ernst, Sekundarlehrer, † 20. Januar 1916. Nekrolog (von *Oskar Fässler)* im „St. Galler Tagblatt" 1916, Nr. 16.

Fisch. Zur Erinnerung an Ernst Fisch, Sekundarlehrer von Speicher, geb. den 3. Juni 1884, gest. den 20. Januar 1916. Baden. Buchdruckerei Aug. Heller. 8 S. 8°. Mit einem Porträt.

Fisch, K.: Oberst Hungerbühler im Spiegel der „Monatschrift für Offiziere aller Waffen". („Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen" 1916, Nr. 7 bis 12.)

Forrer, Dr. Robert: Rede, gehalten am 3. Oktober 1916 im Nationalrat. („St. Galler Tagblatt" 1916, Nr. 235 – 237.)

Frauenverein, St. Gallischer, zur Unterstützung zerstreut lebender Protestanten. Jahresbericht und Rechnung für das Jahr 1915. 4 S. 8°. (Verf. Pfr. *Giezendanner.*)

Frei, Oskar, Pfr. in Alt-St. Johann: Ein Pfarrerleben aus der alten Zeit (Alexander Bösch, 1618 – 1693). Sittenbilder aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. (Feuilleton der „Zürcher Wochenchronik" 1916, Nr. 16 u. 17.)

— —: Niklaus Zurkinden. Ein Vertreter der Toleranz im 16. Jahrhundert. („Religiöses Volksblatt" 1916, Nr. 21 —23, 25—27, 29.)

— —: Konrad Gessner, geb. 26. März 1516, gest. 13. Dezember 1565. („Züricher Post" 1916, Nr. 145, 149.)

— —, siehe Heimkalender.

Früh, H.: Geschichtliches über die Riese bei Wattwil. („Toggenburger Anzeiger" 1916, Nr. 88 – 94.)

Gächter, Oswald: Geschichte von Rüti. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 23 u. 24.)

St. Galler Kalender für das Jahr 1917. 34. Jahrgang. St. Gallen. Buchdruckerei Merkur. 104 S. 4°. Mit den Bildnissen von Fritz Schelling, Major Eggenberger, J. Forster, Ed. Guntli, Max Altherr, Oberst Hungerbühler, J. Stauffacher, Karl Zuppinger, Johannes Brassel.

Gelpke, R., Ingenieur: Die wasserwirtschaftliche Erschliessung des Lint- und Limmatgebietes. (Feuilleton des „St. Galler Volksblattes", Dezember 1916.)

Geschäftsbericht, 41., der Rheintalischen Creditanstalt in Altstätten mit Filiale in St. Margreten 1915. 18 S. 4°.

Geschäftsbericht und Rechnungen des Schulrates der Stadt St. Gallen an die Schulgemeinde, umfassend das Jahr 1915. St. Gallen. Buchdruckerei V. Schmid & Co. 32 und 16 S. 4°. Beilage: Bericht der Rechnungskommission, verf. von J. J. Weyermann. 6 S. 4°.

Geschäftsbericht des Vorstandes des schweizerischen Städteverbandes (Präsident: Dr. *Ed. Scherrer*, St. Gallen) für das Jahr 1915/1916. 10 S. Fol.

Geschäftsbericht und Amtsrechnungen des Stadtrates der Stadt St. Gallen über das Jahr 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Karl Weiss. 133 u. 144 S. 4°. Beilagen: Sonderbericht über die Massnahmen infolge der Kriegswirren. — Bericht der Geschäftsprüfungs-Kommission.

Geschäftsbericht, 19., des Verwaltungsrates der Rheintalischen Strassenbahn A.-G. für das Jahr 1915. Altstätten, „Rheintaler"-Druckerei A. Vetter. 21 S. 4°. Mit einer Betriebstabelle.

Geschichte der evangelisch-toggenburgischen Stipendien-Korporation und ihres Fondes. Mit einem Nachtrag von Pfarrer R. *Giger* in Gais. Ebnat-Kappel. Buchdruckerei J. Sturzenegger. 36 S. 8°.

Gletting, Benedikt, aus Bütswil, Volksliederdichter im 16. Jahrhundert. Über ihn siehe O. v. *Greyerz* im Schweizer-Archiv für Volkskunde, 20. Jahrgang, S. 160—169.

Good, J. B., Unterleutenant bei den Schweizertruppen in Paris: Brief vom 10. August 1792. (Feuilleton der „N. Zürcher Zeitung" 1916, Nr. 1219.)

Good, Marie: Sonnenschein. Gedichte. Mels. Buchdruckerei A. Hiltebrand. 146 S. 8°.

Grämiger, Dr. O.: Geburten und Todesursachen in der Gemeinde Wartau 1876—1915. („Werdenberger und Obertoggenburger" 1916, Nr. 148, 151 und 153.)

Graf Kraft III. von Toggenburg, Propst am Grossmünster zu Zürich. Historische Studie von Korvus (J. Kreienbühler). (Feuilleton der „Ostschweiz", Januar 1916.)

Grob, Hedw.: Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig 2. Juni bis 12. Juli 1914. Bern. Buchdruckerei Büchler & Co. 39 S. 8°.

Gröbly, Frida, siehe Schreibmappe. (Aus der Lebensgeschichte des alten Tuchhauses.)

Gschwend, Joh., Reallehrer in Altstätten: Leichtfassliche Erklärung der elektrischen Masse: Volt, Ampère, Watt und Ohm. Für Sekundarschüler und Lehrlinge elektrischer Betriebe. Selbstverlag des Verfassers. 44 S. 8°.

— —: Kleine Wechsellehre für Sekundarschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen. Altstätten. Selbstverlag des Verfassers. 50 S. 8°.

Gschwind, Frank Henry: Militarism from an English point of view. („Wissen und Leben", 10. Jahrg, S. 94—96.)

Grütter, J. B.: Als Finale. (Zum letzten Vortrag der Studien zur vaterländischen Geschichte von Dr. Johannes Dierauer.)

— —, siehe Creditanstalt. Schreibmappe.

Guggenheim, Werner: Die schweizerische Eidgenossenschaft während des ersten Kriegsjahres. Zusammenfassender Bericht. („Der Völkerkrieg“, eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914, Heft 70.) Stuttgart. Verlag von Jul. Hoffmann. 31 S. 8°. Mit 16 Illustrationen.

— —: Die Schweiz und die deutsche Kultur. Bümpliz. Druck und Verlag von Benteli A.-G. 29 S. 8°.

Gull, Ferd.: Ein Siegel Herzog Welfs VI. vom Jahre 1152. („Schweizer Archiv für Heraldik“ 1916, S. 56—59.) Mit 2 Abbildungen.

— —, siehe Schiess. Stadt St. Gallen.

Haab, C. A.: Handwerksburschen-Erinnerungen. Meine Reise von St. Gallen nach Ostindien. (Ebnat 1916.) 37 S. 8°. (Sep.-Abdr. aus den „Toggenburger Nachrichten“.)

Häberlin, Direktor: Rückblick auf die 50jährige Wirksamkeit des st. gallischen Hülfsvereins für Gemütskranke. („Sarganserländer“ 1916, Nr. 138 u. ff.)

Hagmann, J. G., siehe Jahresberichte.

Hahn, Emil, siehe Künstlerlexikon.

Hardegger, Dr. August, Architekt: Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch. Mit 2 Abbildungen im Text, 8 Tafeln in Lichtdruck und 20 Tafeln in Photolithographie. Zürich 1917. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli. VII u. 98 S. 8°. (Erschien auf Weihnachten 1916.)

Hardung, Victor: Dichtungen. („Die Schweiz“, 20. Jahrgang, S. 197. 267. 406. 474.)

Harmonie. Monatsschrift des Männerchors Harmonie St. Gallen. 1. Jahrgang. In Nr. 2.: Nachruf an Johannes Brassel, † 22. Juli 1916, mit Porträt.

Hartmann, Clemens, siehe Jahresberichte.

Hartmann, Ernst: Zur Einweihung der renovierten Hörnlihütte am Fusse des Matterhorns und des Refuge Solvay. („Alpina“ 1916, Nr. 12.)

Hartmann, Friedrich Wilhelm. Aus seinem Tagebuch. („St. Galler Blätter“ 1916, Nr. 49 und 50.)

Hasenfratz, E.: Fürsorge für die anormale Jugend in der Schweiz. Glarus. Buchdruckerei „Glarner Nachrichten“. IV. u. 231 S. 8°. Darin: St. Gallen, S. 33—40.

Hättenschwiller, Dr. A.: Die Erziehung zum Staatsbürger. Referat, gehalten an der st. gallischen Kantonalversammlung des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins in Rorschach (16. April 1916). Luzern. Räber & Cie. 29 S. 8°. (Schriften des schweizerischen katholischen Schulvereins, herausgegeben von P. Veit Gadient, Heft 2.)

Haug, Gustav: Mein Schweizerland: „Auf meiner Heimat freien Höhn“, gedichtet von Otto Thalmann. Opus 53, Nr. 1. Zürich. Gebr. Hug & Co. 3 S. 4°. — Siehe Divico.

Hauri, Dr. Hans: Anatomische Untersuchungen an Polsterpflanzen nebst morphologischen und ökologischen Notizen. Mit 16 Abbildungen im Text. (Sonderabdruck aus den „Beiheften zum botanischen Centralblatt“, Bd. 33).

Hauri, Nathanael, Pfr.: Ich glaube, darum rede ich. Vierzehn Predigten 1891—1916. St. Gallen. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft. IV und 112 S. 8°.

— —: Krieg und Sonntag. Herausgegeben vom st. gallischen Verein für Sonntagsheiligung. St. Gallen. O. Lütolf. 23 S. 8°.

Hausknecht, Ernst: Richtlinien der jungfreisinnigen Bewegung in St. Gallen. („St. Galler Tagblatt“ 1916. Nr. 15 u. 16.)

— —, siehe Schriften des jungfreisinnigen Vereins. Theorie und Praxis.

Hausknecht, Dr. Ernst, siehe Stadt St. Gallen.

Heer, Eugen, Oberst, in Oberuzwil, gest. am 13. September 1916. Über ihn siehe das Lebensbild im „Volksfreund“, Nr. 107, von *Adolf Näf.*

Heer-Herzog, Paul Eugen 1862—1916. Lebenslauf und Worte am Grabe, gesprochen von Pfarrer *W. Link* in Oberuzwil. Nachruf von einem Freunde (*Adolf Näf*). 30 S. 8°. Mit einem Porträt in Lichtdruck.

Heer, Dr. Gottfried: Der Wartauerhandel von 1695. Glarus. Buchdruckerei „Neue Glarner Zeitung“. 51 S. 8°.

Heierli, Julie, siehe Bericht des Verwaltungsrates.

Heim, Albert: Säntis-Panorama. Herausgegeben von der Sektion St. Gallen S. A. C. 5. Auflage. Lith. Phil. Arlen St. Gallen.

Heimkalender, siehe Schweizer Heimkalender.

Helvetia. Allgemeine Versicherungsgesellschaft in St. Gallen. 57. Rechnungsabschluss für das Jahr 1915. 13 S 4°. — Schweizerische Feuerversicherungsgesellschaft in St. Gallen. 53. Geschäftsbericht. 14 S. 8°.

Helbling, Karl, Ratsschreiber, in Rapperswil: Die Liebfrauenkirche ob dem Beinhaus in Rapperswil. („Rapperswiler Nachrichten“ 1916, Nr. 91 und 92.)

— —: Ein alter Gesellenbrief. („Wochenblatt vom Seebezirk und Gaster“ 1916, Nr. 7.)

Helbling, Karl, Ratsschreiber in Rapperswil: Die geschichtliche Entwicklung der Fischereiverhältnisse im Zürcher-Obersee. Als Anhang die Regesten der Fischereiurkunden des Stadtarchivs Rapperswil. Sonderabdruck aus dem Archiv für Fischereigeschichte. Darstellungen und Quellen. Heft 8. Berlin. Paul Parey. 58 S. 8°.

Herzog, Dr. Paul: Die Bezeichnungen der täglichen Mahlzeiten in den romanischen Sprachen und Dialekten. Eine onomasiologische Untersuchung. Inaugural-Dissertation. Zürich. Gebr. Leemann & Cie. 143 S. 8°.

Hess, Jakob: Aus der Westgruppe der Grauen Hörner. („Alpina“ 1916, Nr. 3.)

Heusser, Sam, Architekt: Die Rathausbaufrage St. Gallen in neuer Beleuchtung. Ein freies Wort eines Unabhängigen. Zürich. Druck von Müller, Werder & Co. 24 S. 4°, mit 16 Plänen.

Hofzeitung, Nr. 6 und 7. Herausgegeben im Landerziehungsheim Hof Oberkirch. 20 und 16 S. 8°. Mit Illustrationen.

Hönn, Karl: Deutschland im europäischen Kriege. St. Gallen. Werner Becker & Co. 41 S. 8°.

Horn, Ludwig, Pfarrer in Krummenau: Der Reisläufer von Wildhaus. Dramatische Episode aus der Reformationszeit in einem Akt. Zürich. Beer & Cie. 22 S. 8°.

Huber, Walter, siehe Jahresberichte.

Hungerbühler, Dr. Hugo: Oberst Arnold Vögeli (1826—1915). („Monatschrift für Offiziere aller Waffen“, 1916, S. 2—11.)

— —: Andere 40 Jahre. Gedenken eines schweizerischen Berufsoffiziers. („Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen“ 1916, S. 202—204.)

— —, geb. 1846, 6. Juli, gest. 1916, 24. Juni. Über ihn siehe „Tagblatt der Stadt St. Gallen“ 1916, Nr. 150; „Schweizerische Monatschrift für Offiziere aller Waffen“ 1916, Nr. 7 und ff. (Dierauer und K. Fisch.)

— —, 6. Juli 1846 bis 24. Juni 1916. Erinnerung an die Trauerfeier vom 28. Juni 1916 in der St. Leonhardskirche in St. Gallen. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 19 S. 8°, mit 2 Portaits. Enthält: Lebensbild, von *Joh. Dierauer;* Ansprache, von Pfr. *W. Heim*; Nachruf, von *Joh. Häni.*

Jahrbuch, Sechstes, des kantonalen Lehrervereins St. Gallen. Herausgegeben von der Kommission des kantonalen Lehrervereins. Selbstverlag. Buchdruckerei A.-G. in Buchs. 57 S. 8°.

Jahrbuch des Vereins der Schweizer Presse 1915/16 und politische Chronik 1915. 6. Jahrgang. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. Darin S. 444 452: Verzeichnis der im Kanton St. Gallen erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, nach Ortschaften geordnet.

Jahrbuch des nordostschweizerischen Verbandes für Schiffahrt Rhein-Bodensee in St. Gallen für das Jahr 1915. Frauenfeld. Druck von Huber & Cie. V und 149 S. 8°. (29. Verbandsschrift des nordostschweizerischen Verbandes für Schiffahrt Rhein-Bodensee.) Darin: Projekt für einen zentralschweizerischen Binnenhafen bei Brugg. Von Dr. *H. Bertschinger.* — Das neue Schiffahrtsmaterial für die Rhone etc. Von *R. Schätti.* — Welt- und volkswirtschaftliche Probleme. Wirtschaftsbetrachtungen im Kriege. Von Dr. *Wilh. Meile.* — Die Kohlenversorgung Italiens in ihren Beziehungen zur Rheinschiffahrt und Ostalpenbahn. Zur Frage der Konzessionierung der Ostalpenbahn. Von Dr. *U. Vetsch.*

Jahresberichte, Berichte. 26. über das Asyl für schutzbedürftige Mädchen in St. Gallen. — 12. des schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen pro 1912. (Verf.: Direktor *V. Altherr.*) — 7. der Eisenbahner-Baugenossenschaft St. Gallen. — 60. der rheintalischen Erziehungsanstalt bei Balgach. — 75. der evangelischen Erziehungsanstalt Langhalde. — 14. des evangelischen Erziehungsvereins der Bezirke Toggenburg, Wil, Gossau, See und Gaster. (Verf.: Dekan *A. Lauchenauer.*) — 25. des St. Galler Feuerbestattungsvereins. (Verf.: Oberst *Walter Huber.*) — 31. des Frauen-Armen- und Krankenvereins der Stadt St. Gallen. — 43. über die Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt St. Gallen. — 26. des kantonalen st. gallischen Gewerbeverbandes. (Verf.: *M. Kuratle.*) — 4. des ländlichen Heimes Winkeln bei St. Gallen. (Verf.: *Max Künzler.*) — 38. der Herberge zur Heimat, St. Gallen. — 60. des Vereins gegen Haus- und Gassenbettel in der Gemeinde St. Gallen. — 38. des deutschen Hilfsvereins in St. Gallen. — 99. der Hülfsgesellschaft der Stadt St. Gallen. — 48. des st. gallischen Hülfsvereins für genesende Gemütskranke. — 72. des protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins im Kanton St. Gallen. — 9. der Hypothekarkasse in St. Gallen. — des st. gallischen Kantonalschützenvereins 1915. — des kaufmännischen Vereins St. Gallen für 1915/16. — 17. des kaufmännischen Vereins Uzwil. — des Kindergartenvereins St. Gallen über das Jahr 1915. — 29. des Kinderhorts St. Gallen. — 19. über die Kinderkrippe der Stadt St. Gallen. — der st. gallischen Vereinigung für Kinderschutz 1915/1916. — 3. und 4. des Kanton-st. gallischen Vereins für Knabenhandarbeit. (Verf.: *J. Mühlestein.*) — 44. des Konsumvereins St. Gallen. — des Konzertvereins der Stadt St. Gallen 1915/1916. — 25. über das Krankenhaus Wattwil. — der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen pro 1915. — über den öffentlichen Lesesaal und die öffentliche Volksbibliothek der Stadt St. Gallen 1915. — über die Verwaltung des Medizinalwesens und über die öffentliche Gesundheitspflege des Kantons St. Gallen im Jahre 1915, herausgegeben von der Sanitätskommission. — 31. der städtischen Mobiliarleihkasse in St. Gallen. — 60. der Museumsgesellschaft in St. Gallen. — 6. des Schiffli-

fonds St. Gallen. — der Schularmenkommission St. Gallen auf 30. April 1916. — des Sonntagsheiligungsvereins des Kantons St. Gallen 1915/1916. — der Sparkasse der Administration des katholischen Kantonsteils des Kantons St. Gallen über das Geschäftsjahr 1915. — 22. über die Anstalten des Stickfachfonds St. Gallen. (Berichterstatter *Emil Wild.*) — 34. der ostschweizerischen Stipendienstiftung für Theologie-Studierende. — der Strafanstalt St. Gallen pro 1915. (Verf.: Dir. *Cl. Hartmann.*) — 14. der Strassenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen. — 57. der Taubstummenanstalt in St. Gallen. — des Vereins für Verbreitung guter Schriften (Sektion St. Gallen) über das Vereinsjahr 1915. (Verf. *Herm. Reber.*) — 17. der Verkehrsschule St. Gallen. — des Verkehrsvereins der Stadt St. Gallen für 1915. — 23. über den Wildpark Peter und Paul bei St. Gallen. (Verf. Konservator *Emil Bächler.*) — 34. der Witwen-, Waisen- und Alterskasse der Lehrer an der Kantonsschule in St. Gallen. (Verf. Prof. *J. G. Hagmann.*) — des Zeichner-Verbandes der Ostschweiz 1914—1915.

Jahresberichte über die öffentlichen Sammlungen, siehe Bericht des Verwaltungsrates.

Janggen, Dr.: Die Unfallversicherung des S. A. C. („Alpina" 1916, Nr. 7.)

Imboden-Kaiser, Dr. med. Frida: Über Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge. („Schweizerland", 3. Jahrgang, Nr. 1, S. 16—20.)

— —, siehe Schriften der Union etc.

Industrie-Verein St. Gallen. 42. Jahresbericht, umfassend das Jahr 1915. St. Fiden. Buchdruckerei J. K. Zehnder. 42 S. 8°. (Verf.: Prof. Dr. *P. H. Schmidt.*) Beilage: Ernst *Waldburger:* Rede bei der Bestattungsfeier von Fritz Schelling, 10. Februar 1916.

Inhelder, Dr. Alfred: Neapolitanische Wandertage. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 27 u. 28.)

Kadettenauszug vom 26. September 1916 nach Altstätten. Bericht im „Rheintaler" Nr. 114, mit der Rede des Stadtrates *Herm. Scherrer.*

Kantonalbank, St. Gallische, mit Staatsgarantie. 48. Geschäftsbericht 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Karl Weiss. 74 S. 4°.

Keel, Ernst: Rückblick auf den 75jährigen Bestand der „Harmonie" Flawil 1841—1916. („Der Volksfreund" 1916, Nr. 143 u. ff.)

Kellenberger, Dr. Eduard: Kritische Beleuchtung der modernen Wert- und Preistheorie. Basler Inauguraldissertation. Tübingen. H. Laupp jr. 72 S. 8°.

— —: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz unter dem Einfluss des Krieges. (Abdruck aus den „Jahrbüchern der Nationalökonomie und Statistik", Bd. 107, S. 529—547.)

— —: Thesaurieren, Sparen, Kapital und Zins im Zusammenhang mit den Erfahrungen des Krieges. („Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" 1916, 1. Heft, S. 72—102.)

— —: Zur Theorie von Freihandel und Schutzzoll. („Weltwirtschaftliches Archiv", 7. Bd., 1. Heft, S. 1—20.)

— —: Die Aufhebung der Barzahlung in England 1797 und ihre Folgen. („Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. 106, S. 391—398.)

— —: Gibt es ein Gesetz des Ausgleichs der Grenzerträge? Kritisches und Positives zur Preistheorie. („Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", Bd. 42, Heft 119—141.)

Keller, Jakob, Pfarrer in Wattwil: Als Feldprediger mit dem Regiment an die Grenze. St. Gallen. W. Schneider & Cie. 42 S. 8°.

— —: Bettag 1916. Auf Wunsch gedruckte Predigt. 7 S. 8°.

— —: Marsch, Marsch! — Allerlei Quartiere. — Soldatennächte. — („Unser Volk in Waffen", herausgegeben von Joh. Howald, S. 48—54. 245—253. 290—293.)

Kessler, Gottfried, Bezirksgerichtsschreiber in Wil: Das festliche Jahr in Wil. („Schweizerisches Archiv für Volkskunde", XX, 191—203.)

Das *Kirchlein* von Ragnatsch und Bruder Klaus. („Sarganserländer" 1916, Nr. 54.)

Koch, Fel.: Die Stellung der Beamten und Angestellten im Staat und das Problem des Beamtenrechts. („Staatsbürgerliche Vorträge", Nr. 2.) St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 28 S. 8°.

Koch, Dr. P. Gregor, in Rorschach, Stella Maris: Das menschliche Leben oder die natürlichen Grundzüge der Sittlichkeit. Einsiedeln. Verlagsanstalt Benziger & Cie. 576 S. 8°.

Koller, Max: Das Schweizervolk und die Fremden vom Standpunkt des Heimatschutzes. Vortrag, gehalten in der Gruppe Rorschach der Neuen helvetischen Gesellschaft. Basel. Benno Schwabe & Co. 27 S. 8°.

Kreditanstalt, Schweizerische, 59. Geschäftsbericht 1915. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. 29 S. 4°.

Kreis, J.: Erinnerung an die Überschwemmung in Flawil am 10. und 11. Juni 1876. („Der Volksfreund" 1916, Nr. 54—55.)

Kuhn-Kelly: Über das Problem des sogen. Versehens der Frauen (Muttermale). („Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung", herausgegeben von J. Truper, Heft 134.) Langensalza. H. Beyer u. Söhne.) 27 S. 8°.

Künstler-Lexikon, Schweizerisches, Supplement, dritte Lieferung. Frauenfeld. Huber & Cie. Darin: Antonio Orazio Moretto. Aloys Moser. August Müller. Karl Müller v. Friedberg. E. Müller. Franz Müller. Joh. Georg Müller. Pankraz Müller. Xaver Müller. Zacharias Müller. Hans Narder. Konrad Nemhart. Joh. Jak. Nüesch. Meister von Rapperswil. Johannes Ostertag. Theodor Ott. Johannes Ramsauer. Eugenia von Reding. P. V. Reding. Karoline Reich. David Reich. Gabriel Reich. Christoph Reiner (Rheiner). Joh. Reutiner. Nathanael Reutiner. Xaver Rhyner. J. Rietmann. Joh. Jak. Rietmann. Joachim Riss. Ulr. Rösch. J. S. und S. W. Rorschach. Ulrich Rosenstein. Joh. Franz Roth. Julie Roth. Christoph Rothmund. Martin Ruchensteiner. Elise Rüdin. Bonifaz Rüdlinger. Th. Rüesch. Emanuel Schaltegger. Christ. Schenk. Karl Schneider. Ad. Stebel. Klaus Sturzenegger. Wolfgang Vögeli. Albert Wenner. Jos. Wieland. Von *Traugott Schiess*. — Tutilo. Von *S. Guyer*. — Ulrich Rysse (Risse). Joh. Georg Zollikofer. Von *Emil Hahn*. — Jakob Joseph Müller. Ulrich Risse. Von *F. G. Sailer*. — Johann Jakob Müller. Von *R. N. Brüderlin*. — Johannes Murer. Von *C. Brun*. — Georg Reich. Von *M. A. Rüegg*. — Christian Schlegel. J. Emil Züst. Von *W. Merian*.

Kuratle, Alfred, siehe Theorie und Praxis.

Kuratle, Martin, siehe Jahresberichte.

Landvogt Samuel Wagner und das Lintwerk. („Sarganserländische Volkszeitung" 1916, Nr. 47.)

Leibacher, Otto: „Häusliche Massage", mit besonderer Berücksichtigung der Selbstmassage und Freiübungen. Mit Begleitwort von Dr. *Friedrich v. Segesser*. Mit 74 Abbildungen. Olten. Herm. Hambrecht. 175 S. 8°.

Lienhard, Fritz: Abschiedspredigt, gehalten zu Wil am 7. November 1915. („Relig. Volksblatt" 1916, Nr. 8—9.)

Lintkanal. Zum 100jährigen Gedenktag der Eröffnung des Lintkanals. („Sarganserländische Volkszeitung" 1916, Nr. 44—46.)

Locher, Anton, Reallehrer (1858—1916). Nekrolog im „St. Galler Tagblatt" 1916, Nr. 60 (von *J. Büchel*).

Löpfe-Benz, Ernst: Aus 25 Jahren lokaler Parteigeschichte. („Ostschweizerisches Tagblatt" 1916, Nr. 111—114.)

Loser, Georg Anton: Erinnerungen an den Hochw. Herrn Spiritual und Pfarrer Augustin Koch. Altstätten. Buchdruckerei der „Rheintalischen Volkszeitung". 31 S. 8°. Mit 2 Porträts.

Lüber, J. Jakob, Reallehrer, gest. am 3. Oktober 1916. Nekrologe im „Volksfreund", Nr. 117, und im „St. Galler Tagblatt" (von *Alfr. Ludin*), Nr. 239. Siehe auch Verbandsblatt.

Ludwig, Andreas, siehe Stadt St. Gallen.

Marsh, M. C. and *Vonwiller*, Paul: Thyroid humor in the sea bass (Serranus). (Reprinted from the Journal of cancer research, vol. I, Nr. 2, April 1916.)

Meile, Dr. Wilh.: Welt- und Volkswirtschaftliche Probleme. Wirtschaftsbetrachtungen im Kriege. (Sonderabdruck aus dem „Jahrbuch des nordostschweizerischen Schiffahrtsverbandes für das Jahr 1915".) Frauenfeld. Huber & Co. 76 S. 8°.

— —: Über den gegenwärtigen Stand und die Aussichten der Flußschiffahrt in der Schweiz. („Schweizer. kaufmännisches Centralblatt" 1916, Nr. 41 und 42.)

— — siehe Jahrbuch.

Meyer von Knonau, Dr. Gerold, Prof. Anzeige von Band 32 der „Mitteilungen des Historischen Vereins von St. Gallen": Die eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich 1444—1635 von Ella Wild, mit zwei Beilagen von Dr. Herm. Wartmann.

Minerva. 27. Jahresbericht des Althäuserverbandes der Minerva St. Gallen, umfassend das Vereinsjahr 1915. 16 S. 8°. Darin: *Oskar Fässler*: Ernst Fisch 1884—1916. — Zur Erinnerung an Ernst Götzinger.

Mitteilungen der ostschweizerischen geographisch-commerciellen Gesellschaft in St. Gallen. 1. u. 2. Heft 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Karl Weiss. 78 S. 8°. Mit Illustrationen auf 7 Tafeln und im Text. Darin: Schriftbänder in Brettchenweberei. Von *Heinr. Volkart*. — Das Departement de l'Hérault. Von *Willi Völke*. — Klimatologisches über das st. gallische Gebiet zwischen Walen- und Zürichsee. Von *Adolf Römer*. — Alfred Ilg. Von *C. Keller*. — Sammlung für Völkerkunde. Von *Rob. Vonwiller*.

Mitteilungen des Volkswirtschaftsdepartementes des Kantons St. Gallen. XI. Jahrgang, Nr. 2: Rindviehzucht und Rindviehversicherung pro 1915 im Kanton St. Gallen. Buchdruckerei A. Löhrer. 45 S. 8°.

Mittelstand, Der gewerbliche und kaufmännische, im nationalen Wirtschaftsleben. („Der Rheintaler", Januar und Februar 1916.)

Mötteli, J.: Das Polenmuseum in Rapperswil. (Feuilleton des „Wochenblattes vom Seebezirk und Gaster" 1916, Nr. 37, 40, 42.)

Müller, Anton, Pfarrer in Gams: Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Flums, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Sarganserlandes. Erster Teil. Gossau. Druck und Verlag von J. G. Cavelti-Hangartner. VIII u. 159 S. 8°, mit 65 Illustrationen.

— —: Die Rechtsverhältnisse der Ortsgemeinde Flums. Flums. Verkehrsverein (Theodosius-Buchdruckerei Ingenbohl). IV u. 228 S. 8°.

Müller, Joseph, Stiftsarchivar: Die Steinerburg. Vortrag vom 25. Juni 1916. (Feuilleton der „Rorschacher Zeitung" 1916, Nr. 148—150.)
Müller, Dr. Max: Frankreich im Kriege. Mit künstlerischen Beiträgen von Steinlen, Louise Breslau, Ed. M. Sandoz und zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. VIII und 157 S. 8°.
Müller, Stefan, W.: Zur Kriegszeit durch Tirol nach Wien. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 8 u. 9.)
Nachrichtenblatt des Alt-Herrenverbandes der Mercuria Sangallensis. Nr. 4. Darin: Die siebente Tagsatzung des A. H. V. in Rapperswil, 20.—21. Mai 1916.
Nachtrag zu Pfarrer Joh. Künzle's Heilkräuterbüchlein Chrut und Uchrut. Uster. J. Gyr-Niederer. 32 S. 8°.
Näf, Ad.: Eine Getreideversorgung vor 150 Jahren. (St. Galler Blätter" 1916, Nr. 9.)
— —: Vom „Armen Mann im Toggenburg". („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 25.)
— —, siehe Eug. Heer.
Nägeli, Dr. Konrad, Stadtrat: Staatliche und kommunale Lebensmittelfürsorge. („Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit" 1916, S. 394—403.)
Nef, Dr. Wilhelm, Prof.: Zur Psychologie des unmittelbaren Behaltens und der Wiedererzählung. („Deutsche Psychologie", erster Bd., zweites Heft, S. 109—122.)
— —: Lehrplan und Lehrfreiheit an Mittelschulen. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 20 S. 8°.
— —: Kantonsschulfragen. Besprechung einiger Probleme. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung 62 S. 8°. (Schriften des jungfreisinnigen Vereins St. Gallen, Nr. 3/4.)
Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen. Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 51 S. 4°. Mit 5 Illustrationen. Enthält: 1. Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein. Von Prof. Dr. *Placid Bütler.* 2. St. Galler Chronik für das Jahr 1915. Von *Oskar Fässler.* 3. St. Gallische Literatur aus dem Jahre 1915. Von *Joh. Dierauer.* 4. Verzeichnis der Vorträge im Historischen Verein 1915. 5. Mitgliederverzeichnis des Historischen Vereins auf Ende 1915.
Nüesch, Emil: Holzzerstörende Pilze. („Berner Seminarblätter", Februar 1916.)
— —, siehe Stadt St. Gallen.
Nuesch, Th.: Wechsellehre für Bezirks-, Sekundar- und gewerbliche Fortbildungsschulen, sowie zum Selbstunterricht. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 43 S. 8°.
Oberholzer, Arnold: Der Besuch des Fürstbischofs von Konstanz im Kloster St. Gallen im Jahre 1779. (Feuilleton der „Rorschacher Zeitung", April.)
— —: Merkwürdige Naturereignisse und Unglücksfälle auf dem Bodensee. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 6.)
Oesch, Joh., Kanonikus: Rückblick auf die 50jährige Wirksamkeit des Frauenvereins Ragaz. („Sarganserländer" 1916, Nr. 2—6.)
— —: Chronik von Ragaz von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Buchdruckerei Ragaz. 116 S. 8°.
— —: Das Kloster Pfäfers und seine Aufhebung. Mels. Sarganserländische Buchdruckerei. 55 S. 8°.
— —: Die Volksschule und die Verfassungen des Kantons St. Gallen. („Sarganserländer" 1916, Nr. 71 u. ff.)
— —: Die Vorrechte der Stadt St. Gallen und die Rechtsgleichheit der stimmberechtigten Bürger. (Artikelserie in der „Ostschweiz".)
Pestalozzi, Dr. Rud.: Urdeutsch K bei Notker. („Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache" 41, S. 129—162. Halle. M. Niedermeyer.)
Plaisierreischen eines Stadtzürchers (Oberrichter Esslinger) nach St. Gallen und Appenzell zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1814). (Feuilleton der „Züricher Post" 1916, Nr. 367 u. ff.)
Protokoll der 42. Jahresversammlung des schweizer. Vereins von Gas- und Wasserfachmännern in St. Gallen vom 12. September 1915. Zürich. Druck von Jacques Bollmann. 101 S. 8°. Darin: Die Entwicklung der Wasserversorgung der Stadt St. Gallen, von Stadtrat *L. Kilchmann.* Die Entwicklung der Gasversorgung der Stadt St. Gallen. Der Steinkohlenteer und seine Destillation, von Direktor *Herm. Zollikofer.* Neuerungen im Wasserwerk der Stadt St. Gallen, von *P. Ostertag.*
Pult, Dr. C., Prof.: Rapport davart il Dizionari rumantsch per l'an 1915. Coira. Stamparia Eredis Guis. Casanova. 8 S. 8°.
— —: Volksbräuche und Volkswohlfahrt. („Schweizer. Archiv für Volkskunde" XX, 259—273.)
Raschle, Jean, Pfarrer in Ebnat: Treu bleiben. Konfirmationspredigt, gehalten am Palmsonntag 1916. 8 S. 8°.
Reber, Hermann, siehe Jahresberichte.
Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven. 5. Heft, 1484—1492. Bearbeitet von Caspar Wirz. Bern. Buchdruckerei J. K. Wyss. 1915. Darin: Regesten zur Geschichte der Stadt St. Gallen und des Klosters St. Gallen.

Reinacher, Karl Heinr.: Josef Anton Henne, der Dichter des „Luaged vo Bergen u Thal". Sein Leben und seine Jugendwerke. Kommissionsverlag der Fehr'schen Buchhandlung. VI u. 181 S. 8°. Mit einem Porträt.

Riedhauser, J. R.: Pater Placidus a Spescha. („St. Galler Blätter" 1917, Nr. 29—32.)

Ritter, R. C., Licentiat: Die werdenbergische Geistlichkeit beider Konfessionen. Beitrag zur Geschichte des Bezirkes Werdenberg. Glarus. Buchdruckerei „Glarner Nachrichten". 36 S. 8°.

Rorschacher Neujahrsblatt. Schreibmappe 1917. Herausgeber E. Löpfe-Benz, Rorschach. 52 S. 4°. Mit Illustrationen, 2 Tafeln in Kunstdruck und literarischen Beiträgen von *Emil Bächler, Alfred Huggenberger, Heinrich Koch, J. Tschamper, Rob. Vonwiller, J. Wildermuth* und *F. Willi.*

Rothenberger, Albert, Pfarrer in St. Gallen: Unsere erwachsene Jugend. Ansprache am Volksabend bei der Jahresversammlung des schweizerischen Vereins für freies Christentum in Arau. („Religiöses Volksblatt" 1916, Nr. 29 und 30.)

— —: Dasselbe. Separat-Ausgabe. Zürich. Beer & Cie. 8 S. 8°.

Rothenberger, Dr. Arnold, und *Rüetschi,* Dr. Gustav: Lage und Klima von St. Gallen und Umgebung. (Sonderabdruck aus: Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung. Eine Heimatkunde, herausgegeben von der städtischen Lehrerschaft.) St. Gallen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung. 20 S. 8°. Mit graphischen Darstellungen.

— —, siehe Stadt St. Gallen.

Rüetschi, Dr. Gustav, Prof.: Die lothringische Stufenlandschaft der Maas und die Umgebung von Verdun. („Sonntagsblatt der Basler Nachrichten" 1916, Nr. 35.)

— —: An der Staatsgrenze. („St. Galler Tagblatt" 1916, Nr. 219, 220.)

Rusch, Peter, Lehrer in Sennwald: Suchen und Sammeln. Sagen aus dem Werdenberg. („Werdenberger und Obertoggenburger" 1916, Nr. 136.)

Rüst, J. Sebastian (†): Die Realschule in Gossau bis zur Übernahme durch die politische Gemeinde im Jahre 1891. Lichtensteig. Buchdruckerei Mäder. 38 S. 8°. Mit 3 Tafeln. (Separatabdruck aus „Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichts", 25. Heft.)

Rüst, Sebastian, Reallehrer in Gossau, gest. 16. September 1916. Über ihn siehe den Nachruf im „Fürstenländer", Nr. 147 und *Oskar Fässlers* im „St. Galler Tagblatt", Nr. 219, Morgenblatt.

Rüst, J. Seb., Reallehrer. Kurzes Lebensbild, verfasst nach mündlichen Angaben und aus der Erinnerung von seinem Sohne *Ernst Rüst.* Gossau. Druck von Jean Mosbacher. 10 S. 8°.

Scheel, Josef: Offertorium und Motetten. Tui sunt coeli. Op. 29. Einsiedeln. M. Ochsner. 7 S. 4°.

Scheibener, Edmund: Beiträge zur Bewertung einiger pflanzenführender Ablagerungen des Quartärs sowie zur Geschichte ihrer Erforschung. Inaugural-Dissertation. Bonn. Buchdruckerei J. Wienands. 83 S. 8°.

— — Dr.: Biologische, botanische und kulturhistorische Abhandlungen (in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen).

Scheiwiler, Dr. A.: Zur Erinnerung an eine Vergessene (die Patristik). („Schweizerische Rundschau", 16. Jahrgang, S. 305—322.)

— —: P. Ludwig von Sachsen. Ein Beitrag zur Gegenreformation in der Schweiz. „Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte", 10. Jahrgang, S. 241 ff. (S. 260—270: P. Ludwig, der Reformator von Pfanneregg.)

Scheiwiler, Aloys: Eine gefährliche Weltmacht. Einige Gedanken über die Presse. St. Gallen. Leobuchhandlung. IV und 20 S. 8°.

Schelling. Worte der Erinnerung, gesprochen bei der Bestattung der sel. Frau Schulvorsteher Barbara Schelling-Kaufmann (1826—1915). St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 14 S. 8°. Mit 3 Bildnissen.

Schelling-Dierauer: Welt- und Schweizergeschichte im Zusammenhang. Lehrbuch für schweizerische Sekundar-, Real- und Bezirksschulen. 11. Auflage (revidiert von Erwin Gonzenbach). Mit einer Zeittafel und 7 historischen Karten. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. VIII und 354 S. 8°.

Schelling, Fritz. Nekrolog mit Porträt. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 6.)

Scherrer, Heinrich, Ständerat: Zur Militärfrage! Antwort auf eine Anfrage des schweizerischen sozialdemokratischen Parteivorstandes. St. Gallen. Kommissionsverlag von W. Schneider & Cie. 20 S. 8°.

Schiess, Dr. Traugott: Aus dem Leben eines Ilanzer Schulmeisters (Leopold Scharnschlager). 17 S. 8°. (Sep.-Abdruck aus dem „Bündner. Monatsblatt" 1916, Nr. 2.)

— —: Geschichte der Stadt St. Gallen, nebst Anhang über Wappen, Siegel und Flaggenfarben der Stadt und der Abtei St. Gallen von *Ferdinand Gull.* St. Gallen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung. 193 S. 8°, mit 9 Tafeln und 73 Textillustrationen. Sonderabdruck aus: „Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung". (Ausgabe vom November 1916.)

— —, siehe Bericht des Verwaltungsrates. Künstlerlexikon. Stadt St. Gallen.

Schiller, Dr. med., Asyldirektor in Wil: Über die Verhütung von Geisteskrankheiten. (Feuilleton des „Sarganserländers", Dezember 1916.)

Schlatter, Joh., Pfarrer in Zürich: Ein Friedensultimatum. Predigt. St. Gallen. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft. IV und 8 S. 8°.

— —: Bettag. Predigt. St. Gallen. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft. 8 S. 8°.

Schlatter, Salomon: Etwas über äussere Wandbekleidung. („Heimatschutz", Jahrgang XI, Nr. 7.)

— —: Ein Spaziergang durch das alte St. Gallen. Mit Illustrationen. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 5.)

— —: Wie sich die Appenzeller ihre Kirchen bauten. Mit 7 Abbildungen. („Appenzeller Kalender" auf das Jahr 1917.)

— —, siehe Stadt St. Gallen.

Schlatter, Theodor, siehe Stadt St. Gallen.

Schlatter, Wilhelm, Pfarrer: Die Lebensarbeit des Mannes. St. Gallen. Buchhandlung der Evang. Gesellschaft. 24 S. 8°.

— —: Geschichte der Basler Mission 1815—1915. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen dargestellt. 3 Bde. Basel. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung. XII und 422, XIII und 452, XIV und 345 S. 8°. Mit je 2 Karten.

Schmid, Aug., Reallehrer in Flawil: Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutsch und Welsch in der Schweiz seit Ausbruch des Krieges. Basel. Ernst Finckh. 23 S. 8°.

— —: Die Schweiz ein Vorbild in der Nationalitätenfrage? Eine Mahnung zur Bescheidenheit. Basel. Ernst Finckh. 46 S. 8°.

Schmid, Friedr.: Zodiakallicht und Dämmerungsschein. (Sep.-Abdruck aus der „Meteorologischen Zeitschrift", 1916, Heft 6.)

Schmid, Heinrich, siehe Theorie und Praxis.

Schreibmappe, St. Galler, für das Jahr 1917. Herausgegeben von der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. Druck und Verlag des „St. Galler Tagblattes". 80 S. 4°. Mit Illustrationen im Text und 19 Kunstblättern (darunter 11 Farbendrucken) mit literarischen Beiträgen von *Emil Bächler, Theodor Bernet, Dora Bürke, Ed. Diem, Oskar Fässler, Frida Gröbly, J. B. Grütter*, Dr. *Bernh. Kobler, Heinr. Koch*, Dr. *O. Lummer*, Dr. *Max Müller*, Dr. *Tr. Schiess, August Steinmann* etc.

Schriften des jungfreisinnigen Vereins St. Gallen. Nr. 1: St. gallischer Jungfreisinn. Herausgegeben vom Arbeitsausschuss des jungfreisinnigen Vereins. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 31 S. 8°. Darin: Nationale Erziehung — für die Erwachsenen, von Dr. *W. Ehrenzeller*. Richtlinien der jungfreisinnigen Bewegung, von *Ernst Hausknecht*.

— —: Nr. 2: Zentralismus und Föderalismus, von Dr. *Richard Feller*, Bern. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 27 S. 8°.

— —: Nr. 3/4. Kantonsschulfragen. Besprechung einiger Probleme, von Dr. *W. Nef*. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 62 S. 8°.

Schriften der Union für Frauenbestrebungen St. Gallen. 4 Hefte. St. Gallen. Verlag von W. Schneider & Cie. 24, 27, 29 und 36 S. 8°.

Heft 1. Frau Dr. *Imboden-Kaiser*: Aus der Praxis der Kleinkindererziehung.
„ 2. Dr. *R. Imboden*: Das Werden der Persönlichkeit im Kinde.
„ 3. *Laura Wohnlich*: Geh fleissig um mit deinen Kindern.
„ 4. *Anna Dück-Tobler*: Entwicklungswege der Frau.

Schweizer Heimkalender. Volkstümliches Jahrbuch für 1917. Herausgegeben von Oskar Frei, Pfarrer in Alt-St. Johann. 140 S. 4°. Darin: *Oskar Frei*: Aus dem Schrifttum der deutschen Schweiz. Literarische Jahresschau 1914—1916, S. 105—116.

Schüli, M.: Fronleichnam. („Religiöses Volksblatt" 1916, Nr. 32—35.)

Schulz, Friedrich: Vom Dogma zu Gott. Ein Buch für suchende und fragende Menschen. In drei Bänden. Stuttgart. Strecker & Schröder. 1. Bd.: Religion und Menschheit. VIII und 194 S. 2. Bd.: Religion und Christenheit. VIII und 224 S.

Schwerz, Franz, siehe Stadt St. Gallen.

Seelenheil und Leibespflege. Ansprache der schweizer. Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen auf den eidgenössischen Bettag 1916. St. Gallen. Buchdruckerei der „Ostschweiz". 12 S. 8°.

Seiler, Dr. Otto, Professor: Aussprache und Schreibung des Englischen (Englisch und Deutsch. Vergleichende Sprachstudien I). St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 63 S. 8°.

Singer, Samuel: Literaturgeschichte der deutschen Schweiz im Mittelalter. Bern. A. Francke. 52 S. 8°. Darin über Notker den Stammler, Ekkehart, Notker Labeo, Heinrich Wittenwiler.

Sprecher, F. W., siehe Clubführer.

Staatsbibliothek des Kantons St. Gallen. Nachtrag zum Katalog. (Zur 5. Ausgabe vom Jahre 1910.) St. Gallen. Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 76 S. 8°.

Staatsrechnung des Kantons St. Gallen 1915. St. Gallen. Buchdruckerei Otto Lütolf. 78 S. 4°.

Die *Stadt St. Gallen* und ihre Umgebung. Natur und Geschichte, Leben und Einrichtungen in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Heimatkunde, herausgegeben von der städtischen Lehrerschaft mit Unterstützung der Behörden und unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute durch *Gottlieb Felder.* 1. Band. Mit 7 Beilagen, 44 Tafeln und 143 Textillustrationen. St. Gallen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung. XII und 580 S. 8°. Darin: Zur Einführung, von *Oskar Fässler.* Lage und Klima, von Dr. *Arnold Rothenberger* und Dr. *Gust. Rüetschi.* Die geologischen Verhältnisse, von Dr. *Charles Falkner* und *Andreas Ludwig.* Die Pflanzenwelt St. Gallens, von *Theod. Schlatter* und *Emil Nüesch.* Die Tierwelt St. Gallens, von *Emil Bächler.* Der Menschenschlag von St. Gallen und Umgebung, von Dr. *Franz Schwerz.* St. Galler Mundart, von Dr. *Ernst Hausknecht.* Orts- und Flurnamen von St. Gallen und Umgebung, von Dr. *Karl Stucki.* Das Stadtbild St. Gallens, von *Salomon Schlatter.* Geschichte der Stadt St. Gallen, von Dr. *Traugott Schiess,* nebst Anhang über Wappen etc. von *Ferd. Gull.* Druck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie.

Statistik der Schifflchen-Stickmaschinen in der Schweiz und in Vorarlberg, Baiern, Baden, Liechtenstein und Ober-Italien. (11. Jahrgang der Kellner-Statistik.) Neu bearbeitet und herausgegeben von *E. Löpfe-Benz,* Rorschach, in Verbindung mit *Hans Wild,* St. Gallen. 11. Auflage. Rorschach. Druck und Verlag von E. Löpfe-Benz. 96 S. 8°. Mit Illustrationen.

Stehle. Ferd. A. *Mayer:* Domkapellmeister Dr. J. G. E. Stehle. Stuttgart (1916). („Der schwäbische Schulmann", 34. Heft.)

Steinmann, August: Der Wanderer. Eine Geschichte. („Die Schweiz" 1916, Nr. 9 u. 10.)

— : Die Brautschau des Statthalters. Eine Geschichte aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 26—30.)

— —: Die Hügel der beiden Liebenden. („St. Galler Blätter" 1916, Nr. 43.)

— —: Der Wanderer. („Die Schweiz", Jahrgang 20, Nr. 9 und 10.

Steinmeyer, Elias von: Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. Darin S. 27: Sangaller Paternoster und Credo. — S. 121: Sangaller Schularbeit. — S. 340, 341, 353: Sangaller Glauben und Beichte.

Strickler, Gustav: Chronik der Familie Spörri. Zürich 1915. 4°. Darin: Spörri in Flums, S. 124 ff. In Rapperswil, S. 333.

Stucki, Karl, siehe Stadt St. Gallen.

Suter, Robert: Die Entwicklung der modernen Staatsidee. („Staatsbürgerliche Vorträge" Nr. 1.) St. Gallen. Fehr-sche Buchhandlung. 26 S. 8°.

Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichts. Diskussionsvorlagen für die st. gallische Sekundarlehrer-Konferenz 1915/1916. Lichtensteig. Buchdruckerei A. Mäder. 169 S. 8°. Darin: Erinnerungen an J. Jak. Nüesch, Jos. Eberle, Walter Kreis, Niklaus Raduner (mit Bildnissen). — Zum 25jährigen Bestande der st. gallischen Sekundarlehrer-Konferenz, von *Heinrich Schmid.* — Die staatsbürgerliche Erziehung in der Sekundarschule, von *Ernst Hausknecht.* — Der deutsche Aufsatz in der Sekundarschule, von *Alfred Kuratle.* — Die Realschule in Gossau bis zur Übernahme durch die politische Gemeinde im Jahre 1891, von *J. Seb. Rüst* (mit 2 Tafeln).

Tobler, Landwirt in Tal: Die Anbauversuche veredelter amerikanischer Reben in Tal. („Allgemeiner Anzeiger" in Rheinegg, 1916, Nr. 54.)

Tschudi, Iwan von: Der Tourist in der Schweiz und Grenzgebieten. Reisetaschenbuch. 35. Auflage, neu bearbeitet von Dr. *C. Täuber.* Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen. Bd. I. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. XI u. 193 S. 8°.

Tschudi. Gedenkblatt zum 100. Geburtstage von Iwan v. Tschudi, in dankbarer Erinnerung gewidmet von *Carlos v. Tschudi,* 19. Juni 1916. 1 Bl. Fol. Mit Porträts von Jacques, Iwan, Friedrich und Hugo v. Tschudi. Lichtdruck nach einer Zeichnung von W. Früh. — Vergl. „St. Galler Blätter" 1916, Nr. 25; „Neue Zürcher Zeitung" 1916, Nr. 998.

Übersichtskarten der Industrie der Kantone St. Gallen und Appenzell, der Industrie des Kantons Thurgau und des Gebietes der ostschweizerischen Stickerei-Industrie, Handmaschinen- und Schifflimaschinen-Stickerei im Jahre 1910. Nach der statistischen Aufnahme des Kaufmännischen Directoriums. Kartographie Wintertur A.-G. Kommissionsverlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen.

Übersichtsplan der Gemeinde Mörschwil, im Maßstab 1 : 5000. Aufgenommen von *J. Allenspach,* Geometer, lithographiert vom Kartographischen Institut Orell Füssli, Zürich.

Verband st. gallischer Konsumvereine: Unsere Stellungnahme zur Frage der Besteuerung der Konsumvereine im Kanton St. Gallen. 16 S. 8°.

Verbandsblatt des A.H.V. der Rhetorika St. Gallen. 1. Jahrgang. 27 S. 8°. Darin: Nekrologe auf Dr. med. Theodor Aepli, Reallehrer Jakob Lüber und Ingenieur Karl Dürler.

Verhandlungen der st. gallischen gemeinnützigen Gesellschaft, 44 Heft. Verhandlungen der 44. Hauptversammlung vom 30. Oktober 1916 im Hotel „Schiff" in St. Gallen. St. Gallen. Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 103 S. 8°. Darin Jahresberichte: der gemeinnützigen Gesellschaft, von Regierungsrat *Mächler*, der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Marbach, von *Joh. Graf*, der Besserungsanstalt für Knaben in Oberuzwil, von *J. Wüest*, der Webschule Wattwil, von Direktor *Frohmader*. Staatliche und kommunale Lebensmittelfürsorge, von Stadtrat Dr. *Nägeli*. Votum über die Frage der Lebensmittelteuerung, von Dr. *J. B. Cathomas*. Votum über die landwirtschaftliche Produktion, von Direktor *T. Schneider*.

Verwaltungsbericht des Kaufmännischen Directoriums an die Kaufmännische Corporation in St. Gallen vom 1. November 1915 bis 31. Oktober 1916. (Verf. Dr. *Hs. Beerli*.) St. Gallen. Buchdruckerei Karl Weiss. 55 S. 4°.

Vetsch, Dr. U., siehe Jahrbuch.

Vogler, Dr. Paul, Professor: Demokratie und Biologie. („Wissen und Leben", 10. Jahrgang, 5. Heft, S. 213—224.)

Vonwiller, Robert, siehe Bericht des Verwaltungsrates.

Walder, Dr. Emil: Pressfreiheit und persönliche Freiheit. („Wissen und Leben", 9. Jahrgang, S. 875—876.)

Walkmeister, Christian: Die Scholle. Erzählung. „Bündner Kalender" 1917.)

Wartmann, Dr. Herm.: Anzeige von Rud. Wackernagels Geschichte der Stadt Basel, zweiten Bandes erster und zweiter Teil. — Anzeige der Regesta Episcoporum Constantiensium, 3. Bd., 1.—4. Lieferung, bearbeitet von Karl Rieder. („Göttingische gelehrte Anzeigen" 1916, Nr. 6.)

Wattwil. Zur Weihe des neuen Realschulhauses, 23. Oktober 1916. Wattwil. Buchdruckerei Rutz. 15 S. 4°. Mit 15 Illustrationen.

Weber, Otto: Der Krieg und die schweizerische Sozialpolitik. („Jahrbuch der eidgenössischen Räte 1916", herausgegeben von E. Ankenbrand, Bern, Buchdruckerei H. Stolz, S. 42—45.)

Weihnacht an der Grenze 1915. Gebirgsschützen-Kompagnie III/8. St. Gallen. Buchdruckerei V. Schmid & Co. 12 S. 8°.

Wick, Karl: Dr. Karl Johann Greith, ein Görresschüler. („Monatrosen", Jahrgang 60, S. 409—419. 549—557.)

Wiget, Gustav: Vaterlandskunde für Schweizerjünglinge an der Schwelle der Aktivbürgerschaft. Ein Handbuch für Lehrer an Fortbildungsschulen. Mit 7 Beilagen. (Aus dem pädagogischen Praktikum des st. gallischen Lehrerseminars.) St. Gallen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung. 214 S. 8°.

Wiget, Dr. Theodor: Das A B C staatsbürgerlicher Erziehung. Ein Wort an Väter und Lehrer. Frauenfeld. Huber & Co. 48 S. 8°.

Wild, Carl Conrad: Nie!? Offene Worte eines Schweizers an die deutsche Nation. St. Gallen. Verlag Wild. 7 S. 8°.

Wild, Emil, siehe Jahresberichte.

Wirz, Hans, Pfarrer in Goldach: Adolf Schlatters christliche Ethik und die Aussagen über Gott. („Schweizerische theologische Zeitschrift", 33. Jahrgang, S. 145—159. 240-253.)

Zäch, J., Sekretär der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons und der Stadt St. Gallen. Jahresbericht pro 1915. 16 S. 8°.

Zindel-Kressig, Anton, in Sargans: Volkskundliche Anekdoten aus dem Sarganserland. („Schweizer. Archiv für Volkskunde" XX, 521—523.)

Zollikofer, Anna: Die Arbeitsverhältnisse der Krankenpflegerinnen in der Schweiz. Ergebnisse einer vom Bund schweizerischer Frauenvereine im Jahre 1913 veranstalteten Enquête. Zürich. Druck von Gebr. Leemann & Co. 1915. 35 S. 8°.

Zollikofer, Hermann, Direktor: Die Entwicklung der Gasversorgung der Stadt St. Gallen. — Der Steinkohlenteer und seine Destillation. Sonderabdruck aus dem Protokoll der 42. Jahresversammlung des schweizer. Vereins von Gas- und Wasserfachmännern, St. Gallen 1915. 4 und 11 S. 8°.

Zuckenried. Die Geschichte des Schlosses Zuckenried. Von Korvus (J. Kreienbühler). (Feuilleton der „Ostschweiz", Oktober 1916.)

Zurburg, Urban, Kaplan in Rorschach: Aus den Briefen eines Modernisten. („Schweizerische Rundschau" XVI, 385. 401.)

Vorträge im Historischen Verein 1916.

Januar 5. Studien zur neueren vaterländischen Geschichte. XVII. Verschärfung politischer und konfessioneller Gegensätze 1839—1843: „Züriputsch", Wendung in Luzern. Von *Johannes Dierauer.*

19. Madame Roland (1754—1793) I. Von Prof. *Rud. Bachmann.*

Febr. 2. Studien etc. XVIII. Der Argauer Klosterstreit und die Entstehung des Sonderbundes 1841—1845. Von *Johannes Dierauer.*

16. Madame Roland (1754—1793) II. Von Prof. *Rud. Bachmann.*

März 1. Studien etc. XIX. Vorbereitungen zum Waffengang 1846 und 1847. Von *Johannes Dierauer.*

15. Die alte Stiftskirche des hl. Gallus und die Stiftsgebäude. Ein Rekonstruktionsversuch von *Aug. Hardegger*, Architekt.

April 5. Studien etc. XX. Der Sonderbundskrieg und sein diplomatisches Nachspiel 1847. Von *Joh. Dierauer.*

19. 1. Geschichte von Rüti, I., bis 1392. Von *Oswald Gächter,* Lehrer. — 2. Das Kloster St. Gallen, II. Die Stiftsgebäude. Von *August Hardegger,* Architekt.

Mai 3. Studien etc. XXI. (Schlussvortrag). Gründung des Bundesstaates 1848. Von *Johannes Dierauer.*

Juni 25. Ausflug nach Oberberg. Geschichte der Burg Oberberg. Von Reallehrer *Gottlieb Felder.*

Okt. 16. Hauptversammlung in Rapperswil. Über die geschichtliche Entwicklung der Stadt Rapperswil. Von Prof. Dr. *G. Meyer v. Knonau.* — Die ehemalige Seebrücke bei Rapperswil. Von Ratsschreiber *Karl Helbling.*

Nov. 8. Wiler Chronik des Schwabenkrieges. Von Prof. Dr. *Pl. Bütler.* — Jahresbericht über die Sammlungen des Historischen Vereins. Von Prof. Dr. *Joh. Egli.*

22. und Dez. 6. Hektor Zollikofer, ein vergessener st. gallischer Dichter. I. u. II. Von Prof. Dr. *Gust. Jenny.*

Dez. 20. Die griechische Bildung in Rom; der griechische Geschichtschreiber Polybius und der römische Staatsmann Scipio. Von Dr. *Fritz Steinmann.*

Vom **Historischen Verein des Kantons St. Gallen** sind folgende **Neujahrsblätter** herausgegeben worden und durch alle Buchhandlungen per Heft brochiert für M. 1.20, Fr. 1.20, zu beziehen:

Aus der Urzeit des Schweizerlandes. Mit 3 Tafeln.
Die Schweiz unter den Römern. Mit 2 Tafeln.
Das Kloster St. Gallen. I. II. Mit 3 Tafeln.
Die Grafen von Toggenburg. Mit 1 Tafel.
Zwei st. gallische Minnesänger. I. Ulrich von Singenberg, der Truchsess. II. Konrad von Landegg, der Schenk. Mit 1 Abbildung.
Das alte St. Gallen. Mit Plan.
Die Feldnonnen bei St. Leonhard. Mit 1 Tafel.
St. Gallen vor 100 Jahren. Mit 1 Tafel.

Neue Folge, à M. 1.60, Fr. 1.80.

1870. **Die Entstehung des Kantons St. Gallen.** Mit 1 Karte.
1871. **Jacob Laurenz Custer**, helvetischer Finanzminister, Kantons- und Erziehungsrat und Wohltäter des Rheintals.
1873. **Joachim von Watt als Geschichtsschreiber.**
1874. **P. Ildefons von Arx**, der Geschichtsschreiber des Kantons St. Gallen. Mit 1 Tafel.
1875. **Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft.** Mit 1 Tafel.
1876. **St. Gallens Anteil an den Burgunderkriegen.** Mit 1 Tafel.
1877. **Der Kanton St. Gallen in der Mediationszeit.** Mit 1 Tafel.
1878. **Der Kanton St. Gallen in der Restaurationszeit.** Mit 1 Tafel.
1879. **Aus alten und neuen Zeiten.** Kulturgeschichtliche Skizzen.

Dritte Folge. à M. 2. —, Fr. 2. 40.

1880. **Peter Scheitlin, der „Professor“ zu St. Gallen.** Ein Lebensbild aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Mit 1 Tafel.
1881. **Die st. gallischen Obervögte auf Rosenberg bei Bernegg.** Mit 1 Tafel.
1882. **Antistes Scherrer und seine Vorfahren.** Ein st.gallisch. Predigergeschlecht aus vergangenen Tagen.
1883. **Das Kloster Pfävers.** Mit 2 Tafeln.
1884. **Die Stadt st. gallische Herrschaft Bürglen im Thurgau.** Mit 1 Tafel.
1885. **Die Frauen zu St. Katharina in St. Gallen.** Mit 1 Tafel.
1886. **Aus dem Briefwechsel Vadian's.** Mit 1 Tafel.
1887. **Die Familie Zollikofer.** Von *Ernst Götzinger.* Mit 1 Tafel.
1888. **Die Grafen von Werdenberg** (Heiligenberg und Sargans). Mit 1 Karte.

Vierte Folge, à M. 2.—, Fr. 2. 40.

1890. **Statthalter Bernold von Walenstadt**, der Barde von Riva. Von *Ernst Götzinger.* Mit 4 Illustrationen von *J. Stauffacher.*
1891. **Mariaberg bei Rorschach.** Von *August Hardegger.* Mit zahlreichen Illustrationen.
1892. **Rapperswil und sein Übergang an die Eidgenossenschaft.** Von *Joh. Dierauer.* Mit 1 Tafel.
1893. **Die Cistercienserinnen zu Maggenau.** Von *August Hardegger.* Mit 1 Tafel.
1894. **Abt Berchtold von Falkenstein** (1244—1272). Von Dr. *Placid Bütler.* Mit 1 Tafel und Illustrationen im Text.
1895. **Joachim Vadian beim Übergang vom Humanismus zum Kirchenstreite.** Von *Emil Arbenz.* Mit Illustr.
1896. **St. Johann im Turtal.** Von *August Hardegger.* Mit 2 Tafeln.
1897. **Ernst Götzinger.** Von *Joh. Dierauer.* Mit 1 Porträt.
1898. **Ferdinand Fürchtegott Huber.** Von Dr. *Karl Nef.* Mit Porträt und 1 Beilage.
1899. **Die Stadt St. Gallen im Jahre 1798.** Von *Joh. Dierauer.* Mit 2 Tafeln.

Fünfte Folge.

1900. **Die Stadt St. Gallen im Jahre 1799.** Von *Joh. Dierauer.* Mit 3 Tafeln. M. 2. —, Fr. 2. 40

1902. **Der Kanton St. Gallen in der Regenerationszeit** (1831—1840). Von *Johannes Dierauer.* Mit zahlreichen Illustrationen. M. 2. —, Fr. 2. 40

1903. **Abt Ulrich Rösch,** der zweite Gründer des Klosters St. Gallen, 1463—1491. Von Rektor Dr. *Scheiwiler.* Mit 2 Tafeln in Farbendruck. M. 2. —, Fr. 2. 40

1904. **Eine kaufm. Gesandtschaft nach Paris 1552—1553.** Mit 1 Farbendruck. M. 2. —, Fr. 2. 40

1905. **Joachim Vadian im Kirchenstreite (1523—1531).** Von *Emil Arbenz.* Mit 1 Tafel. M. 2. —, Fr. 2. 40

1906. **Drei St. Gallische Reisläufer aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.** Von *Traugott Schiess.* Mit einer Tafel. M. 2. —, Fr. 2. 40

1907. **Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell.** I. Teil. Von *Gottlieb Felder.* Mit einer Karte und zahlreichen Illustrationen. vergriffen

1908. **Mariazell zu Wurmsbach.** Von *A. Hardegger.* Mit 2 Tafeln und zahlreichen Textillustrationen. M. 2. —, Fr. 2. 40

1909. **Unsere Heimstätten,** wie sie waren und wurden. Eine baugeschichtliche Skizze von *S. Schlatter.* Mit 4 Tafeln in Farbendruck und 29 Illustrationen im Text. M. 2. 50, Fr. 3. –

1910. **Joachim Vadians Wirksamkeit** von der Schlacht bei Kappel bis zu seinem Tode (1531—1551). Nach Briefen dargestellt von Prof. Dr. *Emil Arbenz.* Mit einem Bildnis Joachim Vadians. M. 2. —, Fr. 2. 40

1911. **Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell.** II. Teil. Von *Gottlieb Felder.* Mit einer Karte und zahlreichen Illustrationen. M. 2. 50, Fr. 3. —

1912. **Arnold Halder** (1812—1888). Von Dr. *Gustav Jenny.* Mit Zeichnungen von *S. Schlatter.* M. 2. —, Fr. 2. 40

1913. **Die Toggenburgische Moralische Gesellschaft.** Ein Kulturbild aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Von *Johannes Dierauer.* Mit 4 Illustrationen. M. 2. —, Fr. 2. 40

1914. **Maler Emil Rittmeyer** (1820 — 1904). Von Dr. *Gustav Jenny.* Mit 17 Illustrationen im Text und 32 Tafeln. M. 4. —, Fr. 5. —

1915. **Johann Jakob Rütlinger** von Wildhaus (1790—1856). Sein Leben, seine Dichtungen und Schriften. Von *Oskar Frei.* Mit 2 Illustrationen und einem Faksimile. M. 2. —, Fr. 2. 40

1916. **Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein.** Von Prof. Dr. *Pl. Bütler.* Mit einem Farbendruck und 4 Illustrationen. M. 2. —, Fr. 2. 40

Die Neujahrsblätter der Jahre 1863/64, 1868, 1869, 1872, 1889, 1901 und 1907 sind vergriffen!

Im Auftrage des **Historischen Vereins des Kantons St. Gallen** ist herausgegeben worden und im Verlag der Fehr'schen Buchhandlung erschienen:

DER ST. GALLER FOLCHART-PSALTER

Eine Initialienstudie

von

Dr. Franz Landsberger, Privatdozent an der Universität Breslau

49 Textseiten mit 50 schwarzen Illustrationen, 5 farbigen und 2 schwarzen Tafeln in Quartformat 29 × 39 cm

Preis gebunden mit echtem Pergament-Umschlag M. 24. —, Fr. 30. —.

Aus den Urteilen der Fachpresse:

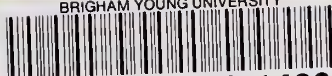
Archiv für christliche Kunst. 1913, Nr. 7:

. . . . Der Folchart-Psalter ist eines der reichsten und prachtvollsten Denkmäler deutscher Kunst (Waagen), ein vollendetes und reifes Werk der karolingischen Initialenkunst. Um ihn im richtigen Lichte der Entwicklung zu zeigen, gibt der Verfasser zunächst eine genaue Analyse der Initialenkunst des Folchart-Kodex für sich allein betrachtet und stellt genau die Kunstformen fest, mit denen derselbe arbeitet. — Daran schliesst sich eine Untersuchung über die entwicklungsgeschichtliche Stellung des Folchart-Psalters innerhalb des Entwicklungsgangs der St. Galler Initialenkunst des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts, also der karolingischen Zeit.

In einem dritten Abschnitt sucht der Verfasser die absolute Chronologie der St. Galler Initialwerke herzustellen. In eingehenden Untersuchungen stellt er, wie mir scheint mit Glück, für die Wolfcoz-Gruppe den dritten Wolfcoz (840—879) als Verfertiger fest. Für den Folchart-Psalter stellt er die Zeit zwischen 855 bis 872 als Entstehungszeit fest. Sehr sympathisch ist die S. 31 ausgesprochene Vermutung, dass der herrliche Psalter für die 867 eingeweihte St. Othmarskirche bestimmt gewesen sei. Die erste Handschrift der Sintram-Gruppe (cod. 562) ist frühestens 867 geschrieben, das Evangelium longum endlich 890—920. Als Ganzes ist die *Arbeit* eine *hocherfreuliche* und für die Geschichte der deutschen Buchillumination *wertvoll.*

Ein uneingeschränktes Lob gebührt dem Verlag, welcher das Werk aufs *glänzendste ausgestattet* hat. 7 Tafelbilder (darunter 5 farbige) und 26 (eigentlich 50) Textabbildungen sind beigegeben. Insbesondere die Farbenreproduktionen sind von *unübertrefflicher Schönheit und Treue.* In dieser Hinsicht dürfte das *Allerbeste geleistet* sein.

NB. Interessenten steht das Verzeichnis der „Publikationen des Histor. Vereins in St. Gallen“ gratis zur Verfügung.


BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21130 1426

